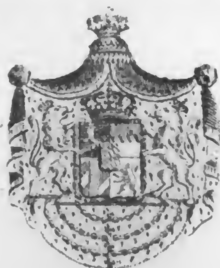


<36606060930019

Gemälde

aus dem

Zeitalter der Kreuzzüge.

Dritter Theil.

Gemälde
aus dem
Zeitalter der Kreuzzüge.

Dritter Theil:

die Kreuzfahrer und Saladin

nach dem

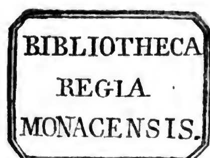
Falle des Königreichs Jerusalem.

Konrad von Montferrat, Kaiser Friedrich I.

und

Richard der Löwenherzige.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1824.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalts = Anzeige.

Seite.

Vorwort. VII

Abschnitt 1. Europa nach dem Verluste von Jerusalem. — Das Kaiserreich. — Frankreich und England. — Blüthe des Ritterthums. — Jugend Richards des Löwenherzigen. . . . 1

= 2. Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge bis zu dem Aufbruche der Monarchen. — Kaiser Friedrich I. — Die Könige von Frankreich und England. 23

= 3. Zustand von Palästina. — Conrad von Montferrat. — Ankunft der ersten Kreuzfahrer. 45

= 4. Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. . . . 74

= 5. Die Kreuzfahrer unter ihren verschiednen Häuptern vor Akkon. 128

Seite.

Abschnitt 6. Der Kreuzzug der Könige von Frankreich und England. — Richard in Sicilien und Cypern. 188
" 7. Philipp August und Richard vor Akkon. . . 222
" 8. Richards erster Feldzug in Palästina. . . 257
" 9. Richards zweiter Feldzug in Palästina. . . 331
" 10. Saladins und Richards letzte Lebensjahre. . 372

Vorwort.

Obgleich die in dem Vorworte zu dem zweiten Theile dieses Werkes angeführten Gründe auf den gegenwärtigen dritten keine Anwendung leiden, hat der Verfasser dennoch geglaubt, dem erweiterten Plane, dem sie zur Entschuldigung dienen sollten, auch ferner getreu bleiben zu müssen. So wie damals der Mangel eines ausgezeichneten Charakters unter den handelnden Personen ihn nöthigte, eine Reihe von Begebenheiten zu dem Gegenstande seiner Darstellung zu machen: so schien ihm jetzt der Reichthum des Stoffes sich der Form einer bloßen Lebensbeschreibung zu versagen. Zwar begreifen beide Bände nur den Zeitraum Saladins; aber in Gemälden, welche dem Kampfe der europäischen Völker um den Besitz des heiligen Bodens gewidmet sind, durfte der mohammedanische Eroberer den Helden des Kreu-

zes nur gegenüber stehen, nicht sie in den Schatten des Hintergrundes zurück drängen.

Eben so wenig konnte, bei der Allgemeinheit der gewaltigen Bewegung des Abendlandes und dem Drange der schnell auf einander folgenden Unternehmungen, die Menge der gleichzeitigen Begebenheiten dem Lebenslaufe eines Einzelnen unter den christlichen Führern sich anschließen. Unter den Häuptern der Kreuzfahrer treten Conrad von Montferrat, Kaiser Friedrich I und Richard der Löwenherzige so ausgezeichnet hervor, daß jeder von ihnen die erste Stelle in einer besondern Schilderung einzunehmen sich eignet, und in den fünf thatenreichen Jahren, welche auf den Fall der Stadt Gottes folgten, bieten die von selbst sich bildenden Abschnitte, des Kriegs in Palästina vor der Ankunft der königlichen Pilger, des Zuges der Deutschen und der Abenteuer Richards reichen Stoff zu der Ausführung dar. Doch nur in dieser beschränkten Zeit gehört die Thätigkeit der europäischen Monarchen der Geschichte des heiligen Landes an und obgleich sowohl sie, als der kühne Befreier von Tyrus fast immer, jeder für sich, unabhängig handeln, durchkreuzen doch ihre Wirkungskreise einander so häufig, daß die getrennte Darstellung unaufhörlich zwischen den Klippen lästiger Wiederholung oder des Mangels an Klarheit sich würde hin und her treiben müssen. Nur in einem das Ganze umfassenden Gemälde schienen die vereinzelten Begeben-

heiten sich zu einiger Einheit verbinden zu können. —

Ritterthum und Dichtkunst, der romantische Geist der Zeit und die Fortschritte der Bildung stehen im Mittelalter mit den Kreuzzügen in der mannigfachsten und vielseitigsten Wechselwirkung. Ein neuer Sporn, der Trieb der Ehre, beseelt die regelmäßigen, durch Zucht und Ordnung ausgezeichneten Scharen und die Fürsten, welche an ihrer Spitze kämpfen, können nicht, wie ihre Vorgänger, als bloße Pilgerhäupter betrachtet werden. Die Beherrscher mächtiger Staaten verlieren auf dem asiatischen Boden nie die Angelegenheiten der Heimath aus dem Gesichte, ihre Schritte werden dadurch bestimmt und die Unternehmungen im Morgenlande hängen so oft von europäischen Verhältnissen ab, daß ein flüchtiger Blick auf diese, wenn gleich entfernten Gegenstände dem Ganzen nothwendig vorausgehen mußte.

Weniger fürchtet der Verfasser den Vorwurf, über die Schicksale der Kreuzfahrer Friedrichs auf dem langen Zuge durch die Länder des byzantinischen Reiches und des Sultans von Ikonium sich zu weitläuftig verbreitet zu haben. Zwar begegnen wir später nur einer geringen Anzahl dieser tapfern Krieger auf dem Boden von Palästina, aber der nie zu erschütternde Muth, die standhafte Ausdauer und die stets gleiche, feste Haltung des Kaisers und seines trefflichen Heeres werfen ein zu helles Licht auf den kriegerischen Charakter ihres,

von vielen der gleichzeitigen Geschichtschreiber mit Unrecht übersehenen, Volkes, um nicht in der Brust jedes Deutschen den lebendigsten Antheil zu erregen.

Als der Erbe des Ruhms Aller, die vor ihm in dem Kampfe gegen den Eroberer von Jerusalem geglänzt hatten, bleibt zuletzt Richard allein auf dem Schauplatze zurück und die Nachwelt hat an seinen Namen die Geschichte des ganzen Kreuzzuges geknüpft. Kein, wenn auch an sich selbst wenig bedeutender, Umstand, der zu der Zeichnung eines so außerordentlichen Charakters dienen konnte, durfte als gleichgültig übergangen werden, aber obgleich in der ganzen Handlungsweise des Königs, als Heerführers der Franken, seine Eigenthümlichkeit sich deutlich genug ausspricht, würde doch die Schilderung derselben, bloß auf sein Wirken und Streben in Palästina beschränkt, oft an das Fabelhafte zu streifen scheinen. Nur die Verbindung mit dem Ganzen konnte dem herausgehobnen Bruchstücke weniger Jahre den Stempel der Wahrheit aufdrücken und um die seltsame Mischung von Kraft und Schwäche, von Größe und Kleinheit, welche in den Aeußerungen eines unbiegsamen und doch wandelbaren Willens den Beobachter eben so oft abstößt als anzieht, zu begreifen, war es nöthig, auf die Verhältnisse der Jugend Richards und seiner Erziehung, so weit die in diesem Punkte dürftigen Nachrichten der alten Schriftsteller reichen, einen

Blick zu werfen, ihn, zwar nicht mehr Schritt vor Schritt, doch bis an das Ende seiner Laufbahn zu begleiten.

Der Verfasser hofft sein Verweilen in einem, seinem eigentlichen Zwecke fremden Gebiete aus diesem Grunde rechtfertigen zu können, aber er gesteht, daß es ihm schwer geworden ist, die Vorliebe, welche Sage und Dichtung ihm für den gepriesensten Helden der älteren und neueren Romantik eingeflößt hatten, der Wahrheit der Geschichte zum Opfer zu bringen. Mit Bedauern sieht er sich genöthigt, auf den Reiz Verzicht zu leisten, den das Bild des gefeierten Königs, so wie er in der Meinung lebt, der einfachsten Darstellung verleihen müßte, und er besorgt, vielleicht nicht ohne Grund, daß die Leser mit demselben unangenehmen Gefühle, welches er bei dem Befragen der Quellen empfunden hat, von einer Schilderung, die den gewohnten Vorstellungen von dem löwenkühnen Streiter nicht immer entspricht, sich abwenden werden. Um so mehr hat er es für seine Pflicht gehalten, durch eine sorgfältige Nachweisung der unverwerflichen Zeugnisse glaubwürdiger Zeitgenossen, und unter diesen besonders der Lobredner Richards, seine Angaben zu bewähren. —

Bei dem Umfange, den das Buch nach und nach erreicht hat, scheint es die Beifügung einer Karte zur Uebersicht des Schauplatzes der Begebenheiten zu erfodern. Es sind dazu vor einigen

Monaten zwei gelungne Zeichnungen besorgt worden, aber der Tod des Herrn Verlegers hat den Stich derselben verhindert. Hoffentlich wird es jedoch möglich seyn, sie bei der Erscheinung des in der Handschrift bereits fertig liegenden vierten und letzten Theils nachzuliefern. —

Die Wahrheit der einzelnen Züge eines Gemäldes, welches einen Gegenstand aus der Geschichte längst verfloßner Jahrhunderte schildert, kann nur durch die Quellen, aus denen sie geschöpft worden sind, nicht durch die Persönlichkeit dessen, der sie zusammensetzte, verbürgt werden. Diesem gehört nur die Darstellung, welche der öffentlichen Beurtheilung vorliegt. Der Verfasser hat daher bis jetzt weder für nöthig gehalten, noch vermieden, sich zu seiner Arbeit zu bekennen; aber er konnte dem wiederholten dringenden Verlangen des verstorbenen Herrn Verlegers das Versprechen, sich zu nennen, nicht verweigern und um es zu lösen trägt er kein Bedenken, seinen in der wissenschaftlichen Welt wenig bekannten Namen diesem Vorworte zu unterzeichnen.

Im September 1823.

Karl Wilhelm Ferdinand
von Funck.

1.

Europa nach dem Verluste von Jerusalem. — Das Kaiserreich. — Frankreich und England. — Blüthe des Ritterthums. — Jugend Richards des Löwenherzigen.

Das Königreich Palästina, von dem Heldensinn und dem Glaubenseifer der Streiter Christi an der Küste eines fernen Welttheils gegründet, war acht und achtzig Jahre hindurch das Ziel der Andacht und der Stolz aller abendländischen Christen gewesen. Als ein ihnen von Gott wiedergeschenktes, unveräußerliches Eigenthum, als ein Gemeingut der gesammten lateinischen Kirche, gehörte es nicht irgend einer Macht besonders an; jeder Einzelne hatte daran Antheil. Die Gewohnheit des langen Besitzes konnte den Werth des theuer errungenen Kleinods in der frommen Verehrung der Völker nicht herabsetzen; aber in der Gewohnheit, es in Gefahr zu wissen, waren sie gleichgültiger gegen den Beruf zu der Vertheidigung desselben geworden. Sie dachten sich nicht die Möglichkeit, es verlieren zu können, und gleich einem Donnerschlage bei heiterm Himmel schreckte die Nachricht von dem Unglücke des Landes der Verheißung sie aus ihrer unthätigen Vergessenheit auf. In allen Gegenden ertönte das Wehgeschrei über den traurigen Untergang der Stadt Gottes. Mit Furcht und lauten Vorwürfen klagte jeder

sich selbst und die strafbare Lauigkeit der mit ihm Lebenden an. Den Armen, wie den Reichen, den Niedern wie den Hohen traf der schmähliche Vorwurf, und Alle die gleiche Schuld *). Ueber Alle war das verdiente Strafgericht ergangen: denn Alle hatten, durch zeitliche Vortheile und Absichten verblendet, sich an dem Heiligthume versündigt, das Grab des Erlösers eine Beute der Ungläubigen werden lassen. Der Glanz der Kirche, der Ruhm der gekrönten Häupter, die Ehre des Ritterstandes hingen an der Erhaltung desselben, das ewige Heil Aller war daran geknüpft. Träume und Gesichte verkündeten den Zorn des Allmächtigen, seinen Statthalter auf Erden sollte der Gram über die Schmach des entsetzlichen Unfalls ins Grab gestreckt haben,**). Nur in dem Blute der Heiden konnte die Schande von dem christlichen Namen abgewaschen, nur durch die schnelle Wiedereroberung des geweihten Erdreichs der Arm des Rächers entwaffnet werden. Der Kreuzzug war in den Herzen der Völker beschlossen und die Monarchen stellten sich an die Spitze.

---

*) Nobiles et ignobiles, dives et pauper — — ceciderat enim super omnes timor et indignatio — — unanimes ad expeditionem Hierosolymitanam aspirabant. Chron. Godefridi monachi, in Freher. script. rer. Germ. T. I. p. 348. — Anon. de expeditione Asiatica Frid. I. Imp. in Canisii lection. antiq. (Antwerp. 1755.) T. III. p. 502. — Helmoldi chron. Slavor. etc. in Leibnitz script. rer. Brunsvic. T. II. cap. 26. 28. p. 675. 676. — Hermanni Corneri chron. in Eccard. corp. histor. med. aevi, T. II. p. 785. Wilh. Tyr. contin. in Martene et Durand veterum script. et monum. collectio, Paris, 1729. T. V. p. 624. u. a. m.

**) Urban III, er war jedoch schon todt, als die Nachricht nach Europa kam. Chron. Slav. l. c. p. 675. — Annal. eccles. a. 1187. c. 10. 12. T. V. p. 984. 985.

Aber der Welttheil, welcher zum zweiten Male zu der Befreiung der Stadt Gottes sich rüstete, war nicht mehr das Europa der ersten Kreuzfahrer; über dem Ritterthume, das jetzt in voller Blüthe prangte, wehete nicht mehr der Geist Gottfrieds und Tancreds, und neue Vorstellungen von Recht, von Freiheit und einer festen Gestaltung der bürgerlichen Verhältnisse waren zu allen Ständen hindurchgedrungen. Die Jahrhunderte der fränkischen Herrschaft in Asien umfassen zugleich den Zeitraum des heftigsten Kampfes der kaiserlichen Gewalt gegen die Macht des römischen Bischofs, der Befreiung der niederen Klassen der Bevölkerung von dem Drucke des Lehnwesens, und der Verfeinerung der Sitten so wie der Fortschritte der Aufklärung in den Ländern des Mittelpunkts von Europa *).

So lange die weltliche Macht ihre Rechte in der geistlichen gegründet, höchstens in ihr eine Schranke der Willkür gefunden hatte, waren beide Hand in Hand mit einander gegangen; aber feindlich mußten sie sich trennen, als die Kirche, ihre Ansprüche immer weiter ausdehnend, Könige von ihren Thronen zu stürzen unternahm und durch die Kraft des Bannstrahls und der Interdicte die Völker von ihren Regenten loszureißen vermochte **). Gregor VII hatte durch die Unabhängigkeit des Priesterstandes und die Ehelosigkeit der Diener des Altars den Grund zu dem stolzen Gebäude gelegt, welches der dreifachen Krone die Herrschaft über die christliche Welt versichern sollte. Mit unermüdetem Eifer arbeiteten seine Nachfolger es zu vollenden, und die Mannichfaltigkeit der Berührungspunkte machten den unmittelbaren Zusammenstoß mit den Erben der Reiche Karls des Großen und

*) Heeren, Entwicklung der Folgen der Kreuzzüge rc. S. 96.

**) Heeren, ebend. S. 85. 86.

der Ottonen unausbleiblich. Große Männer standen auf beiden Seiten an der Spitze und mit der höchsten Anstrengung wurde der erbitterte Streit geführt; doch er diente nur den Sieg der römischen Gottesherrschaft zu verherrlichen. In der Kraft der Meinung gegründet, stand die Kirche unerschüttert bei jedem Angriffe äußerer Gewalt, aber es bildete sich eine im Stillen wirkende Macht, welche die Grundpfeiler ihres Ansehens zu untergraben drohete.

Freunde und Beförderer der Gelehrsamkeit hatten in allen Jahrhunderten sich auf den europäischen Thronen ausgezeichnet, und unter den berühmtesten Nachfolgern des Apostels erfreueten die Wissenschaften nicht selten sich eines besondern Schutzes und aufmunternder Unterstützung; aber nur in den Gebieten des Nützlichen oder des Schönen wurde dem Geiste freier Spielraum gestattet, in das verschlossne Reich des Wahren durfte er sich nicht wagen. Den Schlüssel zu diesem hatte die Kirche sich vorbehalten, und sie bewahrte ihn mit argwöhnischer Vorsicht. Jeder Schimmer des Lichts, der daraus hervorbrach, mußte schnell erstickt, den Monarchen als ein drohendes Schreckbild, gegen das sie ihren Arm nicht rasch genug bewaffnen könnten, vorgehalten werden. Die Kaiser aus dem hohenstaufischen Hause waren die ersten, welche die ihren Vorgängern entgangenen Vortheile zu schätzen verstanden. Friedrich I *) scheuete die Fortschritte der Erkenntniß nicht: er rief die Aufklärung gegen die Anmaßungen des heiligen Stuhls zu Hülfe und nur, wo dieser über eingebildete oder wirkliche Angriffe auf die christliche Lehre seine Klage erhob, zeigte der Kaiser sich als Widersacher gar zu dreister Ketzer **).

---

*) Deutscher König 1151, zum Kaiser gekrönt 1155.

**) Herder, Philosophie und Geschichte, B. VII. S. 332.

Der Streit über Glaubenspunkte, oder Kirchenzucht konnte ihm nicht gleichgültig seyn, doch weit kräftigere Waffen bot ihm das römische Gesetzbuch dar. Allen Völkern des Abendlandes ehrwürdig, war es doch über den vielen, oft einander widersprechenden, Vorschriften des Herkommens und des Lehnwesens beinahe in Vergessenheit gesunken; aber eben, weil es das letzte nicht kannte, schien es den von der Adelsverfassung gedrückten Ständen die Morgenröthe der bürgerlichen Freiheit zu verkündigen, und unter dem Schutze des Kaisers wurde zu Bologna das Recht, welches als Grundlage zur Bestimmung der Verhältnisse der Staaten, wie der Einzelnen dienen sollte, freimüthig gelehrt und mit Begierde gesucht. Von den Monarchen aufgemuntert folgten mit nicht geringerem Glücke die berühmtesten Hochschulen von Europa dem Beispiele der italienischen Schwester. Die Kunst der Vernunftschlüsse, bisher fast nur an dem Uebersinnlichen geübt, fand nun auch in der Wirklichkeit einen würdigen Gegenstand und die Wissenschaft gewann einen zuvor nicht gekannten Einfluß, indem sie, aus dem geheimnißvollen Dunkel hervortretend, sich jetzt erst gemeinnützig zeigte. In kurzer Zeit hob durch sie sich ein neuer Stand empor; der Ruf ausgebreiteter Kenntnisse glich den Mangel der Abkunft aus und öffnete dem nicht adlich Gebornen auch außer dem Priesterthume eine Bahn, welche zu den höchsten Ehrenstellen führen konnte. Die Gelehrten, an den Höfen der Fürsten ausgezeichnet, theilten die Vorzüge des Adels und der Geistlichkeit, und die höchste Würde der Schule stand mit der Ritterwürde in gleichem Ansehen *).

*) De la Curne de Ste. Palaye, mém. sur l'ancienne chevalerie, T. II. Abschn. 5. S. 95, deutsche Uebers. v. Klüber, B. I. S. 163. 168. Die Doctoren der Rechte nannten sich equites legum und unterzeichneten doctor et eques.

Die scharf ausgesprochnen Begriffe eines auf sich selbst beruhenden, nicht erst der Bestätigung der Kirche bedürfenden Rechts mußten schon aus diesem Grunde allein der päpstlichen Allgewalt gefährlich scheinen. Sie durfte den Kampf der aufstrebenden Kühnheit des Gedankens und des Worts gegen die bindende Kraft auf Verjährung gestützter Formeln selbst in den Schulen nicht dulden, aber, mächtiger als alle Verbote, blieb der Zweifel an der Nothwendigkeit des Bestehenden nicht lange in den Hörsälen verschlossen. Sein Einfluß erstreckte sich auch auf die Gegenstände des bürgerlichen Lebens; die Last drückender Misbräuche, welche die Völker lange mit stiller Unterwerfung getragen hatten, wurde auf einmal lebendig gefühlt und von allen Seiten hörte man die Klage über den verderbten Zustand der Kirche. Die Nothwendigkeit der Verbesserung leuchtete der Menge ein, wie den Großen, und wurde selbst von dem Priesterstande anerkannt; aber die begeisterten Lehrer, welche nicht nur in einsamen Gebirgsthälern, sondern in Rom selbst sie zu predigen wagten, suchten das Heil auf einem Wege, wo die weltlichen Monarchen nothwendig sie verlassen mußten. Eine Umwälzung der Staaten konnte der Beherrscher von Deutschland und Italien nicht wollen, nicht den Umsturz der päpstlichen Gewalt, sondern nur eine billige Beschränkung derselben. Im Bewußtseyn seines Zweckes, die Gebrechen der bürgerlichen, wie der geistlichen Verfassung zu heilen, glaubte er jedes einzelne Hinderniß mit starker Hand niederschlagen zu dürfen; doch selten hat der große Haufe einen deutlichen Begriff von dem Besseren, nach welchem er strebt und leicht erschrickt er vor den Mitteln, die es ihm erwerben sollen. Die hellere Erkenntniß, welche plötzlich von dem Joche der Meinung sich losriß, lieh den Thronen gefürchtete Waffen gegen die Anmaßungen des heiligen Stuhls; den Völkern erschien sie bald nur noch als eine gefällige

Handlangerin der unumschränkten Gewalt. Friedrich hatte die Freiheit der Untersuchung zu seiner Verbündeten gegen die Eingriffe des römischen Oberpriesters gemacht; in dem aufgeregten Widerstande der bürgerlichen Freiheit erweckte er seinem Gegner einen noch mächtigern Bundesgenossen, und der Kampf des großen Kaisers gegen die lombardischen Städte rettete dem Nachfolger des Apostels sein gefährdetes Ansehen.

Weder in Frankreich noch in England konnten die nicht ganz unterbleibenden Streitigkeiten mit der Kirche den Grad der Wichtigkeit gewinnen, welcher aus den verwickelten Verhältnissen des weltlichen und des geistlichen Oberhauptes der abendländischen Welt entsprang. Die Monarchen jener Länder, in unaufhörlicher Fehde gegen einander begriffen, hatten nie Ansprüche auf die Herrschaft über Italien gemacht; der Papst sah in ihnen keine Nebenbuhler um die höchste Gewalt, er konnte gegen sie durch Ermahnungen und väterliche Strafen die Würde seines Hirtenstabes behaupten und kam nie in den Fall, ihnen feindlich gegenüber zu stehen. Die Beschränkung der ausgezeichneten Freiheiten, welche die englische Geistlichkeit genoß, mußte durch die Zeit herbeigeführt werden, und die unsichere Macht der französischen Könige in ihrem eignen Lande raubte ihnen fast allen Einfluß auf die größeren Weltbegebenheiten. Das weitläuftige Reich der Nachkommen Hugo Capets wurde fast nur durch den gemeinschaftlichen Namen und das lockere Band der Lehensverfassung zusammengehalten und außer Paris, Orleans, Etampes und Compiegne waren nur noch einige minder bedeutende Plätze in den nördlichen Provinzen dem Monarchen unmittelbar unterworfen *). Ein Theil der Provence und des Delphi-

*) Heeren, Folgen der Kreuzz. S. 110. — Hume, Gesch. v. Großbrit. deutsche Uebers. Leipz. 1764. T. III. c. 8. S. 245.

nats gehorchte, unter dem kaiserlichen Szepter, den Königen von Arragonien oder einzelnen Vasallen; über die Normandie, in Bretagne, über Burgund, über Guienne und Poitou, über Flandern, Champagne und Toulouse herrschten Herzoge oder Grafen, von denen jeder allein sich stärker fühlte, als der von allen anerkannte oberste Lehnsherr. Nur, wo eine allgemeine Angelegenheit sie unter seinen Fahnen verband, konnte dieser gegen Fremde als ein mächtiger Monarch auftreten; in Frankreich selbst stützte die Regierung ihr ungewisses Ansehen fast nur auf die getheilten Vortheile der Großen. Aber indem sie der kleineren Lehnbesitzer und besonders der immer mehr emporkommenden Städte sich annahm, knüpfte sie durch eine weise Ausübung der höchsten Gerichtsbarkeit die Sicherheit des bürgerlichen Zustandes an die Ausdehnung der königlichen Gewalt und lenkte den gährenden Freiheitstrieb des Jahrhunderts gegen die nächsten Unterdrücker des Volks, die fürstlichen Barone.

Das schwankende Verhältniß dauerte fort, selbst nachdem der mächtigste der Vasallen, der Herzog von der Normandie, sich eine Krone aufgesetzt hatte. Indem Wilhelm der Eroberer (im Jahr 1066) die Sprache und die Sitten seines Vaterlandes auf die Insel der Angelsachsen verpflanzte, schien jenseit des Kanals ein neues Frankreich sich bilden zu wollen, welches früh oder spät dem Throne des alten den Umsturz drohete. Doch Unruhen in England und Empörungen des normännischen Adels lähmten den Arm der Könige; sie führten den Krieg nicht als unabhängige Staatshäupter, sondern als sich auflehnende Vasallen, und die kurzen, auf die vierzigtägige Dienstpflicht der Grundbesitzer beschränkten Feldzüge brachten keine bedeutenden Veränderungen hervor. So lange die französischen Monarchen den Titel der Oberherrschaft über die Normandie behaupten konnten,

waren sie auch gewiß, in der Anhänglichkeit der Untervasallen an den höchsten Lehnsherrn und in der Eifersucht der übrigen Barone gegen den gekrönten Mitbruder eine kräftige Stütze zu finden, und indem sie klug jeden Kampf in eine Fehde zwischen mächtigen Grundbesitzern zu verwandeln wußten, traten sie in dem Amte des Vermittlers stets mit der Würde des Schiedsrichters auf.

Aber auch diese Lage der Dinge schien nach der Erhebung des Hauses Anjou auf den Thron nicht länger bestehen zu können. Die großen Güter, welche Heinrich Plantagenet *), der Enkel König Fulco's von Jerusalem, in die Schale legte, hoben alles Gleichgewicht auf. Mit seinen väterlichen Herrschaften: Anjou, Touraine und Maine, vereinigte er die Normandie, das Erbtheil seiner Mutter; Eleonore, die geschiedne Gemahlin Ludwigs VII, brachte ihm die Länder der aquitanischen Herzoge zum Brautschatze **) und nachdem er auch der Oberherrschaft über die Grafschaft Bretagne sich bemächtigt hatte ***), konnte er

*) Sein Vater, Gottfried Plantagenet, der Sohn König Fulco's, hatte sich mit Mathilden, der Wittwe Kaiser Heinrichs V, vermählt, welche, als die Tochter Heinrichs I, Beauclerc, des dritten Sohns Wilhelm des Eroberers, nach dem Aussterben der männlichen Linie der normännischen Könige von England, Erbin der Normandie wurde.

**) Eleonore besaß, als Erbtochter Herzog Wilhelms X von Guienne, die Landschaften Guienne, Poitou, Xaintonge, Auvergne, Perigord, Angoumois und Limousin.

***) Er hatte seinen dritten Sohn, Gottfried, mit Constantien, der Erbtochter Conons oder Conans, des letzten Grafen oder Herzogs von Bretagne, vermählt und übte, als Vormund des noch minderjährigen Paares, die höchste Gewalt in dem Lande aus. Hume, l. c. S. 249.

beinahe die Hälfte von ganz Frankreich zu seinen Besitzungen zählen. Unter seiner fast immer glücklichen, vier und dreißigjährigen Regierung erreichte England den höchsten Gipfel seiner Größe im Mittelalter; er erweiterte die Grenzen des Reichs gegen Schottland, unterwarf die kleinen Herrscher in Irland und Wallis, und eine gerechte und weise Staatsverwaltung gewann ihm die Herzen seiner Unterthanen, indem sie ihn zugleich zu dem reichsten der abendländischen Könige machte.

Ein so mächtiger Vasall mußte sich versucht fühlen, dem weit schwächeren Lehnsherrn die höchste Gewalt zu entreißen. Die Einführung des Schildgeldes, einer Abgabe, durch welche die Lehnbesitzer sich von der Leistung persönlicher Kriegsdienste loskauften, setzte ihn in den Stand, ein stehendes Heer zu unterhalten; die in seinen Häfen blühende Schifffahrt erleichterte die Verbindung zwischen seinen ausgedehnten Staaten, und der Erfolg des ungleichen Kampfes schien kaum zweifelhaft. Aber in Frankreich war (1180) auf den schwachen Ludwig VII ein jugendlicher König gefolgt, dem weder der Muth, noch die Fähigkeit zu kräftigem Widerstande gebrach. Philipp II, von der Dankbarkeit seines Volks durch den Beinamen Augustus geehrt *), ließ sich durch eine Uebermacht nicht schrecken, deren schwache Seiten seinem Scharfblicke nicht entgangen waren. Von den Ufern der Tweed bis über die Garonne hinaus erstreckte sich, nur von einem schwachen Meerarme unterbrochen, die lange Reihe der Länder seines Gegners; die Vereinigung

---

Chron. Alberici mon. in Leibn. accession. histor. Hannov. 1700, T. II. S. 368.

*) Rigord. de gest. Phil. Aug. in prolog. in Du Chesne hist. Francor. script. ed. Paris. 1649, T. V. S. 3. Mezeray, abrégé chronol. de l'hist. de France, Amsterd. 1682. 8. P. I. T. II. S. 635.

so vieler Lehne in Einer Hand würde Frankreich in zwei Hälften gespalten haben, die Verbindung französischer Provinzen mit einer fremden Krone rettete den Thron der Capetinger.

Gewohnt, ihr nächstes Oberhaupt in ihrer Mitte zu sehen, ertrugen die Untervasallen mit Unzufriedenheit die Entfernung des königlichen Herzogs oder Grafen; sie wollten nicht von dem gemeinschaftlichen Vaterlande losgerissen seyn. Mehr als einmal fand der Beherrscher von England durch ihre Anhänglichkeit an den obersten Lehnsherrn sich in seinen Unternehmungen gehemmt, Ruhepunkte, wenn gleich nur von kurzer Dauer, unterbrachen einen Kampf, der allein durch rasche Fortsetzung gelingen konnte und jeder Vergleich schwächte den Nachdruck des Angriffs, bis zuletzt Heinrich alle seine Entwürfe gerade durch die, welche sie am kräftigsten hätten befördern sollen, durch seine eignen Söhne, vereitelt sah. Der unruhige Geist ihrer ränkevollen Mutter war auf die Jünglinge übergegangen. Nicht zufrieden mit der Statthalterschaft der Provinzen, strebten sie nach unabhängiger Herrschaft; der älteste Bruder, Heinrich, und der dritte, Gottfried, gingen aus der Welt, indem sie zu offner Empörung sich rüsteten und ihr Tod würde Gewinn für den unglücklichen Vater gewesen seyn, wenn das unbiegsame Gemüth des stolzen Richard ihm nicht noch herbere Kränkungen vorbereitet hätte.

Bei den ungleichartigen Verhältnissen der Monarchen und der Völker mußte auch der Krieg fast in jedem der europäischen Reiche eine andre Gestalt annehmen. Die deutschen Kaiser bedurften größerer Streitkräfte, sie führten zahlreiche Heere über die Alpen und die Kunst der Feldzüge und der Schlachten bildete, im höheren Sinne, sich früher bei ihnen aus; der langwierige, oft unterbrochene Streit, den die Könige von Frankreich und England mit den Waffen in der Hand seit einem Jahrhunderte

gegen einander führten, war nicht ein Krieg zwischen den beiden Staaten, sondern nur noch ein Kampf um die Rechte der Vasallen und der Krone, und indem fast immer nur kleine Massen gegen einander fochten, gleicht er den Versuchen zwei feindlicher Burgherren, von denen jeder dem andern zu schaden trachtet, ohne doch, aus Furcht vor der Einmischung mächtiger Nachbarn, einen entscheidenden Streich zu wagen. Selbst Heinrich sah, nachdem er durch die Empörungen seiner Söhne das frühere Uebergewicht verloren hatte, auf diese Art des Kampfes sich beschränkt. Das Schwert kam selten ganz zur Ruhe, doch die einander durchkreuzenden Vortheile der Theilnehmer ließen den Krieg nie allgemein werden. Er wurde mit heftiger, aber schnell vorübergehender Erbitterung an vielen Orten auf einmal, jedoch ohne Zusammenhang und oft um ganz verschiedne Zwecke geführt, und die Geschichte desselben bietet fast nur eine Reihe unaufhörlich abwechselnder Angriffe, Ueberfälle, Verträge und Friedensbrüche dar. Keine voraus berechnende Leitung wurde zu den raschen Unternehmungen erfordert, keine wahre Feldherrnkunst konnte dabei sich entwickeln, aber der Zeitraum ist reich an einzelnen Thaten glänzender Tapferkeit und heldenmüthiger Aufopferung. Das Ritterthum erhielt dadurch in diesen Ländern einen höheren Schwung, denn der Krieg selbst war zu einer Ritterfehde geworden.

Mitten unter den Stürmen einer unruhigen Zeit entfaltete sich üppig die Blüthe der Dichtkunst und der Galanterie. In dem Kampfe, der Frankreich zerstückeln sollte, verschmolzen erst die verschiednen Stämme desselben zu einem Volke. Normannen und Provenzalen lernten einander kennen und aus dem gegenseitigen Tausch ihrer Vorstellungen ging das eigentliche Romantische des Zeitalters hervor. Die Sitten und die Sprache der nordischen Eroberer, welche dem fruchtbaren Neu-

strien ihren Namen mittheilten, hatten in dem Umgange mit den Söhnen des Landes längst sich gemildert, aber der abenteuerliche Hang der Seefahrer war den eingewanderten Fremdlingen geblieben. An die riesenhaften Gestalten des Nebelmeers gewöhnt und genährt durch die Dichtungen der Heimath und der wunderbaren Insel des Eises und der Feuerberge *), gefiel ihre Einbildungskraft sich in dem Gebiete des Ungeheuern und des Formlosen. Sie hatten kein Gefallen an dem Schmachten, an der Weichheit des Ausdrucks in den Liedern der südlichen Dichter, desto mehr aber an Geschichten von Abenteuern des Kampfs und der Liebe. Indem sie die geregeltere Kunst der Limousiner und der Troubadoure sich eigen machten, drückten sie ihr den Stempel ihres ernsteren Sinnes auf und vorzüglich wurde der Geschmack an Ritterromanen, der, wahrscheinlich sarazenischen Ursprungs, durch die Verbindung mit dem arragonischen Hofe nach der Provence übergegangen war, durch die Normannen herrschend und von ihnen ausgebildet.

In den persischen und arabischen Mährchen, welche die heimkehrenden Pilger aus dem heiligen Lande zurückbrachten, hatte sich schon früher den Dichtern eine neue Welt phantastischer Gestalten aufgethan, eine zahllose luftige Bevölkerung in der Mitte zwischen Himmel und Erde: das Reich der guten und der bösen Genien, der Riesen, der Zwerge, der Halbgötter, die sich in irdische Schönen verliebten, der Feeen, die den Rittern gewogen waren, der mit Vernunft begabten Ungeheuer. Die strenge Rechtgläubigkeit, welche die Götterlehre der Griechen und Römer zurückwies, nahm keinen Anstoß an den halb menschlichen Gebilden des Morgenlandes; Legenden von Märtyrern und christlichen Wunderthätern verflochten

*) Das Verkehr mit Island war damals lebendiger, als in der späteren Zeit.

sich mit der mohammedanischen Geisterwelt und bei der gewohnten Vermischung des Heiligen mit dem Sinnlichen, vereinigten die Vorstellungen von bezauberten Schlössern, gefangenen Königstöchtern und sarazenischen Prinzessinnen sich mit den Zwecken der Andacht. Der Orient war nun nicht mehr blos das Land der Heiligthümer, sondern auch der Boden der Wunder, der Geheimnisse, des Schauderhaft-abenteuerlichen, welchem verjährter Aberglaube und die Hexensagen der Heimath sich leicht anschlossen, und die Einbildungskraft hatte ein weites Gefilde entdeckt, wo sie mit Freiheit walten und erschaffen und, ohne ganz die Erde zu verlassen, doch über das Gewöhnliche sich erheben konnte.

Mit dem heißen Glaubenseifer der ersten Kreuzfahrer mußte das Ritterthum auch den Ernst seines ursprünglichen Zweckes verlieren; in dem Lohn der Ehre und der Frauengunst bot sich ihm ein neues Ziel dar. Die schwankende Erwartung des Außerordentlichen lieh den Pilgerfahrten einen vorher nie gekannten Reiz und immer mächtiger verbreitete sich jene sonderbare Stimmung, welche den Charakter des Zeitalters auf eine eigenthümliche Weise bezeichnet. Dichtkunst und Galanterie wurden zu wichtigen Angelegenheiten der Gesellschaft; in Deutschland, in Italien, vorzüglich in Frankreich und dem damals ganz französischen England nahmen die Großen den lebhaftesten Antheil an dem Ruhme und den Schicksalen der Sänger. Die fröhliche Kunst verherrlichte den Glanz der Höfe und wie von fernher die Ritter zu den Turnieren zogen, so ließen auch berühmte Meister bei öffentlichen Festen durch geübte Jongleurs *)

*) Sänger oder Vorleser, welche die Lieder der Troubadoure vortrugen, gewissermaßen die Knappen der fahrenden Dichter. Die Ministrels, Menêtriers (von Ministeriales), ursprünglich Spielleute der Kriegsmusik, begleiteten die Ge-

ihre Gedichte kunstmäßig vorlesen, durch die Chöre de Ministrels sie mit Musik begleiten. Man feierte Wettspiele der Lieder neben den Kampfspielen der Rennbahn, und in der Heimath der Troubadoure bildeten sich Schulen der Galanterie und des Gesangs, welche unter dem Namen der Gerichtshöfe der Liebe*) über ritterliches Benehmen und über Dichterwerke, über zweifelhafte Fälle des Ehrenpunkts und über Misverständnisse der Liebenden, selbst über eheliche Zwiste als höchste Behörde entschieden. Der neu erwachte Geist des Forschens und der Prüfung, von edlem, wenn gleich oft kurzsichtigem Eifer zur Reinigung der Lehre beschworen und von der kalten Staatskunst dienstbar gemacht, die Rechte der Kirche und der Throne zu ergründen, äußerte harmloser auch seinen Einfluß auf die muntern Vereine von Rittern, Sängern und geehrten Frauen. Es entstand eine förmliche Rechtswissenschaft der Galanterie, die Regeln

---

dichte mit Musik. Histoire littéraire des Troubadours (von Millot.) ed. Par. 1774, T. I. disc. prélim. S. xxvii. De la Curne etc. Deutsche Uebers. T. I. Abschn. 1. Note, S. 297, und Abschn. 5. S. 172.

*) Corte, oder Consistorio d'amore, Cour, auch Parlement d'amour. De la Curne l. c. und fast der ganze Abschn. 5. — Obgleich die eigentlichen Gerichtshöfe der Liebe nur in Arragonien, Poitou, Toulouse und vorzüglich unter den Berengaren aus dem Hause der Grafen von Barcellona blüheten: so beweisen doch die jeux mi partis des nördlichen Frankreichs und der berühmte Sängerkrieg auf der Wartburg bei Eisenach, daß in allen Ländern die Wettstreite der Lieder zu den glänzendsten Festen der Höfe gerechnet wurden. — Ueber die Cours d'amour findet man viele gute Nachrichten in einem neueren Werke: die Minnehöfe des Mittelalters, Leipz. 1821, das sich besonders durch sorgfältige Nachweisung der Quellen empfiehlt. M. s. desgl. Hallische allg. Lit. Zeit. April 1822. No. 97. col. 769. f. f.

des ritterlichen Verhaltens und der Huldigung der Schönheit wurden mit großem Aufwande von Scharfsinn in den Tenzonen der Troubadoure, erörtert und noch jetzt besitzen wir einige dieser Wechselgesänge, in denen der Witz des Dichters sich in den künstlichsten Folgerungen und Schlüssen versucht. Die feinen Unterscheidungen der Schule mußten zum Maaßstabe dienen, um Proben der Treue und des Entsagens zu würdigen, die Grade des erlaubten oder des schuldigen Entgegenkommens zu bestimmen. Streitfragen dieser Art gehörten besonders vor die weibliche Gerichtsbank und bald bemächtigten auch die Frauen sich der entscheidenden Stimme in den Versammlungen; ihre Gegenwart belebte das Trockne der Untersuchung, ihre Hand theilte die Preise des Gesanges aus, wie den Dank der Turniere und ihre rege Theilnahme gab dem geselligen Spiele die Allgemeinheit einer öffentlichen Einrichtung *).

In dem Munde der Dichter gewann das Gemisch nordischer und gallischer Töne, welches man noch immer an den Höfen der Kaiser und der Könige von Frankreich und England hörte, Wohllaut und eine feste Gestaltung, aber zugleich trennten auch die verschiednen Zungen sich von einander. Für alles, was über das gewöhnliche Leben hinausging, hatte bis jetzt die Bezeichnung in der Sprache der Römer gesucht werden müssen; für das Feine und Zartere, in der romanischen. Die Erlernung der ersten galt als eine nothwendige Bedingung der vornehmen Erziehung; das Romanzo des Südens war in Arragonien einheimisch, wie in Poitou und Toulouse, aber selbst in dem ausgebreiteten Lande zwischen

*) Crescimbeni, istoria della volgar poesia, Venez. 1731, 4. Vol. II. S. 13. — De la Curne, d. Ueb. Abschn. 5. — Hist. des troub. T. I. S. LXVII. u. T. II. S. 415. 425.

der Loire und dem Rhein nur wenigen verständlich. Unter der Regierung Philipp Augusts kamen die Provenzalen mit den französischen Trouveres zusammen, in dem Hoflager der Hohenstaufen *) begegneten sie den schwäbischen Sängern. Ueberall wurde die Meisterschaft der Troubadoure anerkannt, doch erst in Italien erhielt ihre Sprache die vollendete Bildung; an den Ufern der Seine lösete sie sich in der fränkischen auf und in Deutschland war es der, durch die Lieder der Minnesinger gereinigten, allemannischen Mundart aufbehalten, den rauhen Kehlhauch der Volksrede aus den Kreisen der Fürsten und der Großen zu verdrängen **).

Bei allen Völkern regte sich lebendig das Streben nach höherer Bildung; der Geist der Galanterie hob das Abstoßende der Landesart auf, indem er gleiche Formen des Umgangs unter den höhern Ständen einführte, und wie einst die Besänftigung des rauhen Kriegersinnes das Werk der Frauen gewesen war, so wirkte auch ihr natürliches Gefühl für das Schöne und das Angemeßne auf den Geschmack in der Dichtkunst. Aber die Läuterung der Begriffe hatte mit der Verfeinerung der Lebensweise nicht gleichen Schritt gehalten. Der Maßstab des Rechten und des Rühmlichen, der den frommen Helden des früheren Jahrhunderts in der Heiligkeit ihres Berufs sich von selbst darbot, war mit der alten Einfalt des andächtigen Gefühls verloren gegangen. Zu nicht minder be-

*) Die Kaiser aus dem schwäbischen Hause waren selbst Dichter in der provenzalischen Sprache. Crescimb. Vol. II. S. 10. 15. f. f. 185. 262.

**) Bouterweck, Gesch. d. Poesie T. I. S. 31. f. f. S. 195, T. III, spanische, u. T. V, französische Poesie. — Herder, Philos. u. Gesch. T. VII. S. 333. f. f. — Allg. Welthistorie, ed. 4. T. XXXVI. S. 455. f. f. — Eichhorn Gesch. d. Literatur, T. II. S. 169. f. f.

wundernswürdigen Thaten beseelte das, mit allem Zauber dichterischer Träume umgebne, irdische Ziel die ritterliche Jugend der nachfolgenden Zeitalter, aber aus den überspannten Vorstellungen von einer kaum erreichbaren Vortrefflichkeit entwickelte sich unvermerkt eine selbstgeschaffene, auf nur zu gewöhnliche Trugschlüsse gestützte Sittenlehre. Die Erfüllung einer zur Standespflicht gewordnen Tugend schien bald auch in allem, wodurch die erste nicht unmittelbar verletzt wurde, stillschweigend eine ausgedehntere Befugniß mit sich zu bringen und nur noch in den Begriffen des Schicklichen erhielt sich die sittliche Würde des Ritterthums.

Doch selbst in dieser Beschränkung setzte sie dem Laster einen Damm entgegen. Man schämte sich des Schlechten, wenn man es auch nicht scheuete; die wilde Leidenschaft durfte nicht mit frecher Willkür schalten, die niedrige fürchtete das Urtheil der Welt, und das Bestreben, liebenswürdig zu erscheinen, bändigte den rohen Trieb. Merkwürdig verschieden von der Denkart und den Ansichten der ersten Kreuzfahrer zeichnet, in der allgemeinen Bewegung der europäischen Völker nach dem Falle von Jerusalem, der Anstoß der Ehre sich aus. Wenn auf der festen Unterlage ritterlicher Rechtlichkeit die großen Eigenschaften Friedrichs I noch strahlender hervortreten; wenn der kühne Ehrgeiz Conrads von Montferrat, durch das Bedürfniß der eignen und der öffentlichen Achtung gezügelt, den ärgerlichen Ausbrüchen eigennütziger Selbstsucht gegenüber nie zu unedler Erwiderung sich hinreißen läßt: so spiegelt in dem Charakter des Königs von England die glänzende, wie die Schattenseite des späteren Ritterthums sich in den schärfsten Umrissen ab.

Indem er, der Ehre eines unüberwindlichen Faustkämpfers nachjagend, seine höhere Bestimmung verkannte, erwarb Richard sich den Ruf eines vollendeten Ritters

und, weniger durch wirkliche Kriegsthaten, als durch, mit gleicher Verwegenheit aufgesuchte und bestandene, Abenteuer, den Beinamen des Löwenherzigen. Durch die Gunst des Glücks und der Verhältnisse auf einen Standpunkt erhoben, wo die Augen und die Hoffnungen der gesammten Christenheit sich auf ihn richten mußten, stellt er das Zeitalter, auf welches seine Persönlichkeit einen dauernden Einfluß gewann, treffender, als einer der mit ihm Lebenden dar. Durch seine Erziehung hatten die Vorurtheile des Jahrhunderts so fest mit seiner ganzen Sinnesart sich verwebt, daß sie von seinen natürlichen Anlagen schwer zu unterscheiden sind. Fern von dem Ehrfurcht einprägenden Einflusse des Throns in dem, bei dem Leben des älteren Bruders ihm zum Erbtheile bestimmten, Lande seiner Mutter aufgewachsen, war der nachgeborne Prinz von der Wiege an gewöhnt worden, sich als unumschränkter Gebieter zu betrachten. Unter der Leitung unerfahrner, oder eigennütziger Führer konnten seine Fähigkeiten sich nur einseitig ausbilden; er hatte nur gelernt, was ihm angenehm die Zeit vertrieb, oder was seine Neugier reizte, und es gereicht ihm zur Ehre, daß er bei so unvollkommner Anweisung dennoch in den Kenntnissen, welche damals als ein Erfoderniß der feinen Lebensart betrachtet wurden, nicht zurückgeblieben war. Er scheint sie vorzüglich aus dem Umgange mit den zahlreichen, im Gefolge Eleonorens versammelten Troubadouren geschöpft zu haben. Ihre Kunst, von jeher in Poitou blühend, fand an ihm nicht nur einen eifrigen Verehrer und einen freigebigen Beschützer, sie weckte selbst seinen Ehrgeiz zu eignen Versuchen, in denen jedoch mehr die Fertigkeit, als der Geist seiner Muster zu erkennen ist. In den wenigen seiner Gedichte, welche der Fleiß späterer Sammler der Vergessenheit entrissen hat, spricht mehr eine gereizte Empfindlichkeit, als Gefühl oder Reichthum der Einbildungskraft den Leser an.

Sie sind nicht Kinder der Begeisterung, sondern eines natürlichen Witzes und eines spottenden Muthwillens, der häufig auch in treffenden Antworten sich verräth, aber, ohne von besserer Erkenntniß unterstützt zu seyn, eben so oft selbst das, was zu seiner Zeit für das Heiligste gehalten wurde, nicht unangetastet läßt *).

Den Ausschweifungen der Sinnlichkeit ergeben **), konnte Richard durch das eigentlich Romantische des

*) Man hat von ihm zwei Sirventen, die eine, in Deutschland gedichtet, beginnt mit Klagen über seine Gefangenschaft:

Ja nus hom pris non dira sa raison,
Adreitament se com hom dolent non;
Ma per conort pot il faire chanson.
Pro a d'amis, ma poure son li don
Onta i auron se por ma reezon
Soi fait dos yver pris. etc.

Bald aber geht sie in Unwillen über die Saumseeligkeit seiner Vasallen, das Lösegeld zusammenzubringen, über und schließt mit einer Anrede an die Gebieterin. Die andre befehdet den Dauphin von Auvergne. Hist. d. troub. T. I. S. 58. 65. — Crescimb. Vol. II. S. 95. 96, vergl. mit S. 72, begeht einen Irrthum, indem er den König Richard mit Richard von Cornwall, dem Sohn König Johanns, verwechselt.

**) Er verkürzte dadurch sein Leben.

Medicorum
Rex et amicorum monitus audire salubres
Aufugit, unde mala Veneris dum gaudia sano
Praefert consilio, mortem sibi nescius adscit.

Will. Britonis Armorici Philippidos l. 5, bei Du Chesne, T. V. S. 156. 157. — Er raubte mit Gewalt die Frauen und Töchter freier Männer und überließ die Unglücklichen, wenn sie ihm nicht mehr gefielen, der schwelgerischen Jugend seines Hofes. Mulieres namque et filias et cognatas liberorum hominum vi rapiebat, et concubinas illas faciebat et postquam in eis libidinis suae ardorem extinxerat, tradebat eas militibus suis ad meretricandum.

provenzalischen Gesanges sich nicht angezogen fühlen, aber einen um so höheren Reiz hatte für ihn das Abenteuerliche. Seinem Geiste scheint ein Bild ritterlicher Vollkommenheit vorgeschwebt zu haben, aber in der Umgebung von ihm abhängender Meister und an dem eignen Hofe, wo schon die Launen des Knaben als Gesetze galten, wo bald die mit dem Vater Unzufriednen sich zu dem Jünglinge drängten, um durch bewunderndes Lob seine Eitelkeit für ihre selbstsüchtigen Plane zu bestechen, konnte er von dem, was recht und wahrhaft ehrenvoll ist, schwerlich richtige Begriffe fassen. Der allgemeine Hang der Jugend, durch Geschicklichkeit in Leibesübungen zu glänzen, wurde bei ihm durch den Weihrauch feiler Schmeichler zu der heftigsten Leidenschaft gesteigert. Von Natur unerschrocken und mit ungewöhnlicher Muskelkraft ausgerüstet, verachtete er bald jeden Vorzug, der nicht durch Stärke des Arms sich bewährte. Frühe Siege in der Rennbahn berauschten seine Eitelkeit mit der Einbildung von einem Verdienste, welchem kein andres sich gleichstellen könne und dem nun auch alles erlaubt seyn müsse; weil er die versuchtesten Kämpfer der Tourniere aus dem Sattel gehoben hatte, hielt er sich für den ersten Helden seiner Zeit. Des Widerspruchs ungewohnt, sah er bald in jedem, der Ausführung eines augenblicklichen Einfalls entgegentretenden Hindernisse eine frevelhafte Beeinträchtigung seiner Rechte; bei jeder, vielleicht zufälligen, oder unvermeidlichen Hemmung seines Willens, loderte sein Zorn wüthend auf und nur die Ehrfurcht

---

His et multis aliis injuriis populum suum afficiebat. Benedict. Petroburgens. II. S. 383. ed. Hearne, 2. T. 8. Der Verf. verdankt die Bekanntschaft mit diesem Schriftsteller, der früher seiner Aufmerksamkeit entgangen war, der zuvorkommenden Güte des Herrn Verfassers der Geschichte der Hohenstaufen. — Rog. Hov. S. 681. 791.

vor den Regeln des ritterlichen Gebrauchs konnte ihn zurückhalten, durch die Gewalt, welche ihm zu Gebot stand, seine, oft blutgierige Rachsucht an dem wehrlosen Einzelnen zu befriedigen. Die Dankbarkeit der Sänget hat sein Andenken mit dem verschönernden Glanze der Dichtkunst umgeben, aber ohne den Zaum, den die Ausübung einer bloßen Standestugend der gewaltthätigen Willkür eines nie mit sich selbst einigen Gemüths anlegte, würde die allen Verhältnissen trotzende Kühnheit, welche den gekrönten Abenteurer zu einem Schreckbilde der Ungläubigen machte, eher den Abscheu als die Bewunderung der Nachwelt erregen.

2.

Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge bis zu dem Aufbruche der Monarchen. — Kaiser Friedrich I. — Die Könige von Frankreich und England.

In der Furcht, das Szepter Gregors ihren Händen entgleiten zu sehen, hatten die Häupter der Kirche dem angestrengten Bestreben es fest zu halten, jede andere Rücksicht nachsetzen müssen, und so sehr ihnen auch die Erhaltung des heiligen Landes am Herzen lag, konnten sie doch die Hülfe suchenden Botschaften aus Palästina nur durch Ermahnungsschreiben an die Gläubigen unterstützen. Der alte Streit war durch die Aussöhnung Friedrichs I mit Alexander III nur auf kurze Zeit beigelegt worden; er erhob sich mit neuer Erbitterung unter Lucius III, und Urban III war im Begriff den Bannstrahl gegen den Kaiser zu schleudern, als der Tod am 19. October 1187 ihn übereilte.

Friedrich scheint jedoch die geistlichen Waffen des Papstes weniger, als in der früheren Zeit, gefürchtet zu haben. Er hatte in Deutschland den mächtigen Herzog von Sachsen und Baiern, Heinrich den Löwen, bezwungen, in Italien sich mit den lombardischen Städten verglichen, und sein ältester Sohn, Heinrich, als Kaiser der Sechste seines Namens, führte schon jetzt den Titel Cäsar, und sollte durch den Brautschatz seiner Gemahlin Constantia, der Erbin der normännischen

Könige aus Robert Guiscards Geschlecht *), dereinst die Krone beider Sicilien mit der Nachfolge auf den Thronen seines Vaters verbinden. Eine so furchtbare Gewalt machte den Nachfolgern Urbans eine mildere Staatskunst zur Nothwendigkeit; Gregor VIII bestieg mit friedlicheren Gesinnungen den Thron, und die Nachrichten, welche aus Palästina einliefen, dienten ihm zur Veranlassung, die zweifelhafte Entscheidung des Streits bis zu einem günstigern Zeitpunkte auf sich selbst beruhen zu lassen. Seine Regierung dauerte nicht volle zwei Monate, aber Clemens III, der am 20. December 1187 auf den Stuhl des Apostels erhoben wurde, blieb den Grundsätzen se nes Vorgängers getreu.

Durch die Briefe der Ordenshäupter und der Patriarchen von Jerusalem und Antiochien wurden die näheren Umstände des Unglücks der morgenländischen Christen in Europa bekannt, aber das Gerücht war den ausführlicheren Nachrichten schon zuvorgeeilt und bei der allgemeinen Stimmung bedurften die Gläubigen kaum mehr der Auffoderung des Papstes. Mit großer Klugheit waren die Ausschreiben Gregors VIII abgefaßt, um auf die Menge zu wirken und doch, bei dem noch nicht beigelegten Streite, weder die Mächtigen zu beleidigen, noch dem Ansehen der Kirche zu vergeben. Sie athmeten nichts, als Frieden und indem sie über den Zwiespalt in der christlichen Gemeinde klagten, verbanden sie zugleich den Trost mit dem strafenden Vorwurfe: „Nicht die Sünden der Eingebornen von Palästina allein," ruft der heilige Vater den Völkern von Europa zu, „sondern nicht minder unsre eignen haben das schwere Gericht über unsre Häupter gebracht. Ist nicht in der „ganzen Christenheit Aergerniß und Hader zwischen Kö-

*) Sie war die Tochter König Rogers und Vaterschwester König Wilhelms II von Sicilien und Apulien.

„nigen, Fürsten und Städten? O, gehet in euch, meine „Kinder, und thut Buße, damit wir nicht ferner uns „genöthigt sehen, mit dem Propheten zu klagen: der „Herr hat Ursach zu schelten, denn es ist keine Treue, „keine Liebe, kein Wort Gottes im Lande! *) — Der „Herr ist langmüthig, er eilet nicht zur Rache, er giebt „dem Sünder Zeit, sich zu bekehren. Er öffnet selbst „ihm die Gnadenthür, aber ewig verschließt er sie dem „Verstockten, der auf den Ruf seines Erbarmens nicht „hört. Auch euch hat er sie aufgethan; o säumet „nicht einzutreten! — Bedenkt, wie ihr in die Welt ge„kommen seyd und wie ihr wieder hinausgehen werdet! „Gebet das Eurige, gebet euch selbst! Sammelt euch „Schätze im Himmel, wo kein Rost sie verzehren, die „Bosheit sie euch nicht entwenden kann! Gott selbst „zeigt euch den Weg; ihr sollt das verlorne Erbtheil „wieder erobern! Das ist sein Wille, den er euch durch „den Mund seiner Diener verkündigt. — Wollt ihr we„niger für ihn thun, als die Ungläubigen gegen ihn „gethan haben? — Nicht zum ersten Male hat er das „Land der Verheißung den Feinden seines Namens „preis gegeben, aber stets hat er es wieder zu Gnaden „angenommen. — Sehet, er will sein Volk nur prüfen, „ob es auch freudig die Gelegenheit zur Vergebung seiner „Sünden ergreifen werde!" **) Vollständiger Ablaß begleitete diese Ermahnungen und auch die zeitlichen Vortheile, der Befreiung von Abgaben und Zinsen und des Schutzes der Güter, wurden den Kreuzfahrern während der Dauer des Zuges versichert. Ein besondrer Fasttag in den nächsten fünf Jahren und öffentliche Gebete erhoben die Feierlichkeit der Unternehmung, die Cardinäle

*) Hosea, Cap. 4. V. 1.

**) Annal, eccles. a. 1188. c. 13. p. 986.

gaben das Beispiel außerordentlicher Bußübungen und neben den päpstlichen Legaten erhielten auch die sämmtlichen Bischöfe den Auftrag, das Kreuz zu predigen. Alle Rechtshändel wurden bei der Strafe des Kirchenfluchs auf sieben Jahre vertagt und der römische Hof erlaubte, wenigstens stillschweigend, die Erhebung einer allgemeinen Beisteuer zu dem Kriege, des sogenannten Saladins-Zehenten, auch von den geistlichen Gütern.

Ueberall fanden die Boten des Papstes für ihren Zweck schon eingenommene Gemüther, der durch die Zeit geschwächte Eifer war mit erneuerter Kraft wieder erwacht und, weniger durch weltliche Angelegenheiten abgeleitet, loderte er, bei den Predigten der Bischöfe von Straßburg und Lüttich feuriger und allgemeiner, als unter den andern Völkern, in der frommen Gesinnung der Deutschen auf. Es konnte nicht mehr die Frage seyn: was geschehen solle? sondern nur: wie es auszuführen sey? und die Blicke Aller richteten sich auf den Kaiser *).

Friedrich hatte sich noch nicht erklärt, aber er legte den Schritten des Papstes kein Hinderniß in den Weg. Er schrieb auf den 27. März 1188 nach Maynz einen Reichstag aus, den er einen Gottestag, Curia Dei, nannte; Clemens III hatte alle Anordnungen Gregors bestätigt und bot willig die Hand zum Frieden, indem er den Cardinal-Bischof, Heinrich von Albano, als seinen Legaten, mit den ausgedehntesten Vollmachten zu der Versammlung schickte. Der Kaiser machte nun seinen Vorsatz bekannt, sich in Person an die Spitze der Kreuzfahrer zu stellen. In seinem acht und sechszigsten Jahre zeichnete Friedrich sich noch durch die aufgerichtete Haltung und den festen Gang eines kräftigen Man-

---

*) Anon. Canisii, T. III. p. 502. 503. — Chron. Slavor. l. c. p. 676. — Barre, Gesch. v. Deutschland, aus dem Französ. übers. Leipz. 1750. 4. S. 817.

nes aus; noch blitzte das Feuer eines Jünglings aus seinem Auge; über seine schön geformten Züge war der Ausdruck wohlwollender Heiterkeit verbreitet, und das vom Alter gebleichte Haar seines Hauptes und des starken Bartes gab ihm ein majestätisches Ansehen, das durch die Spuren jugendlicher Farben, die von seinen gebräunten Wangen noch nicht ganz verschwunden waren, noch mehr gehoben wurde. Ein unwiderstehlich hinreißendes Gefühl von Ehrfurcht, Freude, Rührung und heiligem Eifer ergriff die Zuschauer, als der bejahrte Held sich dem Altar nahete, das Kreuz aus den Händen des Bischofs zu empfangen *); sein zweiter Sohn, der junge Herzog Friedrich von Schwaben, empfing es nach ihm und gegen siebenzig der vornehmsten geistlichen und weltlichen Fürsten folgten seinem Beispiele **).

Mit Blitzesschnelle flog das Gerücht von dem Entschlusse des Kaisers durch alle Länder der Christenheit, und mit verdoppeltem Eifer drängten Hohe und Niedere sich zu dem heiligen Beginnen. Ueberall ertönte der Ruf zu dem Schwerte; unwürdig, dereinst ein Erbtheil im Himmel zu finden, hießen Alle, die sich nicht rüsteten das Erbtheil Gottes den Händen der Ungläubigen zu entreißen. Selbst die bisher sich bedacht, vielleicht an der Wahrscheinlichkeit des Erfolgs gezweifelt hatten, eilten freudig zu den Waffen, da der mächtigste der christlichen Monarchen, das Haupt der abendländischen Welt, der Sieger in so vielen Schlachten, ihnen voranzog ***).

*) Radevicus, bei Urstis. S. 556. — Barre 818.

**) Godofr. mon. l. c. p. 349.

***) Fridericus Imperator peregrinationis voto se alligat et per totum imperium, nec non et per universum orbem eadem vota et studia effervescunt. Chron. Turonense, bei Mart. et Dur. T. V. p. 1030. — Anon. Canis. p. 503.

Von einem solchen Führer ließ sich alles hoffen und er selbst mußte vor allen Andern zu der großen Unternehmung sich berufen fühlen. Italien, Deutschland und das südöstliche Frankreich gehorchten ihm, er hatte die Gewalt der mächtigen Vasallen gebrochen und Ruhe im Kaiserreiche gestiftet. Die nordischen Herrscher und das benachbarte Polen erkannten die Hoheit seiner Würde; sein ältester Sohn, auf beiden Seiten der Alpen zum Könige gekrönt, konnte in seiner Abwesenheit die Regierung führen und der Papst war mit ihm einig. Zu dem irdischen Ruhme Friedrichs fehlte nichts mehr, als die Befreiung der Stadt Gottes, die ihm zugleich die höchste der Kronen, die himmlische, verbürgte. Sollte er diese, und mit ihr zugleich den Gipfel weltlicher Ehre sich entgehen lassen? da er noch die volle Kraft männlicher Jugend in sich fühlte, seine letzten Tage in träger Ruhe hinbringen? und vielleicht dadurch selbst schuldig werden an der vergeblichen Aufopferung der Blüthe von ganz Europa, an dem Mislingen des heiligen Werkes? Ohne eitle Einbildung durfte er sich sagen, daß keiner, so wie er, es auszuführen im Stande sey. Ihm war der Orient kein ganz fremdes Land, er hatte in seiner Jugend den deutschen König Conrad dahin begleitet, er kannte die Schwierigkeiten des Zuges, aber auch die Mittel, sie zu besiegen, die Fehler der Anführer schwebten deutlich seiner Erinnerung vor; um so eher konnte er sie vermeiden und ihm allein war es möglich, die Zwietracht eigennütziger Leidenschaften zu bändigen und Einheit in die Unternehmung zu bringen. Wo Er auftrat, mußte jedes andre Ansehen sich beugen. Der allgemeine Drang der Völker war nicht zu hemmen; Er allein vermochte ihn zu zügeln und zum Glück zu führen.

Er hatte das Gelübde nicht leichtsinnig abgelegt und mit weiser Thätigkeit bereitete er sich, es zu lösen. Von allen Kanzeln predigten Bischöfe, Weltpriester und Mönche

das Kreuz und alle Bußen, welche sie den Laien auflegten, hatten auf die Wallfahrt Beziehung. Der Ablaß und die Befreiung von weltlichen Strafen lockten Menschen jeder Art, aber Friedrich wies alle, auf diese Weise Angeworbene zurück. Er wollte ein tapfres, wohlausgerüstetes Heer nicht durch liederliches Gesindel verderben, es nicht durch unnützen Troß wehrlos machen. Durch Erfahrung belehrt, daß auch die beste Mannszucht dem Mangel nicht widersteht, nahm er keinen Krieger an, der nicht mit tüchtigen Waffen versehen war und wenigstens drei Mark Silbers zu seinem Unterhalte bei sich hatte *); den Reichen befahl er, so viel baares Geld, als sie aufbringen könnten, mitzunehmen und von den Gütern der Zurückbleibenden wurden ansehnliche Steuern erhoben. Ueberzeugt, daß unnöthiger Aufschub nur den Eifer schwächen und wahrscheinlich den Verlust der wenigen in Syrien noch übrigen Plätze nach sich ziehen würde, hatte er seinen Aufbruch von Regensburg auf das Osterfest des folgenden Jahres festgesetzt und die Gegend von Presburg zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt, aber er wollte auch gegen Ungläubige sich keinen unredlichen Kampf erlauben. Heinrich, Graf von Diez wurde mit einem kaiserlichen Schreiben an Saladin geschickt, um die Zurückgabe des heiligen Kreuzes und die Räumung von Palästina von ihm zu fodern, im vorauszusehenden Falle der Weigerung aber ihm auf den ersten November des Jahres 1189 im Namen der ganzen lateinischen Christenheit den Krieg anzukündigen **). Andre Botschaften gingen an den König von

---

*) Anon. Canis. S. 504. „Um sich zwei Jahre lang unterhalten zu können.“ Dazu schätzte man also diese Summe für hinreichend.

**) Die alten Schriftsteller schreiben den Namen des Botschafters bald: Diex, bald: Diech, oder Dier; Galletti, Allg.

Ungarn, an den griechischen Kaiser und nach Ikonium ab; in Ofen und in Constantinopel sollten sie die Bedingungen des Durchzuges festsetzen und bei der bekannten Eifersucht der seldschukidischen Sultane gegen die drohende Macht Saladins, hoffte Friedrich den Beherrscher von Klein-Asien, wenn auch nicht zu einem öffentlichen Bündnisse mit den Kreuzfahrern, doch zu stiller Begünstigung ihres Unternehmens zu bewegen.

Eine zweite, in Goslar gehaltne, Versammlung der Stände beschäftigte sich mit den nothwendigen Verfügungen zur Erhaltung der inneren Ruhe*). Im ganzen Reiche wurde bei der Strafe des Kirchenbanns allgemeiner Friede ausgerufen; alle Fehde mußte auf der Stelle beigelegt oder die Entscheidung auf sieben Jahre hinaus verschoben werden. Die Raubschlösser unruhiger Burgherren ließ der Kaiser niederreißen und auch auf das unterdrückte Volk der Ebräer erstreckte sich seine Fürsorge: er erinnerte sich der Verfolgung, welche die Juden von den früheren Kreuzfahrern erlitten hatten, und traf

---

Weltgesch. T. LIII. p. 547; schreibt: Diez. — Matthaei Paris, monachi Albanensis historia maior, ed. Lond. 1648, fol. p. 146. 147. — Ymagines historiar. autore Radulfo de Diceto, bei Selden, hist. Anglicanae script. X. Lond. 1652, fol. p. 640. — Die Annal. eccles. a. 1188. c. 17 — 19, u. a. theilen die Briefe mit, welche der Kaiser und Saladin einander sollen geschrieben haben.

*) Heinrich der Löwe erschien bei dieser Versammlung in Person; er war schon früher von der Reichsacht losgesprochen worden, hatte aber die verfallnen Lehngüter noch nicht wieder bekommen. Der stolze Herzog zog eine freiwillige dreijährige Entfernung aus Deutschland dem ihm angebotnen Vergleiche vor und schiffte, nachdem er eidlich gelobt hatte, während des Kreuzzuges das Reich nicht zu beunruhigen, nach England über. Seine Gemahlin, Mathilde, war eine Tochter König Heinrichs II.

die kräftigsten Maßregeln, um ähnlichem Unheil vorzubeugen.

In Nürnberg empfing er eine Botschaft aus Constantinopel. Seine Abgeordneten waren dort anfangs mit Kälte aufgenommen worden. Isaak Angelus hatte nach der Niederlage des Empörers Branas *) sich bald wieder seinem Hange zur Bequemlichkeit überlassen. Er brachte die Zeit mit müßigen Belustigungen und eben so müßigen, selbst von seinen Unterthanen verspotteten, Andachtsübungen hin und alles, was seine träge Ruhe stören konnte, war ihm verhaßt. Die Furcht vor den Franken bewog ihn jedoch, einen vornehmen Staatsbeamten, den Logotheten Johann Dukas **), nach Nürnberg abzusenden und mit diesem schloß Friedrich über die Verpflegung des Kreuzheeres in den byzantinischen Staaten eine bestimmte Uebereinkunft ***). Auch aus Ikonium erhielt er günstige Nachrichten: sein Gesandter, Gottfried von Wiesenbach, meldete ihm, daß der alte Kilidsche Arslan II sich bereitwillig gezeigt habe, den christlichen Kriegsvölkern den Durchzug und einen freien Markt zu

*) Gemälde u. s. w. t. II. Abschn. 9. S. 321. — Nicetae Choniatae annal. lateinisch in Historia rer. in Oriente gestar. Francof. ad M. 1587, fol. 164, col. 3, 165, col. 2.

**) Nicet. fol. 165. c. 2, nennt ihn: Logothet der Boten. Nach Du Fresne du Cange, Glossar. voc. Logotheta: Oberaufseher der Posten, zugleich aber auch mit der Ausfertigung kaiserlicher Verordnungen beauftragt.

***) Die Kreuzfahrer sollten das Rauchfutter für die Pferde, Obst, Zugemüse und Holz „ohne Beschädigung der Häuser", alles übrige aber zu bestimmten Preisen gegen baare Bezahlung geliefert bekommen. Der Zusatz scheint anzudeuten, daß den Kriegern erlaubt wurde, sowohl die Baum- und Gartenfrüchte, als auch die Wiesen und die Vorräthe von Stroh zu benutzen, so wie auch das nöthige Holz zu fällen. Anon. Canis. p. 504.

gestatten und daß eine Botschaft ihnen entgegen kommen werde, um die Bedingungen fest zu setzen *). In Ungarn war der Erzbischof von Maynz, Conrad von Wittelsbach, mit großen Freundschaftsbezeugungen empfangen worden und hatte keine Schwierigkeit gefunden, nicht nur über die Angelegenheiten des Kreuzzuges, sondern auch über die Vermählung der Tochter des reichen und mächtigen Königs Bela mit dem jungen Herzoge von Schwaben einen zwiefachen Vertrag abzuschließen. Alle Vorbereitungen waren nun vollendet, der Papst übernahm die Ausgleichung eines von neuem zwischen den Königen von Frankreich und England entstandnen Zwistes und Friedrich ging, nachdem er seinen Sohn, den König Heinrich, zum Verweser des Reichs ernannt und ihm den Erzbischof von Cöln als Rathgeber zugeordnet hatte, schon in der letzten Hälfte des Märzes nach Regensburg ab, um von dort aus unter den glücklichsten Vorbedeutungen den Zug nach dem Morgenlande anzutreten.

Die leicht bewegten Gemüther der Franzosen auf beiden Seiten des Kanals waren durch die Nachricht von dem Untergange des christlichen Heeres bey Tabaria mächtig aufgeregt worden. Der Erzbischof von Canterbury ließ in Wallis von allen Kanzeln das Kreuz predigen; die Templer und die Hospitaliter rüsteten sich mit Macht, ihren bedrängten Brüdern in Palästina Hülfe zu bringen, und Viele vom hohen und niedern Adel, besonders in England, schifften ohne weitere Vorbereitung sich

*) Nach Otto de S. Blas, c. 31, bey Urstis. t. I. S. 213, kamen die Gesandten von Ikonium nach Deutschland; es ist aber nach allen Umständen wahrscheinlicher, daß sie, wie der Anon. Canis. S. 516, erzählt, erst in Adrianopel bei dem Kaiser eintrafen.

ein, um mit den Ordensrittern den Ruhm der ersten Waffen zu theilen. Aber dennoch wurde der Kreuzzug nicht so schnell zur Volkssache, als in Deutschland. Der, nach dem Tode der Prinzen Heinrich und Gottfried, über die Aussteuer der Wittwe des ersten und über die Vormundschaft für den unmündigen Arthur, den Sohn Gottfrieds, von neuem ausgebrochne Streit der beiden Monarchen, fesselte die allgemeine Aufmerksamkeit. Philipp II foderte die Herrschaft Vexin, welche seine Schwester Margaretha dem kinderlos verstorbnen Heinrich dem Jüngern zugebracht hatte, zurück, erbot sich jedoch, sie der zweiten Schwester, Alice oder Adelheid, der Braut des gegenwärtigen Thronfolgers, Richard, zum Leibgedinge abzutreten. Die Prinzessin wurde an den englischen Hof geschickt, aber der alte König verzögerte, ohne einen Grund anzugeben, die Vermählung seines Sohnes und schiffte selbst nach Bretagne über, um die Stände dieses Landes, welche Constantien, die Mutter Arthurs, als die Erbtochter der vorigen Beherrscher, für ihre Gebieterin erkannten, zur Unterwerfung zu zwingen. Zu gleicher Zeit entblößte Richard das Schwert, indem er, als Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou, dem Könige von Frankreich die Lehnspflicht verweigerte.

Philipp hatte den Angriff vorausgesehen; schnell gerüstet kam er seinen Gegnern zuvor und nöthigte sie zu einem Vergleiche und zu der Bezahlung der Kriegskosten. Er würde jedoch seine Vortheile nicht lange haben behaupten können, wenn Vater und Sohn einig geblieben wären. Die Entdeckung der Absicht Heinrichs, dem jüngeren Prinzen, Johann, mit der Hand Alicens ein unabhängiges Fürstenthum in Frankreich zu versichern, trieb den ungestümen Richard in die Arme des Lehnsherrn, dem er die Vasallentreue aufgesagt hatte und seine, sowohl durch den glänzenden Empfang als durch den Ruhm, den er in den zu Paris angestellten Kampfspielen sich

3

erwarb, geschmeichelte Eitelkeit machte ihn zu dem wärmsten Freunde des Königs von Frankreich*). Der argwöhnische Vater rief ihn zu sich und nöthigte ihn, durch einen erneuerten Eid sich zum Gehorsam zu verpflichten; aber Richard, dadurch nur noch mehr aufgebracht, kehrte nach Poitou zurück und foderte nun mit Trotz die Vollziehung seiner Vermählung, die Krönung bei Heinrichs Leben und die Mitregentschaft in allen Ländern desselben**).

Der Streit erbitterte sich in Kurzem so heftig, daß nur noch das Schicksal der Waffen ihn entscheiden konnte. Philipp, der ihn wahrscheinlich befördert hatte, rüstete sich; ganz Frankreich theilte sich in zwei Parteien und in allen Provinzen bereiteten die Anhänger der Einen oder der Andern sich zu dem Kampfe, als plötzlich bei dem allgemein verbreiteten Gerüchte von dem Fall der Stadt Gottes den erhitzten Gegnern das Schwert aus den Händen sank.

Der abenteuerliche Geist der Ritterfahrten war auf einmal in dem französischen Adel erwacht und selbst die Monarchen wurden von dem Strome der Meinung fortgerissen. Der Erzbischof von Tyrus, von einem Legaten des heiligen Stuhls begleitet, kam über die Alpen, um in Frankreich und England das Kreuz zu predigen; der Papst billigte die Schritte des englischen Oberhirten und Philipp erklärte öffentlich seinen Entschluß, in Person

*) Die Geburt eines Prinzen, (des nachherigen Königs Ludwigs VIII, geb. d. 5. Sept. 1187) wurde mit Turnieren und andern glänzenden Lustbarkeiten gefeiert. Rigord, Du Chesne t. V. S. 24. — Richard fand so großes Gefallen an dem Aufenthalte in Paris, daß er von Philipp II sich gar nicht trennen wollte und selbst in Einem Bette mit ihm schlief.

**) Er berief sich auf das Beispiel seines älteren Bruders, der auch bei des Vaters Leben gekrönt worden war.

nach dem heiligen Lande überzugehen. Ohne des Vaters Einwilligung für nöthig zu halten, hatte Richard, vor Allen zuerst, das Gelübde in die Hände des Erzbischofs von Tours abgelegt *) und Heinrich, schon seit dem Tode des heiligen Thomas zu einem Kreuzzuge verpflichtet, überzeugte sich, daß er der endlichen Erfüllung seines Versprechens sich nicht würde entziehen können. Der weltliche Krieg durfte das heilige Werk nicht länger hindern, der König von England mußte in eine friedliche Zusammenkunft mit seinen Gegnern willigen und der Erzbischof von Tyrus predigte in der Gegenwart beider Monarchen. Philipp legte auf der Stelle das rothe Kreuz, das Zeichen des Gelübdes, an, sein Nebenbuhler verstand sich erst nach langen Unterhandlungen dazu und nachdem er den übereilten Entschluß seines Sohns durch einen leichten Vorwurf gerügt hatte **). Zur Unterscheidung nahm er ein weißes Kreuz; Philipp von Flandern und die Niederländer wählten die grüne Farbe und die vornehmsten Vasallen beider Reiche folgten ihren Lehnsherren.

In der besten Eintracht bereiteten jetzt beide Könige sich zu dem Zuge. Zuvorkommend boten sie einander die Hand, um während ihrer Abwesenheit die Ruhe ihrer Staaten zu sichern. Mit Klugheit und Vorsicht wurden die nöthigen Anstalten im Innern getroffen und gemeinschaftliche Bothschaften an den Kaiser, nach Ungarn, nach Constantinopel und an die italienischen Mächte abgefertigt.

---

*) Matth. Par. a. 1188. S. 145. — Rad. Dic. l. c. S. 636. — Chron. Ioh. Brompton, abbatis Iornalensis, bei Selden, S. 1148. — Chron. Gervasii, monachi Dorobornensis, b. Selden, S. 1511.

**) Nach Matth. Par. S. 146, machte Heinrich den Anfang; Gervas. S. 1520, sagt aber ausdrücklich das Gegentheil. — Brompt. S. 1148. 1151. — Rad. Dic. S. 636.

Der König von Sicilien, Wilhelm II, der vorher den Kreuzfahrern die Häfen der Insel und Apuliens verschlossen hatte*), hob das Verbot auf und schickte seine Flotten aus, um das Meer von den tunesischen Seeräubern zu reinigen; die Freistaaten von Pisa und Genua, durch den Papst ausgesöhnt, versprachen Schiffe zur Ueberfahrt und alle Umstände schienen die rasche Ausführung zu begünstigen, als plötzlich Richards unruhiger Geist ihr ein unerwartetes Hinderniß in den Weg legte.

Um das Vergehen eines Vasallen zu züchtigen, hatte er einen Haufen von Söldnern gemiethet und der Muthwille der Kampflust verführte ihn nach der leichten Besiegung des Schuldigen zu einem willkürlichen Bruche des feierlich verkündigten Gottesfriedens**). Ohne Veranlassung überfiel er die Städte Cahors und Moissac in der Grafschaft Toulouse und verheerte das Land eines ruhigen Nachbars mit Feuer und Schwert***). Der Graf Raimund V suchte Hülfe bei dem gemeinschaftli-

*) Er wollte die Kreuzfahrer nicht aufnehmen, weil viele von ihnen in die Dienste seines Gegners, des griechischen Kaisers getreten waren. Alb. mon. l. c. S. 369. — Chron. Turon. S. 1030. 1031. — W. Tyr. cont. l. XXIII. cap. 32. l. c. S. 624.

**) Alb. mon. S. 377. — Gervas. S. 1535. — Der Vasall, Galfried von Lusignan, ist wahrscheinlich der Bruder König Guidos, der aus Palästina zurückgekehrt war und bald nachher seinen zweiten Kreuzzug antrat. — Hume, S. 302, übergeht bei der einseitigen Darstellung dieser Begebenheiten die wichtigsten Umstände mit Stillschweigen.

***) Zwei seiner Ritter, welche Raimund, als Geißel für einen von Richard verhafteten Unterthanen der Grafschaft Toulouse, angehalten hatte, wurden auf Philipps Befehl sofort in Freiheit gesetzt. Rad. Dic. S. 639. — Gervas. 1535 — 37. — Matth. Par. 146. u. a.

chen Lehnsherrn, aber Philipp erhielt auf seine Beschwerde keine genugthuende Antwort, und sobald er, zur Schadloshaltung für den Grafen von Toulouse, sich einiger Schlösser in Berry bemächtigt hatte, brachen Vater und Sohn, jetzt wieder einig, mit ansehnlicher Kriegsmacht in das Innre von Frankreich ein. Doch ein Verlust, den Richard erlitt und der allgemeine Unwille der Völker mäßigten den Eifer der Streitenden. Im November 1188 vereinigten beide Könige bei Bonmoulins sich zu der gegenseitigen Zurückgabe der genommenen Plätze; nur Richard verweigerte hartnäckig die Räumung von Cahors und als sein Vater selbst darauf bestand, trat er plötzlich auf Philipps Seite und leistete ihm freiwillig den bis dahin versagten Lehnseid.

Durch die Vermittlung des neuen Legaten, Johann von Anagni, wurde auf die Zeit des nächsten Osterfestes abermals eine Zusammenkunft bei la Ferté Bernard beschlossen. Philipp wiederholte seine vorigen Anerbietungen, verlangte aber zugleich für seinen Freund und Vasallen, Richard, die endliche Vollziehung der Verbindung mit Alicen und die Versicherung der Erbfolge in allen Staaten Heinrichs. Die Billigkeit dieser Vorschläge mußte allen einleuchten und die englischen Barone selbst drangen in den König, sie anzunehmen; aber der gekränkte Vater opferte der Vorliebe für seinen jüngsten Sohn Johann die Ruhe seiner letzten Tage auf. Er durfte die Bedingungen nicht gradezu verwerfen, aber er suchte durch unbedeutende Ausflüchte Zeit zu gewinnen und Richards auflodernder Zorn über die Anmaßung des Legaten, der den Streit durch einen Machtspruch endigen wollte, machte der Unterhandlung ein Ende *).

---

*) Heinrich hatte die Vermittlung des Papstes gesucht und der Legat, der jetzt auf seine Seite getreten war, drohete Phi-

Tief gebeugt durch die Feindseeligkeit seines Sohns, der fest mit dem französischen Könige verbunden blieb, griff Heinrich noch einmal zu den Waffen, aber das Glück war von seinen Fahnen gewichen. Nach dem Verluste seiner festen Städte in Touraine und Maine sah er endlich doch zu einem Vergleiche sich genöthigt, in welchem er nicht nur die vorher abgelehnten Vorschläge annehmen, sondern sich auch zu der persönlichen Leistung der Lehnspflicht und zu der Bezahlung von zwanzig tausend Mark Silbers verstehen und die Städte Mans und Tours zum Unterpfande der Erfüllung seines Versprechens in Philipps Händen lassen mußte. Gewohnt, bei jedem Friedensschlusse die Bedingungen vorzuschreiben, unterzeichnete er, in seinem Stolze und in allen seinen Empfindungen gekränkt, in den letzten Tagen des Junius zu Colombiere *) die demüthigende Urkunde, und er gewann dadurch nicht einmal die Aussöhnung mit dem Erben seiner Krone. Schon gefährlich krank wurde er nach dem nahen Schlosse Chinon gebracht und die Nachricht, daß auch sein Liebling, Johann, im Begriff gewesen war, sich zu empören, brach ihm das Herz. In dem Alter von kaum acht und funfzig Jahren beschloß er am 6ten Julius 1189 sein, bis auf die letzten Unglücksfälle, ruhmvolles Leben. Ein stilles Leichenbegängniß feierte in der Abtey Fontevrauld die Beisetzung eines Königs, der, von den Monarchen des festen Landes gefürchtet, durch weise Einrichtungen

---

lipp II und dem Prinzen mit dem Banne. Der König antwortete ihm spöttisch, seine Rede rieche nach Sterlingen; Richard aber konnte nur mit Mühe von persönlicher Mishandlung des Legaten abgehalten werden. Rad. Dic. S. 644. — Brompt. S. 1142. — Gervas. S. 1544. — Alb. mon. S. 374. 377. 378.

*) Bei Tours. — Ann. eccl. a. 1189. c. 2. — M. Par. S. 151. — Alb. mon. S. 378.

seine Unterthanen beglückt und, indem er den Eingriffen des römischen Hofes kräftig widerstand, die Härte der Jagdgesetze milderte und das zum Vortheil der Krone eingeführte Strandrecht abschaffte, über die Vorurtheile seiner Zeit und über die Raubsucht anderer Fürsten sich gleich erhaben gezeigt hatte.

Auf die Nachricht von der tödtlichen Krankheit seines Vaters war Richard nach Chinon geeilt, aber er kam zu spät und reuig sich selbst anklagend, konnte er den Anblick des nur von wenigen treuen Dienern umgebnen Leichnames nicht ertragen *). Von Gewissensvorwürfen gemartert, glaubte er nur durch das Verdienst des Kreuzzuges den zürnenden Schatten des beleidigten Vaters versöhnen zu können und mit dem gewohnten Ungestüm drang er jetzt auf die Beschleunigung eines Unternehmens, welches bloß durch seine Schuld verzögert worden war. Er erneuerte in einer Zusammenkunft zwischen Gisors und Chaumont den Freundschaftsbund mit Philipp, indem er die Lehnspflicht wegen seiner französischen Staaten leistete und dafür die verpfändeten Städte zurück bekam; die Ebne von Vezelay wurde zum Sammelplatze der Heere bestimmt und die beiden Fürsten trennten sich mit dem Versprechen, gegen das Ende der Fastenzeit des nächsten Jahres (1190) dort einzutreffen.

Noch immer über seine Empörung nicht beruhigt, sah der neue König mit Unwillen auf alle, die ihm dabei geholfen hatten, nur die Diener der vorigen Regierung fanden bei ihm eine freundliche Aufnahme. Er rechnete der Gegenpartei ihren Widerstand als ein Verdienst an, aber seine Empfindungen zeichneten zu jeder Zeit mehr durch Heftigkeit als durch ihre Dauer sich aus, und sobald die Erzbischöfe von Canterbury und von

*) Hume, S. 304. — Matth. Par. 151. — Brompt. 1151.

Rouen ihn von dem Verbrechen, durch die Erhebung der Waffen gegen seinen Vater den Frieden des Gelübdes gebrochen zu haben, losgesprochen hatten, schien auch seine Reue vergessen zu seyn. Er eilte nun von seiner Erbschaft Besitz zu nehmen; in Rouen umgürtete er sich mit dem Schwerte der normännischen Herzoge, schiffte dann zu Barfleur sich ein und stieg am 13. August bei Portsmouth ans Land. Gleich nach des Vaters Tode war auf seinen Befehl die verwittwete Königin Eleonore aus der Gefangenschaft, welche ihre ränkenvolle Gemüthsart ihr zugezogen hatte, entlassen und zur Statthalterin von England ernannt worden; dem Prinzen Johann bestätigte Richard nicht nur den Titel und die Güter eines Grafen von Moreton, sondern er beförderte auch die Vermählung desselben mit der Erbin von Glocester und schritt dann eilig zu der Untersuchung des königlichen Schatzes in Winchester. Er war noch beschäftigt, den, seine Erwartung weit übertreffenden Reichthum an Perlen und Edelsteinen, an kostbarem Geräth, an gemünztem Gelde und an Gold- und Silberstangen aufzeichnen und fortbringen zu lassen *), als die Nachricht von unbedeutenden Unruhen in Wallis von neuem seine Kampflust rege machte. Nur durch die dringenden Vorstellungen seiner Mutter konnte er bewogen werden, nach London zu gehen **),

*) M. Par. S. 152, u. Brompt. S. 1156, geben allein das gemünzte Gold und Silber auf neunmal hunderttausend Pfunde (librarum) an. Nach D. Cange gloss. V. libra, bezeichnet dieser Ausdruck einen sehr verschiednen Werth, der jedoch ungefähr zwei Ducaten in Golde nicht überstiegen zu haben scheint. Die Summe ist groß genug, wenn man auch nur den geringeren Werth annimmt, und darunter waren die in Rouen, in Angers, in den übrigen Provinzen bereits in Beschlag genommnen Schätze nicht mitgerechnet.

**) Gervas. S. 1549.

wo er am 3. September mit großem Gepränge seine Krönung feierte. Das durch verschwenderische Pracht ausgezeichnete Fest endigte traurig für die israelitischen Zuschauer, die, wegen ihrer Zudringlichkeit von den königlichen Hofbedienten gemißhandelt, von dem Pöbel, der dieses für ein Zeichen der erlaubten Plünderung hielt, nicht nur in den Straßen, sondern auch in den Häusern, wo sie Schutz suchten, ohne Gnade niedergemetzelt wurden. Das Blutbad dauerte in London bis zum folgenden Morgen, aber noch fürchterlicher wüthete die Verfolgung der Juden in den Provinzen. Eine Stadt folgte dem Beispiele der andern und den ganzen Winter hindurch wiederholten sich die empörenden Auftritte.

Richard ließ zwar einige der Schuldigen hinrichten, aber selbst dieses Beispiel blieb ohne Wirkung: denn viele der höheren Beamten, nach den Schätzen der reichen Handelsleute begierig, schlossen die Augen bei den Ausschweifungen der Menge und der König, bloß mit den Vorbereitungen zu dem Kreuzzuge beschäftigt, nahm sich nicht Zeit, die Angelegenheiten seines Landes zu ordnen *). Der hartnäckige Widerspruch der Mönche gegen die Erhebung des Zehnten verzögerte die nöthigen Rüstungen; der ungeheure Aufwand bei der Krönung und unregel-

*) Fünfhundert israelitische Familien, die zu York sich in ein königliches Haus geflüchtet hatten, boten dem wüthenden Volke vergebens das reichste Lösegeld und stürzten endlich in wilder Verzweiflung ihre Frauen und Kinder und zuletzt sich selbst in die Flammen der brennenden Gebäude. M. Par. S. 154. 157. — Rad. Dic. S. 647. — Brompt. S. 1160. 1171. — Die Verbrecher wurden nur wegen des angelegten Feuers, nicht wegen des Mordes der Juden verurtheilt. Rogerii Hovedeni annalium pars posterior, in Rer. Anglicar. script. post Bedam praecipui, auct. Henr. Saville, Francof. 1501. fol. S. 657.

mäßige Wirthschaft hatten schon jetzt einen Theil der ererbten Reichthümer verschlungen und bald sah der König, um seinen Schatz zu ergänzen, zu eben so außerordentlichen als mitunter harten Maßregeln sich gezwungen. Mit drückender Strenge wurden die Lieferungen von Geld und Pferden betrieben und die damit Beauftragten erlaubten sich die schnödesten Erpressungen. Die Aufseher und Richter in den Provinzen verloren ihre Stellen und nur durch reiche Opfer konnte die Wiedereinsetzung erlangt werden. Am Hofe selbst war alles für Geld feil; Schenkungen, Krongüter, Aemter und Anwartschaften, Würden und Bevorrechtungen, wurden an den Meistbietenden verkauft *). Richard selbst spottete über den seltsamen Markt, den er eröffnet hatte; „ich kann Menschen verjüngen," sagte er lachend zu den Umstehenden, indem der Bischof von Durham das Schwert einer erkauften Grafschaft von ihm empfing, „ich habe aus einem alten Priester einen jungen Grafen gemacht." **) Dem Könige von Schottland erließ er gegen zehn tausend Mark Silbers die Lehnspflicht, zu welcher Heinrich II ihn gezwungen hatte und als alle diese Mittel noch nicht hinreichten, nahm er zu eben so schädlichen, als wenig ehrenvollen Scheinverhandlungen seine Zuflucht. Sein Kanzler, Wilhelm Longchamp, zu dem bischöflichen Stuhle von Ely befördert und in Rom mit dem Auftrage eines päpstlichen Legaten ausgerüstet, sollte durch diese Würden dem ihm zugedachten wichtigen Amte eines Reichsverwesers in England noch mehr Ansehen geben, aber gegen die Bezahlung einer beträchtlichen Geldsumme war auch dem Bischofe

*) Quicumque volebant, tam sua, quam aliena bona a Rege emebant. Brompt. S. 1162. — Gervas. S. 1551. — Rog. Hov. S. 657.

**) Matth. Par. S. 154.

von Durham die Regentschaft versprochen worden. Um diesen zu befriedigen, mußte Wilhelm sich zu einer scheinbaren Theilung seiner Gewalt verstehen und wenig Einigkeit ließ sich von zwei Statthaltern erwarten, von denen nur der Eine das Vertrauen seines Oberherrn besaß und mit den geheimen Vollmachten desselben versehen war *). Glücklicher wurden die Ansprüche anderer Großen beseitigt: die Königin Eleonore wollte ihren Sohn bis nach Sicilien begleiten, der Prinz Johann mußte schwören, die nächsten drei Jahre auf dem festen Lande zuzubringen **) und der Erzbischof von Canterbury bereitete sich, mit einem großen Gefolge nach Palästina zu wallfahrten.

Philipp II war nicht weniger thätig gewesen, die nöthigen Anstalten zu treffen und schon im Monat October konnte er seinem Bundsgenossen melden, daß nichts ihn hindern würde, zu der gesetzten Zeit auf dem Sammelplatze einzutreffen. Richard versprach dasselbe, aber so wohl die Ausrüstung der Schiffe, welche die Westspitze von Europa umseegeln sollten, als auch die Beitreibung der Gelder, die er zu brauchen glaubte, hielten ihn länger auf, als er gedacht hatte. Er ging zwar noch im December 1189 nach Gravelingen über, doch schon in Pont de Remy bey Abbeville, wo er mit dem Könige von Frankreich und dem Grafen von Flandern zusammen kam, gestand er die Nothwendigkeit eines längeren Aufschubs ***). In den letzten Tagen des Jahres

*) M. Par. S. 154. 155. Brompt. S. 1167. ff.

**) Auf Eleonorens Verwendung erließ er zu seinem Schaden ihm nachher diesen Eid. Brompt. S. 1171.

***) Nach Gervas. S. 1564, soll die Todeskrankheit der Gemahlin Philipps, Elisabeth, diesen Aufschub veranlaßt haben; aber sie war schon den 15. März 1189, also lange vorher, ehe der König diese Botschaft nach England schickte, gestorben und

erließen die beiden Könige eine gemeinschaftliche Erklärung, in welcher sie ihren Entschluß, mit dem Anbeginn des Sommers aufzubrechen und zugleich die Bedingungen des zwischen ihnen geschlossenen Friedens- und Freundschaftsbundes ihren Völkern bekannt machten.

Sie hofften die vorausgegangnen Kreuzfahrer auf dem kürzeren Wege der Seereise einzuholen und fast zugleich mit ihnen in Palästina anzukommen. Philipp sollte in Genua italienische Schiffe, Richard in Marseille die aus den Häfen Englands, der Normandie, Bretagne und Guienne ausgelaufnen Fahrzeuge besteigen. Um die Zeit des Johannisfestes 1190 empfingen sie feierlich die Pilgertasche und den Stab und stellten in den Feldern von Vezelay sich an die Spitze ihrer Heere. Mit kriegerischem Gepränge und brüderlich vereint traten die beiden mächtigsten Könige des Abendlandes den langen, gefahrvollen Zug an; bis Lyon blieben sie bei einander, hier aber trennten sie sich, um, jeder für sich, den Weg nach den zur Einschiffung bestimmten Orten fortzusetzen.

---

kann daher kein Hinderniß des Aufbruchs gewesen seyn. Rigord, l. c. S. 20. — Will. Brito, S. 73. — Alb. mon. S. 379.

3.

Zustand von Palästina. — Conrad von Montferrat. — Ankunft der ersten Kreuzfahrer.

Als ein ritterliches Wagniß hatte Conrad von Montferrat die Rettung des schon an die Ungläubigen verkauften Tyrus versucht und es war ihm gelungen, den ersten raschen Angriff des Sultans zu vereiteln *), aber unmöglich konnte er damals schon von der trostlosen Lage der Dinge in Palästina einen richtigen Begriff haben. Mit bewundernswürdiger Kraft hatten in früherer Zeit die Franken des Morgenlandes von den schwersten Unfällen sich erhoben; durch die Gefahr vereinigt, zeigten sie am Rande des Verderbens sich stets den Feinden am furchtbarsten und auch nach der Schlacht von Tabaria würde noch nicht alles verloren gewesen seyn. Selbst in dem letzten übelgeleiteten Kampfe waren die Krieger mehr durch Mangel und Erschöpfung, als durch das Schwert besiegt worden, die Mauern der festen Städte, welche den türkischen Reiterschaaren ein schwer zu überwindendes Hinderniß entgegensetzten, konnten die Fortschritte des Eroberers wenigstens aufhalten und mit Recht durfte Conrad hoffen: daß die Beherrscher von Antiochien und Tri-

*) Gemälde u. s. w. t. II. Abschn. 9. S. 323 ff.

polis, die Ordensritter und die noch übrigen Barone in dem ihnen von ihm erhaltnen Zufluchtsorte mit den Trümmern des geschlagnen Heeres sich zu der Befreiung des Heiligthums vereinigen würden. Aber längst hatte die Zwietracht der Parteien alle Anhänglichkeit an das Vaterland unter den Christen aufgelöset; eine einzige Niederlage reichte hin, das schon in seinen Grundfesten erschütterte Staatsgebäude völlig zu zertrümmern. Muthlos gaben die Großen, die es stützen sollten, das Gemeinschaftliche auf, keiner wagte einen Versuch, das noch nicht Verlorne zu vertheidigen; der Patriarch und die Vorsteher der Orden, durch ihre Würden vor Allen berufen an die Spitze zu treten, dachten nur auf die Sicherheit ihrer Personen und ihres Eigenthums, und das von seinen Führern verlaßne Volk, an einigen Orten das Opfer eines ohne Ordnung versuchten Widerstandes, mußte durch den Verlust seines Heerdes die Freiheit und die Erhaltung der Güter der Mächtigen bezahlen.

Die Berichte, welche einige der Oberen nach Europa schickten, schildern das allgemeine, hoffnungslos-unthätige Verzagen mit den lebendigsten Farben. „Unsern Jammer auszusprechen, mangeln mir die Worte," schreibt der Pfleger Terricus, der, wie es scheint, während der Gefangenschaft Gerhards von Ridesfort das Amt eines Großmeisters der Templer verwaltete, an die Brüder des Ordens nach England. „Wir sind vernichtet. Das „Königreich Jerusalem ist nicht mehr. Zwei hundert und „dreißig Ritter hat der Verfolger der Christen hinrichten „lassen; die ganze Masse der wehrhaften Bevölkerung von „Palästina ist niedergehauen oder in Ketten. Kaum haben mit mir der Graf von Tripolis und einige Wenige „sich gerettet. Akkon, Joppe und die wichtigsten Städte „haben sich dem Feinde unterworfen, die noch übrigen, „von Vertheidigern entblößt, werden sich nicht lange halten können. Zahllose Schwärme der Ungläubigen be-

„decken das Land; bis über Jerusalem hinaus, selbst bis „Gaza wimmelt es von ihnen, wie von Ameisen. Schon „ist auch Tyrus eingeschlossen und nichts vermag der „Wuth des Verderbers zu widerstehen, wenn Gott nicht „seinem Volke schleunig einen Retter schickt *)."

Bei dieser gänzlichen Unthätigkeit der Häupter reichte die Erfahrung weniger Wochen hin, um den Markgrafen zu überzeugen, daß er vergebens auf die Vereinigung der noch übrigen Kräfte von Palästina gerechnet habe. Das beinahe unüberwindliche Askalon opferte sich für den gefangnen König auf und die Selbstsucht der Befehlshaber der Stadt Gottes versagte sich aller Gemeinschaft mit dem fremden Pilgerfürsten. In ihren, weniger als die Städte des Landes entblößten, Festungen bildeten die geistlichen Ritter eine Macht für sich und warteten auf die Hülfe ihrer europäischen Brüder; Boëmund III und sein Sohn, Boëmund von Tripolis **) hofften durch Lossagen von der gemeinschaftlichen Sache sich im Besitz ihrer Länder zu erhalten, und die aus der Schlacht entkommnen Barone hielten in Tripolis oder in entlegnen Bergschlössern sich versteckt, um bei der ersten Gelegenheit durch einen Vertrag mit dem Sultan ihre beweglichen Reichthümer in Sicherheit zu bringen. Alle hatten den Staat aufgegeben, die Behauptung von Tyrus war ihnen gleichgültig geworden und das Vaterland hatte für sie so gänzlich allen Werth verloren, daß außer den Stiefsöhnen des unglücklichen Raimund ***) auch nicht Einer

*) Annal. eccl. a. 1187. c. 4. S. 931. — Rad. Dic. S. 635. — Gervas. S. 1502.

**) Nach dem letzten Willen des kinderlos verstorbnen Raimund erbte Boëmund von Antiochien die Grafschaft Tripolis.

***) Die Söhne Eschivas, der Erbfürstin von Galliläa und Tabaria.

sich entschloß, zu der Vertheidigung der einzigen noch nicht verlornen Stadt des Königreiches beizutragen.

Unter so traurigen Verhältnissen konnte die Erwerbung eines Besitzthums in dem dem Verderben preis gegebnen Lande wenig Lockendes haben. Es war vorauszusehen, daß Saladin die Eroberung von Palästina nicht unvollendet lassen würde. Keine Pflicht band den europäischen Feldherrn an den Boden, den er nur zufällig betreten hatte; sein Wort war durch die Abwehr des ersten Angriffs der Feinde gelöset und der Sultan bot ihm, nebst der unentgeltlichen Befreiung des alten Markgrafen, Reichthümer an, welche die Aussichten des wenig begüterten Fürsten weit überstiegen. Conrad hätte, ohne Nachtheil seines Rufs in irgend einem sichern Hafen die Ankunft der Kreuzfahrer erwarten können; aber die Bürger von Tyrus hatten ihr Schicksal in seine Hände gelegt. Von ihren natürlichen Beschützern aufgeopfert, hatten sie mit unbedingter Zuversicht ihre Stadt, ihr Eigenthum und ihre Personen ihm übergeben, und seine ritterliche Ehre erlaubte ihm nicht, die Bedrängten im Augenblicke der größten Noth zu verlassen. Er machte ihnen die Anträge des Sultans, der bloß den Besitz des Platzes foderte und den Einwohnern freien Abzug mit allen ihren Gütern zugestand, zugleich aber dem Befehlshaber die Schuld des Verderbens zur Last legte, welches seine Weigerung über das Volk bringen würde, bekannt und verhehlte ihnen nicht, daß sie auf keinen Entsatz rechnen dürften; als aber alle sich freudig entschlossen zeigten, unter dem von ihnen selbst gewählten Führer, der schon einmal das Loos der Knechtschaft von ihnen abgewendet hätte, den letzten Blutstropfen für die Vertheidigung des väterlichen Heerdes zu vergießen, gab er gerührt ihnen sein Wort, Glück und Unglück mit ihnen zu theilen*).

*) W. Tyr. cont. l. XXIII. c. 29. S. 622. — Bernardi

Sie brachten ihm willig ihre Schätze zu der Anschaffung der nöthigen Vorräthe von Lebensmitteln und Waffen, und mit unermüdeter Thätigkeit arbeiteten sie an der Ausbesserung und Verstärkung der Festungswerke. Conrad öfnete den Ausgewanderten aus den durch Vertrag übergegangnen Städten ohne Unterschied die Thore von Tyrus und die Flüchtlinge, welche hier Schutz und Unterhalt fanden, unterzogen sich freudig den Anordnungen eines Befehlshabers, dessen Beispiel ihren Muth aus der tödtlichen Erstarrung des ersten Schreckens weckte. Er übte sie fleißig in den Waffen und bildete sie in regelmäßige Scharen, denen er fähige Anführer gab. Seine Macht erhielt dadurch einen nicht unbeträchtlichen Zuwachs, aber die Menschlichkeit foderte auch die Aufnahme einer Menge von Weibern, Kindern und Wehrlosen, welche die Vertheidigung der Stadt nothwendig erschweren mußten, und kaum eine Frist von sechs Wochen wurde dem Markgrafen zu den nöthigsten Anstalten vergönnt.

Saladin hatte, die Entschlossenheit des europäischen Fürsten zu wenig achtend, den Vertriebnen zum Theil Tyrus, als den nächsten Seeplatz, zum Ziele ihrer Wandrung angewiesen; seine Rüstungen zeigten, daß er den begangnen Fehler einsah *). In der Ebne des nahen Akkon versammelten sich von allen Seiten seine Kriegsvölker; sein Bruder Adel führte ihm das Heer zu, welches vor Jerusalem gestanden hatte, der Prinz Daher rückte mit zahlreichen Scharen von Halep vor, die ägyptische Flotte von vierzehn Galeeren und einer Menge größerer Fahrzeuge ging auf der Rhede vor Anker, und das bereits fertige Geschütz wurde auf die Schiffe gela-

---

thesaurarii liber de acquisitione terrae sanctae, c. 167. bei Murat. script. rer. Ital. t. VII. S. 802.

*) Abulfeda, edit. Schultens, c. 29. S. 47.

den. Des ganzen Landes Meister, konnte der Eroberer eine Macht in Bewegung setzen, gegen welche Conrads Mittel nur höchst unbedeutend erschienen; zu schwach, sich in das Feld zu wagen, vermochte dieser die Berennung der Stadt nicht zu hindern, und in den beiden ersten Tagen des Novembers 1187 schlossen die Ungläubigen Tyrus zu Wasser und zu Lande ein *).

Mit weit geringeren Kräften hatte der Sultan die festesten Plätze zu freiwilliger Unterwerfung geschreckt und fast überall war es ihm gelungen, die Vortheile der Befehlshaber von der Sache der Einwohner zu trennen. Auch jetzt versuchte er noch einmal das bisher so wirksame Mittel, er ließ den alten Markgrafen, Conrads Vater, von Damaskus abholen; die in Jerusalem zurückgebliebnen Christen wurden in das Lager geführt und, als Sklaven gefesselt, auf eine Anhöhe gestellt, um den Belagerten das Schicksal, welches ihrer wartete, in der Nähe zu zeigen. Durch einen Abgeordneten erneuerte er zu gleicher Zeit die früheren Anerbietungen und auch die Drohung, den gefangnen Greis an die Maschinen zu binden. Aber Conrad antwortete mit Festigkeit: er betrachte die Stadt als ein ihm von Gott anvertrautes Pfand, er habe sie im Namen der christlichen Monarchen in Besitz genommen und weder Drohungen noch angebotne Vortheile könnten ihn bewegen, sie zu übergeben. Das Volk stimmte ihm freudig bei und der Bote kehrte, über die ungewohnte Entschlossenheit der Franken erstaunt, in das Lager zurück.

Saladin säumte nun nicht länger, den Befehl zum Angriffe zu geben; schon am folgenden Morgen began-

*) Bohadin, edit. Schultens, c. 37, S. 75. deutsche Uebers. in Schillers Sammlung histor. Memoiren, Abth. I. t. III. cap. 35. — Abulf. c. 27. S. 43. — Bern. thes. c. 168. S. 803. W. Tyr. cont. l. XXIII. c. 39. S. 621. 622.

nen siebenzehn große Maschinen ihre Steinmassen gegen die Mauern zu schleudern und die ägyptische Flotte sperrte den Hafen. Conrad ließ sich dadurch nicht schrecken: er hatte die Vertheidigung nach seinen Mitteln berechnet. Seine Hoffnung stützte sich auf die Abneigung der türkischen Geschwader gegen den Belagerungskrieg, und er hielt die Rettung der Stadt für möglich, wenn es ihm gelänge, den einzelnen Angriffen zu widerstehen und die Vertheidigung in die Länge zu ziehen. Nur den Mangel fürchtete er bei der Menge der Wehrlosen, welche aus den Vorrathshäusern ernährt werden mußten. Um sich gegen diesen gefährlichen Feind zu sichern, hatte er bei Zeiten Bevollmächtigte mit ansehnlichen Geldsummen nach Tripolis geschickt, welche dort eine Flotte ausrüsten und ihm die Gemeinschaft mit dem Meere und dem kornreichen Cypern wieder eröffnen sollten.

Seine eigne Seemacht beschränkte sich auf die beiden von Constantinopel mitgebrachten Kriegsschiffe und auf die bloß zur Küstenfahrt und zum Fischfange eingerichteten Fahrzeuge der Einwohner. Er ließ eine Anzahl von diesen zu sogenannten Eisenbärten oder Barboten *) ausrüsten, aus denen, indem sie an dem seichten Strande hinliefen, geübte Bogenschützen, durch Schirmwände von ausgespannten Häuten gedeckt, die gegenseitige Unterstützung der feindlichen Flotte und des Landheeres erschwerten. Um nicht durch tägliches Lärmschlagen die nothwendige Ruhe der Abgelöseten zu unterbrechen, hielt er stets in der Stadt bewaffnete Abtheilungen in Bereitschaft, die sofort jeden bedroheten Punkt verstärken konnten, und so wohl zu Wasser als zu Lande leitete er alle Unternehmungen in Person. Die wiederholten Stürme wurden glücklich abgeschlagen und häufige Ausfälle

*) D. Cange gloss. voc. Barbota.

hinderten die Belagerer, in der Nähe der Mauern Fuß zu fassen *).

Mit Verdruß sah der Sultan alle seine Versuche mislingen; sein Heer schmolz unter der fruchtlosen Anstrengung und die Krieger begannen mismüthig zu werden. Der Monat November und die Hälfte des Decembers waren verstrichen und noch konnte er keines errungnen Vortheils sich rühmen. Aber die türkischen Gefangnen in der Stadt hatten Mittel gefunden, ihren Freunden anzudeuten, daß die Vorrathshäuser bald erschöpft seyn würden, und Saladin schmeichelte sich, die Belagerten in Kurzem durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. In der That wurde in Tyrus der Mangel schon sehr lebhaft gefühlt; so sparsam man auch die Lebensmittel austheilte, so war doch vorauszusehen, daß sie nicht lange mehr reichen könnten, und der Muth der Bürger begann zu wanken. Mit täglich steigender Ungeduld sah Conrad der Flotte entgegen, welche von Tripolis kommen sollte; nach langem Warten erhielt er endlich das verabredete Zeichen und kündigte jetzt den Einwohnern ihre nahe Erlösung an.

Allgemeiner Jubel verbreitete sich in der Stadt. Fast die ganze Bevölkerung eilte auf die Dächer der Häuser; alle richteten mit Sehnsucht ihre Blicke auf das Meer und fleheten zum Himmel um Schutz und eine glückliche Schifffahrt für ihre Retter. Und nicht lange harrten sie vergebens: am fernen Horizonte zeigten sich zahlreiche Seegel und ein frischer Seewind führte sie im raschen Fluge näher. Bald konnte man auf den Wimpeln die christlichen Kreuze deutlich unterscheiden und mit Freudengeschrei begrüßten die Belagerten den willkomm-

*) Bern. thes. c. 168. S. 802. — W. Tyr. cont. c. 29. S. 622.

nen Anblick, als plötzlich ein Sturm sich erhob und vor ihren Augen das befreundete Geschwader nach allen Himmelsgegenden zerstreuete *).

Mit stummer Verzweiflung wendeten die Getäuschten von dem traurigen Schauspiele sich ab. Betäubt von dem fürchterlichen Schlage, der dicht an dem beinahe erreichten Ziele alle ihre Hoffnungen zertrümmerte, gaben sie sich und ihre Stadt verloren, ihr Muth war gebrochen und alle Kraft zum Widerstande gelähmt. Doch in dem Augenblicke des Verzagens trat der Markgraf mit ruhiger Haltung in ihren Kreis und indem er den Verlust der Flotte beklagte, verwies er ihnen ihren Kleinmuth. Es sey dadurch noch nicht alles verloren, sagte er, und unter Gottes Beistand hoffe er sie zu retten, aber er fodre unbedingtes Vertrauen von ihnen. Seine Worte flößten den Niedergeschlagnen neue Zuversicht ein; ohne nach seinem Vorhaben zu forschen, befolgten sie mit stiller Ergebung jeden seiner Befehle und er bereitete sich nun zu der Ausführung eines Unternehmens, welches er als das letzte gewagte Mittel sich aufgespart hatte **).

Das ihm nicht verborgen gebliebne Verständniß der Gefangnen mit dem Sultan mußte ihm dienen, die Feinde durch falsche Nachrichten zu täuschen und leicht fand das Gerücht Glauben, daß er im Stillen entschlossen sey, die Stadt ihrem Schicksale zu überlassen und mit seinen beiden Galeeren die Flucht nach Europa zu versuchen. Er wartete jedoch, bis die Maßregeln der Feinde ihn überzeugten, daß alle ihre Anstalten dahin gingen, sein Entkommen zu hindern. Ihre besten Kriegsschiffe

*) Bern. thes. c. 167. S. 802. — W. Tyr. cont. c. 29. 30. S. 622.

**) W. Tyr. cont. c. 30. S. 622. 623. — Bern. thes. c. 168. S. 802.

legten so nahe als möglich sich an die durch eine Kette gesperrte Einfahrt des Hafens und leichte Wachtkähne kreuzten unaufhörlich auf der Rhede. Das Gelingen des Wagstückes hing allein von dem Geheimniß ab, Conrad durfte die Bürger über das Gerücht von seiner Flucht nicht beruhigen; aber so fest stand ihr Zutrauen zu dem Führer, dem sie ihr Heil übergeben hatten, daß sie selbst bei seinen Vorbereitungen im Hafen nicht an ihm irre wurden. An einem finstern Abende ließ er plötzlich die ganze wehrhafte Mannschaft unter die Waffen treten und theilte sie in zwei Hälften, von denen die eine in tiefer Stille die Besatzung der Mauern verdoppeln, die andre bis auf weiteren Befehl in Bereitschaft stehn bleiben mußte. Er bestieg nun unter absichtlichem Geräusch die Schiffe und gebot, den Hafen zu öffnen. Sofort drangen fünf Galeeren der feindlichen Vorhut hinein; Conrad hinderte sie nicht, aber er ließ hinter ihnen die Kette wieder vorziehen, und von der Menge der kleinen Fahrzeuge umringt mußten die in dem engen Raume eingeschloßnen Sarazenen sich ergeben.

Noch in derselben Nacht wurden die eroberten Galeeren mit tyrischen Seeleuten bemannt, und mit dem Anbruch des Tages lief der kühne Feldherr an ihrer Spitze aus dem Hafen und lieferte den vor Anker liegenden Schiffen, die von dem Schicksal ihrer Gefährten noch keine bestimmte Nachricht hatten, eine siegreiche Schlacht, in welcher die ganze Seemacht des Sultans theils in die Hände der Christen fiel, theils zerstreuet wurde. Saladin war auf den Höhen am Ufer ein Augenzeuge des Verlustes seiner Geschwader; er sah, daß der Markgraf ihm entkommen war, aber er tröstete sich, ihn jetzt entfernt zu wissen, und schnell entschlossen, befahl er auf der Stelle einen allgemeinen Sturm. Der Augenblick, wo die Einwohner, von ihrem Anführer verlassen, sich ohne Oberhaupt sahen, sollte die Stadt in seine Hände liefern,

und er hatte nicht mit Unrecht auf die Abwesenheit des Befehlshabers gezählt. Durch die Gegenwart des Sultans angefeuert den Schimpf ihrer Flagge zu rächen, bemächtigten die Türken sich des äußeren Grabens und drangen bis an die Hauptmauer vor, wo sie sogleich die Sturmleitern anlegten. Doch in dem Augenblicke hörten sie auch Conrads Feldgeschrei in ihren Rücken. Er hatte voraus bedacht, daß Saladin den Zeitpunkt seiner Abwesenheit zu einem Angriffe wählen würde. Sobald er die Niederlage der feindlichen Flotte entschieden sah, war er auf einem leichten Fahrzeuge zurückgeeilt; er erreichte glücklich den Hafen und ohne sich aufzuhalten, brach er mit der bereitstehenden Schar aus dem nächsten Thore hervor. Die Stürmenden, durch den unerwarteten Angriff geschreckt, ergriffen bei dem Anblick der Fahne des gefürchteten Feldherrn, den sie weit auf dem Meere entfernt glaubten, in wilder Uebereilung die Flucht. Sie ließen mehr als tausend Todte auf dem Platze und Saladin, nach dem Verluste seiner Schiffe jetzt selbst den Mangel fürchtend, verbrannte schon am folgenden Morgen seine Maschinen und führte das Heer nach Damaskus zurück. Der Eroberer von Jerusalem, zu Wasser und zu Lande geschlagen, mußte den glorreichsten seiner Feldzüge durch eine gescheiterte Unternehmung beschließen und Conrad feierte am ersten Tage des Jahres 1188 durch ein frohes Dankfest zu gleicher Zeit seinen zwiefachen Sieg und die Befreiung von Tyrus *).

Mit geflügelter Eil verbreitete sich durch ganz Syri[illegible] Nachricht von dem unmöglich geglaubten Erfolge

[illegible] c. 30. 31. S. 623. 624. Bern. thes. c. [illegible]. — Bohad. c. 38. S. 76. — Abulf. c. 27. [illegible] Canis. S. 501. 502.

und, wie aus einem betäubenden Schlummer erwachend, faßten die Eingebornen wieder Muth und Hoffnung einer besseren Zukunft. Durch ihre eigne Kraft, von wenigen abendländischen Kriegern unterstützt, war der gewaltige Arm des Verderbers, gegen den aller Widerstand vergebens schien, gelähmt worden. Nur ein Führer wie Conrad, hatte den Verlaßnen gefehlt, um die Schmach von ihrem Haupte zu wenden. Als ein von Gott gesendeter Retter war er in der letzten Noth ihnen erschienen, um der Wuth der Zerstörer Einhalt zu thun; er hatte nicht an der Tapferkeit der Franken verzweifelt und sie von neuem siegen gelehrt. Von allen Zungen wurde sein Name genannt, fast der ganze Ueberrest der aus ihrer Heimath vertriebnen christlichen Einwohner versammelte sich unter seinen Fahnen und die Unglücklichen, die in der Knechtschaft schmachteten, blickten von fern auf ihn als auf den Einzigen, der vielleicht noch ihre Fesseln brechen könne. Die Feinde des christlichen Namens überfiel wieder die alte Furcht vor der unüberwindlichen Kraft des Volkes, das sie auf immer vernichtet geglaubt hatten. Saladin erfuhr mit Verdruß, daß er auf einen neuen Feldzug sich bereiten müsse; er versagte dem gefährlichen Gegner nicht länger die Auswechslung des alten Markgrafen und der Greis, mit Ehrenbezeugungen entlassen, kehrte noch in dem Laufe des Jahres in die Arme seines Sohnes zurück *).

Conrad hatte, sobald die See frei geworden war, den Erzbischof von Tyrus abgeschickt, um dem heiligen Vater und den gekrönten Häuptern des Abendlandes die

---

*) Bohad. c. 51. S. 90. — Nach Hist. Hierosolymitana, bey Bongarsius t. I. S. 1156, wurde der alte Markgraf gegen einige gefangne Türken ausgewechselt. — W. Tyr. cont. c. 34. S. 627. u. Bern. thes. c. 171. S. 806, nennen ihn besonders, nachdem sie die Freilassung des Königs berichtet haben.

Nothwendigkeit schneller Unterstützung an das Herz zu legen und ihnen zugleich ein treues Gemälde von der Lage der Dinge zu entwerfen. Besonders wendete er deshalb sich an den Kaiser Friedrich, von dem er auch bald die Zusicherung kräftiger Hülfe erhielt. Bis zu der Ankunft derselben hoffte er den Franken die wichtige Seestadt, welche die zu Wasser eintreffenden Pilger unmittelbar auf den Schauplatz des Kampfes versetzen konnte, zu erhalten. Seine Macht vermehrte sich täglich, durch die um ihn zusammenströmenden Ausgewanderten, die bis jetzt im Gebirge oder in entlegnen Schlupfwinkeln sich verborgen gehalten hatten. Alle erkannten in ihm das von Gott auserwählte Rüstzeug, sie vor der Gewalt der Heiden zu bewahren und die Bürger von Tyrus vergötterten den Helden, dem sie Leben und Freiheit und die Rettung ihrer Frauen und Kinder vom Verderben schuldig waren, der jetzt, unermüdet um ihre Sicherheit besorgt, zugleich durch eine milde und weise Regierung sie vor den Drangsalen eines herrnlosen Zustandes schützte. Sie hatten ihn voll Vertrauen zu ihrem Oberhaupte gewählt, die ganze zahlreiche Bevölkerung gehorchte ihm mit Ehrfurcht und Liebe und alle beschworen ihn, sich ihnen ganz zu geben, der Fürst des geretteten Tyrus, der König der Franken zu werden.

Nur die noch übrigen Großen von Palästina, zum Theil durch die voreilig mit dem Sultan eingegangnen Verträge, noch mehr aber durch innere Beschämung zurückgehalten, wollten sich ihm nicht nähern. Der einzige, der mit ihm in ein freundschaftliches Verhältniß trat, war der neue Graf von Tripolis, der Sohn des Fürsten von Antiochien. Die andern alle, selbst die besseren, sahen in dem, was er gethan hatte, nur zu deutlich, was sie hätten thun sollen; seine bloße Gegenwart in ihrer Nähe enthielt einen kränkenden Vorwurf ihrer eignen Kleinmüthigkeit und um nicht vor dem Befreier von

Tyrus erröthen zu müssen, schlossen sie lieber dem von ihnen selbst verachteten Patriarchen Heraklius sich an *). Conrad sah mit Schmerz die alten Spaltungen sich erneuern und seine einzige Hoffnung blieb auf die abendländischen Monarchen und besonders auf den Kaiser gerichtet, mit dem er, so weit die Entfernung es zuließ, ein schriftliches Verkehr unterhielt. Aber wenigstens noch ein volles Jahr mußte bis zu Friedrichs Ankunft verstreichen und zahlreiche Pilgerscharen von ungestümem Glaubenseifer getrieben, rüsteten sich, nach dem heiligen Lande überzuschiffen. Nur zu gut kannte der Markgraf die Unbesonnenheit dieser schwärmerischen Abenteurer; er durfte sich nicht der Gefahr aussetzen, von ihren ohne Kenntniß der Umstände gewagten, wenig überlegten Unternehmungen fortgerissen zu werden und er war dem Volke, das mit voller Zuversicht seiner Führung sich anvertraut hatte, schuldig, es nicht dem anmaßenden Trotze hochfahrender Ankömmlinge preis zu geben. Leicht konnte er voraussehen, daß das Oberhaupt der lateinischen Kirche des Morgenlandes den größten Theil der mit dem Vorhergegangnen unbekannten Pilger an sich ziehen würde. Zwar war Tyrus die einzige, jetzt noch in Palästina bestehende christliche Macht, aber die Ansprüche des Patriarchen gründeten sich auf einen Titel und Conrad fühlte, daß auch er eines äußeren Zeichens bedürfe, um dem herrschsüchtigen Priester das Gleichgewicht halten zu können. Wenn er einigen Einfluß auf die Kreuzfahrer gewinnen wollte, mußte er ihnen nicht als bloßer Feldherr, sondern als das Haupt eines, wenn gleich nur kleinen, Staats entgegen treten. Der laut wiederholte Wunsch des von allen verlaßnen Volkes hätte ihn an die

---

*) Conrads Brief an den Erbischof von Canterbury. Annal. eccl. a. 1137. c. 8. S. 983. — Rad. Dic. S. 642. 643.

Spitze gestellt, er hielt sich für berechtigt, die bescheidne Würde eines Fürsten von Tyrus anzunehmen und mit freudigem Zuruf leisteten Bürger und Eingewanderte ihm den Huldigungseid *).

Saladins Völker hatten den Krieg durch die Eroberung von Jerusalem beendigt geglaubt, mismüthig sahen sie, daß die Zeit der Ruhe für sie noch nicht gekommen war. Um die Krieger zufrieden zu stellen, mußte der Sultan einem großen Theile derselben auf eine bestimmte Zeit die Rückkehr in die Heimath gestatten. Er wendete unterdessen seine ganze Sorgfalt auf die Ausrüstung von Akkon, aber zugleich versammelte er mit seiner gewohnten Thätigkeit ein neues Heer und schon in der Mitte des Märzes (1188) sah er sich im Stande mit demselben in das Feld zu rücken. Er sendete eine starke Abtheilung seitwärts, um das feste Schloß Kaucheb am See Tiberias zu belagern; mit dem Reste seiner Macht zog er durch das Thal von Balbeck am Flusse Letane hinauf und erschien plötzlich vor Tripolis. Der Graf Boëmund suchte Hülfe in Tyrus und Conrad schickte ihm ohne Verzug, nebst dreihundert vor kurzem aus Sicilien angekommnen Rittern auch einen Theil seiner eignen Mannschaft zur Unterstützung, aber er glaubte, die bedrohete Stadt auf einem kürzeren Wege, als durch die verstärkte Gegenwehr befreien zu können. Sobald er den Sultan dort beschäftigt wußte, brach er plötzlich nach der Gegend von Baisan auf, nahm durch einen glücklichen Ueberfall die Burg Apherbala und wendete sich nun rasch gegen das Heer, das vor Kaucheb stand.

*) Rad. Dic. S. 648. 656. — Brompt. S. 1175. — Gervas. S. 1564. 1566. — Matth. Par. S. 149. — Radulphi Coggeshale Abbatis Chron. terrae sanctae, bei Mart. et Dur. t. V. S. 573. — Chron. Turon. S. 1031. 1032. — Chron. Slavor. l. III. c. 35. S. 681.

Die Türken erlitten eine blutige Niederlage, in welcher ihr Anführer auf dem Platze blieb und ihre Fahne in die Hände der Sieger fiel, und Saladin, jetzt in seinem Rücken bedroht, hob eilig die Belagerung auf und zog sich nach dem Schlosse der Kurden zurück, um hier die Rückkehr der Völker von Mosul und Halep zu erwarten *).

Bei jedem Beginnen fand er sich durch den kühnen Gegner gehemmt, dessen anfangs wenig geachtete Macht die Klippe geworden war, an welcher er nun schon zum zweiten Male Schiffbruch litt. Er mußte fürchten, in Jerusalem den Grenzstein seines Glücks gefunden zu haben; seitdem in der geheiligten Stadt der Nazaräer seine bis dahin siegreiche Fahne wehete, hatte keine seiner Unternehmungen ihm gelingen wollen und bei dem Zuströmen der Pilger konnten leicht die Kräfte des unerschrocknen Feldherrn zu einer furchtbaren Stärke anwachsen. Nicht ohne bange Besorgniß richteten die Blicke des Eroberers sich auf die Zukunft. Ein drohendes Ungewitter thürmte in der Ferne sich gegen ihn auf. Noch ehe Friedrichs Botschaft ihm den Krieg ankündigte, hatte das Gerücht von der gewaltigen Bewegung der europäischen Völker sich über ganz Vorder-Asien verbreitet und die Vorläufer des allgemeinen Aufstandes der Christen langten schon in Menge in den Häfen von Tyrus und Tripolis an. Sie verkündigten den Entschluß des gefeierten Beherrschers der Abendwelt, in Person nach dem Orient überzugehen und den Thron der Franken glänzender, als er jemals gestanden hatte, wieder aufzurichten. Der Name Friedrichs I wurde auch an den entlegensten Küsten mit Ehrfurcht genannt; der Ruhm seiner

---

*) Bohad. c. 39. S. 76. 77. — Abulf. c. 29. S. 44. — Bern. thes. c. 170. S. 805.

Weisheit und seiner unwiderstehlichen Kraft im Felde erscholl von neuem auf allen Lippen, und Saladin fürchtete vor allem den niederschlagenden Eindruck, den der bloße Gedanke an einen Kreuzzug des mächtigsten Beherrschers der Christenheit auf die Gemüther der mohammedanischen Völker machen mußte.

In abschreckender Deutlichkeit stellten diese drohenden Aussichten sich dem Geiste des Sultans vor und jeder seiner folgenden Schritte zeigt, daß keine derselben ihm entgangen war. Er sah, daß er auf einen fürchterlichen Sturm sich gefaßt machen müsse, aber er ließ deshalb den Muth nicht sinken. Die Entlegenheit der Orte gewährte ihm noch eine lange Frist und er hoffte, durch geheime Unterhandlungen in Constantinopel und in Ikonium den Zug des Kaisers, wo nicht zu hemmen, doch aufzuhalten. Dringender schien ihm die Gefahr von der in seiner Nähe sich bildenden Macht. Die Lage von Tyrus setzte die über das Meer kommenden Kreuzfahrer in den Stand, Palästina und Damaskus von den nördlichen Provinzen abzuschneiden und ihn selbst dadurch zu nöthigen, entweder seine Macht zu theilen oder Halep und die Länder des Euphrats dem durch Klein-Asien vordringenden Landheere zu überlassen. Er wagte jedoch nicht, die letzte Stadt des fränkischen Königreichs noch einmal mit Gewalt anzugreifen, er wußte nur zu gut, daß er hier einen ganz andern Führer gegen sich hatte *), als den schwachen Guido oder die uneinigen Fürsten von Mesopotamien, aber er hoffte einen glücklichern Erfolg von seiner alten Maßregel, die Kräfte seiner Feinde zu trennen. Die längere Gefangenschaft des Königs konnte ihm keine Vortheile bringen, wohl aber die Vereinigung desselben mit den Baronen von Palästina, die

*) Bohad. c. 51. S. 91. — Abulfeda, c. 35. S. 55.

noch immer von dem Markgrafen sich entfernt hielten. Guido machte keine Schwierigkeit, durch einen feierlichen Eid allen Ansprüchen auf die Krone von Jerusalem und das Land seiner Vorfahren zu entsagen, und nachdem er und die mit ihm von Damaskus gekommnen Barone in die Hände des Sultans ewigen Frieden beschworen hatten, wurden sie in der Stille entlassen und mit sicherm Geleite nach Tripolis gebracht*).

Saladin schien weniger auf das Gelübde des Königs, als auf die Zwietracht, welche die Wiedererscheinung desselben unter den Christen erregen würde, zu rechnen; um aber auch dem Markgrafen die Verbindung mit dem nördlichen Fürstenthume abzuschneiden **), unternahm er einen Zug gegen Antiochien. Am 26. Junius verließ er sein Lager bei Emesa und vereinigte sich bei den Thoren der eisernen Brücke mit dem Prinzen Daher, der von Halep ausgezogen war. Die in der Mitte liegenden Städte wurden theils durch Unterhandlung, theils durch Vertrag genommen. Boëmund III wagte nicht in das Feld zu rücken, auch der Graf von Tripolis blieb unthätig und Conrad allein konnte die Fortschritte des Sultans nicht hindern, der nun volle Muße gewann, den hartnäckigen Widerstand der festen Grenzschlösser zu besiegen ***). Er beunruhigte jedoch

*) W. Tyr. cont. c. 35. S. 627. Bern. thes. c. 171. S. 806; Gerhard von Riedesfort kaufte sich durch einige Burgen der Templer, und Humfried von Toron durch die ihm noch übrig gebliebnen Schlösser in der Gegend von Carach los. Mit dem Könige wurden funfzehn vornehme Ritter entlassen. Hist. Hieros. l. c. S. 1155.

**) Bohad. c. 39. S. 76.

***) Das Schicksal des Schlosses Bachas, welches mit Sturm genommen wurde, schreckte den Befehlshaber von Burzia oder Berzujah nicht ab, sich bis auf den letzten Augenblick

die Hauptstadt selbst nicht und nachdem es ihm gelungen war, durch die Besetzung von Tortosa, Laodicea und Dschibele die Gemeinschaft zwischen Antiochien und Tripolis zu hemmen, gewährte er dem geängsteten Fürsten einen Frieden, in welchem er ihm die Schlösser, welche nicht Lehne von Jerusalem gewesen waren, nachdem er ihre Mauern hatte niederreißen lassen, zurück gab, dagegen aber den ganzen Landstrich zwischen dem Meere und den Flüssen Akkar und Orontes behielt.

Seine Absicht war nur zu gut erfüllt: die Handelsschiffe von Tyrus und Tripolis mußten von nun an in die hohe See gehen, um nach Antiochien zu kommen und nicht ohne die Bedeckung bewaffneter Galeeren durften sie die beschwerliche Fahrt wagen, aber auch zu Lande sollte dem Markgrafen jeder Weg, sich weiter auszubreiten, versperrt werden. Um diesen Zweck zu erreichen, durfte Saladin seinen Kriegern keinen Augenblick der Erholung gönnen. Er hatte die Brudersöhne Nureddins nach ihrer Heimath entlassen müssen; als man ihm aber vorschlug, auch den übrigen Völkern einen Urlaub zu gewähren, antwortete er: „das Leben ist kurz und die Zukunft ungewiß *).“ Weder die dem Muselmann heilige Zeit des Ramadan, noch die ungünstige Witterung des Novembers konnten ihn abhalten, die im Frühjahre mislungne Unternehmung auf Kaucheb von neuem zu versuchen und die von den Rittern des Hospitals besetzte Burg Saphat zu belagern. Er griff die

---

zu wehren, und er entging dem Tode oder der Sklaverei nur durch die Großmuth des Siegers, der, von dem Unglück des tapfern Mannes gerührt, ihn mit den Seinigen nach Antiochien schickte. Bohad. c. 45. S. 85. Die beiden Schlösser lagen auf dem linken Ufer der Orontes, zwischen Antiochien und Apamea.

*) Abulf. c. 29. S. 46.

beiden Plätze mit großer Uebermacht und solchem Eifer an, daß er selbst an Festtagen den Kriegern keine Ruhe gestattete und unter den heftigsten Regengüssen bei Nacht in Person die Aufstellung seiner Maschinen leitete. Dennoch gingen die Schlösser erst nach zwei Monaten auf Bedingungen über, und ihr Entsatz würde möglich gewesen seyn, aber Conrads Vorschläge fanden in Tripolis kein Gehör, und er allein fühlte sich nicht stark genug, gegen den Sultan in das Feld zu rücken.

Alle Verhältnisse begannen nach der Rückkehr der Gefangnen von Damaskus sich anders zu gestalten. Guido's erste Sorge war gewesen, sich von dem dem Sultan geleisteten Eide lossprechen zu lassen *); er nannte sich von neuem König von Jerusalem, aber die um ihn versammelten Barone konnten ihm nicht mehr, wie ehemals, die Aufgebote ihrer Vasallen zuführen. Ohne Ansehen, ohne ein andres Gefühl, als Mitleid einzuflößen, harrte der kleine Hof mit Sehnsucht auf die Hülfe aus Europa. Viele vorausgeeilte Pilger kamen noch im Laufe des Jahres 1188 an und der Patriarch trat sogleich mit ihnen in Unterhandlung. Die ersten, größtentheils Italiener, die nur einzelnen, von ihnen selbst gewählten Anführern folgten, verschoben, ohne sich auf eine Unternehmung einlassen zu wollen, bedächtig ihren Entschluß bis auf die weitere Entwicklung der Begebenheiten, und die Ordensritter bildeten, wie gewöhnlich, eine Partei für sich. Als aber im nächsten Frühjahre (1189) zahlreiche Schiffe von der mitternächtlichen Küste Deutschlands, aus Norwegen und von den schottischen Inseln eintrafen, fand Heraklius weniger Schwierigkeit, sie für seine Plane zu gewinnen. Unbekannt mit dem Vorhergegangnen und überhaupt mit der Lage der

---

*) Hist. Hieros. S. 1163.

Dinge, trugen die nordischen Abenteurer kein Bedenken, dem vertriebnen Könige, dessen Reich sie wieder erobern wollten, und dem Haupte der Kirche von Palästina sich anzuschließen und Guido glaubte nun wieder als Oberherr gebieten zu können. Er ließ dem Markgrafen erklären, daß er gesonnen sey, in kurzem den Feldzug zu eröffnen und bis dahin in seiner Stadt Tyrus seinen Aufenthalt zu nehmen *).

Conrad hatte dem Papste und dem Kaiser Friedrich von dem Zustande von Palästina genaue Rechenschaft abgelegt, die Wichtigkeit des von ihm den Christen erhaltnen Seeplatzes wurde von beiden anerkannt und er selbst hatte so deutliche Beweise von der Untüchtigkeit Guido's und der eigennützigen Beschränktheit seiner Umgebungen erhalten, daß er unmöglich sich entschließen konnte, ihnen das Pfand des Gelingens der künftigen Kreuzzüge, die Sicherheit eines auf ihn vertrauenden Volkes preis zu geben. Er antwortete den Abgeschickten: ihn binde keine Lehnspflicht, wohl aber sein den Bürgern gegebnes Wort; er habe die von Allen verlaßne Stadt den Händen der Ungläubigen entrissen und beherrsche sie im Namen der europäischen Monarchen; es stehe daher nicht einmal in seiner Gewalt, sie willkürlich einem andern abzutreten, aber er sey erbötig, die Unternehmungen der Kreuzfahrer aus allen Kräften zu unterstützen. Guido, über die Weigerung entrüstet, brach eilig mit seiner ganzen Macht auf, um Tyrus mit Gewalt zu nehmen; da aber die Einwohner sich zum Widerstande bereiteten, machte er in einiger Entfernung Halt und foderte die Entlassung der im vorigen Jahre angekommnen sicilianischen Schiffe. Conrad ertheilte so wohl diesen, als den nach

*) En sa cité, W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Bern. thes. c. 171. S. 806. Bohad. c. 51. S. 91.

ihnen eintreffenden Pilgern ohne Weigerung die Erlaubniß zur Abfahrt. Ihre Anzahl wuchs mit jedem Tage; zwei Flotten, die eine, von funfzig Seegeln aus Friesland und Dänemark, und die andre, von sieben und dreißig wohl ausgerüsteten flandrischen Schiffen, gingen in dem Hafen von Tyrus vor Anker und aus dem mittäglichen Frankreich, aus England, aus den französischen Provinzen Richards, aus Champagne und Burgund kamen nicht mehr bloße Abenteurer, sondern auch vornehme Bannerherren mit ihrem regelmäßig geordneten Gefolge an. Fast alle versammelten sich um den vertriebnen König und das Heer, an dessen Spitze er sich gestellt sah, bildete in kurzem eine nicht unbeträchtliche Macht; aber anstatt gegen die Ungläubigen etwas zu unternehmen, nöthigte Guido durch seine feindseelige Stellung auch den Markgrafen, sich in Tyrus eingeschlossen zu halten *).

Die Unthätigkeit der Kreuzfahrer gewährte dem Sultan volle Muße, seine Vertheidigungsanstalten zu vollenden. Alle unbedeutende Schlösser, welche den Feinden zu Stützpunkten dienen konnten, wurden auf seinen Befehl geschleift, die Werke der größeren Städte hingegen, und besonders der Seeplätze, sorgfältig ausgebessert und durch neue Anlagen verstärkt. Er bereisete die ganze Küste und den größten Theil des innern Landes, untersuchte in Person den Zustand der Festungen, musterte die Vertheidiger derselben, stellte fähige Anführer an ihre Spitze und ließ die Vorrathshäuser mit Lebensmitteln, Waffen und Kriegsbedürfnissen aller Art füllen. Die längste Zeit verweilte er in Akkon; unter seinen Augen wurde dieser, schon von den Franken trefflich ausgerüstete Platz zu einer beinahe unüberwindlichen Vormauer von

*) Bern. thes. c. 171. S. 307.

Jerusalem umgeschaffen. Saladin ernannte den kriegserfahrnen Emir Bohadin Karakusch zum Befehlshaber der zahlreichen, aus den tapfersten Abtheilungen des Heeres gezognen Besatzung und empfahl ihm strenge Kriegszucht und die unermüdetste Wachsamkeit, indem er zugleich bei der ersten Bewegung der Christen ihm zu Hülfe zu eilen versprach.

Für alles, was menschliche Kunst und leblose Werkzeuge vermögen, um der Gewalt den kräftigsten Widerstand entgegen zu setzen, hatte Saladin mit kluger Vorsicht gesorgt; aber mit Bekümmerniß sah er die Unzufriedenheit seiner Völker: die Dauer des langwierigen Kampfes hatte sie ermüdet und nur gezwungen führten die Fürsten Mesopotamiens ihre Scharen über den Euphrat, um einen Streit auszufechten, der nur dem entfernten Oberhaupte, nicht ihrem eignen Heerde Gefahr zu drohen schien. Die Gefühle der Ehre waren dem rohen Haufen fremd, Belohnungen und Strafen, selbst die Hoffnung reicher Beute konnten nur auf Augenblicke wirken; den Geist der Heere, der allein die Feldzüge entscheidet, vermochte bei den Muselmannen nur der Glaubenseifer zu wecken und kein Mittel durfte versäumt werden, diese mächtige Triebfeder in Bewegung zu setzen. In allen Bethäusern seines weiten Reiches schilderten die Imame auf des Sultans Befehl mit den abschreckendsten Farben die Wuth der Christen und die Gefahren des Islams, mahnten die Starken auf zur Rettung des Glaubens an den einigen Gott und seinen Propheten, die Schwachen, durch ihr Gebet den Schutz des Herrn der Heerschaaren auf das Schwerdt des Beschützers der reinen Lehre herab zu rufen. Saladin selbst gab das Beispiel der strengsten Unterwerfung unter die Vorschriften des Korans. Fest an dem Buchstaben des Gesetzes haltend, theilte er seine Zeit zwischen Andachtsübungen und die wichtigen Beschäftigungen des Regenten und des

Heerführers. Mit pünktlicher Gewissenhaftigkeit beobachtete er die anbefohlnen Stunden des Gebets; wenn er zu Pferde war, stieg er ab, um mit großer Inbrunst diese heilige Pflicht zu erfüllen; wenn der Augenblick ihn in der Rathsversammlung überraschte, mußte jede Angelegenheit dem höheren Berufe nachstehen. In jeder Stunde der Erholung wurde der Kadi Bohadin, der im vorigen Jahre ihm sein Werk von dem heiligen Kriege überreicht hatte und von der Zeit an ihn nie wieder verließ, gerufen, ihm aus dem Koran vorzulesen; wenn am Tage sich dazu keine Muße fand, brach der fromme Fürst sich den Schlaf ab, um noch in der Nacht seinen Geist an den erhabnen Worten des göttlichen Buches zu stärken. Auf Reisen mußte Bohadin ihm stets zur Seite bleiben, selbst im Getümmel der Schlacht hielt der Vorleser hinter dem Reitertreffen, um auf den ersten Wink bereit zu seyn *), und nie versäumte der Sultan eine Gelegenheit, das Andenken heiliger Männer zu ehren oder an ihrem Grabe zu beten. Die äußeren Uebungen der Gottseeligkeit scheinen zuletzt bei ihm zum Bedürfnisse geworden zu seyn, aber indem er die Andacht zu einer Staatstugend erhob, gewöhnte er sich auch, jeden, der minder streng an den Satzungen der rechtgläubigen Schüler des Dschafei hing, als einen gefährlichen, oder doch wenig zuverlässigen Unterthanen zu betrachten.

Die nach und nach auf zwölf bis funfzehntausend Mann angewachsne Masse der Kreuzfahrer war endlich

---

*) Bohad. l. II. c. 39. S. 77. 78, u. l. 1. c. 7. S. 14. 15; deutsche Ueb. Kap. 7. — Ein berühmter Gottesgelehrter aus Medina, der im Geruch der Heiligkeit stand, mußte ihn überall begleiten und seine Unterhaltung gewährte dem Sultan Rath, Segen und Freude. Abulf. c. 29. S. 48. — Auf der eiligen Reise von Halep nach Damaskus wendete der fromme Fürst sich von dem Wege ab, um eine Wallfahrt nach den Gräbern

der Unthätigkeit in dem Lager zwischen Tyrus und Sidon überdrüssig geworden und verlangte, gegen die Ungläubigen geführt zu werden. Guido mußte sich entschließen, nicht nur einen Kriegsrath zu versammeln, sondern auch den Markgrafen dazu einzuladen. Conrad hielt die Macht der Christen für stark genug, den Angriffskrieg auf das Heer des Sultans, welches ein festes Schloß in der Gegend von Paneas belagerte *), zu beginnen, aber er erschrak, als der König seinen Vorsatz erklärte, mit der Belagerung von Akkon den Anfang zu machen. Nur unbesonnener Eifer und völlige Unbekanntschaft mit der Lage der Orte und der Dinge konnten die Anführer zu einem Unternehmen verleiten, dem Conrad mit Nachdruck sich widersetzen zu müssen glaubte. Er stellte den Häuptern die Unmöglichkeit vor, mit ihren geringen Kräften die weitläuftige, mit festen Bollwerken umgebne, mit allen Vorräthen reich versehene Stadt, deren Besatzung allein um vieles stärker war, als die Zahl der Angreifenden, durch einen Handstreich zu nehmen **). Der Sultan, sagte er, stehe in der Nähe den

---

Omars II, (Abdalaziz, des achten Chalifen aus dem Hause der Ommiaden, im Jahre 719 in Maharat bei Emesa begraben) und des Wunderthäters Abu Zakaria zu machen. Abulf. l. c. — d' Herbelot, bibliothèque orientale, art. Omar u. S. 40. 689.

*) Bern. thes. S. 807. u. W. Tyr. cont. c. 35. S. 627, nennen es la Roche Guillaume; Bohad. c. 50. S. 89. 90, u. Abulf. c. 29. S. 47: Schiakyf Arnuhn.

**) Ein Schriftsteller, der in Palästina gegenwärtig war, oder wenigstens während der Belagerung von Akkon dahin kam, Galfried Vinisauf, (Itinerarium Regis Richardi et aliorum in terram Hierosolymorum, in Thom. Gale historiae Britannicae, Saxonicae etc. script. XV. Oxon. 1691. fol., aus welchem Bongars. unter den Titel: historia

Christen gegenüber, die Nachricht von ihrem Aufbruche werde vor ihnen in Akkon eintreffen und Saladin ihnen auf dem Fuße folgen. Im offnen Felde dürfe die fränkische Tapferkeit nie die Anzahl der Feinde fürchten, aber die erste Regel des Kriegs erfodere, sich den Rücken frei zu halten, nicht muthwillig zwischen einer furchtbar ausgerüsteten Stadt und einem überlegnen Heere sich einschließen zu lassen. — An eine regelmäßige Belagerung sey nicht zu denken. Die ganze Macht, welche die Kreuzfahrer zusammen bringen könnten, reiche bei weitem nicht hin, die Festung auf der Landseite zu umgeben und nothwendig müßten erst die Streitkräfte des Sultans vernichtet seyn, ehe man einen so wichtigen Platz angreifen könne. Man solle suchen den Feind zu einer Schlacht zu bewegen, aber nicht in der Gegend von Akkon. Durch einen Sieg über die Ungläubigen würden die vorausgeeilten Kreuzfahrer am glorreichsten ihren Zweck erfüllen, den europäischen Königen, die sich zu der Befreiung von Palästina rüsteten, den Kampfplatz zu bereiten; die Eroberung von Akkon könne allein dem mächtigen Heere des Kaisers gelingen, das, nach zuver-

---

Hierosolymitana ein Bruchstück in seiner Sammlung aufgenommen hat,) giebt Guido's Heer zu siebenhundert Rittern und neuntausend Mann Fußvolk an, edit. Gale, l. 1. c. 26. S. 267, bei Bong. S. 1163. — Die Ritter mit ihrem Gefolge können auf drei bis viertausend Mann Reiterey geschätzt werden; doch ist es schwer, die Anzahl zu bestimmen, da unaufhörlich kleine Verstärkungen zu Schiffe ankamen, aber auch nicht alle Pilger als Streiter gelten konnten. Bohad. c. 56. S. 99, giebt den Franken zweitausend Mann zu Pferde und dreißigtausend zu Fuß; ein Beweis, daß sie nicht stark waren, da er jederzeit ihre Kräfte vergrößert. W. Tyr. cont. S. 618 versichert, die Besatzung sey viermal so stark gewesen, als das Belagerungsheer.

läßigen Nachrichten, bereits in den byzantinischen Staaten angekommen sey *).

Conrad hoffte durch diese gegründeten Vorstellungen die Anführer von ihrem unüberlegten Vorhaben zurück zu bringen und er schloß, indem er sie beschwor, nicht in einem vergeblichen Unternehmen die Kräfte ihrer tapfern Streiter fruchtlos aufzureiben, sondern unverzüglich den Krieg im offnen Felde zu beginnen; aber er wurde bald gewahr, daß die Rathgeber des Königs nicht ohne geheime Absichten auf ihrem Vorsatze beharrten. In dem drückenden Gefühle des nachtheiligen Verhältnisses, in welchem ihr Oberhaupt, ohne einen Fußbreit Landes sein nennen zu können, sich den abendländischen Monarchen gegenüber befinden würde, betrachteten sie die vorausgekommnen Pilger als einen verlornen Haufen: das leicht mögliche Verderben der Fremden war ihnen gleichgültig und sie trugen kein Bedenken, den guten Willen derselben zu einem gewagten Versuche zu misbrauchen, dessen Mislingen Guido's eigne Lage nicht noch mehr verschlimmern und nur den Untergang der Kreuzfahrer nach sich ziehen konnte.

Der Patriarch und Gerhard von Ridesfort, welche die Entschlüsse des Königs lenkten, hatten den Einwürfen des Markgrafen keine gleich gewichtigen Gründe entgegen zu setzen, aber um die Menge hinzureißen, sind keine Gründe nöthig. Ausgesprengte, von aller Wahrheit entblößte Gerüchte hatten längst die Gemüther vorbereitet: Saladin sollte bei Antiochien einen schweren

*) Brief des Pflegers Theobald an den Papst vom 27. August 1189, bei Rad. Dic. S. 648. — Brompt. S. 1163. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Godefr. mon. S. 350, — Oliverii Scholastici hist. regum terrac sanctae. cap. 58, in Eccardi corp. historicum med. aevi, Lips. 1723. fol. t. II. S. 1389. 1390.

Verlust erlitten, der Sultan von Ikonium mit dem Chalifen von Bagdad sich gegen ihn verbunden, der Beherrscher von Mosul mit allen Emiren in Mesopotamien die Fahne der Empörung aufgepflanzt haben und von dem letzten Heere des geschwächten Feindes kein Angriff, von seinen Städten kein bedeutender Widerstand zu erwarten seyn; wohl aber könnten andre Ungläubige des wankenden Throns sich bemächtigen, wenn die Christen nicht eilten ihren Antheil in Besitz zu nehmen und nur übler Wille, oder vielleicht gar ein geheimes Verständniß mit Saladin sollte den Widerspruch des Markgrafen veranlaßt haben *). Unter solchen Voraussetzungen fand die eitle Prahlerei Guido's und Gerhards bei dem großen Haufen, dem so oft unverschämte Dreistigkeit für Zuversicht der Wahrheit gilt, nur zu leicht Glauben und der schlaue Patriarch wußte geschickt die Leidenschaften für seine Plane aufzuregen. Er reizte die Habsucht der nordischen Krieger durch die Aussicht auf die ungetheilte Beute einer reichen Stadt; die französische Eitelkeit, welche den Gewinn eben so wenig verschmähete, fand sich durch die Vorstellung geschmeichelt, den wichtigsten Seeplatz von Palästina vor der Ankunft der Deutschen zu erobern, und die Italiener konnten auch unter den Fahnen des Kreuzes den Zwist der Ghibellinen und der Guelfen, der Anhänger Friedrichs oder des Papstes nicht vergessen. Kaum hatte der kaiserlich gesinnte Erzbischof von Ravenna sich für die Meinung des Markgrafen erklärt, so stimmte der geistliche Oberhirt der Pisaner mit den Gegnern. Mit Ungestüm drang jetzt die Mehrzahl auf den Zug gegen Akkon; die Hospitaliter, obgleich damit

*) Der Kapellan Radulphs v. Diceto, Wilhelm, der nach Palästina gegangen war, schreibt seinem Gönner, dem Dekan von London, treuherzig diese Lagergerüchte, als zuverlässige Nachrichten. Rad. Dic. S. 641, vergl. mit S. 654.

nicht einverstanden, durften sich nicht ausschließen und Conrad ging, von dem Erzbischofe, von Hugo von Tabaria, dem Stiefsohne Raimunds, und von den Wenigen, welche ihm getreu anhingen, begleitet, mismuthig nach Tyrus zurück *).

Mit schmerzlichem Verdrusse sah er die Selbstsucht der Parteien, welche den Thron von Jerusalem umgestürzt hatte, auch im Unglück unverbesserlich, dreister als jemals ihr Haupt erheben, um alle Aussichten auf eine bessere Zukunft im ersten Keime zu ersticken. Von den Einheimischen, welche nur ihre eigne Ohnmacht abhielt, ihn des Verraths zu beschuldigen, angefeindet und selbst den Pilgern verdächtig gemacht, richtete er seine Hoffnungen allein auf die Ankunft des Kaisers. Vor dem persönlichen Ansehen des großen Mannes mußte das Geschrei kleinlicher Selbstsucht verstummen, vor der Würde des erhabensten Monarchen der Abendwelt jede eingebildete Hoheit verschwinden und der Krieg, durch den ersten Feldherrn des Jahrhunderts geleitet, bald die besonnene Richtung annehmen, von welcher mit Ueberzeugung der glücklichste Erfolg sich hoffen ließ. Bis dahin, bis Friedrich in Palästina auftreten würde, glaubte der beleidigte Fürst durch die Behauptung des von ihm geretteten einzigen Platzes, wo die Kreuzfahrer einen festen Stützpunkt finden konnten, der guten Sache am besten zu dienen.

*) Theobalds Brief an den Papst, l. c. — Conrads Brief an den Kaiser, kurz vor der Belagerung von Akkon geschrieben, Godefr. mon. S. 350. — Desselben Brief an den Erzbischof von Canterbury, vom 20. September, Rad. Dic. S. 642, u. Annal. eccl. S. 984; der Brief wird hier unter dem Jahre 1187, cap. 8. angeführt; da er aber erst im März 1189 nach England kam und von der Freilassung Guido's spricht, kann er nicht vor 1188 geschrieben seyn.

4.

Der Kreuzzug Kaiser Friedrich I.

Durch die Fortschritte der Verfeinerung der Sitten waren die europäischen Stämme seit dem Zeitalter der ersten Kreuzfahrer im Aeußeren einander näher gekommen und noch einmal verband die allgemeine Aufregung nach dem Verluste der Stadt Gottes sie zu demselben gemeinschaftlichen Zwecke; aber nicht minder abstechend, als gegen die Helden des früheren Jahrhunderts, tritt in dem Streben der einzelnen Völker die Verschiedenheit ihres Charakters hervor. Der abenteuerliche, durch die Verhältnisse der Heimath genährte Rittergeist der Franzosen hatte in dem übersinnlichen Schimmer des heiligen Vorhabens auch mit Macht ihre, ihnen vorausgegangnen Waffenbrüder ergriffen, aber ernster und mit festerem Schritte sehen wir diese, von dem ihnen eigenthümlichen Sinne für das Tüchtige und in der Wirklichkeit Anwendbare geleitet, dem Ziele entgegen streben, welches nur eine höhere Schickung ihrer schon danach ausgestreckten Hand zu entrücken vermochte.

Vor allen Unternehmungen der Kreuzfahrer zeichnet der Zug der Deutschen unter ihrem Kaiser durch Planmäßigkeit der Anlage und der Ausführung und durch eine mit Nachdruck behauptete Ordnung sich aus. Friedrich wollte nicht, wie seine Vorgänger, durch ungeheure,

sich selbst hindernde Massen den Orient überschwemmen; er wollte ein ausgesuchtes Heer dahin führen und wehrte den Schwärmen von Andächtigen, denen seine Anstalten überflüssig schienen, nicht, den Rhein abwärts zu ziehen und an der Nordsee auf dänischen oder niederländischen Fahrzeugen sich einzuschiffen. Von mehr als hunderttausend Pilgern, welche diesen Weg gewählt hatten, kamen nur wenige nach Palästina. Ein Theil von ihnen focht an der Küste von Portugal gegen die spanischen Sarazenen, viele kehrten nach Deutschland zurück, die bei weitem größere Anzahl aber wurde durch Krankheiten und in unnützen Gefechten an den Landungsplätzen aufgerieben, ehe sie das Ziel ihrer Wallfahrt erreicht hatte *).

Auf verschiednen Straßen führten unterdessen die deutschen Fürsten ihre Völker nach der ungrischen Grenze; die Vasallen von den Gütern des Kaisers und seiner nächsten Verwandten versammelten sich bei Regensburg und in der Mitte des Aprils 1189 **) traten sie, über dreißigtausend Mann stark, von denen die Hälfte aus einem Kern auserlesner Reiterey bestand, unter der eignen Führung des Kaisers ihren Zug an. Er hatte das schwere Gepäck auf der Donau einschiffen lassen und dem Laufe dieses Stroms folgend, nahm er auf dem Wege nach Wien die Abtheilungen verschiedner weltlicher und geistlicher Staaten auf. Aber schon mußte er häufige Klagen über die Ausschweifungen der Pilger vernehmen; eine Stadt ***), die, freilich unbefugt, von ihnen Wegzölle

*) Godefr. mon. S. 351. 354. — Corner. S. 785.

**) Gleich nach dem Osterfeste, welches auf d. 9. April fiel. Tagenonis, decani Pataviensis, descriptio expeditionis Asiaticae Friederici Imp. bei Freher t. 1. S. 407. Der Verf. machte im Gefolge des Bischofs Dietpold von Passau den Kreuzzug mit und erzählt als Augenzeuge.

***) Der Anon. Canis. S. 505, nennt sie Mutusia; vielleicht Mautern.

gefodert hatte, war verbrannt worden und in Wien überließ die Menge sich der wildesten Schwelgerei. Friedrich hielt gleich nach seiner Ankunft eine strenge Musterung, er erklärte die Uebertreter der Gesetze der Mannszucht für unwürdig, das Grab des Erlösers zu befreien und fünfhundert der Schuldigen wurden schimpflich aus dem Lager verwiesen *).

Der Herzog Leopold von Oesterreich, der, so weit sein Gebiet reichte, den Kaiser mit großen Ehrenbezeugungen begleitet hatte, blieb an der Grenze zurück, um sich zu dem Zuge, den er zur See antreten wollte, zu rüsten, aber schon warteten Abgeordnete des Königs Bela, um das erhabne Oberhaupt der Kreuzfahrer zu bewillkommen. Der Kaiser feierte das Pfingstfest in Presburg und theilte dann den Anführern des ganzen in dieser Gegend zusammengekommnen Heeres den Plan des Zuges bis zu der Ueberfahrt nach Asien und die Maßregeln, welche er für nöthig hielt, zu ihrer Befolgung mit. Eine strenge Verordnung über die Mannszucht wurde bekannt gemacht und die Fürsten sowohl als die Masse der Pilger mußten sie beschwören **).

Ueberall auf dem weiteren Zuge durch Ungarn fanden die Kreuzfahrer Beweise von der freundschaftlichen Fürsorge des Königs, die Wege waren geebnet, die Brücken in Stand gesetzt, die Vorrathshäuser mit Lebensmitteln gefüllt und in jedem Bezirke wurde der Kaiser von den Bischöfen und den vornehmsten Beamten mit Ehrerbietung empfangen. In einiger Entfernung von Gran kam der König selbst an der Spitze von tausend Rittern ihm entgegen und führte ihn mit großem Gepränge in die Stadt. Die Bewirthung war des Glanzes und der feinen Sitte

*) Chron. Slavor. c. 29. S. 677.

**) Godefr. mon. S. 352. — Anon. Canis. S. 506. u. a.

eines der prächtigsten und gebildetsten Höfe in Europa würdig *). Die Königin hatte für ihren erhabnen Gast ein kostbares Gezelt verfertigen lassen, das einem beweglichen Pallaste glich und, wenn es auseinander genommen war, auf drei Wagen geladen werden konnte. Inwendig mit Wänden von Scharlach und mit reichen Teppichen verziert, enthielt es verschiedne abgesonderte Gemächer und in dem einen derselben ein Bett und einen Stuhl von Elfenbein, die so wohl durch die künstliche Arbeit, als durch den Werth der Stoffe und die Stickerei der Decken allgemeine Bewunderung erregten. Sie überreichte dem Kaiser dieses Geschenk bei der Feier des Verlöbnisses ihrer Tochter mit dem Herzoge von Schwaben; glänzende Feste wechselten vier Tage lang mit den Belustigungen der Jagd, doch wurden auch die ernsteren Angelegenheiten der Regenten nicht vergessen. Friedrich theilte dem Könige seine Besorgniß über das Ausbleiben der Nachrichten von seinen Gesandten in Constantinopel mit und von einem vornehmen ungrischen Hofbeamten **) begleitet gingen der Bischof von Münster und der Graf Rupert von Nassau mit einem ansehnlichen Gefolge dahin ab, um dem Kaiser Isaak die nahe Ankunft des Kreuzheeres zu melden und ihn um die Erfüllung des zu Nürnberg geschloßnen Vertrags zu ersuchen. Der König Bela begleitete in Person das kaiserliche Heer bis an die Grenze seiner Staaten; überall ließ er das Futter für die Pferde und die Lebensmittel unentgeltlich liefern, vorausgeschickte Bevollmächtigte sorgten, daß auch alle übrige Bedürfnssie um billige Preise zu bekommen waren

*) Godefr. mon. S. 352. — Anon. Canis. S. 506. — Chron. Slav. c. 29. S. 677. — Corner S. 785. 786.

**) Tageno, S. 408, nennt ihn: Comes Ungariae nomine Lectophorus; wahrscheinlich ein Amtstitel.

und nachdem die beiden Monarchen bei Belgrad von einander Abschied genommen hatten, wurde dem Kaiser noch eine Reihe mit Ochsen bespannter und mit Mehl beladner Wagen nebst vier Kamelen, welche reiche und nützliche Geschenke trugen, im Namen seines gastfreien Freundes vorgeführt; Friedrich hatte ihm die sämmtlichen, von Regensburg mitgebrachten Schiffe zurück gelassen *).

An den Ufern der Sawe stießen die böhmischen Kreuzfahrer zu dem Heere, welches hier acht Tage lang ruhete. Bei der von dem Kaiser angestellten großen Musterung wurde es in verschiedne Abtheilungen geordnet und nach einer genauen Zählung belief sich die Stärke desselben auf hundert und funfzig tausend wohlausgerüstete, streitfähige Krieger, von denen der dritte Theil die Reiterey ausmachte **). Friedrich, über den trefflichen Zustand der Einzelnen, wie des Ganzen erfreuet, stellte Kriegsspiele an und schlug sechszig Jünglinge von Adel, die noch als Knappen oder Waffenträger dienten, zu Rittern. Zugleich erneuerte er aber auch die Vorschriften über die Mannszucht und hielt strenges Gericht über die Schuldigen. Zwei dem Heere folgende Handelsleute, die sich Plünderungen erlaubt hatten, wurden hingerichtet und vier Schildknappen, als Friedensstörer, durch den Verlust der rechten Hand bestraft.

---

*) Helmold. (Chron. Slav. c. 29. S. 677.) schätzt den Werth der Geschenke auf 5000 Mark; Corner S. 786, auf 5000 Florenos, wahrscheinlich Goldgülden.

**) Anon. Canis. S. 506. — quinquaginta millia militum, worunter jedoch auch die Reisigen mit begriffen seyn müssen, et centum millia armatorum ad bella valentium, Chron. Slav. l. c. — Corn. S. 785, giebt dieselbe Anzahl an, versetzt aber die Musterung nach Presburg; wahrscheinlich jedoch wurde sie hier gehalten, weil die Böhmen erst bei der Sawe angekommen waren.

Die Pilger hofften auch in Servien eine freundschaftliche Aufnahme zu finden, aber eine Abtheilung von fünfhundert Mann, welche nach Futter ausgegangen war, sah plötzlich sich von den Einwohnern überfallen und wurde mit beträchtlichem Verluste zurückgetrieben. Doch schon am folgenden Tage erschien einer der Fürsten des Landes *), um den Zorn des Kaisers zu versöhnen. Er schob die Schuld der Feindseeligkeiten auf den unglücklichen Misverstand roher Gebirgsvölker, und ihm folgten bald noch andre Häupter der Servier, die Lebensmittel und Geschenke mitbrachten und, indem sie Frieden, die nöthige Zufuhr und einen freien Markt versprachen, zugleich sich zu Führern durch ihre Besitzungen erboten. Sie hielten Wort; das Heer fand selbst die Wege in gutem Stande, doch erreichte es erst nach einem beschwerlichen Zuge durch waldigte, an trinkbarem Wasser arme Gegenden die Grenzstadt Nissa.

Noch immer hatte der Kaiser keine Nachricht von seinen Gesandten, aber gleich bei dem Eintritt in die Provinzen des griechischen Reiches konnte er sich von dem übeln Willen der byzantinischen Regierung überzeugen. Nirgend fanden die Kreuzfahrer Lebensmittel, nirgend gebesserte Straßen; die Dörfer standen leer, die Vorräthe waren weggeführt, die Mühlen zerbrochen, die Brücken abgetragen. Verhaue sperrten die Engpässe und umherstreifende bewaffnete Haufen zeigten sich von allen Seiten. Zum Glück hatte das Heer Mehl auf Wagen bei sich und in der Mitte des Julius gaben die Wiesen hinlängliche Weide für die Pferde. Die strenge Ordnung auf dem Zuge und beim Futterholen hinderte jeden bedeutenden Verlust und nur einzelne Abstreifende wurden Opfer ihrer eignen Unvorsichtigkeit.

*) Dux Graeciae, nach Chron. Slav. S. 677; vielleicht verdorben aus: Rasciae.

Friedrichs Bothschafter hatten ihn nicht warnen können, aber bald erhielt er durch die einheimischen Oberhäupter Aufschluß über ein so feindliches Betragen. Drei vornehme Landbesitzer kamen mit großen Vorräthen von Lebensmitteln und ansehnlichen Heerden von Schlachtvieh in das Lager und überbrachten zugleich den Antrag der beiden mächtigsten, schon längst mit Isaak Angelus im Kriege begriffnen Fürsten Serviens und der Wallachey, Peter und Asan, ihr Land von dem westlichen Kaiserreiche zur Lehn zu empfangen und sich mit dem Heere der Kreuzfahrer zu vereinigen, wenn es Constantinopel angreifen wollte. Um ihren Vorschlag zu unterstützen, entdeckten sie dem Kaiser die Verhaftung seiner Gesandten. Isaak hatte Anfangs den von dem Logotheten Dukas in Nürnberg geschloßnen Vertrag genehmigt und denselben Staatsbeamten, nebst noch einem Andern, Andronikus Kantakuzen, nach den Grenzprovinzen abgeschickt, um das Nöthige zu besorgen. Aber die Ankunft der Gesandten aus Ikonium, welche sich in das Lager der Deutschen begeben wollten, erregte die Besorgnisse eines im Gefühl der eignen Unwürdigkeit argwöhnischen Hofes. Die Türken wurden in Constantinopel festgehalten und als nun Dukas und Kantakuzen, durch einen Befehlshaber an der Grenze, den die lateinischen Schriftsteller zu einem Herzoge von Brandiz oder Brundusium *) machen, eingenommen, in ihren Berichten die Macht der Pilger höchst gefährlich schilderten, glaubten die Rathgeber des schwachen Alleinherrschers nur durch einen Bruch des feierlich bekräftigten Bünd-

*) Godefr. mon. S. 352, Chron. Slav. c. 30. S. 678, Corner S. 786. Tageno S. 407. Anon. Canis. S. 506, sprechen sämmtlich von einem Dux Brundusii oder de Brandiz und von einem Orte Brundusium in der Gegend zwischen Belgrad und Nissa. Vielleicht meinen sie Pristina, Prisrendi oder Prokupia, und wenn der Befehlshaber

nisses sich retten zu können. Isaak ließ Friedrichs Botschafter ins Gefängniß werfen und verwüstete seine eignen Provinzen, und während er in der Eil ein Heer versammelte, bot er überall das Landvolk auf, den Zug der Kreuzfahrer zu hindern *).

Der Kaiser vernahm mit heftiger Entrüstung die schimpfliche Behandlung seiner Gesandten, aber er ließ auch im Zorne sich nicht zu übereilter Rache hinreißen. Er antwortete den servischen Fürsten freundlich, aber mit Ernst: „er sey nicht ausgezogen, ein christliches Reich zu „befehden, sondern das Heiligthum aller Gläubigen von „dem Joche der Abgötter zu befreien. Er habe nichts „verlangt, als friedlichen Durchzug durch die byzantinischen „Staaten; er werde, wenn man ihm diesen versage, „mit Gewalt sich den Weg zu bahnen wissen, aber sein „Ziel sey Jerusalem und nicht Constantinopel." Dieselbe Erklärung wurde während der sechs Tage, welche er in Nissa verweilte, in der ganzen Gegend bekannt gemacht.

Mit weit größerem Rechte, als vierzig Jahre früher unter Conrad und Ludwig, klagten jetzt die Kreuzfahrer über die Treulosigkeit der Griechen und leichter, als jenen, würde ihnen die Eroberung der Hauptstadt geworden seyn; aber ganz anders benahmen sich die beiden Kaiser, als ihre Vorgänger. Manuel hatte sich auf Krieg und Frieden gefaßt; er bewahrte den letzten, indem er durch seine kräftige Haltung den Franken Ehr-

---

eines dieser Orte zugleich bei der Flotte angestellt war, konnte er auch wohl den Titel Dux führen. — Nicetas, der ausführlich von diesen Begebenheiten handelt, weiß von keinem Dux Brundusii.

*) Nicet. fol. 165. col. 3. -- Chron. Slav. c. 30. S. 678. Anon. Canis. S. 507. u. a.

furcht einflößte. Seine Anstalten zwangen die Pilger zu einer Mannszucht, welche ihre Anführer nicht zu behaupten vermochten und die, von diesen selbst gerühmte trefliche Verpflegung, welcher sie, so lange sie nicht zuerst den Frieden brachen, in den griechischen Provinzen sich erfreuten, widerlegte die von unbefriedigter Raubgier erfundnen Beschuldigungen. Ohne sich zum Kampfe bereitet zu haben, reizte Isaak durch seine Feigheit selbst die gefürchtete Macht, der er keinen Widerstand entgegen zu setzen vermochte. Nur bei Wunderthätern und Propheten suchte er Rath; ein schwärmerischer Mönch, Dositheus, hatte den Untergang der Deutschen in Bulgarien geweissagt, und plötzlich voll Zuversicht zeigte der Kaiser an einem Fenster des blacherner Palastes sich dem Volke, indem er ein Gebund vergifteter Pfeile in der Hand hielt und sich großsprechend vermaß, mit diesen Waffen die Barbaren des Nordens von der Erde zu vertilgen *). Seine Zaghaftigkeit verrieth sich jedoch gleich wieder in den Befehlen, welche er dem Oberhaupte der Besatzung von Philippopel, dem Geheimschreiber Nicetas **), ertheilte. Bald sollten die Festungswerke dieser Stadt in den Stand gesetzt werden, eine langwierige Belagerung auszuhalten; bald geschleift, damit sie dem Feinde nicht zum Stützpunkte dienen könnten. Ein in der Eil zusammengebrachtes Heer unter dem Protostrator, Michael Kamyzes und dem Groß-Domestikus des Occidents, Alexius Guido, zog sich unterdessen nach Bulgarien; den Anführern war vorgeschrieben, keine Schlacht zu wagen, aber stets dem Pilgerheere zur Seite zu bleiben, jede sich von demselben

---

*) Nicet. fol. 165. 4.

**) Derselbe, der diese Begebenheiten als Augenzeuge und Theilnehmer beschrieben hat.

entfernende Abtheilung anzugreifen und so es nach und nach auf zu reiben. Das größte Vertrauen stützte Isaak jedoch auf drei hinter einander liegende, stark besetzte Gebirgspässe, die, durch Verhaue und vorgezogne Graben befestigt, für unüberwindlich galten *).

Ohne durch diese feindseeligen Anstalten sich zu einer Verletzung des Friedens reizen zu lassen, brach Friedrich am 30. Julius von Nissa auf. Er hatte das Heer in abgesonderte Massen getheilt, die, mit dem Gepäck in der Mitte und stets in geschloßner Ordnung, den umherschweifenden leichten Schwärmen keine Blöße gaben. Da sie alle Einen Weg nahmen, setzte jede derselben sich einen Tag später in Bewegung. Der Kaiser hatte sorgfältig die Gegend erkundet und umging ohne Verlust den ersten Paß; als der Herzog von Brandiz, der den zweiten besetzt hatte, die Deutschen vorbei ziehen sah, griff er sie im freien Felde an und wurde nach einem hartnäckigen Gefechte überwältigt. Der Krieg hatte nun begonnen und der Herzog von Schwaben eroberte an der Spitze des Vortrabs den dritten Engpaß mit stürmender Hand. Eine weite, fruchtbare Ebne öfnete sich jetzt vor den Kreuzfahrern; das Heer hatte durch Krankheiten viel gelitten und Friedrich versagte den Kriegern nicht länger die Erlaubniß, in dem feindlichen von den Einwohnern verlaßnen Lande Beute zu machen. Strenge Befehle sollten ihm für die Erhaltung der Lagerordnung bürgen, aber die Ausschweifungen der Plündernden nöthigten ihn bald, die Zügel der Kriegszucht straffer wieder anzuziehen.

*) Vielleicht die Pässe von Hassan Bassa Palanka und bei Clissura zwischen den Flüssen Nissawa und Morawa, und in dem Theile des Gebirges Hämus oder Balkan, welcher den Namen Argentaro führt. Friedrich konnte die beiden ersten umgehen, wenn er von Nissa seinen Weg westlich über Prokupia (Prekup oder Urkup) nahm.

Auf den furchtsamen Isaak hatten indessen diese nachdrücklichen Maßregeln den gewünschten Eindruck gemacht: er entschloß sich zu unterhandeln und ersuchte den Gesandten des Königs Bela, der den Bischof von Münster nach Constantinopel begleitet hatte, um seine Vermittlung. Bei Circuize*) kam dieser mit den byzantinischen Abgeordneten im Lager an. Die Griechen schienen jedoch nur Zeit gewinnen zu wollen, indem sie den Vorwurf des gebrochnen Vertrags durch Gegenbeschuldigungen von sich abzuwenden suchten. „Ihr Kaiser," sagten sie, „habe bedenkliche Warnungen erhalten, welche „ihn nothwendig gegen die Absichten des Königs von „Deutschland mistrauisch machen müßten. Man habe „ihn versichert, das Ziel des vorgegebnen Kreuzzuges sey „die Eroberung der Hauptstadt des Römerreiches, und „die Erhebung des jungen Herzogs von Schwaben auf „den geheiligten Thron Constantins. Die Verbindung „mit dem alten Feinde des Kaiserthums, dem normännischen Beherrscher von Sicilien, mache allerdings „Friedrichs Gesinnungen verdächtig; wenn der deutsche „König wirklich nichts weiter verlange, als den Durchzug, „so könne ihm dieser nur unter der Bedingung gestattet „werden, daß er dem Kaiser die Huldigung leiste, den „Herzog von Schwaben nebst sechs der vornehmsten „Fürsten und Bischöfe seines Heeres als Geißeln überliefere und sich anheischig mache, die Hälfte der zu erobernden Länder dem römischen Reiche abzutreten". Friedrich, über die thörichten Anmaßungen eines, ihm dem Range nach, aber nicht an Macht gleichen Monarchen, der von ihm eine Handlung foderte, welche Manuel nie den abendländischen Königen zugemuthet, die

*) Wahrscheinlich in dem Sandschakat Kirkeli, dessen vornehmste Stadt Philippopel ist.

Alexius bloß von den nicht gekrönten Häuptern des ersten Kreuzzugs erlangt hatte, eben so erstaunt als entrüstet, bedachte jedoch, daß seine Gesandten noch in der Gewalt des bundbrüchigen Herrschers waren. Er unterdrückte seinen Unwillen und antwortete kalt: „Er finde „es unnöthig, seine zu Nürnberg gegebne und durch „seine Botschafter bekräftigte Erklärung noch einmal zu „wiederholen; er habe bei dem Durchzuge die strengste „Mannszucht behauptet und alle seine Zusagen redlich erfüllt, aber feindlich angegriffen, sey er zur Nothwehr „gezwungen worden. Auf eine neue Unterhandlung „könne er nicht eingehen, so lange seine Gesandten gegen „Treue und Glauben in Constantinopel verhaftet wären. „Erst müßten diese, mit Anstand entlassen, zu ihm zurückgekehrt seyn; dann werde er sich bereitwillig zeigen, „alles zu thun, was Gottes und des Reichs Ehre erfoderten." Eine ähnliche Erklärung ließ er dem Befehlshaber des griechischen Heeres übergeben, mit dem Zusatze, daß er nichts, als friedlichen Durchzug verlange, jeden Versuch aber, ihn daran zu hindern, mit gewaffneter Hand zu vereiteln entschlossen sey *).

Er war unterdessen langsam durch Rumelien vorgerückt. Am 25. August kam er bei Philippopolis an; er fand den Ort von den vornehmsten Einwohnern verlassen, nur armes Volk und die zahlreichen armenischen Kaufleute, welche der Handel zu Weltbürgern machte und die, den Papst für das Oberhaupt ihrer Kirche erkennend, sich den abendländischen Christen verwandt glaubten, waren zurückgeblieben. Friedrich ließ die, mit großen Vorräthen versehene Stadt bloß besetzen; das Heer bezog außerhalb derselben ein Lager. Die bis-

*) Tagen. S. 408. — Godfr. mon. S. 353. — Nicet. fol. 165. 4. — Chron. Slav. c. 31. S. 678.

her erlaubte Brandschatzung wurde untersagt und eine regelmäßige Verpflegung eingerichtet, aber die durch die Beute der Provinz bereicherten Krieger begnügten sich nicht mehr mit der gewöhnlichen Nahrung. Auf dem offnen Markte der Armenier waren Wein, Oel, Früchte und feinere Speisen für Geld oder gegen Tausch in Ueberfluß zu haben *), und in dem Zeitraume von länger als zwei Monaten, welche das Heer bei Philippopel zubrachte, gingen die leicht erworbnen Schätze fast ganz in die Hände der schlauen Handelsleute über. Der Kaiser sah sich genöthigt, die Gesetze der Mannszucht mit erneuertem Nachdruck zu schärfen. Die überwiesnen Schuldigen wurden mit unerbittlicher Strenge gerichtet; Räuber mußten ohne Gnade den Tod leiden; auf andre Verbrechen waren körperliche Züchtigungen, auf gewaltthätige Liederlichkeit ein schimpflicher Schlag ins Gesicht und Ausstellung am Pranger gesetzt. Dennoch war es nicht möglich, den geheimen Ausschweifungen überall zu steuern und voll Verdruß über die lästige Verzögerung würde Friedrich sich mit Gewalt Bahn gemacht haben, wenn nicht das Schicksal seiner Gesandten ihn bekümmert hätte.

Sorgfältig vermied er noch immer jeden Schritt, der den Griechen zu gegründeten Beschwerden hätte Anlaß geben können. Die Sicherheit des Lagers machte die Wegnahme eines festen Schlosses in der Nähe nothwendig, aber der Kaiser begnügte sich, es bloß zu be-

---

*) Ein Ochse kostete fünf, ein Widder drei, auch wohl nur zwei Denare. Gold, Silber, seidne Stoffe, gestickte Teppiche wurden zu den niedrigsten Preisen weggegeben. Anon. Canis. S. 511. Die Armenier kauften alles auf, und um so viel theurer ließen sie sich ausgesuchte Speisen bezahlen. Man gab acht Ochsen für ein gemästetes Huhn. Chron. Slav. c. 31. S. 678.

setzen, und als eine nach Vorräthen ausgegangne Partei ein am Wege liegendes Kloster geplündert hatte, ließ er, außer den Lebensmitteln, alles zurückgeben und die Urheber des Raubes hinrichten. Eben so trug er auch Sorge, als Krankheiten, die im Lager ausbrachen, und herbstliche Regengüsse ihn nöthigten, einen Theil des Heeres in die Stadt zu verlegen, durch bestimmte Anweisung der Wohnungen den Bürgern die Last der Einquartierung zu erleichtern *); doch die Beweise seiner friedlichen Gesinnungen verfehlten ihren Zweck, sie galten dem Hofe des eingebildeten Isaak als Zeichen der Schwäche.

Der Protostrator hatte Friedrichs Erklärung nach Constantinopel geschickt und um neue Vorschriften gebeten; anstatt der Antwort erhielt er einen harten Verweis über den Aufschub des schon zu lange verzögerten Angriffs, der ihm doch vorher ausdrücklich untersagt worden war, und zugleich den gemeßnen Befehl, die Deutschen aus Philippopel zu vertreiben. Die Ausführung war nicht leicht; eher konnte der Versuch gelingen, das Kreuzheer

*) Godofr. mon. S. 353. — Imperator omnia, quae promissa fuerant, ita fideliter custodivit, ut nulli de exercitu nec per vim, nec per furtum, nec per rapinam aliquid obtinere permiserit. Chron. Slav. c. 31. S. 678. — Et haec acies tam insignis nec primam similem visa est, nec habere sequentem. At ne molem tantam confusi ordinis turbaret seditio, in partem ternam totus secessit exercitus; prima Duci Suaviae, postrema Imperatori, media summariis et sarcinarum custodiae deputatur. Praecedit acies ad delicias intuentium prudenter digesta; nam nec simul nec sparsim, sed per turmas incedunt, et num plures sint, qui partibus imperent, unus tamen universitatem moderatur. Hist. Hieros. S. 1160. — Bohad. c. 69 — 71. S. 121 — 125. D. Ueb. S. 94 — 96.

einzuschließen. Die griechischen Anführer machten dazu den Plan, indem sie die entfernten Päſſe besetzten, sich unvermerkt näherten und einer starken Abtheilung, welche, wie sie wußten, nach Lebensmitteln ausgehen sollte, den Rückzug abzuschneiden suchten; aber ihre Bewegungen wurden durch die Armenier verrathen und sie fielen in ihre eigne Schlinge. Durch den unerwarteten Widerstand überrascht, erlitten sie eine schimpfliche Niederlage und wurden aus allen ihren Stellungen vertrieben. Die flüchtigen Scharen ließen kaum an dem Flusse Vardar *) sich aufhalten und die Anführer glaubten sich erst an der Grenze von Albanien sicher, nachdem sie hinter sich das ganze Land verwüstet hatten.

Von nun an übte Friedrich keine Schonung mehr. Der Herzog von Schwaben zerstreuete die noch umherstreifenden Haufen von Söldnern und drang bis in die Gegend von Thessalonich vor, wo ein andres griechisches Heer sich versammelte. Es wich vor ihm zurück und hinderte ihn nicht, eine Menge fester Plätze zu zerstören und das ganze Land zu brandschatzen. Die Stadt Berrhoea **) wurde der Plünderung preis gegeben, die übrigen unterwarfen sich und schickten Lebensmittel und andre Bedürfnisse an die ihnen angewiesnen Orte. Der Zug des jugendlichen Anführers sicherte den Rücken und die Seiten des Heeres; sobald er zurück gekommen war, bereitete der Kaiser sich zu dem Aufbruche von Philippopel, und zu seiner Beruhigung trafen auch seine, endlich aus Constantinopel entlaßnen Gesandten im Lager ein ***). Durch Nicetas mündlichen

*) Bei Achrida in Epirus. Nicet. fol. 166. 1.

**) Veria, westlich von Salonichi.

***) Tagen. S. 403 u. 410, in dem mitgetheilten Briefe des Kaisers an den Herzog Leopold von Oesterreich, nennt aus-

Bericht von der letzten Niederlage erschreckt, hatte Isaak nicht nur sie in Freiheit gesetzt, sondern auch in alle Foderungen der Kreuzfahrer gewilligt; doch eine Prophezeiung, daß Friedrich das nächste Osterfest nicht überleben würde, beruhigte ihn wieder und nur die Vorstellung, daß er sich eines Verständnisses mit den Ungläubigen verdächtig machen würde, konnte ihn bewegen, die Botschafter in Begleitung seiner Bevollmächtigten zurück zu schicken.

Ihre Ankunft wurde im Lager als ein Fest gefeiert. Mehr als dreitausend Ritter zogen in voller Rüstung ihnen entgegen und so bald sie den Zug von fern erblickten, begrüßten sie ihn, indem sie ihre Lanzen schwangen und ihre Streitrosse tummelten. Die Abgeordneten Isaaks, der Logothet Dukas und vier vornehme Hofbeamte, von denen einer die Standeszeichen eines Sebastos trug, geriethen bei diesen kriegerischen Bewegungen in Verlegenheit; sie fürchteten die Rache der Deutschen für die unanständige Behandlung, welche Friedrichs Gesandtschaft in Constantinopel erfahren hatte, aber der Herzog von Schwaben redete sie höflich an, entschuldigte den lauten Tumult durch den Gebrauch seiner Landsleute, auf diese Weise ihre Freude zu bezeigen, und um jede Besorgniß zu heben, befahl er den Rittern, bei ihren Uebungen Schild und Lanze abzulegen. Sobald die Fremden im Lager angekommen waren, ließ er

---

drücklich den Tag Simonis und Judae, 23. October, wo das Heer nahe bei Philippopel stand. Nach Godefr. mon. S. 355 u. Chron. Slav. c. 31. S. 678, sollen die Gesandten erst in Adrianopel angekommen seyn; es erhellet aber aus dem Zusammenhange, daß diese Schriftsteller von später nach Constantinopel geschickten Abgeordneten sprechen.

ihnen anständige Quartiere anweisen; die befreieten Botschafter aber führte er gleich zu seinem Vater. Die Krieger drängten sich, sie zu sehen; sie glaubten nun alle Hindernisse des Kreuzzuges gehoben und die Luft ertönte von dem frohen Geschrey: Hutte ist, Herre, dyn Tach!

Friedrich empfing die Wiedergekommnen mit einer Umarmung und foderte dann von ihnen einen ausführlichen Bericht. Mit Unwillen vernahm er, daß man sie nicht nur geplündert und in Fesseln geschlagen, sondern daß ihnen auch bei ihrer Loslassung kaum die nothdürftige Bekleidung, nicht aber die geraubten Sachen zurück gegeben worden waren. Auf seine sorgfältige Erkundigung nach der Stimmung des byzantinischen Hofes legte der Bischof von Münster ihm die überzeugendsten Beweise von den feindseeligen Gesinnungen des Kaisers und seiner Umgebung vor. Man hatte kein Mittel unversucht gelassen, das Volk gegen die Deutschen aufzubringen. Von allen Kanzeln wurde auf den Befehl des Patriarchen der Krieg gegen sie gepredigt; die Mönche riefen die Rache des Himmels herab auf die Barbaren, die gekommen wären, durch die Gräuel ketzerischer Irrthümer die Tempel der rechtgläubigen Kirche zu entheiligen; sie priesen das Verdienst, die lateinischen Abtrünnigen von der Erde zu vertilgen, als den sichersten Weg zur Seeligkeit, und um auf alle Sinne zugleich zu wirken, zeigten sie an den Altären redende Gemälde, auf welchen niedergeworfne Pilger unter den Hufen der Pferde über sie wegreitender griechischer Krieger abgebildet waren. Auch von einer geheimen Unterhandlung Saladins mit dem byzantinischen Hofe hatten die Gesandten sich bestimmte Nachrichten zu verschaffen gewußt und deutlich ging aus allem hervor, daß, wenn auch die Furcht jetzt die Griechen zu friedlichen Vorschlägen nöthigte, ihrer Regierung doch auf keinen Fall ganz zu trauen und besonders bei der Ueberfahrt nach

der asiatischen Küste die größte Vorsicht nöthig seyn würde *).

So vorbereitet gab Friedrich den Abgeordneten Isaaks Gehör. Er empfing sie höflich und erwartete ihre Anträge; nachdem aber der Logothet erklärt hatte, daß sie gekommen wären, den Vertrag von Nürnberg zu bestätigen, nahm er mit ernster Würde das Wort. „Ihr seyd angesehene Männer," sagte er, „und Große „des Reichs; für Euch spricht die Meinung, daß Ihr „redlich seyd und Euer Schwur könnte mir genügen, „aber Erfahrungen haben mich belehrt. Hier steht der „Botschafter vor mir, der in Nürnberg die Bedingun„gen unterzeichnete; Er muß am besten wissen, warum „der feierlich beschworne Vertrag nicht gehalten worden „ist. Ich sehe in dem Vorgefallnen nur den Unterschied „zwischen den stolzen Versicherungen des Kaisers und „seinen Handlungen. Wenn ich hinfort noch seinen An„erbietungen trauen soll, muß er mir bessere Bürgschaften „geben, als sein bloßes Wort. Er wisse aber, daß ich „seiner nicht bedarf. Mit der Hülfe Gottes werde ich „mein Vorhaben ohne ihn ausführen und alle weitere „Unterhandlungen sind unnöthig. Wünscht jedoch mein „Bruder Isaak, Euer Herr, mir noch Vorschläge zu „thun, so vergesse er nicht, daß ich ihm völlig gleich „stehe. Ich bin römischer Kaiser und Augustus, wie „Er, ja mit größerem Rechte, denn mein ist die Haupt„stadt der Welt. Ich bin Beherrscher der Römer, Er „nur der Römischen **). Seit dreißig Jahren trage

*) Rad. Dic. S. 642. — Anon. Canis. S. 514. — Bohad. c. 75. S. 129. 130.

**) Anon. Canis. S. 512. — Tagen. Brief des Bischofs Dietpold an den Herzog von Oesterreich, S. 409. Non Romanorum, sed potius Romaniorum moderator.

„ich die Kaiserkrone, keine Macht der Erde hat gewagt „sie mir zu bestreiten, und ich werde von meinem Bruder „Isaak kein Schreiben annehmen, wenn nicht, wie es „sich gehört, meine Würde darin ausgedrückt ist und ehe „er nicht wegen des, in der Person meiner Gesandten ver„letzten Rechtes der Völker mir volle Genugthuung ge„geben hat."

Die Griechen erblaßten, als er diesen Punkt berührte; doch Friedrich beruhigte sie, indem er hinzusetzte: „Seyd „ohne Furcht! Jedermann weiß, wie unwürdig Euer Herr „meine Abgesandten behandelt hat, aber ich will Euch „dafür nicht büßen lassen. Es ist nicht Sitte der Deut„schen, die geheiligten Rechte eines Botschafters zu ver„gessen und ich nehme als ausgemacht an, daß Ihr Auf„trag habt, meinen Gesandten den vollen Ersatz des „ihnen schmählich geraubten Eigenthums zu versichern." Dukas mußte gestehen, daß sie dazu nicht bevollmächtigt wären, und er wurde nun nebst seinen Begleitern ohne weiteren Bescheid entlassen. Ein bald nachher überbrachtes Schreiben Isaaks, welches bloße Höflichkeitsbezeugungen und einen Glückwunsch zu der Ankunft auf kaiserlichem Boden enthielt, blieb gleichfalls unbeantwortet.

Friedrich setzte unterdessen seinen Zug ohne sich aufzuhalten fort; er ließ eine starke Abtheilung bischöflicher Völker als Besatzung zurück; mit der Hauptmacht traf er am 1. December bei Adrianopel ein*). Da die vorgerückte Jahrszeit ihn nöthigte, die Ueberfahrt bis zum Frühlinge zu verschieben, sorgte er, den Pilgern ruhige Winterquartiere zu bereiten. Die Stadt war von

*) Anon. Canis. S. 513. — Nach Godofr. mon. S. 353, brach der Kaiser um das Fest der h. Caecilia (den 22. Novbr.) von Philippopel auf; nach Tagen. S. 409, schon den 5., vielleicht nur der Vortrab unter dem Herzoge von Schwaben.

den Einwohnern verlassen und die griechischen Kriegsvölker hatten sich nach der Küste zurück gezogen; um so mehr erfoderte die Sicherheit so wohl des Aufenthalts, als der Zufuhr, den Besitz der festen Plätze des Landes. Der Herzog von Schwaben lenkte die Unternehmung, er erfocht einen glänzenden Sieg über ein Heer türkischer Söldner, welches mehr als vier tausend Todte auf dem Schlachtfelde ließ und indem er die strengste Mannszucht beobachtete, bewog er fast alle beträchtliche Städte, von Nikopolis an der Donau bis an die Gestade des schwarzen und des aegaeischen Meeres, von ihm eingesetzte Befehlshaber anzunehmen *) und sich gutwillig zu den verlangten Lieferungen zu verpflichten. Nur das mit Vorräthen aller Art reich versehene Demotika, von der sarazenischen Besatzung seines Schlosses beherrscht, verwarf die Auffoderung und erfuhr das traurige Schicksal eines mit Sturm eroberten Platzes. Die Sieger fanden hier einen solchen Ueberfluß an Lebensmitteln, daß das Heer sechs Wochen lang daraus verpflegt werden konnte.

Bei den raschen Fortschritten der Deutschen begann doch endlich der schwache Isaak an der Untrüglichkeit seiner Wahrsager zu zweifeln. Er erlaubte den noch immer in Constantinopel aufgehaltnen Botschaftern des Sultans von Ikonium ihre Reise fortzusetzen und schickte neue Abgeordnete mit Friedensvorschlägen nach Adrianopel. Aber zugleich erhielt der Kaiser auch ein Schreiben des Königs Bela, welches ihn um die Entlassung der mit dem Heere ausgezognen Ungarn ersuchte. Friedrich trennte sich ungern von den tapfern Kriegern, aber er wollte keine Gezwungne unter den Fahnen des Kreuzes; doch nur ein Theil der Vasallen Bela's verließ ihn: die größere Anzahl

*) Schon hier findet man durch den Ordnungsgeist des Kaisers Platzcommandanten eingeführt.

schämte sich der Rückkehr und blieb freiwillig bei dem Pilgerheere *).

Die türkischen Gesandten wurden mit kriegerischem Gepränge zu dem Kaiser geführt. Sie ließen sich auf ein Knie vor ihm nieder, ihm die Hand zu küssen und überreichten, nachdem sie ihre verspätete Ankunft durch die ihnen von den Griechen in den Weg gelegten Hindernisse entschuldigt hatten, ein Schreiben des Sultans, in welchem dieser seinem Freunde, dem erhabnen Beherrscher des Abendlandes, die größte Bereitwilligkeit, seine Wünsche zu erfüllen, versicherte und ihn ersuchte, den Botschaftern den Ort anzuzeigen, wo er das Gebiet von Ikonium zu betreten gedächte, damit die nöthige Zufuhr und alles zu seinem Empfange veranstaltet werden könne. Der Abschluß des Vertrags fand keine Schwierigkeiten und die Türken entfernten sich, dem Anschein nach mit der gefundnen Aufnahme sehr zufrieden. Auch die Unterhandlung mit den Bevollmächtigten Isaaks wurde schnell beendigt. Friedrich erhöhete seine Foderungen nicht, er beharrte bei dem Vertrage von Nürnberg und verlangte blos als eine Genugthuung den Ersatz des seinen Gesandten zugefügten Schadens. Die Griechen unterzeichneten mit Freuden so billige Bedingungen, der Vergleich wurde sofort öffentlich bekannt gemacht, aber wider alle Erwartung versagte der wankelmüthige Isaak seine Bestätigung. Er hatte die Zurückberufung der Ungarn erfahren und in der Hoffnung, daß das ganze Pilgerheer sich auflösen würde, wollte er den nürnberger Vertrag nur unter Einschränkungen, welche grade die Hauptpunkte betrafen, gelten lassen. Friedrich brach erzürnt alle weitere Gemeinschaft mit den Ueberbringern der Antwort ab und gebot ihnen, sich auf der Stelle zu entfernen.

---

*) Anon. Canis. S. 512.

Doch bald kamen sie zurück, nicht mit neuen Vorschlägen, sondern mit der unterwürfigen Bitte um Frieden. In Constantinopel begann das Volk unruhig zu werden. Es sah die Deutschen im Besitz von ganz Thracien und Macedonien bis auf wenige Meilen von der Hauptstadt und alle Verbindung mit diesen Provinzen zu Lande abgeschnitten; eine fliegende Schar, welche zwischen den Abtheilungen des kaiserlichen Heeres sich festzusetzen versucht hatte, war zerstreuet worden und Philippopel bei dieser Gelegenheit in Flammen aufgegangen. (In der Mitte des Januars 1190.) Der Kaiser zog seine Macht an den Ufern der Maritz zusammen und die geängsteten Bürger glaubten ihn schon im Begriff, die Mauern von Byzanz zu stürmen. Es war jedoch nie seine Absicht gewesen, sich der Hauptstadt des griechischen Reiches zu nähern und schon zu Nürnberg hatte er die Meerenge des Hellesponts zu dem Punkte der Ueberfahrt bestimmt. Der wiederholten Ausflüchte überdrüssig, antwortete er den Gesandten trocken, er werde selbst Bevollmächtigte nach Constantinopel schicken, um seinen Willen ihrem Gebieter bekannt zu machen. Am 24. Februar wurde hier auf die vorigen Bedingungen der Friede geschlossen, oder, wie die Griechen sich ausdrückten, der Vertrag erneuert. Isaak machte sich verbindlich, in kurzer Zeit bei Gallipolis die nöthigen Schiffe zusammen zu bringen und zwölf seiner nächsten Blutsfreunde nebst einer gleichen Anzahl von den vornehmsten Würdeträgern der Kriegsmacht und des Hofes als Geißel, welche das Heer bis zu der letzten Grenzstadt, Philadelphia, begleiten sollten, zu stellen *).

---

*) Godef. mon. S. 354. Anon. Canis. S. 515, sagt: sechs und zwanzig Geißel, Chron. Slav. c. 31. S. 678, u. Cornerus S. 786, haben deren funfzig, Tagen. S. 410, gar

Die Bündigkeit der Urkunde wurde der Prüfung einer Versammlung von Rechtsgelehrten unterworfen, nachher von beiden Theilen beschworen und, nach einem feierlichen Gottesdienste in der Sophienkirche, verbürgten fünfhundert der vornehmsten Staatsbeamten und der Obrigkeiten der Hauptstadt, durch einen in die Hände des Patriarchen abgelegten Eid, sich für die getreue Erfüllung der Bedingungen.

Die gewöhnlichen gegenseitigen Geschenke besiegelten die neue Freundschaft*) und Friedrich konnte sich endlich zur Ueberfahrt bereiten. Er schickte Abgeordnete voraus, um die Schiffe zu übernehmen und nachdem die versprochnen Geißeln angekommen waren, setzte das Heer am 1. März und den folgenden Tagen sich in Bewegung**). Der Zug wurde, ungeachtet des noch spät eingefallnen Winterwetters und der mangelnden Weide, mit größter Ruhe vollbracht und bei Gallipolis waren im voraus die besten Anstalten getroffen. Isaak, stets von seiner Furcht beherrscht, hatte jetzt die dringendsten Befehle gegeben, alles anzuordnen, was fünf Monate früher ihm manche Sorge und seinem Lande die Drangsale des Krieges erspart haben würde. Sieben und zwanzig Galeeren und funfzehnhundert kleinere Fahrzeuge erwarteten die Kreuzfahrer an der europäischen Küste. Am Charfreitage, den 23. März, ging der Herzog von Schwaben mit der ersten Abtheilung nach Asien über,

---

neunhundert. — Nicetas, f. 166. 2, spricht nur von sehr vielen Geißeln und nennt darunter: belli iudices.

*) Isaak schickte dem Kaiser Friedrich vier Centner Silbermünze und ein künstlich mit Gold ausgelegtes Gebund Pfeile und empfing dagegen andre Geschenke. Nicet. l. c.

**) Tagen. S. 411. — Nach Anon. Canis. S. 516, d. 27. Februar.

am 26. die zweite unter dem Herzoge von Meran *) und am Tage nach Ostern die dritte unter den Befehlen des Kaisers. Friedrich blieb am Ufer, bis der letzte der Knechte eingeschifft war. So lange seine Galeere das Gestade im Gesicht behielt, hallten ihr die Siegestöne der am Strande aufgestellten griechischen Musikchöre nach und als er seinen Fuß auf den asiatischen Boden setzte und sein ganzes Heer ohne allen Unfall glücklich angekommen sah, rief er freudig aus: „Seyd getrost, meine Brüder, Gott ist mit uns!"

Obgleich ein vor kurzem eingegangnes Schreiben der Königin Sibylla ihn vor der Hinterlist des byzantinischen Hofes warnte und selbst deutliche Beweise von einer geheimen Verbindung Isaaks mit dem Eroberer von Jerusalem enthielt, glaubte Friedrich doch jetzt nichts mehr von den Griechen zu befürchten zu haben und um den bei der Ueberfahrt bewiesnen Eifer zu belohnen, schickte er schon hier die Geißel zurück und behielt bloß einige von ihnen zu den nöthigen Anordnungen des Zuges bis an die Grenze bei sich. Auch die türkischen Bothschafter beurlaubten sich von ihm, um nach Ikonium voraus zu gehen. Die Besorgung der nöthigen Lebensmittel hielt ihn nicht länger als zwei Tage auf; das Heer hatte vor seiner Einschiffung die sämmtlichen Fuhrwerke gegen Saumthiere vertauscht und konnte nun sofort den Zug durch Natolien antreten. Der Weg führte gleich anfangs durch wenig fruchtbare Gebirgsgegenden, wo die Pilger von ihren mitgebrachten Vorräthen leben mußten, welche an jedem Orte, wo sie einen hinreichenden Markt fanden, durch neue ersetzt wurden. So erreichten sie nach einem, durch die im Frühjahre

---

*) Bei dieser befand sich der Bischof von Passau und sein Dechant, der Geschichtschreiber Tageno. Tagen. S. 411.

angeschwollnen Ströme beschwerlichen, Zuge unter abwechselndem Mangel und Ueberfluß am 21. April die Gegend von Philadelphia *). Der Befehlshaber der Provinz kam ihnen entgegen und ersuchte, indem er die nöthigen Lieferungen in das Lager zu schicken versprach, den Kaiser, das Heer nicht durch die Stadt ziehen zu lassen. Die Lebensmittel kamen an, als aber die Pilger nicht nur, wie es in dem Vertrage ausgemacht war, die Wiesen und Futterkräuter, sondern auch die Saatfelder dicht unter den Mauern abmäheten und die Bürger sich dagegen auflehnten, entstand ein Gefecht, in welchem auf beiden Seiten Blut floß. Die Anführer schrieen, wie gewöhnlich, über Verrath und foderten Befehl die Stadt zu stürmen, aber Friedrich fand bei näherer Untersuchung, daß das Unrecht auf beiden Seiten wenigstens gleich war. Er nahm die Entschuldigungen des Statthalters an und bestrafte die Hitze der Seinigen, die gar zu rasch bereit waren, von ihnen selbst veranlaßte Beleidigungen mit dem Schwerdte zu rächen **).

Bei Hierapolis betraten die Kreuzfahrer das türkische Gebiet; sie fanden die Gegend von den Einwohnern verlassen und schon vorher hatten einzelne Räuberbanden sie unterwegs beunruhigt, doch zu Laodicea ***) wurden sie gastfrei aufgenommen, und Abgeordnete des Beherrschers von Ikonium kamen ihnen entgegen und erboten unter großen Freundschaftsversicherungen sich ihnen zu Führern. Die Pilger machten ein Paar Rast-

*) Allah Scheher, am Fuße des Gebirges Bozdag, des alten Tmolus. Büsching.

**) Anon. Canis. S. 517. — Godefr. mon. S. 355.

***) Hierapolis, jetzt: Pambukkalesi. — Laodicea am Lykus, jetzt: Eskihissar. Büsch. Der Maeander, Skara Minder, scheint die Grenze gemacht zu haben.

tage, um sich mit Vorräthen auf den beschwerlichsten Theil ihres Weges zu versehen. Kahle Felsengebirge und unfruchtbare, durch die salzigten Ausdünstungen des Bodens verödete Gefilde lagen vor ihnen *) und räuberische Stämme hauseten in den wenigen versteckten Gründen, wo die Natur nicht ganz erstarrt zu seyn schien. Friedrich ordnete den Zug mit Vorsicht; das Fußvolk nahm das Gepäck in die Mitte, die Reiterei ging zum Theil voraus, zum Theil machte sie den Nachtrab und deckte die Seiten der langen Reihe. So stieg das Heer über die vorderste Bergkette in ein, an grüner Weide reiches Thal hinab, wo es zum ersten Male die Gezelte turkomannischer Stämme, die hier ihre zahlreichen Heerden zusammengebracht hatten, erblickte. Die Pilger wollten über sie herfallen, aber Friedrich gestattete es nicht. Dem mit dem Sultan geschloßnen Bunde getreu, verlangte er bloß redlichen Kauf und ließ die Viehhirten ungehindert weiter ziehen.

Mit solchem Nachdruck behauptete er die Mannszucht, daß keiner der Krieger nach Plünderung abzustreifen wagte und so fest stand das Vertrauen der Kreuzfahrer auf die Weisheit ihres Oberhauptes, daß, als bald nachher die Treulosigkeit der Türken sich deutlich verrieth, doch kein Pilger die Gewissenhaftigkeit des Kaisers zu tadeln sich erlaubte. Friedrich hielt streng sein dem Sultan gegebnes Wort, aber der alte Kilidsche Arslan besaß nicht mehr Ansehen genug über seine undankbaren Söhne, um sie zu der Erfüllung des Bündnisses anhalten zu können. Er hatte ihnen ansehnliche Länder abgetreten und sich bloß die höchste Gewalt mit dem Sultanstitel vorbehalten **), doch der älteste von ihnen, Kothbeddin

*) Terra horroris et salsuginis. Anon. Canis. S. 517.

**) Im Jahre 1190. De Guignes, hist. générale des Huns, des Turcs etc. Paris, 1756. 4. t. II. p. 2. l. XI. S. 51.

Malek Schah, mit der Theilung unzufrieden, drang sich ihm zum Mitregenten auf und wahrscheinlich besorgt, daß ihm von dem Verbündeten seines Vaters die noch nicht befestigte Macht wieder entrissen werden könnte, suchte er die Kreuzfahrer durch Verrath zu Grunde zu richten. Während die Gesandten in seinem und des Sultans Namen dem Kaiser die lebhaftesten Versicherungen ihres guten Willens wiederholten, wiegelte er die Emire des Landes auf, das Heer der Nazaräer in der Salzwüste und dem unwirthbaren Gebirge zu vertilgen. Schon in den ersten Tagen zeigten sich bewaffnete Scharen in den Bergschluchten; ihre Anzahl wurde immer stärker und bald wagten sie Angriffe auf den Nachtrab oder einzelne Abtheilungen. Bei den häufigen Trennungen, welche das Bedürfniß der Weide nothwendig machte, litt das Heer im Einzelnen manchen Verlust. Für die Menschen hatten Vorräthe mitgenommen werden können, aber nicht für die Pferde und der Weg verlor sich zwischen nackten Felsenmassen, wo alles Leben der Natur aufgehört zu haben schien. Die Hufe der ermatteten Rosse zersplitterten an dem zackigten Gestein, viele sanken kraftlos unter dem Reiter zu Boden und der Genuß des salzigten Wassers erhöhte noch die Qual des nie zu löschenden Durstes. Von der Hitze und dem beschwerlichen Zuge erschöpft, stiegen endlich die Krieger in ein, von einem kleinen Flusse erfrischtes Thal hinab, wo doch einiges Grün ihre, daran kaum mehr gewöhnten Augen erfreuete; aber die Dämmerung des nächsten Morgens zeigte ihnen die Hügelreihe, über welche ihr Weg sie führen mußte, mit dichten Schwärmen der Feinde besetzt.

— Du Fresne du Cange, historia Byzantina, Par. 1680, fol. t. I, Familiae Byzantinae, S. 355, nennt den alten Sultan: Kilidsche Arslan III. Nach Abulfeda c. 37. S. 67, war er der Zweite seines Namens.

Friedrich ließ, noch ehe es ganz hell wurde, die Gezelte bis auf die vordersten Reihen abbrechen und hinter denselben dürres Gesträuch anzünden, dessen Rauch die Gegenstände verbarg. Er selbst blieb mit einer Abtheilung im Hinterhalte, während die andern, unter dem Herzoge von Schwaben, sich zum Angriff der Hügel bereiteten. Die Türken glaubten das Lager verlassen und die nächsten Scharen eilten zur Plünderung, aber sie fanden den Tod unter dem Schwerdte der Krieger, die plötzlich aus ihrem Verstecke hervorbrachen. Der Herzog hatte unterdessen nach einem hartnäckigen Gefechte die Hügel erstürmt. Die getrennte Macht der Feinde vermochte nicht ihm zu widerstehen; sie flohen mit solcher Eil, daß Viele ihre Pferde tödteten, um zu Fuß sich in die Bergschluchten zu retten. Als Zuschauer hatten die Gesandten von Ikonium dem Gefechte beigewohnt; sie kamen gleich nachher zu dem Kaiser, ihm zu dem Siege über unruhige Horden Glück zu wünschen, die dem Sultan den Gehorsam versagten und nur durch Gewalt im Zaume gehalten werden könnten. Ihr Gebieter, setzten die Bothschafter hinzu, würde die Züchtigung der Räuber, die häufig sein eignes Land verheert hätten, mit Freude erfahren.

Doch wenige Tage nachher erschienen die feindlichen Horden von neuem in einer unfruchtbaren Gegend, wo auf der Einen Seite stehende Gewässer, auf der Andern, schroffe Felsen den Weg versperrten. Sie hatten eine Höhe besetzt und indem sie durch Kriegsmusik und wildes Geschrei die Pilger zum Kampfe herausfoderten, suchten sie zugleich ihnen den Rückweg abzuschneiden; doch Friedrich kam ihrem Angriffe mit solcher Schnelligkeit zuvor, daß ihre Niederlage in wenig Minuten entschieden war. Erst, als sie auf der Flucht die Anhöhen hinan eilten, konnte man von ihrer Anzahl sich überzeugen. „Die Berge,“ sagt ein gleichzeitiger Geschichtschreiber,

„schienen lebendig geworden zu seyn *).“ Die Deutschen machten große Beute, doch Brodt und Futter für die Pferde waren die ersten Gegenstände, nach welchen die ausgehungerten Krieger griffen.

Nach hatte der Kaiser die Redlichkeit der türkischen Gesandten nicht bezweifeln wollen, aber der Weg, den sie die Pilger führten, schien mehr nach dem Innern des Landes, als nach der südlichen Küste sich zu lenken und das stete Zusammentreffen mit dem Feinde auf dem nachtheiligsten Boden mußte nothwendig Argwohn erregen. Die ungebahnten Gebirgswege hatten fast alle Saumthiere zu Grunde gerichtet, ein großer Theil der Reiterei war unberitten und mehr als einmal schon mußte das Fleisch der lahm gewordnen Pferde den Kriegern zur Nahrung dienen. Sie fanden sich abermals in einem eng eingeschloßnen Thale, wo sie keinen andern Ausgang, als einen tiefen, gewundnen Hohlweg vor sich sahen. Friedrich überzeugte sich bald, daß der Paß von den Feinden besetzt war; er ließ in der Nacht einen Gefangnen in sein Zelt führen und unter Bedrohung mit der Todesstrafe bei der geringsten Unwahrheit, foderte er eine genaue Beschreibung der Gegend von ihm. Der Türke warf sich zitternd zur Erde nieder und gestand, daß mehr als dreißig tausend Mann an der oberen Mündung des Hohlweges ständen und auf der Höhe eine Menge großer Felsenstücke zusammen gebracht hätten, um sie auf die Durchziehenden hinab zu rollen. Kämen selbst die Christen hindurch: so würden sie jenseits eine wasserlose Wüste finden. Es führe zwar noch ein andrer, aber ein höchst beschwerlicher Weg über den Kamm des Gebirges, setzte der Gefangne hinzu; aber er wage nicht, ihn vorzuschlagen. Wolle jedoch der Kaiser ihn wählen, so könne er

---

*) Anon. Canis. S. 518.

binnen zwei Tagen eine fruchtbare, mit Städten und Dörfern besäete Ebne erreichen.

Friedrich entschloß sich kurz. Zum Erstaunen der Gesandten wendete das Heer am folgenden Morgen sich links und erstieg das Gebirge in der Richtung gegen Ikonium. Der Kaiser selbst ging mit einer Abtheilung noch weiter seitwärts, um den Zug der größeren Masse zu decken, aber auf dem Rücken der Bergkette wurde er von den herbei eilenden Türken mit so überlegner Macht angegriffen, daß er nach Unterstützung schicken mußte. Der Herzog von Schwaben kam gerade zu rechter Zeit, um das Gefecht herzustellen und nach einem heftigen Kampfe wurden die Feinde zurück getrieben. Der junge Friedrich war durch einen Lanzenstoß im Gesichte verwundet worden; sein Vater umarmte ihn mit freudiger Heftigkeit: „diese Narbe entstellt dich nicht," rief er, „sie ist ein „Ehrenzeichen, sie beweiset, daß du dich nicht geschont „hast."

Von der Höhe hinab begrüßten die Krieger freudig das bevölkerte Thal; aber das Gebirge war auf dieser Seite viel schroffer, als auf der andern; mehr als tausend Pferde stürzten in die jähen Abgründe hinab, viel Gepäck ging verloren und das Heer, durch die fast ununterbrochnen Gefechte und den Mangel an Lebensmitteln entkräftet, bedurfte einiger Erholung. Auch die feindlichen Stämme waren des fruchtlosen Kampfes überdrüßig, sie hofften jedoch noch ein ansehnliches Lösegeld zu erpressen. Ihre Anführer kamen in das Lager, um darüber zu unterhandeln. „Sie wären," sagten sie, „unabhängige Häup„ter und dienten um Sold. Wer sie am besten bezahlte, „mit dem hielten sie es und sie versprächen, die Christen „nicht weiter zu beunruhigen, wenn der Kaiser ihnen „gleich jetzt das Geld geben wollte, das am Ende doch „mit der übrigen Beute in ihre Hände fallen müsse." Friedrich sah vorher, daß die Bewilligung einer, auch

nur mäßigen Summe alle anderen Stämme zu ähnlichen Foderungen aufreizen würde; er wies den Vorschlag mit der kurzen Antwort ab: „Ein einziger Silberling sey ihm „zu theuer, um von Räubern den Frieden zu erkaufen.“

Die Gesandten von Ikonium begannen jetzt um ihre Sicherheit besorgt zu werden; ob sie gleich noch immer behaupteten, daß weder sie, noch ihre Gebieter um die Feindseeligkeiten der Gebirgsvölker gewußt hätten, lag ihr Betrug doch nur zu offen am Tage. Sie schoben die Schuld auf einen Misverstand des Emirs von Isbarteh, dem alten Philomelium, dem diese Stämme untergeordnet wären und der sie gleich zurück rufen solle, sobald er von den wahren Absichten des Sultans unterrichtet seyn würde. Friedrich, der die Abgeordneten jetzt nur noch als gefährliche Kundschafter betrachtete, war froh, ohne Verletzung des öffentlich noch nicht aufgehobnen Bündnisses sich ihrer entledigen zu können und gewährte ihnen die Bitte, mit seinem Dollmetscher zu einer Unterhandlung nach Philomelium abzugehen. Doch kaum dort angekommen, ließen sie durch einen Bothen unter dem Vorwande, daß der Statthalter sie verhaftet habe, sich entschuldigen und zugleich um die Nachsendung ihres Gepäcks bitten. Alle Umstehende erhoben sich gegen die Zumuthung, aber Friedrich sprach: „haben sie auch als Verräther sich gezeigt, so sind sie „doch auf Treu und Glauben gekommen; an ihrem Ei„genthume will ich mich nicht bereichern,“ und er befahl, es ihnen unangerührt zu überschicken.

Er hatte auf die Freundschaft des Sultans gerechnet; und fand ihn feindlich gerüstet. Eine solche Macht durften die Kreuzfahrer nicht in ihrem Rücken lassen und das Heer setzte sich gegen Philomelium in Bewegung. Die Türken glaubten die von Entbehrungen und dem beschwerlichen Zuge geschwächten Pilger leicht zu überwinden; sie rückten dreist ihnen in das Feld entgegen,

aber sie wurden schnell zurück getrieben und die Deutschen drangen mit den Flüchtlingen in die Thore. Die ganze Nacht hindurch dauerte der unordentliche Kampf, am Morgen hatten die Feinde Philomelium geräumt. Mehr als fünftausend Türken lagen auf der Wahlstadt, aber in geringer Entfernung stand ein mächtiges Heer, welches die aus dem Treffen Entronnenen aufnahm, und den Christen drohete eine Belagerung in der eroberten Stadt. Die darin gefundnen Lebensmittel reichten kaum auf einen Tag hin; nur ein neuer Sieg konnte dem einbrechenden Mangel abhelfen. Aber auch in der umliegenden Gegend hatten die Feinde alle Vorräthe vernichtet oder weggeführt und ihre leichten Geschwader umschwärmten von allen Seiten das Heer mit solcher Uebermacht, daß die spärliche Nahrung für Menschen und Thiere nur durch blutige Gefechte erkauft werden konnte. Muthlosigkeit riß in dem Lager ein, einzelne Feige gingen zu den Ungläubigen über, Andre, an ihrer Rettung verzweifelnd legten sich, mit ausgebreiteten Armen ein Kreuz bildend, unthätig am Wege nieder. Der Kaiser suchte die niedergeschlagnen Gemüther durch die Erinnerung an ihre Ueberlegenheit aufzurichten. Ihr seht, sagte er, daß die Türken vor uns weichen; der Sieg ist uns gewiß, so bald es uns gelingt, sie zu ereilen. Die Nachricht, daß Kothbeddin selbst in der Nähe sey, gab ihm Hoffnung, es bald dahin zu bringen und in dem Thale des Seees Bei Scheher*) wurde sein Wunsch erfüllt. Die Straße zog nicht weit von dem sumpfigten Ufer sich an einer Anhöhe hinauf; der Herzog von Schwaben konnte von oben das feindliche Lager übersehen und die Bewegungen in demselben verriethen ihm die Absicht der Türken. Er kehrte schnell zurück und fiel die Masse,

---

*) Zwischen Isbarteh und Kogni.

welche im Begriff war, sich auf die Abtheilung seines Vaters zu werfen, mit so glücklichem Erfolge von der Seite an, daß er sie trennte und den größten Theil derselben in den Morast sprengte. Die Uebrigen ergriffen eilig die Flucht und die Christen schlugen ruhig ihr Lager auf.

Friedrich verhehlte sich jedoch nicht, daß das Heer in seiner gegenwärtigen Verfassung nicht im Stande sey, den Zug nach Palästina fortzusetzen. Die Kräfte waren erschöpft, die Kleider zerrissen, und nur wenige Pferde noch brauchbar. Wenn auch die deutschen Ritter, an den Kampf zu Fuß gewöhnt, die türkische Reiterei nicht scheueten: wie sollten sie in ihrer schweren Rüstung den weiten Weg zurücklegen? Nothwendig bedurften die sämmtlichen Krieger einiger Erholung, um sich zu stärken; die Waffen und die Bekleidung mußten ausgebessert oder durch neue ersetzt, und vorzüglich erst tüchtige Pferde angeschafft werden. Zu dem Allen fehlten in der verheerten, unfreundlichen Provinz, wo das Heer stand, die Mittel. Die Hauptmacht der Feinde war noch unbesiegt; es ließ sich vorher sehen, daß der Sultan, mit Saladin einverstanden, alle seine Kräfte zur Vernichtung der Kreuzfahrer aufbieten würde. Auf der andern Seite bewiesen die Beispiele König Conrads und so vieler früheren Unternehmungen die Gefahr eines Rückzugs aus diesen Gegenden. Wie einst von den Streitern Gottfrieds, mußte jetzt von den Deutschen erst die Macht des Beherrschers von Natolien gebrochen werden, ehe sie wagen durften an die Befreiung der heiligen Orte zu denken und was, wenn auch von allen Andern verfehlt, dem Führer des ersten Kreuzzuges möglich gewesen war, das durfte der ritterliche Kaiser sich auch zutrauen.

Er faßte den kühnen Entschluß, grade auf die Hauptstadt des Sultans loszugehen. Aber jede Zögerung schwächte seine Kräfte, er konnte den Pilgern nur Einen

Rasttag erlauben. Es war der 13. May, der erste Tag des Pfingstfestes. Friedrich ließ einen feierlichen Gottesdienst halten; in einer salbungsvollen Predigt ermahnte der Bischof von Würzburg die versammelten Streiter zur Ausdauer und zum Gebet und verhieß ihnen den Schutz Gottes und des Beschützers des Ritterthums, des heiligen Georg. Nach ihm hielt der Kaiser eine kurze Anrede an die Krieger: „ich will Euch nicht verbergen," sagte er, „was doch in kurzem kein Geheimniß mehr „seyn wird. Nach sichern Nachrichten haben wir Morgen „von dem Heere, welches der älteste Sohn des Sultans „in Person anführt, einen Angriff zu erwarten; aber „wir werden es schlagen, denn Gott ist mit uns. Seyd „getrost und folgt genau den Befehlen Eurer Anführer; „Eure Tapferkeit kenne ich." Diese wenigen Worte wirkten mit feuerfangender Kraft. Alles Ungemach und selbst der gegenwärtige Mangel waren vergessen; nach der Sitte ihrrs Landes stimmten die Deutschen den Kriegsgesang an *) und kehrten in ihre Gezelte zurück, um mit den noch übrigen geringen Vorräthen sich zu dem morgenden Tage zu stärken, doch nur Wenige hatten noch genug, um sich satt essen zu können.

Mit dem ersten Strahl der Sonne feierten die sämmtlichen, im Lager anwesenden Priester das Meßopfer und viele von den Kriegern empfingen andächtig das heilige Abendmahl. Friedrich hatte bemerkt, daß die Feinde, den Kern der christlichen Macht an der Spitze vermuthend, gewöhnlich ihren größten Nachdruck gegen die nachfolgenden Scharen richteten; er änderte daher seine Schlachtordnung. Aus den bischöflichen Völkern bildete er das

---

*) De more Alemannico, Anon. Canis. S. 521. Bei vielen Gelegenheiten erwähnen die alten Schriftsteller dieser Sitte der Deutschen.

vorderste Treffen; dieses rechts und links weit überflügelnd, folgten in angemeßner Entfernung und in gleicher Höhe die zweite und dritte Abtheilung, von ihm selbst und von dem Herzoge von Schwaben angeführt *). Den Zwischenraum zwischen beiden hinter der ersten Linie nahm das Gepäck ein und kleine Haufen von Fußvolk und Reiterei waren bestimmt, es zu decken; die Bogenschützen und Steinwerfer schlossen, staffelförmig aufgestellt, sich den äußersten Flügeln des Heeres an. In dieser, sorgfältig behaupteten Ordnung zogen die Pilger langsam durch eine weite Ebne, welche sie von den Feinden trennte. Keine Wohnung, kein Gewässer, kein Hügel und kein Baum unterbrach die todte Einförmigkeit der unabsehlichen Fläche, aber die Deutschen waren voll Muths und erhoben in wechselnden Chören ihren halb geistlichen, halb kriegerischen Gesang, den Beistand Gottes, der sie bis hieher geführt hatte, zu erflehen.

Sie waren kaum einige Stunden in Bewegung, als sie von Weitem die türkischen Scharen in vollem Anzuge erblickten. Zahllose Schwärme kamen von den, in der Ferne jetzt sichtbar werdenden Anhöhen herab und in einem voraus eilenden leichten Geschwader, welches die Stellung der Pilger zu beobachten schien, glaubte man die Fahne des Sultans zu unterscheiden. Der Kaiser befahl, den Zug ununterbrochen fortzusetzen; er wollte erst die Entwicklung der Absichten des Feindes erwarten und bald zeigte sich, daß er sie richtig beurtheilt hatte. Die Türken wichen dem ersten Treffen aus indem sie plötzlich eine allgemeine Wendung links machten. Friedrich schickte nun den Bischöfen Befehl, zu halten, dem Herzoge von Schwaben aber, zur Unterstützung des rech-

*) Eine staffelförmige Stellung, deren Spitze die Mitte bildete. Anon. Canis. S. 521.

ten Flügels sich hinter dem Gepäck weg zu ziehen. So bald er seinen Sohn herankommen sah, gab er seiner eignen Abtheilung das Zeichen zur Schlacht. Kothbeddin hatte sich vorgestellt, daß die Christen bloß ihren Zug in geschloßner Ordnung fortzusetzen versuchen würden und er schmeichelte sich, durch die Gewalt des Anprallens von der Seite ihre Reihen zu durchbrechen. Die Türken geriethen durch den unerwarteten Angriff, indem sie noch mit der Bildung ihrer Massen beschäftigt waren, in Unordnung, aber die Ueberlegenheit der Menge stellte den Kampf wieder her, doch, als nun auch der junge Friedrich auf sie einbrach, ergriffen sie von allen Seiten die Flucht. Kothbeddin wurde im Gedränge vom Pferde geworfen und nur die Treue seiner Leibwache rettete ihm das Leben.

Das Schlachtfeld war mit den Leichen der Feinde bedeckt; aber fürchterlich litten, bei einem minder beträchtlichen Verluste, die Christen in der ausgedorrten Ebne, wo kein Grashalm für die völlig erschöpften Pferde sproß, durch den Mangel an Wasser. Das Getümmel der Schlacht hatte den Sand des verbrannten Bodens in die Höhe gewirbelt und finstre Staubwolken hüllten bei jeder Bewegung Freunde und Feinde in undurchdringliche Nacht. Friedrich mußte die Nachsetzenden zurückrufen, um gefährliches Verirren zu verhüten, aber keine Möglichkeit, Lebensmittel zu erhalten, zeigte sich ihm. Bei der unerträglichen Qual des Durstes fühlten die Krieger nicht gleich den Hunger; von der glühenden Hitze des Mittags lechzend, tranken sie gierig das Blut der erschlagnen Pferde. Der Kaiser sah es und wendete gerührt seinen Blick zur Seite, dennoch durfte er ihnen noch keine Ruhe gönnen. Versprengte Schwärme waren auf den Nachtrab gestoßen, sie mußten erst zurück getrieben, das Gepäck und die Kranken in Sicherheit gebracht werden. In Ermanglung einer Wagenburg wurde eine Ver-

zäunung von in einander geflochtnen Strängen um das Lager gezogen und eine unruhvolle, traurige Nacht, ohne alle Erquickung für Menschen und Pferde, folgte auf den siegreichen Tag.

Am Morgen mußte die Reiterei den größten Theil ihrer noch übrigen Streitrosse zurücklassen; die edlen Thiere hatten in der Schlacht ihre letzten Kräfte angestrengt und konnten dem Heere nicht mehr folgen. Nach einem beschwerlichen Zuge erblickten die Krieger endlich ein sumpfigtes Wasser und so schlecht es war, genossen sie es doch als einen köstlichen Trank. Auch einiges Graß wuchs in der Nähe, aber die Menschen hatten keine andre Nahrung, als das Fleisch geschlachteter Pferde und Lastesel; um es in der von Bäumen und Gesträuch entblößten Gegend zu rösten, verbrannten sie Kleider und Sättel. Alle Vorräthe waren so rein aufgezehrt, daß selbst der Kaiser und die vornehmsten Anführer nur mit dieser armseeligen Kost ihr Leben fristen konnten. Dennoch erfoderte die Nothwendigkeit einen Rasttag an dieser unwirthbaren Stelle. Die ermatteten Pilger vermochten nicht den Zug fortzusetzen und die Türken gewannen dadurch Zeit, sich wieder zu sammeln. Sie glaubten dem Mangel und dem Hunger, die sie ihre alten Bundsgenossen nannten, die völlige Vernichtung der nazarenischen Fremdlinge überlassen zu können und begnügten sich, dem Lager, das sie von allen Seiten umschwärmten, jede Hülfsquelle abzuschneiden. Kothbeddin hielt sich des Erfolgs so gewiß, daß er lieber ein Lösegeld von den Deutschen nehmen, als die Beute, welche bei ihnen zu erwarten war, mit den räuberischen Stämmen der Turkomannen theilen wollte. Er schickte Abgeordnete an den Kaiser, welche ihm, gegen die Erlegung von dreißigtausend Goldstücken und die Abtretung der christlichen Staaten in Armenien, freien Abzug und einen dreitägigen Markt anboten. Friedrich hörte sie ruhig an und

antwortete ihnen dann mit seiner gewohnten Gelassenheit: „Nicht durch Ueberfall, sondern auf einen feierlichen Ver„trag gestützt, bin ich als Freund in diese Gegenden ge„kommen, Ihr aber habt mich feindlich angefallen. Von „mir ist der Bund nicht gebrochen worden, sondern von „dem Sultan; ich hätte volles Recht, Rache zu nehmen, „aber ich habe einen höheren Zweck, als die Eroberung „Eures Landes. Von Eurem Herrn hängt es ab, ob er „Krieg haben will, oder Frieden. Sagt ihm aber zu„gleich, es sey nicht meine Art, durch Silber oder Gold „mir den Weg zu bahnen, ich brauchte dazu nichts, als „Eisen." Mit diesem Bescheid entfernten sich die Gesandten, nachdem sie vorher erklärt hatten: „wenn sie in „dieser Nacht nicht zurück kämen, würde der Sultan an „der Spitze von hunderttausend Mann die Antwort „bringen."

Sobald sie das Lager verlassen hatten, versammelte Friedrich den Kriegsrath. Den Meisten schien der Versuch, Ikonium anzugreifen, zu gewagt. „Eine so „volkreiche Stadt," meinten sie, „könne nicht durch einen „Handstreich genommen werden und noch weniger sey im „Angesichte der vereinigten Macht des Sultans, welche „das christliche Heer eng eingeschlossen halte, eine förmliche „Belagerung möglich. Man solle daher lieber gleich um„kehren und, so lange die Krieger noch nicht ganz außer „Stande wären sich zu bewegen, nach Armenien zu „entkommen suchen." Nur Wenige stimmten für den Angriff, aber der Kaiser trat auf ihre Seite. „Ich würde," sagte er zu den Andern, „Euren Vorschlag annehmen, „wenn die Grenze in einem Tage zu erreichen wäre, aber „bis dahin haben wir noch einen weiten Weg und der „Sultan wird uns nicht ruhig abziehen lassen. Selbst, „wenn er sich uns nicht entgegen setzte, würde er uns „doch die Lebensmittel abschneiden. Das Schwerdt der „Ungläubigen schreckt die Streiter Gottes nicht; der einzige

„Feind, den sie fürchten müssen, ist der Mangel. Unsre „Pferde sind dahin, unsre Kräfte sind ermattet, wie „könnten wir uns auf dem langen Zuge erhalten? Müh„seeligkeit und Hunger würden bald das Heer völlig auf„reiben. Sollen wir seine letzten Kräfte zu einem zag„haften Rückzuge aufbieten, der es dem gewissen Ver„derben entgegen führen muß? Nein, lieber laßt uns sie „zu einem muthigen Kampfe anstrengen, der unsrer Noth „auf einmal ein Ende machen wird! Wir fechten für eine „heilige Sache, das Recht ist auf unsrer Seite und wir „werden siegen! Hat aber der Herr der Heerscharen um „unsrer Sünde willen unsern Untergang beschlossen: wer „vermag seinem Arme zu entrinnen! Und ist es dann „nicht besser, mit den Waffen in der Hand zu sterben, „als feig sich langsam hinzuopfern? Besser, auf dem „Schlachtfelde zu fallen, als den vielfachen Tod des „Elends zu leiden? Ich habe dem heiligen Georg eine „Kirche gelobt und mein Vorsatz ist, den Feind an„zugreifen" *).

Von dem Feuer des unerschrocknen Greises hingerissen, gab die ganze Versammlung freudig ihre Beistimmung und der Kaiser glaubte nun auch dem Heere seinen Entschluß bekannt machen zu müssen. Er fürchtete bei der allgemeinen Niedergeschlagenheit, welche die Drohung der türkischen Gesandten im Lager verbreitet hatte, das gefährliche Beispiel einzelner Ausreißer. In einer kurzen Anrede beklagte er die traurige Verblendung der Unglücklichen, die ihre Seele der Hölle, ihren Leib den Ungläubigen übergeben hätten, „aber ich bin froh," fuhr er fort, „von ihnen befreiet zu seyn, und wäre es möglich, daß „unter Euch noch Einer sich fände, der die Greuel eines „falschen Propheten der heiligen Sache des Kreuzes vor-

---

*) Anon. Canis. S. 523. — Tag. S. 413.

„ziehen könnte: so gehe er ungehindert und empfange „von den Lästerern des Heilands seinen Lohn schon in „dieser Welt! Der Weizen muß von der Spreu gesondert „werden und nie kann uns das große Werk gelingen, so „lange Abtrünnige unter uns sind, die Gott und sein ge„heiligtes Wort verläugnen. Um unsrer Missethat willen „hat der Herr uns schwere Lasten aufgelegt, aber er er„barmt sich auch der Bußfertigen. Noch Einen, nicht „leichten Kampf haben wir vor uns, aber im Vertrauen „auf den Allmächtigen werden wir ihn bestehen. Morgen „Abend pflanze ich in dem Thiergarten des Sultans mein „Panier auf und die reiche Stadt, welche vor Euch liegt „und die fruchtbaren Gefilde, welche Ihr von fern über„schauet, werden Euch für alle ausgestandnen Drangsale „entschädigen." Auch auf die Krieger verfehlte die männliche Beredtsamkeit des Kaisers ihren Eindruck nicht, aber er selbst fühlte sich ermattet und nicht ohne schwere Besorgnisse, und als er am Abend in seinem Gezelte die Befehle auf den folgenden Tag ertheilt hatte, sagte er zu den wenigen Vertrauten, welche bei ihm zurück geblieben waren, indem er, von der Anstrengung erschöpft, auf einen Sitz sich niederließ: „Gelingt es mir mit Got„tes Hülfe, Morgen den Thiergarten zu erreichen, dann, „hoffe ich, soll noch alles gut gehen."

Die sämmtlichen Bischöfe hielten Gottesdienst; sie foderten durch kräftige Predigten und Verheißungen zu tapferer Ausdauer auf und beschäftigten die Gedanken der Krieger durch Uebungen der Andacht. Einigen Frommen sollte in dem letzten Gefechte der heilige Georg auf seinem glänzendweißen Rosse sichtbar geworden seyn, doch weder Friedrich noch die andern Anführer scheinen die Sage unterstützt zu haben. Am frühen Morgen brach das Heer in zwei Abtheilungen auf, die Eine von dem Kaiser, die Andre von dem Herzoge von Schwaben geführt. Das wenige Gepäck und die Menge der Kranken

8

wären in der Mitte. Nicht mehr, als tausend Reiter konnten noch in voller Rüstung zu Pferde ausrücken und der Zug bewegte sich langsam, den geringen Kräften der Schwachen angemessen. Von allen Seiten umschwärmten zahllose Haufen von Türken die dicht geschloßne Masse; sie bekränzten in einem weiten Halbkreise die Ebne, aber durch die feste Haltung der Deutschen geschreckt, wagten sie keinen Angriff und am Abend lagerte das Heer sich in dem Thiergarten, wo die Kreuzfahrer nach langer Zeit zum ersten Male gutes Wasser und reichliche Weide fanden.

In der Nacht ergoß sich ein so heftiger Regen, daß die Erschöpften, die so lange nach dieser Erfrischung geschmachtet hatten, jetzt vor den herabfallenden Strömen sich kaum zu bergen wußten. Doch mit der Dämmerung brach sich das Gewölk und strahlend ging am Morgen des 18. May die Sonne auf. Die Pilger drängten sich zu dem Gottesdienste und eilten dann, ihre durchnäßten Gezelte abzubrechen. Sie bereiteten sich muthig zu dem Kampfe, von dem ihr Schicksal abhing. Alles sollte unter ihnen gleich seyn: wo zwei Brüder sich fanden, trennten sie sich, um, der Eine unter dem Kaiser, der Andre unter dem Herzoge zu fechten; wer noch einige Lebensmittel hatte, theilte sie mit dem Nachbar, „denn," sagten sie, „Morgen haben wir Ueberfluß, oder wir bedürfen nichts mehr" *).

Friedrich behielt den Kampf gegen das türkische Heer sich selbst vor, den Angriff auf die Stadt übertrug er seinem Sohne; dem Gepäck konnte er keine Bedeckung zurücklassen. Ehe die beiden Haufen sich in Bewegung setzten, rief er den Herzog noch einmal zu sich und erinnerte ihn, daß er nicht im Stande seyn würde ihn zu

*) Anon. Canis. S. 524.

unterstützen, aber auch keine Unterstützung von ihm erwarte. Alles hänge von der eignen Klugheit der Befehlshaber ab. Kein Anführer solle erlauben, daß die Krieger mit Beute-machen oder Gefangnen, selbst nicht bei den Gefallnen oder Verwundeten sich aufhielten. Auf geschloßnes, ununterbrochnes Vordringen komme alles an. In diesem Augenblicke meldete man ihm eine Botschaft des Sultans. Der Kaiser empfieng sie an der Spitze seines Heeres; da aber die Türken nur unbestimmte Aufträge hatten, wies er sie mit der Antwort ab: „Wenn Euer „Herr aufrichtig den Frieden wollte, würde er meinen „Gesandten, den er treulos ins Gefängniß geworfen hat, „in Freiheit gesetzt und Euch die gehörigen Vollmachten „ertheilt haben."

Ohne Verzug gab er nun das Zeichen zum Aufbruch und indem er sich seitwärts wendete, rückte der Herzog gegen die Stadt vor. Auf halbem Wege begegnete diesem der Dollmetzscher, den die türkischen Botschafter mit nach Philomelium genommen hatten. Er war aus dem Verhafte entkommen und berichtete: in Ikonium herrsche die schrecklichste Verwirrung, der größte Theil der Einwohner sey auf der Flucht begriffen und außer der Reiterei des Sultans habe die Stadt nur wenige Vertheidiger. Der Herzog beschleunigte nun seine Schritte, doch bald sah er aus den geöffneten Thoren eine ihm weit überlegne Macht hervorbrechen. Die Türken suchten sich auf der Ebne auszubreiten, aber sie hatten nicht Zeit ihre Schlachthaufen zu ordnen und wendeten nach einem kurzen Gefechte den Rücken. Der Vortrab der Deutschen setzte ihnen nach, doch von dem durchschnittnen Boden aufgehalten und am Fuße der Mauer mit einem Hagel von Pfeilen empfangen, mußte er weichen und von den Feinden, die sich wieder gesammelt hatten, hart verfolgt, warf er in Unordnung sich auf das nachrückende Fußvolk. Die vordersten Haufen ließen

sich mit fortreißen und der Augenblick war gekommen, wo die Flucht allgemein werden mußte. Mit Ingrimm sah der junge Feldherr die fast unvermeidliche Niederlage; halb in Verzweiflung warf er sich den Erschrocknen entgegen und indem er mit seinem Pferde ihnen den Weg versperrte und heftig ihnen zuschrie: „Vorwärts! Hinter uns ist der Tod!“ gelang es ihm, sie aufzuhalten. Er erneuerte nun den Angriff mit verdoppelter Anstrengung, bis endlich die Ungläubigen gegen die Stadt gedrängt wurden. Ohne sich durch die Pfeilschüsse der Fliehenden aufhalten zu lassen, durchschnitt das Fußvolk den freien Zwischenraum der Ebne; die Streitaxt öfnete das in der Eil schlecht verwahrte Thor und der Herzog von Schwaben war Meister von Ikonium.

Mit zweifelhaftem Glücke kämpfte unterdessen der Kaiser einen gefährlichen Kampf. Um das Heer des Sultans von der Stadt abzuhalten, hatte er sich ihm gegenüber aufgestellt und bald sah er sich mit furchtbarer Uebermacht angegriffen. An der Spitze auserlesner, regelmäßiger Scharen suchte Kothbeddin die Schlachtlinie der Pilger zu durchbrechen, indem er, seinen Bogenschützen auf dem Fuße folgend, sogleich das Gefecht in der Nähe begann. Die Deutschen standen unerschüttert, aber sie konnten die abprallenden Haufen nicht verfolgen und ihre Kräfte mußten zuletzt ermatten, da die Ueberlegenheit der Anzahl dem feindlichen Anführer möglich machte, die zurückgetriebnen Haufen stets durch neue zu ersetzen. Zugleich breiteten seine leichten Schwärme sich in der Ebne aus und fielen die Kreuzfahrer im Rücken und von beiden Seiten an. Immer enger zusammengepreßt, bildete das Heer am Ende nur noch eine gedrängte Masse, in welcher allein die Gewohnheit einer strengen Kriegszucht noch einige Ordnung erhielt, und vergebens hoffte Friedrich auf Nachricht von seinem Sohne. Alle Versuche, auf Einem Punkte sich Luft zu machen, wurden

durch die dichten Haufen der Feinde und die Angriffe im Rücken vereitelt; der Muth der Krieger begann mit ihren Kräften zu sinken. Die Bischöfe und alle Geistliche bekleideten sich mit der Stola, um ihr Leben im priesterlichen Gewande zu endigen und der Kaiser warf, wie ein gemeiner Krieger, sich den Streichen der Feinde entgegen, wo die Gefahr am größten war. Seine Umgebungen wagten, ihm Vorstellungen zu machen; er wies sie unwillig zurück: „Könnte mein Tod durch ein Wunder das Heer nach Antiochien versetzen," rief er, halb außer sich, „wie gern wollte ich sterben!" doch plötzlich sich wieder ermannend, schrie er mit seiner gewaltigen Stimme: „Christus siegt! Auf! die Märtyrerkrone ist uns gewiß!" Mit diesen Worten warf er sein Pferd herum und rannte mit eingelegter Lanze gegen die mit Verstärkung von neuem vordringenden Feinde. Beinahe maschinenmäßig hingerissen, folgten ihm die nächsten Haufen mit dem Geschrei: „Christus siegt!" und die erschrocknen Türken wichen zur Seite. Die Bewegung der Einen Schar theilte sich den nächsten und plötzlich dem ganzen Heere des Sultans mit. Ohne recht zu wissen, was geschehen war, doch vielleicht schon durch das Gerücht von dem Schicksale der Hauptstadt geschreckt, wendeten zuerst die noch entfernten Abtheilungen sich zum Rückzuge und bald wurde die Flucht allgemein. Nur die Erschöpfung der Krieger hinderte den Kaiser, das Lager der Feinde zu nehmen, aber Kothbeddin verließ es noch in der Nacht. Er hatte die fürchterlichste Niederlage erlitten; mehr als zehntausend der Seinigen bedeckten das Schlachtfeld und von den Fliehenden kehrten nur Wenige zu ihren Fahnen zurück *).

---

*) Tagen. S. 414. — Anon. Canis. S. 524. — Godefr. mon. S. 356. — Chron. Slav. S. 630. u. a.

Jetzt endlich konnten auch die Boten des Herzogs von Schwaben den Kaiser erreichen und er feierte fast in dem nämlichen Augenblicke seinen zwiefachen Sieg. Nicht weit von den Thoren kam der junge Friedrich ihm entgegen und führte ihn unter dem Freuderuf der Pilger in die eroberte Stadt. Schrecklich hatte das Schwert in den Straßen gewüthet, ehe die Anführer dem Morden Einhalt thun konnten, aber am Abende war die Ordnung hergestellt und die Krieger durften in voller Sicherheit sich der lange entbehrten Ruhe überlassen. Bei der eiligen Flucht der Einwohner hatte nur ein kleiner Theil ihrer Kostbarkeiten gerettet werden können; die Deutschen fanden außer der sehr beträchtlichen Beute an Gold, Silber, Kleinodien und reichem Geräth, einen Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel und, was ihnen besonders willkommen war, eine Menge von Pferden, Eseln und Maulthieren. So wenig hatten die Türken den Verlust von Ikonium für möglich gehalten, daß in dem Schatze des Sultans der Werth von mehr als hunderttausend Mark Silbers zurück geblieben war und in dem Pallaste Kothbeddins lagen noch unangerührt zehntausend Mark in baarem Gelde, der Preis, um welchen Saladin das Bündniß des ehrgeizigen Prinzen erkauft hatte *).

Auf den folgenden Tag ordnete der Kaiser ein allgemeines Dankfest an: die Bischöfe lasen mit feierlichem Gepränge die Messe und predigten zu großer Erbauung der Pilger über eine Stelle der heiligen Schrift, in welcher der Name der Stadt Ikonium vorkömmt **).

---

*) Die abendländischen Schriftsteller versichern dieses ausdrücklich. Bohad. c. 69. 70. S. 119 — 121 (deutsche Ueb. c. 65. 66. S. 93 — 95.) nimt es als bekannt an, indem er den Frieden des Sultans mit dem Kaiser einen Abfall nennt.

**) Aus cap. 14. der Apostelgeschichte.

Mit Thränen der Freude und der Andacht priesen die Kreuzfahrer den Allmächtigen, der sich seiner Streiter erbarmt, aus Gefahr und Verzweiflung sie wunderbar errettet hatte. Sie schämten sich ihres Kleinmuths und erkannten mit Ehrfurcht die Weisheit ihres Kaisers, der, durch kein Drangsal erschüttert, ihnen in der höchsten Noth den Sieg verheißen und glänzend sein Wort gelöset hatte. Kein Hinderniß schien ihnen nun noch denkbar, welches unter einem solchen Führer nicht leicht zu überwinden seyn müßte. Nach vierzig Tagen fast ununterbrochner Entbehrungen und Leiden sahen sie plötzlich sich im Ueberfluß aller Bedürfnisse. Sie erinnerten sich der Erzählungen ihrer Väter und der Berichte der Griechen von der furchtbaren Macht des Sultans von Ikonium und von der wilden Tapferkeit seiner Völker, und in der Mitte der Hauptstadt des gefährlichen Feindes feierten sie jetzt den christlichen Gottesdienst! Mit froher Zuversicht bereiteten sie sich, den Rest des ihnen nicht mehr versperrten Weges zurück zu legen und bei einem noch herrlichern Dankfeste hofften sie, nun bald am Altare des heiligen Grabes mit der Palme der Wallfahrt zugleich die himmlische Krone und die Krone des höchsten irdischen Ruhmes zu empfangen.

Auch der Kaiser durfte, indem er tief bewegt sich vor dem Regierer der Welten demüthigte, mit zufriednem Bewußtseyn auf seine vollbrachten Thaten zurück sehen. Was vor ihm kein christlicher Heerführer zu unternehmen gewagt hatte, hatte er ausgeführt. Nur den Helden Gottfrieds war der Zug durch die Länder des Sultans von Rum gelungen; Ihm gehorchte die Hauptstadt des mächtigen Monarchen. Aus der Blüthe aller Völker Europa's war das Heer der ersten Kreuzfahrer zusammengesetzt und dennoch bedurften sie der Hülfe des griechischen Kaisers, um Nicaea zu erobern; mit seinen Deutschen allein hatte Er durch die byzantinischen Staaten

sich die Bahn gebrochen, die Macht des treulosen Sultans gelähmt und kein Verrath, keine Herabwürdigung verdunkelte den Glanz seiner Siege. Bis an die Grenzen von Palästina fand er er jetzt nur befreundete Länder zu durchziehen und die Nachrichten, welche er aus Tyrus erhielt, berechtigten ihn zu den frohesten Erwartungen. Conrad von Montferrat, der Sohn eines dem Kaiserstamme der Hohenstaufen ergebnen Hauses, hatte ihm ausführlichen Bericht von dem Zustande der Christen im heiligen Lande erstattet *). Zahlreiche Pilger aus Europa waren daselbst angekommen, sie hatten Vortheile über die Feinde errungen und waren von dem besten Geiste beseelt. Nur Eins fehlte ihnen, und dieses Einzige konnte allein Friedrich der heiligen Unternehmung geben: Eintracht. Der höheren Leitung des Kaisers der Abendwelt mußten alle ohne Widerspruch sich unterwerfen. Er konnte, so bald er an der Spitze seines siegreichen Heeres in Syrien auftrat, mit Gewißheit auf eine mächtige Verstärkung durch die Vorausgegangnen rechnen und Niemand durfte dort gegen ihn ein unabhängiges Ansehen geltend machen. Die Könige von Frankreich und England hatten ihre Staaten noch nicht verlassen, ihre Rüstungen noch nicht vollendet; ehe sie nach Palästina kamen, mußte das Schicksal der Stadt Gottes entschieden seyn. Alles vereinigte sich, der deutschen Tapferkeit, der deutschen Ausdauer den Ruhm der zweiten und der glänzendsten Eroberung von Jerusalem zu versichern.

Kothbeddins Stolz war durch die wiederholten Niederlagen gebrochen; er warf sich in die Arme seines Vaters, aber beide fanden sich so von allen Mitteln entblößt, daß sie allein von der Milde des Siegers ihre Rettung hoffen durften. Schon am zweiten Tage er-

*) Godefr. mon. S. 350, theilt Conrads Briefe mit.

schien eine demüthige Gesandtschaft vor der Sadt, nicht mehr, den Frieden anzubieten, sondern ihn zu erflehen. „Der Sultan,“ sagten die Botschafter, „sey stets dem Vertrage treu geblieben, aber ein verführter Sohn und unruhige Große hätten die Schwäche seines Alters gemisbraucht, um die höchste Gewalt an sich zu reißen. Sie bereueten jetzt ihre frevelhafte Thorheit, die Regierung sey wieder in den Händen Kilidsche Arslans und er hoffe, Friedrichs Edelmuth werde nicht ihn für die Schuld eines schon hart bestraften Uebermüthigen büßen lassen.“ Der Kaiser hatte den Antrag erwartet und die Entscheidung schon vorher bei sich beschlossen. Sein Ziel war die Befreiung der Stadt Gottes, die Eroberung eines asiatischen Königreichs konnte seinen Ehrgeiz nicht reizen, die Griechen hatten sich von aller Verbindung mit ihm zurück gezogen und waren auch nicht im Stande, das entfernte Land zu behaupten; er wollte daher dem Sultan seine Hauptstadt zurückgeben, aber er glaubte, durch die Art, wie es geschähe, den Eindruck der Furcht bei den Türken lebendig erhalten zu müssen. Er erinnerte die Abgeordneten mit kräftigen Worten an das beschworne Bündniß, an die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er dem Vertrage nachgekommen sey, an seine Langmuth bei den ersten Spuren ihrer Treulosigkeit. „Ich verließ mich auf das Wort eines Fürsten,“ sagte er, „aber das Gold des „Sultans hat sich als Schlacken bewährt, seine Redlichkeit „als Trug. Er hat unser Zutrauen durch Hinterlist, „unsern Frieden durch Feindseeligkeit, unsern guten Wil„len durch Haß erwidert und nun er sieht, daß mit uns „ein mächtiger Gott ist, der uns den Sieg verliehen, der „dies Land und diese Stadt in unsre Hände gegeben hat, „will er sich noch auf die alte Freundschaft berufen! „Welche Bürgschaft kann er mir geben, daß er es jetzt „aufrichtig meint?“ Die Gesandten erklärten, sie hätten Befehl und Vollmacht, jede Bedingung, welche der Sieger

vorschreiben würde, ohne Widerrede zu unterzeichnen und ihm selbst die Auswahl der Geißel anheim zu stellen. „Ich glaube," erwiderte der Kaiser, „Euer Unglück wird die beste Bürgschaft Eurer Treue seyn, doch weil der „Sultan sich auf meine Großmuth verläßt, soll auch diese „Hoffnung ihn nicht täuschen. Ich verlange nichts, als „die Verpflegung meines Heeres, so lange es in seinen „Staaten verweilt, freien Handel mit seinen Unterthanen „und die Lieferung der mir nöthigen Pferde. In allen „übrigen Punkten bleibt es bei dem im vorigen Jahre „geschloßnen Vertrage."

Die Türken hatten weit härtere Vorschriften gefürchtet; mit freudigem Danke versprachen sie alles was der Kaiser foderte. Zehn vornehme Emire und eben so viele der reichsten Grundbesitzer wurden ihm als Geißel ausgeliefert, und der Sultan so wohl, als Kothbeddin schickten ihm und dem Herzoge von Schwaben kostbare Geschenke. Auch das Volk zeigte sich über den Frieden dankbar erfreuet. Die Ausdünstungen der vielen Leichen, welche die Luft verpesteten, hatten die Krieger schon am vierten Tage genöthigt, ihre Wohnungen in der Stadt mit dem Lager im Thiergarten zu vertauschen und hier brachten die Landleute so viele Pferde, Lastthiere, Lebensmittel und Waaren zum Verkauf, daß jeder mit allem, was er bedurfte, sich überflüssig und wohlfeil versorgen konnte.

Am 26. May brach das Heer die Gezelte ab, um den Zug nach Armenien anzutreten *). Der Weg

*) Die Grenzen von Klein-Armenien scheinen ursprünglich zwischen den Flüssen Seihan und Dschihan, dem Iris und Pyramus der Alten, und dem Gebirge Taurus eingeschlossen gewesen zu seyn, aber sie wurden gewöhnlich durch das Kriegsglück bestimmt und erstreckten sich abwechselnd über einen größeren oder kleineren Theil von Cilicien. Ehmals

führte durch fruchtbare Ebnen und an volkreichen Städten vorüber, wo die Deutschen überall einen wohl versehenen Markt fanden. Einige räuberische Stämme, welche zweifelhafte Absichten verriethen, zogen sich zurück, sobald die türkischen Geißel sie mit dem geschloßnen Bündnisse bekannt gemacht hatten und kein Hinderniß störte die Ordnung des Zuges. Aber neue Beschwerden warteten der Pilger in den verschlungnen Bergketten des Taurus. Sie fanden hier fast gar keine Lebensmittel und nur sparsame Weide und litten in der Hitze der der Mittagsseite zugekehrten Abhänge zwiefach durch den Mangel an Wasser. Die Stadt Larenda, welche sie am vierten Tage erreichten, gewährte ihnen einige Erholung und nachdem sie ihre Vorräthe ergänzt hatten, bereiteten sie sich den höchsten Rücken des Gebirges zu übersteigen.

An der Grenze kam eine Botschaft des Fürsten von Siz oder Klein-Armenien ihnen entgegen, dem Kaiser die Ehrfurcht und die Unterwerfung ihres Gebieters zu bezeugen, der, ein Mitglied der lateinischen Kirche, sich als einen Vasallen des abendländischen Reiches betrachtete. Die Gesandten übernahmen die Führung des Heeres und freudig sahen die Pilger sich durch den Anblick der christ-

---

waren die christlichen Fürsten des Landes dem griechischen Kaiserthume unterworfen; nach Manuels Tode hatte der mächtigste von ihnen, Robin oder Rupin vom Berge, der zu Siz oder Sis herrschte, sich unabhängig gemacht und sein Gebiet bis Tarsus ausgedehnt. Die lateinischen Schriftsteller nennen ihn den Fürsten von Sibilia, wahrscheinlich die verdorbne Aussprache von Belad Sis, das Land Sis. Der Bruder und Nachfolger Rupins war Leo, nach dem das Land auch Belad Lion genannt wurde. Gegenwärtig gehört es zu den Bezirken von Adana und Merasche, oder Aladulat Ili. — Nach Tagen. S. 415, soll Leo die Gesandten an den Kaiser geschickt haben; doch scheint Rupin im Jahre 1190 noch am Leben gewesen zu seyn.

lichen Kreuze an den Marksteinen der Felder überrascht. Mit lautem Jubel begrüßten sie das befreundete Zeichen; sie glaubten nun alle Noth überstanden zu haben und ertrugen ohne Murren den Mangel in der unfruchtbaren Berggegend, wo selbst die Bemühung der armenischen Beamten ihnen kaum eine sparsame Zufuhr bereiten konnte. Mehr um ihre Pferde, als um sich selbst bekümmert, suchten sie nur grünende Thäler, wo sie Wasser und die nothdürftige Weide fanden.

Zwei Tage hindurch führte ihr Weg sie, die Ufer des Saleph *) entlang, und zuletzt an schroffen Felsenwänden und nie von einem Sonnenstrahle beleuchteten Abgründen hin. Auf dem schmalen Pfade, der kaum für Einen Mann breit genug war, mußten die Pferde am Zügel geführt werden und bei dem geringsten Fehltritt auf dem lockern Gestein oder dem an vielen Stellen ausgebrochnen Boden rollten Mann und Roß ohne Rettung in die finstern Schlünde hinab, aus denen das dumpfe Getöse des brausenden Bergstroms furchtbar herauf tönte. Schwindelnd an dem jähen Absturz warfen Viele sich nieder, um mit Händen und Füßen sich fort zu helfen und dennoch sah man treue Knappen, die ihre ermatteten Herren auf dem Rücken trugen, denn keine Sänfte oder Tragbahre konnte hier gebraucht werden. Die

*) Tagen. S. 415. — Anon. Canis. S. 625. Die meisten Schriftsteller nennen diesen Fluß den Cydnus der Alten; Gibbon cap. 59, t. x. S. 333, edit. Basil. 1789, bezweifelt es und Büsching so wohl, als Mannert, t. IV. Heft 2. S. 77 — 79, beweisen, daß der Cydnus jetzt den Namen Karasu, auch Baradan führt; der Saleph oder Saphet aber der Kalykadnus ist, der nahe bei der Stadt Seleucia Tracheotis, jetzt Seletkieh, vorbei fließt. Auch sein gegenwärtiger Name: Kilikidni — su beweiset dieses. — Orthelii thesaur. geogr. voc. Calycadnus.

Nothwendigkeit, hinter einander zu gehen, hatte die Länge des Zuges mehr als verdoppelt und fürchterlich war die Lage der Abtheilungen, die, ohne umkehren zu können, über dem Abgrunde schwebend von der Nacht überfallen wurden. Alle Theilnahme hatte aufgehört, jeder dachte nur an den nächsten Schritt und nur von Zeit zu Zeit wurde die todte Stille des Schweigens durch das Geschrei eines Hinabstürzenden unterbrochen.

Der Morgen des 10. Junius zeigte den Vordersten endlich die überstandne Gefahr und ihre noch an dem Abhange herabklimmenden Gefährten. Nach und nach fanden am Fuße der Berge sich die Haufen zusammen und unter feierlichen Lobgesängen schlugen sie in der fruchtbaren Ebne von Seleucia ihre Gezelte auf. Es war ein Sonntag und der Kaiser ließ Gottesdienst halten. Aus der Stadt kamen Lebensmittel im Ueberfluß und im ganzen Lager hörte man nichts als fröhlichen Jubel. Die Freunde suchten einander auf; jeder fragte nach seinen Bekannten, und wo auch Unbekannte einander begegneten, umarmten sie sich und wünschten sich Glück, nun alle Hindernisse überstanden zu haben. Ein offnes, reich angebauetes Land lag vor ihnen, an der Seeküste hin führten bequeme Straßen nach Antiochien; mit der Natur hatten die Pilger nicht mehr zu kämpfen, sondern nur mit Menschen und das Schwerdt, welches ihnen den Weg durch die Hauptstadt des Sultans von Ikonium gebahnt hatte, sollte ihnen nun bald die geheiligten Thore der von den Ungläubigen entweiheten Stadt des Erlösers öffnen.

Auch Friedrich überließ sich der Freude; die armenischen Abgeordneten hatten ihm die Gefahren des letzten Bergpfades nicht verborgen und er brachte mit andächtiger Rührung dem Allmächtigen, der ihn glücklich hinüber geführt hatte, sein Dankopfer. Am Nachmittage ließ er die Furte des selbst in der Ebne noch unruhig

wogenden Stroms untersuchen; er war selbst hinausgeritten und von der Nachtwache und der Hitze des Tages ermüdet, wünschte er sich durch ein Bad zu erfrischen. Er legte seine Rüstung ab und warf sich in den Fluß. Als ein geschickter Schwimmer achtete er der sprudelnden Wellen nicht; aber plötzlich sahen seine Begleiter ihn sinken. Er arbeitete sich wieder empor und ein Ritter, der ihm nachgeschwommen war, ergriff ihn, aber beide geriethen in einen Wirbel des Stroms, der sie aus einander riß. Ein Zweiter, der sich mit dem Pferde ins Wasser geworfen hatte, brachte den Kaiser ans Land, aber schon ohne Leben *).

Das Erstarren des tödtlichen Schreckens bei der entsetzlichen, kaum möglich geglaubten Nachricht lähmte fürchterlich die frohe Bewegung im Lager der Deutschen. Die Leiche des geliebten, wie ein höheres Wesen verehrten Oberhauptes, welche jetzt nach Seleucia geführt wurde, bewies den Kriegern die traurige Gewißheit und nun erst überließen sie sich den Ausbrüchen ihres Schmerzes. Eine Nacht der Thränen, des Wehes und des Verzagens folgte auf den lauten Jubel des Tages und jeder der folgenden erhöhete das Gefühl des unersetzlichen Verlustes. Das Heer huldigte mit dem größten Theile der Anführer zwar dem Herzoge von Schwaben, den alle als den Oberfeldherrn anerkannten, aber schon bei Korykus **) bestiegen einige der Großen die dort gefundnen Schiffe, um nach dem Hafen von Sanct Simeon überzufahren. Die Uebrigen setzten zu Lande den Weg nach An-

*) Anon. Canis. S. 526. Nach Andern soll er noch einige Stunden gelebt haben. Wahrscheinlich hatte ihn ein Schlagfluß im Wasser getroffen.

**) Curicum, Kurku, ein kleiner Hafen zwischen Seleucia und Tarsus. Mannert, t. III. H. 2. S. 73.

tiochien fort; sie erreichten ohne Unfall oder Verlust diese Stadt am 23. Junius und mit traurigem Gepränge zogen sie zu dem Dome des heiligen Petrus, wo der junge Friedrich die Gebeine seines Vaters niedersetzte *).

*) Von Friedrichs Kreuzzuge handeln, außer Tageno und dem Anon. bei Canisius, am ausführlichsten: Alberic. mon. S. 380. ff. Friedrichs Schreiben bei Urstis. S. 560 — 562. — Otto de St. Blas. ibid. c. 34. 35. S. 215 ff. — Nicetas fol. 65. 66. — Cornerus, S. 785 — 788. — Chron. Ursperg. S. 229. — Chron. Slav. c. 28 — 34. S. 676 — 680. — Godefr. mon. S. 352 — 357. — Matth. Par. — Hist. Hieros. u. a.

5.

Die Kreuzfahrer unter ihren verschiednen Häuptern vor Akkon.

Neun Monate lang hatte unterdessen schon der erneuerte Kampf in Palästina gewüthet. Das christliche Heer stand vor Akkon und die Drangsale, welche die Pilger vor dieser Stadt erdulden mußten, erinnern an die Belagerung von Antiochien durch die ersten Kreuzfahrer. So wie damals, fochten die verschiednen Völker unter ihren besondern Oberhäuptern, aber keiner hatte den Einfluß erlangt, den Gottfried von Bouillon über seine Kampfgefährten ausübte und kein Adhemar war unter ihnen, um durch das Ansehen der Kirche die streitenden Meinungen zu dem gemeinschaftlichen Zwecke zu vereinigen. Misgunst und Selbstsucht hatten den Markgrafen von Montferrat aus den Berathungen der Heerführer verdrängt; Guido, der in seiner Einbildung an der Spitze des Ganzen zu stehen glaubte, sank schnell zu der untergeordneten Stufe hinab, welche seine geringen Fähigkeiten ihm überall anwiesen und die schlaue Gewandtheit des Patriarchen eignete sich besser, eigennützige Leidenschaften zu irgend einem Entschlusse aufzureizen, als mit Umsicht und Kraft die Ausführung zu lenken. Es war ihm gelungen die Häupter zu der Belagerung von Akkon zu überreden, aber seine Feigheit, die ihn von dem

Schauplatze der Gefahr entfernt hielt *), machte ihn in den Augen der Krieger verächtlich und seine Gewalt über die Gemüther scheint mit jedem Tage geschwunden zu seyn.

Mit kecker Zuversicht war die übereilte Unternehmung beschlossen worden und mit Jubel und der Hoffnung auf einen leichten Sieg hatten Guido's Scharen in der Mitte des Julius 1189 das Lager bei Tyrus verlassen. Ihr Selbstvertrauen wurde durch glückliche Gefechte gegen die Abtheilungen, an deren Spitze der Sultan, sie zu beobachten, vorgerückt war, noch erhöht **). Ein Versuch, sie durch eine künstliche Bewegung zwischen Paneas und Sarphend einzuschließen, mislang durch die Uebereilung eines türkischen Reiterhaufens, der zu früh angriff, und der Weg nach Akkon stand den Pilgern offen. Saladin hatte nicht glauben wollen, daß ihre Absicht auf diesen Ort gerichtet seyn könne; er vermuthete irgend einen andern Plan und zog sich zurück, um die Entwicklung desselben abzuwarten. Zu seinem Erstaunen erhielt er am 26. August die Nachricht, daß die Franken sich gegen den Paß Nakur gewendet hätten und ihr Vortrab schon bei Azzib gesehen worden sey. Sogleich ergingen nun an alle Abtheilungen des türkischen Heeres die Befehle zum Aufbruch, die Belagerung eines Schlosses bei Paneas wurde aufgehoben und ohne des Nachts zu ruhen, eilte der Sultan an der Spitze seiner leichten Reiterei nach dem Thale Sephoris, um dort, auf dem alten Sammelplatze der Christen, seine Macht zu vereinigen ***).

*) Nach Vinis. l. I. c. 42. S. 279, kam er erst im August des folgenden Jahres im Lager an, doch scheint er es auch früher von Zeit zu Zeit besucht zu haben.

**) Zwischen dem 4. und 23. Julius. Bohad. c. 52. 54. S. 91—95.

***) Sarphend, ehemals Sarepta, zwischen Sidon und der Mündung des Kasemiesch. — Nakur oder Nawakyr,

Schon am 28. lagerte er sich an der Südostseite von Akkon bei Cheruba, wo er Guido's Stellung auf dem Hügel der Betenden von fern erblickte *).

Die Mauern von Akkon erheben sich, beinahe im Dreieck, auf der nördlichen Spitze eines kleinen Meerbusens, der in einem Umkreise von ungefähr zwei deutschen Meilen zwischen dieser Stadt und dem am Fuße des Carmels gegenüber liegenden Haïpha **) sich in das Land erstreckt. Der Eingang in den gegen die Nordwinde gedeckten, aber doch, wenigstens zu jener Zeit, gegen die Stürme des Winters nicht hinlänglich gesicherten Hafen wurde durch einen nahe liegenden Felsen und ein auf demselben errichtetes Festungswerk, den sogenannten Fliegenthurm, vertheidigt. Nur an der gegen Nordosten gekehrten Grundlinie des Dreiecks war die Stadt von der Landseite zugänglich; mehr als der dritte Theil der beiden

---

ein bei dem weißen Vorgebirge, Cap blanc, durch den Felsen gehauener Weg. — Azzib oder Ekdippe, ein Flecken am Meere, nördlich von Akkon. — Sephoris, Saffuri, zwischen Akkon und dem See von Genezareth. Jacob von Vitry, c. 29. bei Bongars. S. 1068. — Mannert, t. IV. H. 1. S. 359. 360. — Maundrel, in Paulus Sammlung der merkwürdigsten Reisen in den Orient, t. I. S. 69. — Büsching.

*) Wo das Kloster des h. Nikolaus gestanden hatte. Bohad. c. 56. S. 99. — Bern. thes. c. 171. S. 806. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 1. S. 628. — Nach Rog. Hov. S. 660, hatte Guido diese Stellung den 23. August genommen, nach Vinis. c. 26. S. 267, schon am 13. Die Entfernung von Tyrus beträgt kaum zehn Wegstunden.

**) Auf den Karten gewöhnlich: Hipha, und zu Tancreds Zeiten die Hauptstadt von Galiläa. Dem Werke des Venetianers Marinus Sanutus, Secreta fidelium crucis, ist in der bongarsischen Sammlung, t. II., ein Plan von Akkon beigefügt, der, obwohl schlecht gezeichnet, doch über die Angriffe der Belagerer einiges Licht giebt.

Schenkel wurde durch das nahe Meeresufer beschützt, und obgleich unterwegs durch das nicht unbeträchtliche Gefolge zweier Brüder, des Bischofs von Beauvais und des Grafen von Dreux, verstärkt, hatten doch die Christen zwischen dem rechten Flügel ihres Lagers und der Küste eine weite Strecke unbesetzt lassen müssen, welche sie bloß durch häufig abgeschickte bewegliche Haufen beobachten konnten *). Den Einwohnern blieb dadurch noch immer die Gemeinschaft mit dem Lande offen und Saladin machte sogleich einen Angriff auf die Templer, die dem Gestade am nächsten standen, um während des Gefechts in die Stadt zu dringen und sich von dem Zustande der Besatzung zu unterrichten. Er fand alles in der besten Verfassung, und nachdem er von einem Thurme die Stellung der Franken überschaut und mit dem Befehlshaber von Akkon die nöthige Abrede genommen hatte, kehrte er in sein Lager zurück, um einen Plan auszuführen, durch den er in kurzem das christliche Heer zu Grunde zu richten hoffte.

Die Franken hatten die Stadt bis jetzt bloß berennt, ihre verschiedenen Lager standen noch in ziemlicher Entfernung von den Mauern an dem Abhange der von den Gebirgsketten des innern Landes gegen die Ebne sich herabsenkenden Hügelreihen und seit dem leicht zurückgetriebnen ersten Angriffe waren nur unbedeutende Gefechte vorgefallen. Saladin beschloß, so lange es ihm möglich seyn würde, auch ferner ein Haupttreffen zu vermeiden; aber zahlreiche Abtheilungen besetzten die nach dem Thale von Akkon führenden Straßen und in wenigen Tagen sahen die Franken sich auf allen Seiten von einer großen Uebermacht eingeschlossen. Noch wäre es

*) Patrouillen und Feldwachen. Conjectis vicissim per turmas copiis, urbis aditus armati observant. Vinis. c. 28, S. 269.

Zeit gewesen, den übereilten Entwurf aufzugeben und, durch eine rasche Wendung, auf einem der versperrten Punkte sich Luft zu machen; aber Guido wußte, wie gewöhnlich, sich zu nichts zu entschließen und blieb auch da noch unthätig, als die Besatzung plötzlich zum Angriffe überging und durch wiederholte Ausfälle die Belagerer zum Rückzuge auf die kaum verlassenen Anhöhen zwang.

Der schwach besetzte Umkreis wurde dadurch noch mehr erweitert, die Lage des durch kleine Gefechte und Mangel an Lebensmitteln geschwächten Heeres mit jedem Tage gefährlicher; doch ehe Saladin noch zu einem Haupttreffen seine zahlreichen Geschwader versammelt hatte, stellte die Ankunft einer mächtigen Verstärkung aus Europa das Gleichgewicht wieder her. Ein Heer von Vasallen des Kaiserreiches, von dem deutschen Könige Heinrich abgeschickt, war nach einer glücklichen Seereise zu Tyrus gelandet. Zum Unglück kamen die Pilger zu früh, um, wie es ihre Absicht gewesen war, zu den Fahnen des Kaisers oder des Herzogs von Schwaben zu stoßen. Ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt anzuerkennen, gehorchten sie ihren einzelnen Führern, dem Markgrafen von Ferrara, dem Grafen von Geldern, dem Ritter Jacob von Avesnes und andern vornehmen Bannerherrn und alle glaubten durch die Eroberung von Akkon der gemeinschaftlichen Sache den wichtigsten Dienst zu leisten. Das Schwert bahnte ihnen schnell den Weg zu dem Lager der Franken, wo sie mit großer Freude empfangen wurden. Die Belagerer konnten nun die Stadt enger einschließen und begannen mit Nachdruck den Sturm auf die Mauern. Saladin, um das Schicksal der Besatzung in Sorgen, mußte sich jetzt zu dem Treffen entschließen, das er kurz vorher mit größerem Vortheil der kleinern Anzahl hätte liefern können. Ungeachtet der angekommenen Hülfsvölker hatten die Christen dennoch sich

nicht ganz bis an das Meer ausdehnen können, und der nicht angelehnte rechte Flügel der Templer war der schwächste Punkt ihrer Stellung. Nach dieser Seite richtete Saladin seine besten Kräfte, indem er am Freitage den 15. September mit seiner ganzen Macht das fränkische Lager angriff; doch erst am folgenden Morgen gelang es ihm, nahe am Ufer durchzubrechen und frische Völker in die Stadt zu werfen. Die Hitze des Mittags trennte die Streiter und man schloß einen Stillstand auf einige Stunden, den die Ermüdung beider Theile bis zu dem Abend verlängerte. Am dritten Tage scheinen die Christen den Angriff begonnen zu haben. Sie überwältigten auf verschiedenen Punkten die Linien der Feinde; aber ein Ausfall der Besatzung, die ihnen in den Rücken gieng, nöthigte sie, eilig zum Schutze ihres Lagers zurückzukehren *).

Dieses mörderische Gefecht, in welchem auf beiden Seiten viel Blut floß, giebt den Maßstab zu allen Folgenden. Die entschiedene Ueberlegenheit der Franken im Kampfe, die Kraft ihres guten Willens und ihres unerschrocknen Muthes und alle ihre Anstrengungen scheiterten fortdauernd an den Nachtheilen einer unglücklich gewählten Stellung. Das Belagerungsheer sollte zugleich die Belagerung decken. In der Mitte zwischen der Stadt und dem Lager des Sultans hatten die Anführer sich einen Kampfplatz gewählt, auf dem sie jedesmal unterliegen mußten. Sie konnten nie auf der einen Seite zum Treffen ausrücken, ohne die andre einem übermächtigen

*) Brompt. S. 1163. — Corner. S. 789. — Chron. Slav. c. 36. S. 682. — Alb. mon. S. 382. 383. — Chron. Turon. S. 1031. 1032. — Abulf. c. 30. S. 48. — Bohad. (c. 57. 58. S. 101. 102.) setzt den Anfang des Treffens auf den Freitag, den 1. Dschaban 585, welches der 14. seyn würde, aber ein Donnerstag. Der 15. September fällt auf einen Freitag.

Feinde bloß zu geben und bei jedem glücklichen Erfolge, der ihre Tapferkeit krönte, sahen sie durch einen Anfall im Rücken sich auf der Bahn des Sieges gehemmt und alle errungenen Vortheile ihren Händen entrissen. Und nicht bloß für den Kampf, auch für die Verpflegung des Heeres entsprangen für die Christen die verderblichsten Folgen aus der unbesonnenen Wahl des Kriegsschauplatzes. Das Land, welches hinter ihnen lag, gehorchte den Türken und Saladins leichte Schwärme hielten die Pässe so gut besetzt, daß selbst die Gewinnsucht der Handelsleute nur selten Gelegenheit fand, unbedeutende Vorräthe durchzubringen. Die Erhaltung des Heeres hing allein von der Zufuhr zur See aus dem Fürstenthume Antiochien und der Insel Cypern ab, und fast unaufhörlich waren die von den Pilgern mitgebrachten Galeeren unterweges, um die Lastschiffe in der hohen See zu decken. Der Sultan hingegen konnte sich bequem aus dem fruchtbaren Aegypten versorgen und die Küstenfahrt, welche an der Nordseite den Christen durch die von ihm eroberten Seeplätze zwischen Antiochien und Tyrus gesperrt war, stand zwischen Joppe und den Mündungen des Nils seinen Fahrzeugen ohne irgend ein Hinderniß offen. Die ägyptische Flotte fand in den Häfen von Akkon und Haïpha eine sichre und bequeme Zuflucht, aus welcher sie die Landung einzelner Schiffe hindern konnte. Das Geschwader der Franken hatte keinen näheren Ort, um nach einer langen Seefahrt sich auszubessern oder gegen Stürme Schutz zu suchen, als Tyrus, und sobald es sich von der Rhede entfernte, hörte auch alle Zufuhr auf.

In kurzer Zeit riß bei der jetzt mehr als dreifach vermehrten Anzahl der Kreuzfahrer das fürchterliche Uebel des Mangels ein. Der Eifer der zuletzt Eingetroffenen hatte ihnen nicht erlaubt, sich auf lange mit Lebensmitteln zu versehen; sie glaubten zu einer wohlgeleiteten Un-

ternehmung gekommen zu seyn, und fanden, daß sie nicht Belagerer, daß sie, ohne des Schutzes fester Mauern und Thürme sich zu erfreuen, im eigentlichen Verstande die Belagerten waren. Schon in den ersten Tagen nach der Schlacht fühlten sie sich so hart gedrängt, daß die Führer sich entschließen mußten, den Beistand des Mannes zu suchen, dessen Rath sie verächtlich abgewiesen hatten. Ein leichtes Fahrzeug täuschte glücklich die Wachsamkeit der Feinde und brachte ein demüthiges Schreiben Guido's nach Tyrus, in welchem der bedrängte König seine Uebereilung eingestand und den Markgrafen dringend zur Hülfe auffoderte *).

Nur zu genau und früher, als es sich erwarten ließ, sah Conrad alles Unglück, welches er von der unklug begonnenen Unternehmung vorausgesagt hatte, erfüllt; aber er verschmähte die kleinliche Genugthuung der Schadenfreude. Der Landgraf von Thüringen, Ludwig der Fromme, war mit einem zahlreichen Gefolge vor kurzem bei Tyrus angekommen. Voll guten Willens, doch nicht von dem blinden Eifer der Andern hingerissen, wollte er erst von der Lage der Dinge sich unterrichten, aber die Gefahr der von den Türken eingeschlossenen Völker foderte schleunige Unterstützung. Ohne zu säumen, schifften Ludwig und Conrad sich mit dem Erzbischofe von Ravenna ein und schon am 23. September stiegen sie mit einer wohlausgerüsteten Schar von tausend Reitern und zwanzigtausend Mann Fußvolk bei Akkon ans Land **).

*) Rex — — ad dominum Marchionem et Archiepiscopum et alios milites, quibus factum ejus displicuerat, legatos transmisit, deprecans, ut ad facti sui imperitiam respectum non haberent, sed quia angustiae ei erant undique, in continenti subvenirent. Brief des Präfecten Theobald an den Papst. Rad. Dicet. S. 648.

**) Theobalds Brief, l. c. — Coggesh. chron. terr. s. c. 34. S. 574. Der Verf. hatte lange in Palästina sich auf-

Erst am vorigen Tage war ein letzter Versuch der Christen, sich durch einen allgemeinen Angriff Luft zu machen, mislungen. Sie hatten mit der Wuth der Verzweiflung gefochten, aber doch zuletzt der Uebermacht erliegen müssen, als der Sultan in Person die am entferntesten stehenden Scharen zum Kampfe für den Glauben aufrief und an der Spitze von hunderttausend Mann die Schlacht siegreich endigte.

Die Franken erwarteten einen Angriff auf ihr Lager, aber Saladin machte keinen Versuch, den errungenen Vortheil zu verfolgen. In allen seinen Feldzügen verräth sich durch die Art des Kampfes, welche er wählte, die größte Aufmerksamkeit auf den Charakter und die persönlichen Eigenschaften der ihm gegenüberstehenden Befehlshaber. Auf die Unfähigkeit der christlichen Anführer rechnend, hatte er bis jetzt ihr Heer immer enger eingeschlossen; bei der ersten Nachricht von der Ankunft des Markgrafen, dessen kühnen Unternehmungsgeist er fürchtete, sehen wir ihn nach einem erfochtnen Siege und bei der entschiedensten Ueberlegenheit der Streitkräfte plötzlich zu einer beinahe furchtsamen Behutsamkeit übergehen *). Er ließ sogleich alles schwere Gepäck in Sicherheit bringen und beschränkte sich auf den Vertheidigungskrieg, indem

---

gehalten und war während der Belagerung von Jerusalem in der Stadt eingeschlossen gewesen. Er schrieb sein Werk vor dem Jahre 1228.

*) Die arabischen Schriftsteller nennen den Markgrafen stets mit ausgezeichneter Achtung. „Ein großer Mann, durch Klugheit und Tapferkeit ausgezeichnet, und ein eifriger Vertheidiger seines Glaubens;" Bohad. c. 57. S. 91. deutsche Uebers. c. 48. S. 74. „der klügste und tapferste der Franken," ibid. c. 80. S. 135, oder nach der deutschen Uebers. c. 75. S. 107: „ein sehr verschlagener, kriegerischer Mann." — Abulf. erwähnt seiner nie ohne den Beisatz: den Gott verfluche! weil er den Musulmannen der gefährlichste war.

er sein Lager abbrach und in einiger Entfernung rückwärts eine durch die örtliche Lage befestigte Stellung bezog.

Der Rest des Monats verstrich unter täglichen, nichts entscheidenden Gefechten. Conrad und Ludwig fühlten die Nothwendigkeit, vor allem erst Ordnung in dem Heere einzuführen, jeder Abtheilung die Stelle, welche sie besetzen und die Punkte, wohin sie bei einem Angriffe des Sultans oder bei einem Ausfalle der Besatzung sich wenden sollte, anzuweisen. Nichts von dem allen war bis dahin geschehen und eine noch größere Verwirrung erregte die Menge des zum Theil armen und unbewehrten Volkes und der Pilger, die ohne Anführer und ohne den Fahnen eines der mächtigern Häupter anzugehören, nach Palästina geströmt waren, um als Söldner zu dienen *). Das christliche Heer war durch die noch immer ankommenden Abenteurer bis auf hunderttausend Köpfe angewachsen, aber nicht mehr als viertausend Streiter zu Pferde, die unter ihren Bannerherren fochten und sich durch Gehorsam und Kriegszucht auszeichneten, bildeten den Kern desselben. Niemand bekümmerte sich um die Uebrigen und unter selbstgewählten Häuptlingen, die kein auf die Lehnsverfassung gegründetes Ansehen über sie ausübten, sich selbst überlassen, zwang das Bedürfniß des Unterhalts sie zu den schädlichsten Ausschweifungen. Conrad und Ludwig nahmen einen Theil der herrnlosen Pilger in Sold, die vornehmsten Anführer folgten ihrem Beispiele und sobald sie das Lager durch einen rings um dasselbe gezogenen Graben gegen den ersten Anlauf der Feinde gesichert hatten, wurde von den sämmtlichen Häuptern einmüthig das Treffen beschlossen.

In den ersten Morgenstunden des 4. Octobers **)

---

*) Vinis. c. 31. S. 271.

**) Nach Brompt. S. 1163, am 3., nach Bohad. c. 60. S. 103, den 21. Dschaban, 5. October. Theobald, der unter der

stellten die Kreuzfahrer sich in Schlachtordnung. Sie hatten sich in vier Haufen getheilt: in dem ersten fochten die Franzosen und die Hospitaliter an der Seite des Königs, der zum Zeichen des Oberbefehls sich das Buch des Evangeliums vortragen ließ; den zweiten bildeten die deutschen und italienischen Vasallen des Kaisers unter dem Markgrafen von Montferrat und dem Erzbischofe von Ravenna; den dritten, dem die Pisaner sich angeschlossen hatten, führte der Landgraf von Thüringen und der vierte bestand aus den Templern, ihren Söldnern und den Vasallen ihrer Güter aus verschiednen Ländern. Jacob von Avesnes und Almerich von Lusignan blieben zum Schutze des Lagers zurück.

Saladins Macht war, ohne das Fußvolk und die Besatzung von Akkon, allein an Reiterei der gesammten Anzahl der Christen gleich. In seinem Heere fochten, außer seinen nächsten Verwandten und den vornehmsten Dienern des Staats, die Fürsten von Mosul und Sindschar aus Nureddins Stamme, die mächtigsten Emire der Kurden und der Turkomannen und fast alle Beherrscher der kleineren Staaten von Mesopotamien und Syrien. Er selbst hatte seinen Platz auf einer Anhöhe genommen, wo er das Schlachtfeld übersehen konnte, und der fromme Glaubenslehrer Isa mußte ihm stets zur Seite bleiben. Der Kampf entspann sich bald mit gewaltiger Erbitterung. Siebenmal schickte der Sultan frische Abtheilungen in das Gefecht und siebenmal sah er sie zurückgetrieben. Doch noch hatte keiner von beiden Theilen bedeutende Vortheile gewonnen, als der Anführer des rechten Flügels, Takoddin Omar, gewahr wurde, daß die Templer eine vor ihnen weichende Schar unvorsich-

Abtheilung des Erzbischofs von Ravenna focht und als Augenzeuge und Theilnehmer den meisten Glauben verdient, nennt den 4.; Rad. Dic. S. 648.

tig verfolgten. Sogleich mußten auf seinen Befehl die äußersten Abtheilungen an der Küste sich zurückziehen, um die Feinde durchzulassen und sie, wie bei Tabaria den Grafen von Tripolis, abzuschneiden. Er erreichte seine Absicht, aber der Sultan, der von weitem die rückgängige Bewegung sah, glaubte seinen Neffen in Gefahr und schickte ihm einige seiner besten Reiterhaufen zu Hülfe. Kaum hatte die gegenüberstehende Abtheilung der Franken dieses bemerkt, als sie mit voller Masse sich auf das geschwächte türkische Mitteltreffen warf. Das Fußvolk begleitete die Pferde im Laufe, und in wenigen Minuten war Saladins Schlachtlinie durchbrochen. Die Bundesvölker aus Mesopotamien mußten den Vorwurf des Unglücks tragen, welches der Irrthum des höchsten Befehlshabers veranlaßt hatte; aber der Fehler war nicht mehr zu verbessern. Ein Theil des rechten Flügels wurde durch die Flucht des Mitteltreffens mit fortgerissen und in dem jetzt nicht mehr vortheilhaften Kampfe gegen die Templer sank Takoddin schwer verwundet vom Pferde. Vergebens eilte der Sultan an der Spitze eines leichten Reitergeschwaders von einem der fliehenden Haufen zu dem andern, vergebens hörte man sein: Auf! für den Glauben Mohammeds! erschallen, umsonst verschwendete er Drohungen und Verheißungen; nichts konnte die Erschrockenen aufhalten. Sie eilten in wilder Verwirrung nach der Brücke von Tabaria und viele glaubten sich kaum in Damaskus sicher *).

Der Mangel an leichter Reiterei hinderte die Christen, ihren Sieg zu verfolgen; sie hatten das türkische

*) Bohad. c. 60. S. 105 — 107. — Abulf. c. 30. S. 48. — Theobald bei Rad. Dic. S. 649. — Brompt. S. 1163. — Coggesh. c. 34. S. 574. — Bern. thes. c. 171. S. 807. — W. Tyr. cont. c. 1. S. 628. Vinis. c. 29. S. 270. Rog. Hov. S. 660. — Chron. Slav. c. 36. S. 682. u. a.

Lager genommen und selbst das Gezelt des Sultans erobert, aber noch stand der linke Flügel der Feinde, ohne, wie es scheint, von der Abtheilung Guido's viel gelitten zu haben. Die Führer des christlichen Mitteltreffens mußten die Nachsetzenden zurückrufen, weil Saladin seine noch übrigen Scharen gegen den König vorführte und auch, nachdem Gerhard von Ridesfort auf dem Platze geblieben war, ein Theil von Takoddins Flügel sich wieder sammlete. Der Rückzug geschah in der besten Ordnung, bis ein blinder, über ein entlaufnes und von den Knechten verfolgtes Pferd entstandner Lärm eine plötzliche Verwirrung verursachte. Einige Abtheilungen glaubten einen fliehenden Haufen zu sehen und eilten in Unordnung dem Lager zu, die Türken hingegen, dadurch ermuthigt und durch fünftausend Mann von der Besatzung verstärkt, wagten noch einen Angriff. Sie wurden zwar zurückgetrieben, aber der ansehnliche Verlust, den die Franken noch in diesem letzten Augenblicke erlitten, mäßigte die Freude über den Erfolg des bis dahin so glücklichen Tages.

Die Hauptmacht des Sultans war nach allen Seiten zerstreuet; er mußte Ausschreiben nach den entferntesten Orten schicken, die Flüchtigen zu sammeln, und nur die dringendsten Auffoderungen bei Allem, was einem Musulmann heilig ist, konnten sie zur Rückkehr bewegen *). Mit einem so entmutheten Heere durfte Saladin kein neues Treffen wagen, und alle Umstände schienen die Christen einzuladen, die Belagerung aufzuheben und den ihnen allein vortheilhaften Angriffskrieg fortzusetzen. In dem Kriegsrathe waren darüber die Stimmen getheilt. Die Nachtheile der Stellung vor Akkon hatten selbst bei dem glänzenden Siege sich nur zu entscheidend bewährt;

---

*) Boh. S. 107. 108, erzählt dieses ganz unbefangen, indem er zu gleicher Zeit dem Sultan dreist den Sieg zuschreibt.

der Eroberung der Stadt sahen die Franken sich noch um nichts näher gekommen, sie erfoderte nothwendig noch langwierige Anstrengungen. Die eigentliche Belagerung war noch gar nicht angefangen. Saladin hatte sich in sein festes Lager bei Cheruba und von da bis nach Sephoris zurückgezogen; sollte man ihm Zeit lassen, neue Kräfte zu sammeln und, wie zuvor, die Christen einzuschließen, sie abermals auf den Vertheidigungskrieg zu beschränken? Jetzt stand das Land ihnen offen, sie konnten nach einer andern Seite sich wenden und den Sultan nöthigen, aus seiner Stellung hervorzukommen, ihnen im offnen Felde zu begegnen. War es klug, sich freiwillig in der von beherrschenden Anhöhen umgebnen Ebne von Akkon einzusperren? sich der Gefahr auszusetzen, durch Hunger und Mangel aufgerieben zu werden, oder in den verpestenden Ausdünstungen der mit Leichen bedeckten Gefilde, die zwei Monate hindurch den Hunderttausenden zum Kampfplatze gedient hatten, umzukommen? Die wichtigsten Gründe sprachen gegen die Fortsetzung des ohne Ueberlegung begonnenen Unternehmens, aber eigennützige Nebenzwecke, Eifersucht und kurzsichtige Eitelkeit siegten über die Stimme der gesunden Vernunft; anstatt das Heer des Sultans aufzusuchen, beschloß die Mehrheit, vor Akkon stehen zu bleiben, und der Sieg, der so viel Christenblut gekostet hatte, war vergebens erfochten worden.

Der Anblick der Flagge des Kreuzes auf einer Flotte von leichten Fahrzeugen, die wenige Tage nach der Schlacht sich an der Küste zeigte, bestärkte die Franken in ihren raschen Hoffnungen. Der Eifer für die Befreiung des heiligen Landes war in Europa mit solcher Gewalt wieder aufgelodert, daß die Pilger, welche dem Zuge der Monarchen vorauseilten, einander in den Seestädten drängten, um, sobald sie zu einer beträchtlichen Zahl angewachsen waren, sich zu gemeinschaftlicher

Ueberfahrt zu vereinigen. Unter dem Schutze weniger Galeeren hatten fünfhundert Ritter und zehntausend Mann zu Fuß *) sich einem Geschwader kleiner Schiffe anvertraut und mit günstigem Winde glücklich die syrischen Gestade erreicht. Die Anführer der Christen empfingen mit Freude die willkommnen Gäste, aber sie schickten die Fahrzeuge sogleich zurück, um aus den apulischen Häfen neue Vorräthe zu holen. Sie waren jetzt den Mauern näher gerückt, die Flotte der Deutschen und der Dänen beobachtete den Hafen und um sich selbst gegen einen Ueberfall zu schützen, zogen die Belagerer auf der Seite der Stadt von der Seeküste bis an den Meerbusen einen zweiten Graben. Mit besondrer Vorsicht wurde überdem noch ein zum Bau der Maschinen ausgesuchter Platz befestigt und alles sollte während des Winters vorbereitet werden, um mit dem Eintritt der besseren Jahrszeit die eigentliche Belagerung mit dem größten Nachdruck zu beginnen.

Die Anordnungen waren verständig, aber sie konnten dem Grundübel eines an sich fehlerhaften Beginnens nicht abhelfen. In dem verschanzten Lager wurde zuerst der Mangel an Gezelten fühlbar; die Krieger, ohne Obdach dem Winde und dem Regen ausgesetzt, erkrankten häufig und viele starben, ehe sie noch ihr Schwerdt mit den Ungläubigen hatten messen können. Die Zufuhr, allein zur See möglich, begann bei dem herannahenden Winter seltner und unsicher zu werden und am allerschwersten war das Bedürfniß des Holzes zu befriedigen. Nur mit großen Kosten konnte es über das Meer herzugebracht werden und den Armen mußte jeder irgend brennbare Stoff dienen, ihre Speisen zu kochen und sich auf Augenblicke zu erwärmen **).

*) Aus allen europäischen Ländern, von Dänemark bis Apulien; Vinisauf, c. 31. S. 271.

**) Vinis. c. 31. S. 271. — Rog. Hov. S. 661.

So verstrich unbenutzt eine kostbare Zeit, welche Saladin anwendete, sich mit rastloser Anstrengung zum neuen Kampfe zu rüsten. Er beunruhigte die Christen nicht in ihrem Lager; die Nachricht von der Ankunft des deutschen Kaisers zu Adrianopel, welche sein Sohn Daher ihm aus Halep mittheilte, nahm seine ganze Thätigkeit in Anspruch. Er hatte die alten Handelsverbindungen von Alexandrien erneuert, seine Schiffe fanden in Constantinopel die freundlichste Aufnahme und er erhielt selbst von der Nachgiebigkeit des streng-andächtigen Isaak die Erlaubniß, in den Mauern von Byzanz eine Moschee einweihen und in der rechtgläubigen Hauptstadt des christlichen Kaiserthums den mohammedanischen Gottesdienst feiern zu lassen *). Der Botschafter, der mit den zurückkehrenden Gesandten Saladins nach Damaskus gekommen war, überbrachte zwar ein mit dem goldnen Siegel versehenes Schreiben, in welchem „der an Gott, den Messias, glaubende, von Gott gekrönte, siegreiche Kaiser, der mächtigste, unüberwindlichste Selbstherrscher der Griechen" mit Geringschätzung von der Macht des deutschen Königs sprach **), aber das Eingeständniß des erzwungenen Durchzugs und die mündlichen Erzählungen der Begleiter des Abgeordneten standen in zu offenbarem Widerspruche mit den prahlerischen Versicherungen Isaaks, um nicht die lebhaftesten Besorgnisse bei dem Sultan zu erregen.

---

*) Saladin hatte schon im Jahre 1181 mit dem Hofe von Constantinopel Frieden geschlossen, Renaudot hist. patriarcharum Alexandrinorum Jacobitarum, Paris 1713. 4. S. 524, seit kurzem aber die Unterhandlungen erneuert. Brief des Capellan Wilhelm bei Rad. Dic. S. 642. Das Schiff, welches das heilige Geräth und den Schmuck der Moschee nach Constantinopel führen sollte, war von den Genuesern genommen worden.

**) Bohad. c. 75. S. 130, theilt den Brief mit.

Er schickte sogleich den Kadi Bohadin nach Bagdad, um dem Beherrscher der Gläubigen, dem Chalifen Nasir ledin illa, die Gefahr der Lehre des Propheten vorzustellen; andre Botschaften eilten nach Mesopotamien und bis über den Tigris hinaus, um die Fürsten der entferntesten Länder zu der Stellung von Hülfsvölkern aufzufodern, und Unterhändler begaben sich nach Constantinopel und Ikonium. In den näher liegenden Provinzen betrieb der Sultan in Person die Rüstungen mit einem Eifer, den selbst seine durch Sorgen und übermäßige Anspannung erschütterte Gesundheit nicht schwächen konnte. Der Bau neuer und die Vernichtung unbrauchbarer Festungswerke mußten schleunig vollendet werden; Pferde wurden aufgekauft, die Zeughäuser mit Waffen und Kleidungen, die Speicher mit Lebensmitteln gefüllt; die ägyptischen Werfte ließen neue Schiffe vom Stapel laufen und in allen Städten übte die junge Mannschaft sich fleißig in den Waffen.

Ein stehendes Lager in dem Thale Sephoris, zu welchem Saladin nach kurzer Abwesenheit stets wieder zurückkehrte, beobachtete fortdauernd die Bewegungen der Christen. Von Zeit zu Zeit trafen die von beiden Theilen ausgeschickten Parteien auf einander, es fielen auch einige blutige Gefechte vor, von Erfolg war jedoch allein ein Seetreffen, welches die nordischen Schiffe, die auf der Rhede keinen sichern Standpunkt fanden, nach dem Hafen von Tyrus trieb und den Geschwadern des Nils den Meerbusen öffnete *). Eine schon bereit gehaltne Verstärkung und ansehnliche Vorräthe konnten nun ohne Gefahr der Besatzung zugeführt werden, und der Sultan, jetzt nicht mehr um ihr Schicksal besorgt, durfte gegen das Ende des Jahres seinem Heere eine kurze Erho-

*) Am 1. oder 2. November 1189. Coggesh. c. 34. S. 534. — Vinis. c. 33. S. 273. — Boh. c. 64. S. 113.

lung gestatten. Der vom Regen erweichte Boden hinderte die Unternehmungen der Franken und der Winter verstrich unter Vorbereitungen zum Angriff und kleinen Neckereien, wobei, wie es gewöhnlich bei langem Verweilen auf Einer Stelle zu geschehen pflegt, die Krieger von beiden Seiten einander kennen lernten und oft mitten im Kampfe innehielten, wenn irgend ein äußerer Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie wußten sich einander verständlich zu machen, begrüßten sich als Bekannte und es gieng zuletzt so weit, daß man Franzosen und Türken im Spiele vermischt sah, daß, wenn bei dem Einen Posten Musik gehört wurde, der gegenüberstehende einen Stillstand schloß, um an der Freude Theil zu nehmen. Die Kinder aus der Stadt und aus dem Lager liefen in das Feld, um den Gefechten zuzusehen, und eines Tages vereinigten sich zwei Parteien, von denen keine die andre hatte zum Weichen bringen können, die Knaben einen Zweikampf halten zu lassen. Von jeder Seite wurden zwei der Muthigsten gewählt und Freunde und Feinde schlossen als friedliche Zuschauer einen Kreis um sie. Die kleinen Kämpfer rangen eine Zeit lang mit gleichen Kräften, doch als zuletzt einer der türkischen Knaben seinen Gegner niedergeworfen hatte und ihn nun als seinen Sklaven in die Stadt führen wollte, wäre bald ein blutiger Streit entstanden, wenn nicht ein christlicher Reiter als Schiedsrichter dazwischengetreten wäre, indem er den Ueberwundnen für einen im redlichen Kampfe Gefangenen erklärte und ihn um zwei Goldstücke loskaufte *).

Der Kampf wurde jedoch durch diese Zwischenspiele nur unterbrochen, nicht aufgehoben, und beide Theile schlugen sich mit der heftigsten Erbitterung, so oft sie in größeren Massen gegen einander ausrückten. Zu gleicher

*) Boh. c. 59. S. 103.

Zeit arbeiteten die Franken mit großem Eifer an den Maschinen, welche die Stadt bestürmen sollten. Der Landgraf von Thüringen, die Genueser und verschiedne der andern Fürsten ließen auf ihre Kosten drei große Thürme erbauen, die, mit in Essig getränkten Häuten, mit feuchtem Thon und einem Netzwerk von Stricken überzogen, sowohl vor dem Verbrennen, als auch gegen den Wurf der Steinschleudern gesichert schienen. Die übrigen Anführer verbanden sich zu der Anschaffung von Mauerbrechern und sonst noch nöthigen Geschützen und alle Anstalten zu einer regelmäßigen Belagerung wurden mit der größten Sorgfalt vorbereitet. Doch einen noch wichtigeren Dienst, als durch die Erbauung des Thurms, leistete der Landgraf der gemeinschaftlichen Sache, indem er durch sein Ansehen und seine Vorstellungen die Spaltung zwischen den verschiednen Parteien beilegte. Guido versöhnte sich mit dem Markgrafen von Montferrat, indem er ihn als unabhängigen Fürsten von Tyrus und der noch zu erobernden Bezirke von Sidon und Berytus anerkannte, und Conrad verpflichtete sich dagegen, die jetzt erst möglich gewordne Belagerung von Akkon aus allen Kräften zu befördern *). Er übernahm sofort den schwierigen Auftrag, das Heer, bei dem um die Zeit des Osterfestes 1190 von neuem der Mangel einzureißen drohete, mit frischen Vorräthen zu versehen. Um mit seinen Schiffen, die während des Winters auf das Trockne gezogen worden waren, zu entkommen, mußte er dem feindlichen Geschwader eine Schlacht anbieten, doch sobald er die hohe See gewonnen hatte, spannte er alle Segel auf und erreichte ohne Verlust den Hafen von Tyrus.

Saladin, von den Bewegungen der Christen un-

---

*) Hist. Hieros. S. 1167.

terrichtet, rückte in den ersten Tagen des Mays wieder auf die Höhen von Tell Kaisan vor. Aus allen Gegenden stießen zahlreiche Hülfsvölker zu ihm und er trug Sorge, die Feinde von dem drohenden Zuwachse seiner Macht durch den Augenschein zu überzeugen. Er ritt jedesmal mit glänzendem Gefolge unter Trompeten- und Paukenschall den von fern und nah Ankommenden entgegen und fast täglich konnten die Franken aus der Ferne dem Gepränge einer prächtigen Heerschau zusehen. Die Fürsten aus dem Hause Nureddins waren unter den Ersten, welche dem gemeinschaftlichen Oberhaupte ihre Reiterscharen zuführten, die Emire aus Mesopotamien und Syrien, die Statthalter von Aegypten trafen nach einander ein und die Stämme der Wüste vereinigten sich mit ihnen. Auch der Beherrscher der Gläubigen und der erhabne Divan zu Bagdad hatten den Botschaftern große Versprechungen gemacht, aber der Sultan nahm die Summe von zwanzigtausend Goldstücken, für welche sie sich bei dem Handelsstande verbürgen wollten, nicht an und behielt bloß die mitgekommnen Feuerwerfer nebst einigen mit Naphta beladnen Kameelen.

Die beiden Heere blieben nicht lange ruhig einander gegenüber; verschiedne blutige Treffen wurden im Anfang des Mays geliefert, aber die Türken konnten das verschanzte Lager der Kreuzfahrer nicht überwältigen und diese sahen stets durch Ausfälle der Besatzung sich gehindert, die errungnen Vortheile zu verfolgen. Mit unermüdeter Ausdauer setzten sie jedoch unter den beständigen Angriffen des feindlichen Heeres die Belagerungsarbeiten fort und es gelang ihnen, einen Theil des Stadtgrabens auszufüllen und dicht unter der Mauer Fuß zu fassen. Ihre drei Thürme fingen nun an, auf einer künstlichen Vorrichtung von Walzen und Räderwerk sich von der Stelle zu bewegen. Die Besatzung, bei dem Ausbleiben der durch widrige Winde zurückgehaltenen Zufuhr aus

Aegypten durch Mangel erschöpft, verlor bei dem Anblicke der furchtbaren Maschinen den Muth und erbot sich, gegen freien Abzug mit ihrem beweglichen Vermögen die Stadt zu übergeben. Aber so erwünscht auch den Häuptern der Belagerer der Antrag kommen mußte, scheinen sie doch nicht Gewalt genug über die Pilger gehabt zu haben, um den Vertrag schließen zu können. Die Masse des Volks wollte sich die Plünderung eines Platzes nicht nehmen lassen, in welchem sie große Reichthümer vermuthete, und die Bedingung des freien Abzugs wurde verweigert *). Voll Verzweiflung beschlossen nun die Türken, sich bis auf den letzten Blutstropfen zu wehren. Alles, was, wenn auch durch das Gesetz verboten, auf irgend eine Art den Hunger stillen konnte, wurde zusammengebracht, um als Nahrungsmittel verzehrt zu werden, und mit heißer Sehnsucht richteten die Blicke Aller sich auf das Meer, das ihnen allein Rettung bringen konnte.

Aber auch die Christen fanden bald Ursach, ihre eigennützige Härte zu bereuen, und nicht geringere Noth, als in der Stadt, herrschte im Lager. Die noch übrigen Vorräthe wurden in kurzer Zeit aufgezehrt und der Markgraf, der den Ersatz aus fernen Gegenden zusammenbringen mußte, konnte nicht gleich in den ersten Tagen zurückkommen. Bald vermochten die erschöpften Krieger nicht mehr, die zwiefache Anstrengung des täglichen Kampfes und der harten Arbeit bei den Maschinen auszuhalten. Muthlos versagten sie ihren Führern den Gehorsam, und wie gewöhnlich der rohe Haufe die Schuld der eignen Thorheit auf Einzelne, am liebsten auf Abwesende wirft: so schrie auch die Menge, welche die Uebergabe verschmähet hatte, jetzt stürmisch über Verrath. Ihr auf-

*) Vinis. c. 33. S. 273. Coggesh. c. 35. S. 575.

gereizter Argwohn ergriff blindlings den ersten Gegenstand, den man ihr vorhielt, und die Gegner Conrads konnten ihm seine Ueberlegenheit noch nicht verzeihen. Er sollte bloß einen Vorwand gesucht haben, das Heer zu verlassen, um es durch Hunger den Ungläubigen in die Hände zu liefern. Auch seine Freunde, der Landgraf Ludwig, der Graf von Geldern und der Bischof von Beauvais, blieben nicht verschont. Die sinnlosesten Erdichtungen fanden Glauben: ein tödtlich verwundeter Ritter sollte bekannt haben, diese Fürsten hätten dreißigtausend Byzantinen und hundert Mark Goldes von dem Sultan empfangen; der Landgraf besonders sey durch ein Geschenk von wilden Thieren, die jedoch keinem Menschen zu Gesicht gekommen waren, bestochen worden *). Die Masse der gemeinen Krieger und des herrnlosen Trosses wollte unter Häuptern, von denen sie sich verkauft glaubten, nicht länger dienen. In wildem Aufruhr, an dem jedoch die regelmäßigen Scharen keinen Antheil genommen zu haben scheinen, bemächtigten die Empörer sich der Schiffe, um nach einer fernen Küste zu entfliehen. Sie wurden durch das sarazenische Geschwader an das Ufer zurückgetrieben und plötzlich schwieg der Tumult, als die Posten von den Anhöhen meldeten, daß am fernen Horizonte eine Menge von Segeln sichtbar würde. Rasch zu dem entgegengesetzten Aeußersten übergehend, brachen die noch eben Verzweifelnden in den fröhlichsten Jubel aus, indem sie mit lautem Geschrei die Treue des Markgrafen priesen und den Lästerern, die ihn hätten verdächtig machen wollen, mit Verwünschungen Rache droheten.

Aber die Freude war von kurzer Dauer; die Ost-

---

*) Rad. Dic. S. 655. Er sollte vier Kameele, zwei Leoparden und einen Falken bekommen haben.

winde der Jahrszeit *) erschwerten die Landung und bald konnte man auf den mit den Wellen kämpfenden Schiffen deutlich die ägyptischen Wimpel unterscheiden. Niedergeschlagen kehrten die Krieger in ihr Lager zurück; nur die Wächter behaupteten fortdauernd, daß sie die Flagge des Kreuzes erkannt hätten und nun zeigte sich auch Conrads Geschwader, das zugleich mit der sarazenischen Flotte auf der Höhe von Akkon eingetroffen war. Beide Theile bereiteten sich zur Schlacht und Saladin ließ in demselben Augenblicke die Verschanzungen der Christen mit überlegner Gewalt angreifen. Der Kampf dauerte bis in die Nacht mit gleicher Heftigkeit zu Wasser und zu Lande; zuletzt wurden die türkischen Reiterscharen zurückgetrieben und beide Flotten erreichten ihren Zweck. Conrad verlor ein Kriegsschiff und eroberte zwei feindliche Fahrzeuge. Er konnte das Einlaufen der Aegypter in den Meerbusen nicht hindern, aber er hatte die Landung der mitgebrachten Vorräthe an Lebensmitteln und Waffen glücklich gedeckt **).

Auf einen Monat war jetzt das christliche Heer versorgt; Conrad segelte nach Tyrus zurück, um neue Vorräthe herbeizuführen, und frohen Muthes erneuerten

---

*) Sie wehen vom März bis zum Junius und machen die Schifffahrt unsicher. Volney, voyage en Syrie et en Egypte, t. I. S. 297.

**) Nach Vinis. c. 36. S. 275, am Sonnabend nach Himmelfahrt, den 5. May; nach Coggesh. c. 36. S. 575, den Tag vor dem Pfingstfeste, den 12. May; nach Boh. c. 68. S. 118, den 3. Junius, welches auch wahrscheinlicher ist. Ein andres Gefecht scheint am 12. May vorgefallen zu seyn, mit welchem jene beiden Schriftsteller dieses verwechseln. Bohad. l. c. S. 119, und Abulf. c. 30. S. 48, schreiben den Aegyptern den Sieg zu, die Abendländer den Christen; beide Theile erwähnen jedoch der verlornen Schiffe.

die Kreuzfahrer den Angriff auf die Stadt. Als bewegliche Bollwerke von sechszig Ellen in der Breite und die Mauern überhöhend, rückten die drei ungeheuern Thürme immer weiter vor. Saladin hatte den Prinzen Daher mit den geschicktesten Feuerwerfern nach Akkon geschickt, aber alle Versuche, die drohenden Maschinen zu zerstören, scheiterten an der unverbrennlichen Decke, mit welcher sie bekleidet waren. Endlich gelang es einem Scheidekünstler aus Damaskus, eine Masse zu bereiten, welche die Wirkung des griechischen Feuers noch verstärken sollte. Durch große Verheißungen aufgemuntert, warf er seine künstlich zugerichteten Töpfe so geschickt, daß zum Entsetzen der Kreuzfahrer erst der eine und dann auch die beiden andern Thürme in Flammen aufgingen. Alle Versuche zum Löschen waren vergebens und in der Zeit von einer halben Stunde sahen die Christen die Frucht der unausgesetzten Arbeiten eines ganzen Winters in Asche verwandelt.

Selbst mit dem größten Aufwande konnte der Verlust nicht vor dem Ende des Sommers ersetzt werden. Die Fürsten hatten das Zimmerholz und alles, was zu dem Bau nöthig war, von den Inseln des mittelländischen Meeres kommen lassen, ihre Mittel waren erschöpft und bei der allgemeinen Niedergeschlagenheit der Pilger durften sie auch nicht auf neue Anstrengungen rechnen. Die Krieger hatten sich mit solcher Zuversicht geschmeichelt, in wenigen Tagen das Ziel ihrer beharrlichen Ausdauer zu erreichen, daß die so plötzlich vereitelte Hoffnung ihnen nun allen Muth nahm. Sie klagten, daß man sie auf einen Punkt geführt habe, wo kein Entrinnen möglich sey, wo sie nun leben oder sterben müßten, wo ihr ganzes Daseyn von den ungewissen Zufällen der Meerfahrt abhänge. Die Bekümmerniß der Seele wirkte auch auf ihre körperlichen Kräfte, und Krankheiten, welche in der Hitze des Julius ausbrachen, rafften die Menschen zu

Tausenden hin. Der Genuß ungesunder Nahrungsmittel beförderte die Ansteckung unter der Masse der Armen, aber das bösartige Fieber verschonte auch die Gezelte der Reichen nicht. Viele der tapfersten Ritter und der vornehmsten Barone sanken nach einem kurzen Krankenlager ins Grab. Der Landgraf von Thüringen ließ sich nach Cypern bringen, um eine gesundere Luft einzuathmen, aber seine zerrüttete Gesundheit erlaubte ihm nicht, wieder zu dem Heere zu kommen; er starb auf der Rückreise nach Europa.

Durch den Tod ihrer Anführer fanden ganze Völkerschaften sich ohne Oberhaupt; die größeren Massen theilten sich in einzelne Haufen und bald riß unter den, durch kein Band der Heimath und der Lehnspflicht mehr gezügelten Scharen die traurigste Verwirrung ein. Alle Kriegszucht lösete sich auf, die Lebensmittel konnten nicht mehr mit Ordnung vertheilt werden, jeder nahm, so viel er fand. Der Vorrath, der auf eine Woche reichen sollte, wurde in wenigen Stunden verschwendet und ohne Scham durch Raub an dem Waffenbruder ersetzt. Des morgenden Tages ungewiß, trugen die Krieger ihr noch übriges Geld zu den Spielbänken oder verschleuderten es in den rohesten Ausschweifungen. Die üppige Lebensweise in Guido's Hauptquartiere *) hatte ein gefährliches Beispiel gegeben; auch das Volk wollte sich keine Entbehrungen gefallen lassen. Es versagte den Führern, die seine Bedürfnisse nicht befriedigen konnten, den Gehorsam. Ohne Befehl verließen zusammengerottete Banden ihre Fahnen, um das feindliche Lager anzufallen, und eben so eigenmächtig kehrten sie bei unerwartetem Widerstande den Rücken. Vergebens bemühten sich die Feld-

*) La firent bones lices (laetitiae). W. T. cont. l. XXIV. c. 1. S. 623.

herren, wenigstens im Kampfe noch einige Regelmäßigkeit zu erhalten, vergebens sprach der Patriarch den Bann über das unbefugte Verlassen der Linie; alle Ordnung und alle Sitte des Kriegs hatten aufgehört. Am Jacobstage, den 25. Julius, brach eine förmliche Empörung aus. „Wir wollen keine feigherzigen Häupter!" schrie das herrenlose, verhungerte Volk, das in verwirrtem Getümmel die Ebne bedeckte. Zweitausend Reisige versammleten sich und ließen die Befehlshaber fragen: ob sie ihnen Brod geben könnten? Auf die verneinende Antwort schlossen sie sich dem Fußvolke an. Ohne Führer, ohne deutliche Vorstellung ihres Beginnens, jeder nur mit sich selbst beschäftigt und wie von einem unaufhaltsamen Triebe blindlings fortgerissen *), wälzte die tobende Menge sich durch das Gefilde und stürzte sich mit solcher Wuth auf den rechten Flügel des feindlichen Lagers, daß Adel, der Bruder des Sultans, der hier den Oberbefehl führte, kaum schnell genug sich selbst retten konnte **). Die Türken geriethen in die fürchterlichste Verwirrung, sie sahen sich überfallen und gaben schon alles verloren. Auch ein Theil des Mitteltreffens hatte im ersten Schrecken die Flucht ergriffen und Saladin würde die vollständigste Niederlage erlitten haben, wenn die unentschloßnen Häupter der Pilger mit ihren regelmäßigen Scharen dem stürmenden Haufen gefolgt wären.

---

*) Vincit furor consilium, rationem impetus, imperium multitudo. — — Dux agminis nullus, sibi quisque miles, sibi ductor. Vinis. c. 40. S. 278.

**) Nach den lateinischen Schriftstellern war es Takoddin, Saladins Neffe; aber Bohadin, der am besten unterrichtet seyn konnte, nennt (c. 73. S. 125.) ausdrücklich den Bruder des Sultans, al Adil, desgleichen Abulf. c. 31. S. 49. Beide setzen die Begebenheit auf den 20. des zweiten Dschumad, den 26. Julius 1190.

Da aber in der Stellung der Franken keine Bewegung zu sehen war, erholten die Feinde sich bald von ihrer Bestürzung. Adel hatte hinter einer Anhöhe die Flüchtlinge gesammelt; Saladin an der Spitze seiner Mamluchen eilte von einem Flügel zum andern mit dem Geschrei: Auf, für den Glauben! und ordnete die Krieger zum Angriff seines eignen Lagers. Unbekümmert um alles, was noch geschehen könne, hatten die Pilger sich in den Gezelten zerstreuet und vor allem zuerst nach den Lebensmitteln gegriffen. Sobald ihr Hunger gestillt war, fingen sie an zu plündern. Viele, denen ausgesuchte Speisen, selbst geistige Getränke *) in die Hände gefallen waren, legten ihre Waffen ab, um mit Bequemlichkeit in dem lange entbehrten Genusse zu schwelgen. Jetzt mit fürchterlichem Geschrei von den zurückkehrenden Türken angefallen, vermochten sie keinen Widerstand zu leisten. Tausende wurden zwischen den Gezelten und auf der regellosen Flucht, wo das Fußvolk den schnellen Pferden der Nachsetzenden nicht entgehen konnte, niedergehauen. Fünf Reihen von Todten sah der Geschichtschreiber Bohadin, als er auf dem Schlachtfelde ankam; sie bezeichneten die Ausgänge des Lagers und die vorderste reichte bis dicht an Adels Zelt. Auf des Sultans Befehl wurde keinem das Leben geschenkt, er wollte keine Gefangne, er wollte die Christen vernichten, und sie selbst geben ihren Verlust auf mehr als zehntausend an. Bloß ein Theil der Reisigen entkam und ein kleiner Haufe von Fußvolk, im Angesichte des Lagers von den Feinden umzingelt, wehrte sich mit dem Muth der Verzweiflung. Die Befehlshaber, als hätten sie gern sich von der unruhigen Masse befreiet gesehn, rührten sich

*) Boh. l. c. wagt nicht mit Gewißheit zu entscheiden, ob man nicht in einem geheimen Zelte Adels auch Wein gefunden habe. Der Uebersetzer c. 69. hat diese Stelle ausgelassen.

nicht, bis endlich ein Priester, Radulph von Hauterive, Archidiakonus von Colchester, über die Hartherzigkeit der Führer entrüstet, eine Fahne ergriff und die Eingeschloßnen befreite *).

Durch die Vorräthe, welche Conrad, wenn auch nicht im Ueberfluß, von Zeit zu Zeit in das Lager schickte, konnten wenigstens die dringendsten Bedürfnisse gestillt werden **) und das unbändige Volk, durch seine Niederlage gebessert, kehrte wieder zum Gehorsam zurück. Heinrich, Graf von Champagne, der in den letzten Tagen des Julius mit einer Verstärkung von zehntausend Mann vor Akkon eintraf, fand es nun leichter, die Ordnung herzustellen. Er übernahm die oberste Leitung der Angelegenheiten, welche früher der Landgraf und Jacob von Avesnes abwechselnd geführt hatten. Um den trägen Guido, der in seinem Hauptquartiere unthätig mit müßigen Vergnügungen die Zeit hinbrachte, bekümmerte sich Niemand. Heinrichs Ankunft brachte wieder einiges Leben in die Unternehmungen der Kreuzfahrer. Man erfuhr, daß, ungeachtet aller Bemühungen Saladins, die Besatzung zu erneuern und sie mit frischen Vorräthen zu versorgen, dennoch von Zeit zu Zeit auch in der Stadt drückender Mangel herrsche. Einige sarazenische Schiffe hatten sich keck unter Heinrichs Geschwader gemischt und glücklich den Hafen erreicht, andre, durch versprochne Belohnungen ermuntert, versuchten bei Nacht sich an den christlichen Wachtkähnen vorbei zu schleichen und liefen freiwillig auf den Strand, so bald sie sich verfolgt

*) W. T. cont. c. 5. S. 630. 631. — Bern. thes. c. 72. S. 807. — Cogg. c. 36. S. 575. — Vinis. c. 40. S. 278. — R. Hov. S. 679. — Boh. c. 73. S. 125—128. — Ahulf. c. 31. S. 49.

**) Jac. Vitr. c. 98. S. 1121. Quod non nisi per manus Marchionis a Tyro victualia venalia haberent, etc.

sahen; aber ihre Ladungen konnten der Noth immer nur auf wenige Tage abhelfen, und da Saladin sich wieder nach Cheruba zurückgezogen hatte und die Franken nur durch starke Abtheilungen leichter Reiterei beobachten ließ, schmeichelte Heinrich sich mit der Hoffnung, glücklicher als seine Vorgänger das Ziel so langer fruchtloser Aufopferungen, dem vergebens schon Ströme von Christenblut geflossen waren, noch vor der Ankunft der europäischen Monarchen zu erreichen. Anstatt mit der noch ungeschwächten Kraft der Neuangekommnen den Sultan im Felde aufzusuchen, eilte er, die Stadt, wie vorher, enger einzuschließen, aber die Belagrungskunst jener Zeit wußte den Widerstand fester Mauern nur durch die Wirkung künstlicher, auf der Stelle errichteter Maschinen zu bezwingen, und alles, was der Graf von Champagne thun konnte, beschränkte sich auf den Bau neuer beweglicher Thürme, an denen er mit dem größten Eifer arbeiten ließ.

Saladin gewährte ihm dazu volle Muße: die Gedanken des Feindes der Christen waren auf einen andern Punkt gerichtet, auf die wiederholten Siege Friedrichs über den Sultan von Ikonium. In fürchterlicher Nähe zog das Ungewitter heran, das lange von fern ihm gedrohet hatte. Durch ein freundschaftliches Verkehr, welches er mit den Fürsten von Armenien unterhielt, und durch die Kundschafter der Statthalter seiner nördlichen Länder war er genau von allen Umständen unterrichtet. Er wußte, daß das kaiserliche Heer, ohne das Fußvolk zu zählen, an Reiterei noch zwei und vierzigtausend Mann stark, sich bereitete, über das Gebirge in die Ebne von Tarsus herab zu steigen, und noch weit mehr, als die Anzahl der Feinde, schreckten ihn der Ruf des Heerführers und die strenge Mannszucht der Deutschen. Mit scheuer Bewundrung schilderten Saladins Berichterstatter die musterhafte Ordnung des Zuges. „Die aus-

„dauernde Standhaftigkeit der Krieger unter Beschwerlich„keiten jeder Art übersteigt allen Glauben," schrieb ihm der Befehlshaber von Erruhm, einer Stadt am Euphrat in der Nähe von Samosat. „Sie erlauben sich „keine Ausschweifungen und der Kaiser übt mit so gewal„tiger Hand die Gerechtigkeit, daß kein Ansehen der Per„son die Uebertreter der Gesetze von der Strafe befreien „kann." Einem solchen Gegner hatte Saladin noch nicht gegenüber gestanden und mit der bängsten Bekümmerniß beobachtete er den lähmenden Eindruck, den der bloße Name des Kreuzheeres und des furchtbaren Beherrschers der Abendwelt auf seine Völker machte. Er sah den Augenblick kommen, wo sie zaghaft ihn verlassen würden. An Widerstand in offnem Felde durfte er gar nicht denken; er verzweifelte an der Behauptung von Palästina *), und, gleich dem Atabeg, von der unmittelbaren Verbindung mit Aegypten abgeschnitten, mußte er dann die schnelle Zersplitterung seines mächtigen Reiches fürchten. Nur eine höhere Macht konnte ihn schützen und seinem günstigen Gestirn vertrauend, ermannte er sich, die theuer erkauften Eroberungen nicht kleinmüthig aufzugeben, den Kampf wenigstens zu versuchen. Der Zufall des Glücks, der ihn aus so mancher Noth gerettet, ihn von Nureddins Macht befreiet hatte, konnte auch jetzt die Gefahr von ihm abwenden; und er hatte sie schon abgewendet, denn Friedrich war nicht mehr.

In einem außerordentlichen, zur Berathschlagung über die dringendsten Maßregeln, über den Zweifel: ob man bei Halep oder hinter den Mauern von Damaskus den Feind erwarten solle? versammleten Divan erhielt der Sultan die Nachricht von dem Tode des gefürchteten Gegners. Ohne sich den Ausbruch einer unanstän-

*) Abulf. c. 31. S. 49. — Boh. c. 70. S. 121—125.

digen Freude zu erlauben, pries Saladin den wunderbaren Schutz des Allmächtigen, aber alle Musulmannen fühlten sich mit froher Zuversicht belebt. Sie verzweifelten jetzt nicht mehr an dem glücklichen Ausgange eines Kampfes, in welchem die gewaltige Hand Gottes so schwer die Verächter der Lehre seines Propheten getroffen hatte. Im Lager der Christen hingegen herrschte tiefe Niedergeschlagenheit, besonders unter den Deutschen, aber sie hatten nicht Zeit, ihrem Kummer nachzuhängen. Durch die Taubenpost war die Nachricht schnell nach Akkon gekommen und die Einwohner gaben durch Ausfälle aus allen Thoren tägliche Beweise ihres neugestärkten Muths. Sie richteten besonders ihre Absicht auf Heinrichs Maschinen, und kaum hatten diese in der Mitte des Septembers sich in Bewegung gesetzt, als es den Feuerwerkern gelang, sie gleich den vorigen in die Asche zu legen. Eine unersetzliche Zeit von mehr als acht Wochen hatte der Graf von Champagne über der Erbauung seines Thurms verloren, die Verbesserung des Schadens überstieg seine Kräfte und nach zwei Monaten sahen die Kreuzfahrer sich wieder auf dem Punkte, wo sie bei Heinrichs so viel versprechender Ankunft gestanden hatten.

Der Herzog von Schwaben war unterdessen mit dem Heere der Deutschen bei Antiochien angekommen *). Türkische Stämme beunruhigten es auf dem Zuge und auch die Treue der armenischen Fürsten schien nach dem Tode des Kaisers zu wanken. Dennoch erreichte Friedrich ohne beträchtlichen Verlust die Hauptstadt Boëmunds III, der ihn mit aufrichtigen Freundschaftsbezeugungen aufnahm. Die Vasallen des Kaiserreiches

*) Am 21. Junius kam Tageno zu St. Simeon an, wohin er von Kurikum übergeschifft war. Freher. t. I. S. 416.

waren durch keine Lehnspflicht an den Sohn des gemeinschaftlichen Oberhauptes gebunden, verschiedne der Großen hatten theils die bequemere Fortsetzung ihrer Pilgerfahrt zu Wasser vorgezogen, theils selbst den Rückweg nach Europa angetreten. Die Erschöpfung der Uebrigen bestimmte den Herzog, ihnen in Antiochien eine kurze Erholung zu gönnen; aber Krankheiten, die gleich bei der Ankunft unter den Deutschen ausbrachen, verlängerten seinen Aufenthalt auf zwei Monate und in diesem verhängnißvollen Zeitraume gieng sein ganzes Heer zu Grunde. Die Ruhe nach ununterbrochnen Mühseligkeiten und noch mehr die Unmäßigkeit, mit welcher die Krieger in bequemen Quartieren sich dem lange entbehrten Genusse kräftiger Nahrungsmittel überließen, vermehrten das Uebel und es griff bald mit einer so furchtbaren Gewalt um sich, daß in wenigen Tagen die üppige Hauptstadt und die umliegenden Dörfer zu einem weiten Krankenhause wurden. Des Himmelsstrichs und der Lebensart ungewohnt, erlagen die Fremden ohne Rettung der verheerenden Seuche, welche die Eingebornen verschont zu haben scheint. Gleich der erste Anfall der Krankheit benahm alle Hoffnung der Genesung und die Kräfte der Gesunden reichten kaum noch hin, den Opfern des Todes die letzte Ruhestätte zu bereiten. Selbst erkrankt, sah Friedrich das treffliche Heer, das sieggekrönt jetzt nahe am Ziele stand, hülflos vor seinen Augen hinsterben. Auch viele der vornehmsten Anführer fanden in der ersten Stadt des syrischen Bodens ihr Grab. Der Bischof von Würzburg beschloß sein thätiges Leben in Antiochien; andre ließen sich nach der Insel Cypern bringen, aber nur wenige kamen zurück und als Friedrich endlich, da gegen das Ende des Augusts die Wuth des Uebels allmälig nachzulassen begann, sich zum Aufbruch bereitete, konnte er kaum noch tausend Ritter und siebentausend Mann seines tapfern Fußvolkes mustern.

In Uebereinstimmung mit den Häuptern des Belagerungsheeres hatte er die Absicht gehabt, durch eine Unternehmung gegen Halep die Macht des Sultans zu einer Theilung zu zwingen. Saladin fürchtete nichts so sehr, als einen Angriff auf dieser Seite, und in der dringenden Verlegenheit, entweder den wichtigsten seiner Seeplätze sich selbst überlassen oder die Verbindung mit Mesopotamien aufgeben zu müssen, versammelte er einen Divan, in welchem beschlossen wurde, ein neues Heer in den nördlichen Gegenden zusammen zu ziehen. Aber noch waren die Hülfsvölker aus den entfernten Provinzen des Tigris und des Chaboras nicht heran gekommen und Friedrich würde vor ihnen die Pässe erreicht haben, wenn nicht der traurige Zustand seines Heeres ihn bei Antiochien zurück gehalten hätte. Seine Macht war zu sehr geschmolzen, um nachher noch gegen die Scharen, welche unterdessen bei Halep sich versammlet hatten, eine Unternehmung zu wagen, und er sah, daß er, zu schwach, allein zu handeln, nur noch durch die Vereinigung mit der Masse der Pilger der gemeinschaftlichen Sache nützlich werden könne *).

---

*) Chron. Ursperg. S. 279. — Otto de S. Blas. c. 35. S. 215. — Alb. mon. S. 287. — Godefr. mon. S. 357. — Tagen. S. 416. — Chron. Tur. S. 1033. — Corner. S. 788. — Brompt. S. 1165. — Coggeshale, Chron. Anglican. bei Mart. et Dur. t. V. S. 814. — Chron. Slav. c. 34. S. 631. — Vinis. c. 44. S. 280. — Rog. Hov. S. 679. — Bohad. c. 80. S. 135—137. — Abulf. c. 31. 32. S. 49. 51. Ungeachtet der gültigen Gründe, welche in den angeführten Stellen einzeln enthalten sind, werfen dennoch die Anhänger Guido's und Richards unter den lateinischen Schriftstellern dem Markgrafen als ein Verbrechen vor, daß er den Herzog von Schwaben beredet habe, sich mit dem Heere vor Akkon zu vereinigen. Noch härter würden sie ihn getadelt haben, wenn er den deutschen Fürsten davon zurückge-

Conrad, der ihm entgegen gegangen war, bestärkte ihn in diesem Vorsatze. Der Besitz von Akkon war allerdings eine nothwendige Bedingung der Wiedereroberung von Palästina. Nur der zu früh begonnenen Unternehmung hatte der Markgraf widersprochen; jetzt dauerte die Belagerung schon länger als ein Jahr, sie war zu sehr ein Lieblingsentwurf aller Anführer, eine feste Vorstellung aller Kreuzfahrer geworden, um nun noch davon abzulassen. Zwar hatten die Christen noch immer sich keines in die Augen fallenden Vortheils zu rühmen, aber auch die Stadt konnte nicht mehr in dem vorigen Zustande seyn. Ihre Thürme waren erschüttert, ihre Besatzung geschwächt; so oft auch Saladin ihr Verstärkungen schickte, seine Schiffe nahmen stets eine noch größere Anzahl von Kranken oder zum Kampfe Unfähigen wieder mit zurück *). Akkon mußte endlich doch den fortgesetzten Angriffen erliegen, und wenn es selbst bis zu der im nächsten Frühjahre mit Gewißheit zu erwartenden Ankunft der Könige von Frankreich und England sich halten sollte, so würde doch jetzt die Aufhebung der Belagerung ein unverzeihlicher Fehler, ein schimpflicher Verrath an der gemeinschaftlichen Sache der Christenheit gewesen seyn.

---

halten hätte. — Vinisauf, dessen Leichtgläubigkeit in allem, was er nicht als Augenzeuge erzählt, sobald es die Gegner Guido's betrifft, selbst das Sinnloseste wahrscheinlich findet, versichert sogar, Conrad sey von dem Sultan mit sechszigtausend Byzantinen erkauft worden, um den Herzog von Schwaben aus der Gegend von Halep zu entfernen. Man sieht bei Bohadin, l. c., wie gut Saladin von der Stärke des deutschen Heeres unterrichtet war. Nur als Zuwachs der Macht der Belagerer konnte es ihm jetzt noch schaden, und er würde eher Geld geboten haben, es von Akkon entfernt zu halten, um so mehr, da Friedrichs Ansehen keine Uneinigkeit stiftete, sondern im Gegentheil die streitenden Parteien vereinigte.

*) Abulf. c. 32. S. 50.

Der Sultan hätte dann Zeit gewonnen, den Schlüssel von Palästina von neuem zu einer unüberwindlichen Festung auszurüsten, das Blut so vieler Tausende wäre umsonst vergossen, dadurch auch nicht einmal der Vortheil einer beschädigten Mauer für die abendländischen Monarchen errungen worden.

Conrad hielt selbst auch die Eroberung der Stadt durch die gegenwärtig vor derselben versammelten Pilger nicht für unmöglich. Das Uebergewicht hatte während der Dauer der Belagerung sich mehr als einmal auf ihre Seite geneigt und nicht das Schwerdt der Feinde, sondern Uneinigkeit und Mangel an Ordnung es den Christen wieder entrissen. Den tapfern Scharen, die aus allen Ländern der Abendwelt der gemeinschaftliche Zweck hier zusammengeführt hatte, fehlte nichts, als ein von Allen anerkanntes Oberhaupt. Zwietracht und Eifersucht herrschten nicht bloß unter den Führern, auch die Krieger von verschiedenem Stamm beobachteten sich gegenseitig mit feindseliger Gesinnung und es war bei der zunehmenden Erbitterung mit jedem Tage zu fürchten, daß sie das Schwerdt gegen einander entblößen würden. Seit dem Tode des Landgrafen von Thüringen hatten die Deutschen auf alle Art sich zurückgesetzt gesehen, vielleicht auch durch manche Ausschweifungen dazu Anlaß gegeben. Durch die Ankunft des Grafen von Champagne, dem neunzehn Grafen und vornehme Bannerherren aus den französischen Provinzen Philipps und Richards folgten, war das Ansehen der einen Partei so überwiegend verstärkt worden, daß man die Kampfgefährten, für welche kein mächtiger Beschützer sprach, kaum noch einiger Rücksicht werth hielt. Ihre tiefe Trauer um den Tod des Kaisers beleidigte die französische Eitelkeit und mit schlecht verhehlter Schadenfreude sahen die Deutschen die Maschinen, mit welchen Heinrich die Stadt erobern wollte, in Flammen aufgehen. Gewiß wurden von beiden Sei-

ten die Klagen, so wie die Vorwürfe übertrieben, aber alle Schriftsteller gestehen die völlige Vernachlässigung der Krieger ein, die in der Versammlung der Fürsten keinen Fürsprecher mehr hatten, für die bei der Austheilung der Lebensmittel Niemand sorgte und die besonders in den Krankenhäusern nur mit äußerster Schwierigkeit Aufnahme fanden *).

Als der Sohn des Kaisers, als der Bruder des Erben der höchsten Krone der abendländischen Christenheit und als einer der vornehmsten Fürsten Deutschlands mußte der Herzog von Schwaben sich zum Schutz seiner gedrückten Landsleute berufen fühlen; als Haupt der sämmtlichen Pilger aus dem Kaiserreiche erwartete ihn eine, seiner Würde angemeßne Stelle in dem Heere vor Akkon und er durfte sich Ansehen und Einfluß genug zutrauen, um dem hochfahrenden Uebermuthe der französischen Anführer Schranken zu setzen und der angemaßten Gewalt des Grafen von Champagne, der mehr seiner nahen Verwandtschaft mit den Königen von Frankreich und England **), als seiner persönlichen Fähigkeit den Oberbefehl in dem Heere verdankte, das Gleichgewicht zu halten.

Zur Unterstützung Boemunds III gegen die bei Halep versammelte Macht ließ Friedrich vierhundert Ritterfahnen zurück und brach mit dem Reste seines kleinen Heeres am 3. August von Antiochien auf. Conrad führte ihn über Laodicea an der Meeresküste hin so geschickt, daß er den Feldherren des Sultans, die ihm unterweges auflauerten, glücklich entging. Aus Tripo-

---

*) Vinis. c. 42. 44. S. 279. 280. — Jac. Vitr. S. 1085. — Auch Vertot, t I. S. 294, räumt dieses ein.

**) Seine Mutter, Maria, die Gemahlin Heinrichs le Large (der Freigebige), Grafen von Champagne, war die älteste Tochter König Ludwigs VII. und Eleonorens, und folglich eine Stiefschwester sowohl Philipps II, als Richards.

lis, meldete er den fränkischen Befehlshabern seine nahe Ankunft, aber die Nachricht wurde übel aufgenommen; der Graf von Champagne und die französischen Großen fürchteten das Ansehen des kaiserlichen Prinzen und Guido's Partei den Einfluß, den Conrad durch die Deutschen gewinnen würde *).

In dem Drange der Begebenheiten war die kaum überlebte Vergangenheit in den Hintergrund zurückgesunken und unter den neu erwachten Hoffnungen das Betragen der Barone von Palästina nach der Niederlage von Tabaria vergessen worden. Sie hatten in dem Kampfe vor Akkon wieder Zutrauen zu sich selbst gewonnen und die kluge Bescheidenheit des Markgrafen, der nie des Geschehenen erwähnte, söhnte sie endlich mit den Verdiensten des Fremdlings aus. Weder Zuneigung noch Pflichtgefühl konnte sie an einen König fesseln, der wider ihren Willen sich ihnen aufgedrungen und das Verderben über ihr Haupt gebracht hatte; nur in der Beschämung über ihre eigne Zaghaftigkeit waren sie nach seiner Loslassung zu ihm zurückgekehrt, aber das Unglück hatte ihn nicht gebessert und sie mußten sich endlich überzeugen, daß, wenn Jerusalem wieder erobert und der Thron von Palästina von neuem errichtet würde, doch unter einem solchen Oberhaupte der Staat nicht lange werde bestehen können. Ihre Blicke richteten von selbst sich auf den

---

*) Bohad. c. 80. S. 135. 137. und c. 83. S. 139. Marchisius (der Araber gebraucht den Titel als einen Namen), Fürst von Tyrus, war bei ihm; der tapferste und klügste der Franken, der bisher das meiste gethan hatte und eigentlich alle diese abendländischen Völker gegen uns aufwiegelte. — — — Die Belagerer wollten nicht, daß Friedrich kommen sollte, weil Marchisius sein Rathgeber war und der König wohl sah, daß er nun alles Ansehen verlieren würde. (Abgekürzt in der d. Uebers. c. 75. S. 107.)

Mann, der, von ihnen verlassen, der Einzige gewesen war, welcher dem reißenden Strome einen Damm entgegen zu setzen, mit den geringen Kräften der Eingebornen der siegreichen Laufbahn des Eroberers ein Ziel zu stecken gewagt und vermocht hatte. Der zurückstoßende Stolz des Grafen von Champagne und die wiederholte Täuschung ihrer Erwartungen von den französischen Pilgerhäuptern bestärkten sie in der veränderten Gesinnung und einer nach dem andern verließ die Partei Guido's, um sich mit dem Markgrafen zu verbinden *).

Die Anführer des Kreuzheeres standen dagegen fast ohne Ausnahme auf der Seite des vertriebnen Königs, dessen Wiedereinsetzung ihnen als das Ziel oder der Vorwand der ganzen Unternehmung galt. Zwar hatten sie ihn längst von der Leitung der Kriegsbegebenheiten ausgeschlossen, aber als der Gemahl Sibyllens durfte er wenigstens auf äußere Achtung Anspruch machen und als Vater der künftigen Erbin von Palästina erhielt er eine Bedeutung, welche seine Persönlichkeit ihm niemals würde erworben haben. Niemand zweifelte mehr an der nahen Eroberung der Stadt Gottes, und der Thron von Jerusalem, der bald in verjüngtem Glanze sich wieder erheben sollte, war von neuem ein mächtiger Sporn des Ehrgeizes der abendländischen Fürstensöhne geworden. Sibylla hatte in ihrer zweiten Ehe vier Töchter gehabt und die Hand der ältesten derselben sollte dem Gemahl, den sie wählen würde, die Krone des heiligen Landes zum Brautschatze bringen. Ob Conrad von Montferrat oder der Graf von Champagne schon damals Absichten auf das Königreich gehabt haben, ist unbekannt; der

*) Rainald von Sidon, Payen von Haïpha und Balian von Ibelim werden ausdrücklich genannt. Vinis. c. 68. S. 292. (Hist. Hieros. S. 1171.)

Tod, der die Prinzessinnen kurz nach einander hinraffte, vernichtete alle Hoffnungen, welche auf die Verbindung mit einer Enkelin Amalrichs sich gründen konnten, aber auch Guido sah plötzlich sein Ansehen und die ganze Wichtigkeit, welche die Verhältnisse ihm gegeben hatten, zertrümmert, als Sibylla ihren Töchtern in das Grab folgte.

Nach der Verfassung war der Thron erledigt und die Sache schien so wenig einem Zweifel unterworfen, daß allein die anerkannte Untüchtigkeit Humfrieds, des Gemahls der Prinzessin Isabella, die Barone von Palästina abhielt, der jüngeren Tochter Amalrichs, als ihrer rechtmäßigen Gebieterin, die Huldigung zu leisten *). Selbst der Patriarch Heraklius scheint, von der Unmöglichkeit, dem Geschöpfe seiner Ränke die Krone zu erhalten, überzeugt, den von Allen verlaßnen König aufgegeben zu haben und Guido's ganze Hoffnung stützte sich allein noch auf den geschmeichelten Stolz der französischen Großen. Allein obgleich ihre Eifersucht auf die Deutschen sie geneigt machte, gegen den Herzog von Schwaben Partei zu nehmen: so fühlten doch alle, daß dem wieder zu erobernden Lande ein andrer Beschützer

---

*) Rad. Dic. S. 657, Brompt. S. 1188, Cogg. c. 37. S. 576, Matth. Par. S. 165, selbst der für Guido parteiische Vinisauf, c. 46. S. 281, nehmen dieses als bekannt an. Jac. Vitr. c. 98. S. 1121, sagt ohne weitere Bemerkung: His diebus Sibylla — — Guidonis uxor viam carnis ingressa est. Unde regnum ad sororem ejus, Isabelem — — jure hereditario devolutum est. W. Tyr. cont. c. 37. S. 631: Morut en l'ost la roine la fame le roi Guion, et quatre enfans que ele avoit et eschai la terre a Isebel fame Honfroi. Daß der Patriarch Guido's Partey verließ, bezeugt Brompton l. c. ausdrücklich, und von Humfried sagt Vinisauf c. 63. S. 291: Vir foeminae quam viro propior; gestu mollis, sermone fracto.

gegeben werden müsse, als der unfähige Guido oder der weibische, seiner Ahnen unwürdige Humfried. Keiner wagte jedoch öffentlich seine Meinung zu erklären; auch Friedrich scheint über diese Angelegenheit noch keinen bestimmten Entschluß gefaßt zu haben, aber der Tod Sibyllens war ein neuer Grund, ihn zu der Fortsetzung seines Zuges zu bewegen und ohne sich an das Misvergnügen des Grafen von Champagne, der ihn gern wieder nach Antiochien geschickt hätte, zu kehren, schiffte er sich mit dem Markgrafen zu Tyrus ein und stieg, nachdem widrige Winde ihn lange zurückgehalten hatten, kurz nach dem Michaelisfeste (1190) bei Akkon ans Land.

Er fand eine freundlichere Aufnahme, als er erwarten durfte; nachtheilige Gefechte, sowohl zu Wasser als unter den Mauern der Stadt *), wobei die noch übrigen Maschinen der Belagerer zerstört wurden und Saladin die Besatzung mit neuen Vorräthen versorgte, hatten den Muth der Anführer niedergeschlagen und das Heer empfing mit Freuden die willkommne Verstärkung. Unter der Leitung des jugendlichen Feldherrn nahmen die Angelegenheiten der Christen schnell eine andre Wendung. Ohne dem Grafen von Champagne den Befehl über die französischen Pilger streitig zu machen, beherrschte er ihn durch die Ueberlegenheit seines Geistes und seiner Ansichten. Eine bessere Ordnung kehrte in das Lager zurück, die alten Krieger des Kaisers, die Ueberwinder der Griechen und

---

*) Am 2. October und in den folgenden Tagen. — Am dritten Tage nach dem Michaelisfeste, Brompt. S. 1189. — den 3. Ramadan, 6. October, Bohad. c. 84. S. 142—144, der zugleich die Maschinen des Herzogs von Schwaben verbrennen läßt, welcher doch, nach c. 82. S. 138. 139, erst den 6. Ramadan, also drei Tage später angekommen seyn soll. — Am 2. October, Rog. Hov. S. 680.

des Sultans von Ikonium, gaben das Beispiel der Mannszucht und die Franzosen schämten sich, in einem so wesentlichen Vorzuge hinter den Deutschen zurück zu stehen. Friedrich eilte gleich, sich von der Stellung des feindlichen Heeres und den kriegerischen Verhältnissen beider Theile eine nähere Kenntniß zu erwerben; er nöthigte durch wiederholte Angriffe die Türken, sich in der Ebne auszubreiten und die Besatzung, sich im Felde zu zeigen, aber die gute Haltung der Gegner überführte ihn von der Unmöglichkeit, Akkon durch den Handstreich eines raschen Sturmes zu nehmen und die regelmäßige Belagerung erfoderte Vorbereitungen, die vor dem Winter sich nicht vollenden ließen. Ehe jedoch dazu der Anfang gemacht werden konnte, hielt er für nothwendig, den Sultan aus seinem gar zu nahen Lager zurück zu treiben. Er legte seinen Plan der Versammlung vor: die Stadt sollte während der rauhen Jahreszeit bloß eingeschlossen, ein Theil der Flotte nach den Inseln und Küstenländern abgeschickt werden, um neue Lebensmittel herbei zu führen und der Rest der Schiffe den Hafen sperren, das Landheer aber mit vereinten Kräften die Feinde zum Kampfe zu nöthigen suchen. Seine Vorschläge fanden allgemeinen Beifall und freudig sahen die Kreuzfahrer der Schlacht entgegen.

Am Tage nach dem Feste des heiligen Martins, am 12. November *), sollte das Heer des Sultans überfallen werden; der Graf von Champagne und Conrad leiteten den Angriff, Friedrich und Theobald, Graf von Blois, übernahmen den Schutz des Lagers. Wie es scheint, rückte die Hauptmacht grade gegen die feindlichen Linien vor, während eine andre Abtheilung den

*) Brompt. S. 1189. — Vinis. c. 61. 62. S. 290. 291. — Nach Bohad. c. 87. S. 148—151, erst den 22. November.

kleinen Fluß Belus überschritt, um bei Haïpha die Vorrathshäuser der Türken zu zerstören, aber beide fanden die sämmtlichen Stellungen der Gegner verlassen. Saladin, durch gute Kundschafter unterrichtet, hatte sich auf die Anhöhen von Cheruba zurück gezogen und wartete, als die Christen bis dahin vordrangen, auch dort ihren Angriff nicht ab. Die gegen Haïpha abgeschickten Haufen waren, ohne sich der in ihrem Rücken gelaßnen Brücken zu versichern, zu rasch vorgegangen, und konnten nur erst in einer beträchtlichen Entfernung den Strom aufwärts sich wieder mit dem größeren Heere vereinigen. Saladin hielt sich jetzt des Sieges gewiß; er schickte seine leichte Reiterei, die Franken zu umzingeln, und hoffte, indem er mit seinen regelmäßigen Völkern fechtend zurück wich, die Feinde von ihrem Lager abzuschneiden und auf dem Rückzuge sie mit überlegner Macht aufzureiben, aber alle seine Versuche scheiterten an den unburchdringlichen Massen der christlichen Schlachthaufen. Das Fußvolk der Deutschen, welches, nach dem Ausdrucke Bohadins, „unerschütterlich, wie eine Mauer, die Reiterscharen umgab," trieb mit seinen Wurfspießen die anprallenden Geschwader zurück. Am zweiten Tage wurde der Kampf mit verdoppelter Heftigkeit erneuert, da aber die Feinde sorgfältig ein allgemeines Gefecht vermieden und, wie es scheint, den Franken die Vereinigung mit dem von ihnen getrennten Haufen gelungen war, hielten sie es nicht für rathsam, sich noch weiter von dem Lager zu entfernen. Der Rückzug wurde noch denselben Abend und am folgenden Tage mit solcher Ordnung ausgeführt, daß Saladin, der ihnen jetzt wieder folgte, nicht ein einziges Mal Gelegenheit fand, mit Vortheil einen Angriff zu wagen. Er erwartete vergebens ein Zeichen aus der Stadt; der Emir von Akkon hatte den verabredeten Ausfall nicht ausführen können; von dem Herzoge von Schwaben schnell wieder in seine Mauern

zurückgetrieben, durfte er sie auch am dritten Tage, als Saladin wieder in der Nähe des alten Kampfplatzes ankam, nicht verlassen. Der Sultan fand das christliche Heer in Schlachtordnung aufgestellt; in der Mitte desselben schien das auf einem mit vier Maulthieren bespannten Wagen wie auf einem Thurm erhöhte Panier, die weiße, kreuzweis mit Purpur getheilte Standarte der Christen, ihn zum Kampfe heraus zu fodern, aber er versuchte keinen Angriff.

Beide Theile schrieben sich den Sieg zu, aber der Erfolg bewies, daß Saladin selbst nur einer Niederlage entgangen zu seyn glaubte. Er hatte in den dreitägigen Gefechten viel verloren *), aber noch mehr schreckte ihn die Haltung der Christen und der Eindruck, den sie auf seine Völker gemacht hatte. Es waren nicht mehr die ungeregelten Anfälle einer zügellosen Menge, von denen er sich bedroht sah, sondern die wohlüberlegten Unternehmungen geübter Feldherren und eines tapfern, durch Vertrauen auf seine Führer beseelten Heeres, dem er selbst seine besten Scharen im offnen Felde nicht entgegen zu stellen wagte. War es ihm auch jetzt gelungen, der Schlacht auszuweichen, so konnte er doch ein andres Mal dazu genöthigt werden, und um dieser Gefahr sich nicht auszusetzen, durfte er seine gegenwärtige Stellung nicht behaupten. Er gab sie schon in den nächsten Tagen auf und zog sich in das Innre des Landes zurück, indem er bloß zur Beobachtung des Feindes ein fliegendes Lager unter seinem Bruder Adel bei Haipha zurückließ.

Mannichfache Sorgen bestürmten sein Gemüth. Der Krieg, den er zu einem Glaubenskampfe gemacht hatte, war seit der Eroberung von Jerusalem seinen Völkern

*) Bohad. c. 87. S. 151, leugnet es zwar, hat aber vorher, S. 150, wenigstens sehr viel Verwundete eingestanden.

gleichgültig geworden; sie begannen einzusehen, daß sie nur für ihn, nicht für die Lehre Mohammeds und für ihre eigne Sache fochten. Die selbst im Winter nie ganz unterbrochnen Feldzüge hatten ihn genöthigt, den Provinzen die Last außerordentlicher Werbungen aufzulegen und von allen Seiten hörte er Klagen über die Fortsetzung von Feindseligkeiten, bei welchen die Musulmannen ihre Kräfte erschöpften, ohne einen belohnenden Zweck vor Augen zu sehen. Die Fürsten und Emire der entfernten Bezirke verlangten in ihre Heimath zurück zu kehren, und da er ihnen selbst das billige Gesuch um Sold und Gezelte für ihre Krieger, die schon lange über die gesetzte Zeit bei ihm ausgehalten hatten, nicht gewähren konnte, verließen Viele eigenmächtig seine Fahnen. Die Vorspiegelung einer mit den Christen angeknüpften Unterhandlung fand bei den Unzufriednen keinen Glauben und nur durch seine unerschütterte Festigkeit und indem er Strenge mit Schonung, selbst mit Schmeicheleien zu paaren wußte, wendete der Sultan die völlige Auflösung seines Heeres ab. Takoddin fing in der Nähe des See's von Genezareth verschiedne der Flüchtigen auf, aber nur die kleineren Verbrecher litten die Strafe der Ausreißer, für die Mächtigern fanden sich stets glückliche Fürsprecher. Amadoddin Zenghi, der Beherrscher von Sindschar, war zu stolz, sich heimlich zu entfernen; er schickte seinem höchsten Oberherrn einen trotzigen Brief, in welchem er ihm förmlich den Gehorsam aufsagte. Der Sultan las ruhig das Blatt und schrieb auf die Rückseite: „Was könnte Saladin wohl für Glück hoffen, wenn er den Mann entließe, den er so hoch schätzt als sich selbst?" Amadoddin, durch die Antwort entwaffnet, dachte nicht mehr an die Rückkehr nach Mesopotamien.

Die Unterhandlungen, durch welche der Sultan die Misvergnügten zu beruhigen suchte, scheinen auch nicht ganz erdichtet gewesen zu seyn. Wenn sie nicht zu völli-

ger Beilegung der Feindseligkeiten führen konnten: so schmeichelte er sich doch, dadurch Uneinigkeit unter den Christen zu stiften, und mehr als einmal schon war es ihm gelungen, den Argwohn der Parteien unter den Pilgern zu erregen *). Er wußte sich stets gute Nachrichten von den Verhältnissen der christlichen Heerführer zu verschaffen und gründete besonders seine Hoffnungen auf den Zwiespalt zwischen den Franzosen und den Deutschen. Im Anfang hatte er die ersten für seine gefährlichsten Feinde gehalten; aber seine Versuche bei dem Markgrafen von Montferat und dem Landgrafen von Thüringen waren fehlgeschlagen und der starre Sinn der Deutschen benahm ihm alle Hoffnung, sie von der gemeinschaftlichen Sache abwendig zu machen; eher glaubte er jetzt auf die leicht gekränkte Eitelkeit der Franzosen wirken zu können, da diese durch den Einfluß des Herzogs von Schwaben das Uebergewicht im christlichen Lager verloren hatten. Mit geflißner Aufmerksamkeit ließ er keine Gelegenheit vorbei, ihrer Ruhmliebe zu schmeicheln, indem er eine besondere Achtung für ihre Tapferkeit und eine eigne Vorliebe für ihr Volk öffentlich an den Tag legte. Unter den Gefangnen sahen sie stets sich ausgezeichnet, er ließ sie nicht selten vor sich kommen und gab gemeßne Befehle, sie mit Anstand zu behandeln. Als er kurz nach seinem Rückzuge erfuhr, daß einige zu unvorsichtig vorgegangne französische Ritter einer türkischen Streifpartei in die Hände gefallen waren, gab er sogleich Befehl, sie in sein Hauptquartier zu senden. Er empfing sie mit zuvorkommender Freundlichkeit, rühmte in der Unterhaltung den kühnen Muth ihres Volkes und beschenkte sie mit Ehrenkleidern und kostbaren Pelzen, welche sie, wie er hinzu setzte, in

*) Die Kreuzfahrer nannten jede Art der Unterhandlung, wenn sie nicht ihre Partei besonders anging, einen Verrath. M. s. den Brief eines Pilgers bei Rad. Dic. S. 655.

der rauhen Jahrszeit wohl würden brauchen können. Da man ihm sagte, daß einer von ihnen zu den vornehmsten Bannerherren gehörte *), zog er ihn wiederholt an seine Tafel und erlaubte den sämmtlichen Gefangnen, indem er sie unter ehrenvoller Bedeckung nach Damaskus schickte, an die höheren Befehlshaber zu schreiben und mit sicherm Geleit sich ihr Gepäck und was sie sonst wünschten, aus dem christlichen Lager bringen zu lassen.

Seine Erwartungen von der Spaltung, welche die Häupter der Pilger getrennt hatte, gingen jedoch nicht in Erfüllung. Durch die Klugheit gemäßigter Mittelspersonen und das Ansehen des Herzogs von Schwaben scheint die Entscheidung über den Thron von Jerusalem bis zu der Ankunft der europäischen Monarchen aufgeschoben worden zu seyn. Das Recht der Prinzessin Isabella wurde einmüthig anerkannt, selbst Guido bestritt es nicht, aber er behauptete, daß die Krone ihr erst nach seinem Tode zufallen könne, weil er nicht bloß als Mitregent seiner verstorbnen Gemahlin, sondern als wirklicher König über Palästina geherrscht habe. Ein neuer Streit begann nun über die Rechtmäßigkeit seiner Erhebung: die Gegenpartei und unter diesen besonders die einheimischen Großen erklärten, daß sie eine bloß von dem Patriarchen und den Templern, unter dem feierlichen Widerspruche der Mehrzahl der geistlichen und weltlichen Barone, durch Ueberraschung erzwungne Wahl nicht als vollgültig anerkennen könnten. Wären sie auch nachher durch die Gefahr des Vaterlandes genöthigt worden, dem gekrönten Paare die Huldigung zu leisten: so höre doch ihre Ver-

*) Boh. c. 88. S. 153. — Nach Rad. Dic. S. 657, wurde ein Neffe des Grafen von Clermont nebst siebenzehn Rittern und funfzehn Knappen um diese Zeit gefangen. — Daß Saladin oft Franken an seine Tafel zog, erzählt Bohad. ausdrücklich p. 1. c. 7. S. 25. 26.

pflichtung mit dem Tode der Königin auf und der bloße Mitregent, dem sie nicht besonders geschworen hätten, müsse zurück treten, wie vor wenigen Jahren Rainald von Chatillon, der, als der Wittwer Constantiens, selbst den Titel eines Fürsten von Antiochien abgelegt hätte.

Die Geschichte des Königreichs Jerusalem bot kein Beispiel dar, welches in diesem verwickelten Falle zur Richtschnur dienen konnte und Guido wußte seinen Gegnern keine auf die Verfassung gestützten Rechtsgründe anzuführen, aber er gab deshalb weder seine Hoffnungen noch seine Ansprüche auf. Er verließ sich auf die zahlreichen Verwandten und Freunde seines Hauses unter der französischen Ritterschaft. Sein Bruder, Galfried, der mit den ersten europäischen Pilgern wieder nach Syrien gekommen war und wegen seiner rohen Kühnheit in großem Ansehen stand, wendete seinen ganzen Einfluß an, um die Krone auf dem Haupte des Mannes zu erhalten, den er einst selbst derselben unwürdig erklärt hatte; der Graf von Champagne, so wie der vor kurzem eingetroffne Erzbischof von Canterbury neigten sich auf seine Seite; ihnen gegenüber standen der Graf von Geldern, die Genueser, die Deutschen, die Friesen und überhaupt die sämmtlichen Anhänger der kaiserlichen Macht. Alle diese, so wie früher der Landgraf von Thüringen, hatten schon längst dem tapfern Vertheidiger von Tyrus die Krone zugedacht, die Ritter des Hospitals und die noch übrigen Einheimischen vereinigten sich mit ihnen und der Patriarch Heraklius fand in einer Krankheit, von welcher er sich nie wieder ganz erholte, einen Vorwand, seine Meinung nicht bestimmt auszusprechen *). Durch den

*) Man findet selten die beiden Ritterorden auf Einer Seite. Es war genug, daß später die Templer zu Conrads Partey übertraten, um die Hospitaliter zu seinen Gegnern zu machen. Rog. Hov. S. 693. — Von dem großen Gefolge des Erzbi-

Beitritt des Herzogs von Schwaben mußte diese Partei ein entschiednes Uebergewicht erhalten.

Dennoch würde wahrscheinlich noch nichts festgesetzt worden seyn, wenn nicht ein Dritter, an den Niemand dachte, unerwartet aus langer Vergessenheit hervorgetreten wäre. Der blöde Humfried erschien plötzlich mit einem förmlichen Einspruch gegen jeden Beschluß, welcher den Rechten Isabellens und den seinigen, die er auf seine frühere Berufung auf den Thron gründete, Nachtheil bringen könnte. Die Keckheit des Antrags schien bei der Persönlichkeit seines Urhebers den Meisten kaum einer ernstlichen Beachtung werth, aber die Barone von Jerusalem argwöhnten schnell, daß Humfrieds Ehrgeiz nur durch listige Rathgeber geweckt seyn könne. Die Erinnerung an die Mittel, durch die einst Guido ihnen aufgedrungen worden war, zeigte ihnen deutlich die Schlinge, in welcher die Gönner des vertriebnen Königs sie zu fangen dachten: die unbezweifelten Rechte Isabellens konnten zwar unmittelbar kein neues Gewicht in seine Schale legen, aber um ihm nicht einen Nachfolger, wie Humfried, zu geben, würden alle Stimmen sich zu seiner Wiedereinsetzung auf den Thron vereinigt haben. Ein rascher Schritt mußte geschehen, dem von Allen verachteten Bewerber mußte jeder Vorwand seiner Ansprüche mit Einem Male abgeschnitten werden.

Balian von Ibelim, der Gemahl der Königin Maria, führte, als Stiefvater der Prinzessin, sie in sein Haus und Isabella selbst erschien nun vor dem geistlichen Gerichte der bei dem Heere gegenwärtigen Bischöfe, um die Trennung einer Ehe zu fodern, zu welcher man

---

schofs von Canterbury, den der Bischof von Salisbury, eine Menge von Geistlichen und neun Bannerherren aus der Normandie mit ihren Vasallen begleiteten, sprechen Vinis. c. 12. S. 279, und Brompt. S. 1191.

sie, ohne ihre Einwilligung, als ein unwissendes Kind, gezwungen habe. Balian, Rainald von Sidon und Payen von Haïpha beschworen die Wahrheit ihrer Aussage und der Gedanke, die Krone auf Humfrieds Haupte zu sehen, hatte einen so widrigen Eindruck gemacht, daß die vereinigten Prälaten des Pilgerheeres und des Königreichs nach kurzer Untersuchung die Scheidung aussprachen. Der Patriarch billigte sie und auch der Erzbischof von Canterbury widersetzte sich nicht länger, als Hamfried, der leicht zu schrecken war, von dem Bischofe von Beauvais überredet, seinen Einspruch zurück nahm *).

Die mit den hergebrachten Feierlichkeiten vollzogne Handlung gab der Prinzessin zugleich die Freiheit, eine andre Wahl zu treffen, und sie reichte, wie sie öffentlich erklärte, aus eignem Triebe ihre Hand dem Markgrafen von Montferrat. Die Königin Maria, der Patriarch Heraklius, die Bischöfe und der größte Theil der weltlichen Fürsten bezeigten ihre Zufriedenheit mit dieser Verbindung und Conrad, der von neuem für die nöthige Zufuhr zu sorgen sich bereit machte, führte Isabellen als seine Gemahlin nach Tyrus. Alle, die Fremden wie die Einheimischen, hatten sich ohne Ausnahme zu der

---

*) Utpote quae (Isabella) infra annos nupserat et citra consensum. — — Puella adversus Enfredum querelam movere (instructa), quod invita nupserat, quod semper reclamavit, quod stare non debet matrimonium, cum nunquam praestitisset consensum. — — Puella in pravum docilis — — doctrinam libentius excipit, se non raptam, sed Marchisum secutam dicere non erubescit. Principes ad hoc inclinatius tendunt, ut Regno simul et puella Marchio potiatur. Videns ergo Archipraesul etc. Hist. Hieros. S. 1171. 1172. Ein um so wichtigeres Zeugniß, da der Verfasser, Galfried von Vinisauf, als ein erklärter Gegner Conrads, nicht recht weiß, wie er das Nachgeben des Erzbischofs entschuldigen soll.

Ausschließung Humfrieds vereinigt; die Ansprüche, welche er auf die Krone hätte machen können, waren nun auf den Markgrafen übergegangen und die Beschützer Guido's in ihrer eignen Schlinge verwickelt *). Ueber die künftige Einrichtung des noch erst wieder zu erobernden Königreichs und ob Conrad mit der Prinzessin gekrönt, oder ob er die Regierung vor der Hand nur als Reichsverweser führen sollte, scheint die Entscheidung den europäischen Monarchen vorbehalten worden zu seyn.

Saladin hatte, ehe er sein Lager verließ, die Besatzung von Akkon verstärkt und ihr neue Vorräthe geschickt, aber es zeigten sich Krankheiten in der Stadt und

*) Am ausführlichsten handelt von dieser Angelegenheit Rad. Dic. S. 631. Rog. Hov. S. 679, nennt ausdrücklich den Patriarchen unter den Beförderern der Verbindung Conrads mit Isabellen und keiner misbilligt sie. — Et divortio inter illam et dictum Amfriedum maritum suum de consiliis Eraclii et quorundam aliorum celebrato, illa dicto Conrado Marchioni de consensu omnium primatum terrae matrimonialiter extitit copulata. Brompt. S. 1183. — W. Tyr. cont. c. 4. 631. — Vinis. l. c. und bey Gale, c. 62. 63. S. 291. 292, erhebt allein sich gegen die Verbindung, die er einen Ehebruch nennt. Er beschuldigt sogar den Markgrafen, daß er zwei Frauen auf einmal gehabt habe, weil er in Constantinopel mit Theodora Angela vermählt gewesen sey. In der Rede des Erzbischofes von Canterbury wird jedoch dieser Umstand nicht berührt; die byzantinischen Schriftsteller wissen von keiner in der Hauptstadt zurückgelaßnen Gemahlin Conrads und sehr richtig bemerkt du Cange, daß bei dem eifrigen Widerspruche der Anhänger Guido's ein so entscheidender Grund nicht würde unerwähnt geblieben seyn. Verum si cum Conradus Constantinopoli excessit, uxoremque Humfredo Toronio eripuit, adhuc in vivis erat Theodora, mirari subit, cur in ea controversia, quae Conradi nuptiarum occasione diu agitata est, ei haud objectum fuerit alteri conjugii nexu jam esse devinctum. Famil. Byzant. S. 203.

die Christen fuhren auch während der rauhen Jahrszeit fort, die Belagerten durch wiederholte Angriffe zu beunruhigen; doch bald riß auch bei ihnen der Mangel ein. Er herrschte nach dem allgemeinen Miswachs des letzten Sommers in ganz Syrien und nicht nur das Heer vor Akkon, sondern auch Tyrus, Tripolis und Antiochien mußten von fremder Zufuhr leben *). Aegyptens Vorräthe nährten die Völker des Sultans, aber der Beherrscher von Cypern verschloß den Franken seine Häfen und herbstliche Stürme hemmten die Meerfahrt nach Sicilien. Selbst die Landung einzelner Fahrzeuge wurde dadurch gehindert, ja beinahe unmöglich, da keine friedliche Bucht ihnen Schutz gewährte. Die Christen hatten ihre Schiffe auf den Strand gezogen, Friedrich ließ sie wieder ausrüsten, aber die unruhige See vereitelte seinen Versuch auf den kleinen Hafen von Haïpha. Conrad schickte Lebensmittel, doch die von Zeit zu Zeit ankommenden Ladungen reichten für die Menge der Verzehrenden nicht lange hin und in kurzem stiegen die nothwendigsten Bedürfnisse zu einem so ungeheuern Preise, daß kaum die Reichsten ihn zu erschwingen vermochten. Eine Last Weizen, so viel ein einzelner Mann forttragen konnte, kostete nicht weniger als sechszig Byzantinen, ein Schaf zwölf Denare **), ein Ei zwanzig, ein Apfel sechs Stücke kleiner Münze. Brodt war fast gar nicht mehr zu bekommen und die Schriftsteller, welche als Augenzeugen erzählen, bejammern ganz besonders die Nothwendigkeit, an Fasttagen Fleisch zu essen. Bald wurde auch kein andres, als Pferdefleisch, mehr verkauft; die Ritter schlachteten ihre Streitrosse, um ein Paar Tage länger ihr Leben zu fristen; sie hatten längst ihre Kleider für we-

*) Boh. c. 84. S. 144. deutsche Ueb. c. 81. S. 116.

**) Man rechnete bald 20, bald 12 Denare auf eine Unze Silber.

nige spärliche Nahrungsmittel hingegeben und die Noth zwang sie selbst zum Stehlen. Das Elend scheint jedoch nicht so allgemein gewesen zu seyn, daß die regelmäßigen Kriegsvölker mit den von den mächtigeren Führern unabhängigen Abenteurern in gleichem Grade gelitten hätten. Es gab selbst Gewissenlose, die ansehnliche Vorräthe versteckt hielten, um auf noch höhere Preise zu warten, und die Geschichte erwähnt ausdrücklich eines pisanischen Handelsherrn, dessen heimlich gefüllter Speicher durch eine gerechte aber unnütze Vergeltung ein Raub der Flammen wurde. Von den Unglücklichen, für die Niemand sorgte, starben Viele den Tod des Hungers, und ein gleich fürchterliches Uebel, eine ansteckende Seuche, wurde schnell allgemein. Heftige Regengüsse, die vom Ende des Novembers bis kurz vor Weihnachten anhielten und der verpestete Dunstkreis so vieler schlechtverscharrten Leichen zogen Krankheiten nach sich, welche zuerst unter der dürftigen Menge, bald aber auch in dem ganzen Lager mit verheerender Wuth um sich griffen *).

Die wohlthätigen Stiftungen des Hospitals und so vieler frommen Seelen des Abendlandes waren mit der Stadt Gottes verloren gegangen und die Anstalten, welche man bei Akkon hatte machen können, reichten bei weitem nicht hin, die sich täglich mehrende Zahl der Kranken aufzunehmen; besonders sah Friedrich mit Betrübniß die Deutschen, die sich den Aufsehern der französischen Siechenhäuser nicht verständlich machen konnten, selbst von der geringen Unterstützung, welche den Andern zu Theil wurde, ausgeschlossen. Einige Handelsleute aus Bremen und Lübeck hatten sich zuerst der Versorgung der Bedürftigen gewidmet; unter dem Schutze des Herzogs

*) Bern. thes. c. 172. S. 807. — W. Tyr. cont. c. 4. S. 630. — Coggesh. c. 38. S. 576. 577. — Vinis. c. 66. 70. S. 293. 294. — R. Hov. c. 80. S. 299.

trat jetzt auch eine Anzahl von Rittern zu dem menschenfreundlichen Vereine und aus ihrer Verbindung ging der dritte der kriegerischen Orden, die Brüderschaft des Hospitals der Deutschen, hervor *). Durch die eifrigen Bemühungen derselben fanden die Verlaßnen unter Gezelten wenigstens Obdach und einige Pflege, aber bei der mit reißender Schnelligkeit zunehmenden Menge der Kranken konnte überall für sie nur wenig geschehen und die Benennung: Gottesacker der Deutschen, mit der man im Anfang die neue Stiftung belegte, würde, dem Sinne nach, mit gleichem Rechte auch auf die beiden andern Hospitäler anwendbar gewesen seyn. Nach dem Berichte eines geistlichen Pilgers **), der entweder selbst bei den Krankenhäusern diente, oder doch mit den Pflegern derselben genau bekannt war, sollen vor dem Osterfeste des folgenden Jahres (1191) schon mehr als hundert und vier und zwanzig tausend Opfer der nie ganz aufhörenden fürchterlichen Seuche begraben worden seyn.

In einem so traurigen Zustande konnte das Heer der Belagerer keine Fortschritte machen; selbst glückliche Zufälle mußten unbenutzt bleiben und die errungnen Vortheile am Ende wieder verloren gehen. Mismüthig gaben die noch streitfähigen Krieger alle Hoffnung auf und weigerten sich, die angefangnen Arbeiten fortzusetzen, und wie gewöhnlich im Unglück der rohe Haufe nach einem sichtbaren Urheber seiner Leiden sucht: so schrieben auch jetzt die Pilger ihre Noth den Fehlern oder dem Verrath der Führer zu. Der alte Argwohn gegen den Markgrafen wurde von neuem aufgereizt. Conrad sollte das Heer dem Sultan verkauft, um es zu verderben, boshaft

*) Jac. Vitr. S. 1085. — Corner. S. 792. 793.

**) Wilhelm, Kapellan des Dechants Radulph von Diceto. — Rad. Dic. S. 654.

die Zufuhr gehemmt haben. Aber dieselben Stürme, welche seine Geschwader von der syrischen Küste zurücktrieben, hielten auch die ägyptische Flotte bei Askalon fest und in der belagerten Stadt herrschte der Mangel fast eben so drückend, als bei den Christen. Sieben beladne Schiffe Saladins, die den Versuch wagten, in den Hafen einzulaufen, wurden dicht vor der Einfahrt von den empörten Wellen verschlungen und auch nicht Ein Mann konnte gerettet werden. Beide Heere waren Augenzeugen ihres Untergangs und die Pilger, jetzt von der Unmöglichkeit der Landung überzeugt, faßten wieder Muth, da sie sich nicht mehr verrathen glaubten. Mit Uebereilung wurde der Sturm beschlossen, obgleich weder Friedrich, noch der Graf von Champagne, durch Krankheit zurückgehalten, die Unternehmung zu leiten vermochten. Ehe noch die sonst stets in der Stadt bereit gehaltne Verstärkung die äußeren Werke erreichen konnte, hatten die Angreifenden sich unter den Mauern festgesetzt, aber es fehlte an den nöthigen Vorbereitungen. Die in der Hast herbei geschafften Leitern waren zu kurz und das herab geworfne griechische Feuer trieb die Krieger zurück *). Niedergeschlagen durch den mislungnen Versuch ließen sie nun völlig den Muth sinken und blieben selbst unthätig, als am 7. Januar (1191) ein Theil der wahrscheinlich durch das frühere Untergraben schon erschütterten Stadtmauer, von dem anhaltenden Regen unterwaschen, plötzlich einstürzte und den Fall eines der größten Bollwerksthürme nach sich zog. Die Angriffe der Belagerer, ohne Befehlshaber, ohne Ordnung und ohne Nachdruck von Halbkranken ausgeführt, hinderten die Einwohner

*) Brompt. S. 1189, setzt diesen Sturm in den Monat December 1190; Bohad. c. 90. S. 155, erst in den folgenden Januar; da er aber vor dem Einsturz der Mauer erfolgte, scheint Brompton recht zu haben.

nicht, den Schaden schnell durch neue Festungswerke zu ersetzen und selbst die mit großem Aufwande vollendeten Maschinen des Herzogs von Schwaben zu verbrennen.

Völlig hoffnungslos sahen die Belagerer zuletzt unthätig dem Beginnen der Feinde zu; der Tod der Tausende, die in den Hospitälern starben, machte gar keinen Eindruck mehr und höchstens erregte das Begräbniß eines Fürsten oder Großen noch einiges Aufsehen. Der Erzbischof von Canterbury, der Patriarch Heraklius, vier andre Erzbischöfe, sechs Bischöfe und noch einige der vornehmsten geistlichen Häupter, die Grafen von Blois und Sancerre *) und mehr als vierzig der vornehmsten Bannerherren endigten in den ersten Wochen des neuen Jahres ihr Leben; der Graf von Champagne lag gefährlich darnieder und am 22. Januar bestatteten die Deutschen in stummer Verzweiflung die Gebeine ihres jugendlichen Führers zur Erde.

Friedrich von Schwaben hatte in dem Alter von fünf und zwanzig Jahren sich des Vertrauens, welches sein Vater auf ihn setzte, würdig gezeigt und was er dem gesammten Pilgerheere gewesen war, wurde erst nach seinem Tode recht deutlich empfunden. Der Graf von Champagne genas wieder, aber er konnte den Kreuzfahrern den Verlust eines zum Feldherrn gebornen Befehlshabers nicht ersetzen. Friedrichs Ansehen und seine besonnene Klugheit hatten die Einigkeit unter den Führern erhalten, sein Muth und seine freundliche Leutseligkeit den guten Geist der Menge belebt. Alle Ordnung, alle Kriegszucht

---

*) Der Graf von Blois und sein Bruder, Stephan von Sancerre, waren beide Oheime des Grafen von Champagne. Brompt. S. 1191, führt die sämmtlichen vor Akkon umgekommnen Großen mit Namen an.

hörten nach seinem Tode auf; die noch übrigen Großen, nur um sich selbst und die Ihrigen besorgt, vermochten nicht, sich zu einer höheren Ansicht zu erheben; Meuterei und Streit brachen auf allen Seiten aus. Die Deutschen, ohne Oberhaupt, ohne Schutz, und von den andern zurückgestoßen und gedrückt, irrten gleich einer verlaßnen Heerde umher *). Ohne Vertrauen auf ihre einzelnen Führer, theilten sie sich in verschiedne Haufen: die Kühnsten, die lieber den Tod des Schwerdtes als des Hungers sterben wollten, wurden bei einem übelgeleiteten Angriffe auf das türkische Lager bei Haïpha aufgerieben; andre verließen das Heer, ohne die Heimath zu erreichen, und als der Herzog Leopold von Oesterreich, der im Sommer des vorigen Jahres zu Brundusium sich eingeschifft hatte, im Lager ankam, konnte nur noch ein kleiner Ueberrest der verlaßnen Krieger seinen Fahnen sich anschließen **).

Das Verderben des Ausreißens hatte nicht bloß die Deutschen ergriffen; von allen Völkern kamen Ueberläufer bei dem fliegenden Heere Adels an. Saladin nöthigte sie weder zu der Verläugnung ihres Glaubens, noch zum unmittelbaren Kampfe gegen ihre Brüder, aber er gab ihnen Fahrzeuge und als Freibeuter fügten sie den Chri-

---

*) Desolati ac vexati et jacentes sicut oves non habentes pastorem divisi sunt et dispersi. Godefr. mon. S. 357.

**) Godefr. mon. l. c. — Chronica Australis, bei Freher, t. I. S. 448. — Nach Otto von St. Blas. c. 33, Urstis. S. 214, gieng der Herzog von Oesterreich, Leopold VI, mit einem ansehnlichen Heere von Vasallen seines eignen Landes und aus den Bißthümern am Niederrhein, im Sommer 1190 zu Brundusium zu Schiffe und erreichte Akkon vor der Ankunft der Könige von Frankreich und England, doch, wie es scheint, erst nach Friedrichs Tode.

sten manchen Verlust zu, indem sie bald einzelne Handelsschiffe wegnahmen und bald auf der Insel Cypern, bald an den Küsten von Antiochien und Tripolis räuberische Landungen wagten. Griechen und in Syrien einheimische Franken galten ihnen nicht für Glaubensverwandte und immer mehr verwildernd, schonten sie zuletzt auch der Wallfahrtenden nicht. Bei Berytus hatten sie eine Anzahl europäischer Pilger aufgehoben, von denen der Sultan Nachrichten von dem Zuge der Könige von Frankreich und England zu erhalten hoffte. Er verlangte die Gefangnen zu sehen und ließ sie, als sie zu ihm gebracht wurden, in eins der inneren Gemächer seiner Wohnung treten, wo er eben mit seinen jüngsten Kindern sich unterhielt. Ein sehr alter Mann, dessen Rücken die Last der Jahre gekrümmt hatte, fiel ihm besonders auf und ein Dollmetzscher mußte den Greis um die Entfernung seines Vaterlandes und um die Ursach seiner Reise befragen. Mein Vaterland, erwiderte der Franke, ist so weit von hier, daß ich viele Monate brauchen würde, um wieder dahin zu kommen, und die Begierde, an dem Grabe des Heilandes zu beten, hat mich zu der beschwerlichen Wanderschaft bewogen. Saladin heftete mitleidig seine Augen auf den schwachen Mann, der, den Tod erwartend, doch kein Zeichen von Furcht blicken ließ, aber die kleinen Prinzen betrachteten den nazarenischen Fremdling als ein Raubthier, das man zum Spiel tödten könne, und so seltsam paarte das Vorurtheil des rohen Glaubenswahns sich mit der milderen Sitte, welche der mächtige Herrscher an seinem Hofe eingeführt hatte, daß nicht nur die Kinder Lust bekamen, auch einmal einen Gefangnen umzubringen, sondern daß auch der fromme Bohadin, der diese Umstände selbst erzählt, der Meinung war, man könne den Kleinen die Freude wohl gönnen. Nur mit Behutsamkeit durfte Saladin bei solchen Gelegenheiten den

Regungen seines menschlicheren Gefühls sich überlassen; er mußte die Vorurtheile schonen, denen er seine Macht verdankte, und anstatt dem hartherzigen Glaubenslehrer seine Fürbitte zu verweisen, ließ er sich zu einer Entschuldigung herab. „Es ist noch zu früh," sagte er, „die Kinder an Blutvergießen zu gewöhnen und in so „jungen Jahren, wo sie noch keinen Unterschied zwi„schen Gläubigen und Ungläubigen zu machen wissen, „sie mit Menschenleben spielen zu lehren." Zugleich beschenkte er den Greis, indem er befahl, ihm ein Pferd zu geben und ihn mit sicherm Geleit nach dem christlichen Lager zu schicken *).

Die Noth war dort auf das höchste gestiegen, die Krieger wagten sich nicht mehr in das Feld und ungehindert streiften die türkischen Reiter, die täglich auf den Menschenfang ausgingen, bis dicht an die Linien. Sie bekamen für jeden Gefangnen einen festgesetzten Preis und konnten ihn nachher auf dem Sklavenmarkte verkaufen. Eines Tages, da Saladin durch das Lager ritt, lief eine fränkische Frau dem Zuge nach und warf sich, so wie sie den Sultan erblickte, neben seinem Pferde in den Staub nieder. Er hielt still und fragte, was sie begehre. „Mein Kind suche ich," schrie sie, „fremde Reiter haben es in dieser Nacht geraubt; „aber die Christen sagten: Saladin ist barmherzig, „gehe hinaus, vielleicht giebt er dir den Säugling wie„der." Den Sultan rührte ihr Zutrauen, er ließ das Kind, welches bereits verkauft worden war, aufsuchen, ersetzte dem Käufer den Preis und ritt schnell weiter, um die Thränen zu verbergen, die ihm bei dem sprachlosen

---

*) Boh. c. 94. S. 158. und c. 95. S. 159. In der Uebersetzung, c. 88. S. 123, sind die Worte des Cadi's: „ich redete ihm (dem Sultan) zu," ausgelassen.

Entzücken, mit welchem die Mutter das Kind an ihre Brust drückte, in die Augen fliegen *).

Unter den Christen gab es noch immer Gewinnsüchtige, die, ungerührt bei dem Elend der Menge, mit ihren aufgesparten Vorräthen geizten; das Beispiel des Pisaners scheint sie um die Erhaltung ihrer Schätze besorgt gemacht zu haben und nach wiederholten Bemühungen war es dem Bischofe von Salisbury gelungen, eine Summe Geldes zusammen zu bringen, für welche einige Lebensmittel angeschafft werden konnten. Diese Hülfsquelle würde jedoch bei den täglich höher steigenden Preisen **) bald erschöpft worden seyn, aber schon war die Rettung nahe. Conrads Schiffe hatten in den ersten heitern Tagen des bis dahin nassen und stürmischen Winters ihre Fahrt glücklich vollendet, und am 5. Februar erblickte die Wache sie auf der hohen See. Ihre mitgebrachte Ladung verbreitete Ueberfluß und Freude im Lager; für drei Goldstücke konnte man jetzt kaufen, was vorher um hundert nicht war zu haben gewesen. Mit der trocknen Witterung ließ auch die Heftigkeit der Krankheit nach und bei den besseren Nahrungsmitteln erwachte der gesunkne Muth der Krieger zugleich mit den erneuerten Kräften. Ihre Zahl war zu sehr geschmolzen, um eine wichtige Unternehmung zu wagen, aber sie schlugen am letzten März und 6. April die Angriffe der Türken mit Nachdruck zurück. Saladin selbst hatte seine Völker noch nicht alle beisammen,

---

*) Wörtlich nach der lateinischen Ausgabe Bohadins, von Schultens, c. 98. S. 162. In der deutschen Ueb. c. 92. S. 126, ist diese Geschichte, welche Bohadin als Augenzeuge erzählt, sehr abgekürzt worden.

**) Ein Sack Weizen kostete jetzt schon zweihundert Byzantinen. Brompt. S. 1190.

er gab nach den ersten mislungnen Versuchen die Hoffnung auf, die Christen in ihrem verschanzten Lager zu überwältigen und widmete seine ganze Sorge den mächtigen Zurüstungen, durch welche er sich auf die von dem einen Theile eben so sehr gefürchtete, als von dem andern mit froher Zuversicht erwartete nahe Ankunft der europäischen Monarchen vorbereitete.

6.

Der Kreuzzug der Könige von Frankreich und England. — Richard in Sicilien und Cypern.

Mit großem Eifer und in der vollkommensten Eintracht hatten Philipp II und Richard sich zu dem Kreuzzuge gerüstet. Feierliche Verträge sicherten während ihrer Abwesenheit den Frieden der beiden Reiche; alle Unternehmungen sollten vereint ausgeführt werden, alle Eroberungen gemeinschaftlich seyn. Selbst die Heere, welche die beiden Monarchen in Person anführten, jedes ungefähr funfzig tausend Mann stark, deuteten auf die völlige Gleichheit, welche als erste Bedingung der ganzen Unternehmung betrachtet wurde. Bloß der Vorzug des Ranges und der Würde, welchen die französischen Könige von jeher genossen hatten, wurde in der Urkunde durch die Ausdrücke: Lehnsherr und Freund angedeutet, indem der König von England sich gefallen ließ, der Freund und Getreue seines erlauchten Verbündeten zu heißen *);

*) In der am 30. Dec. 1189 zu Nonencourt ausgefertigten Urkunde heißt es: Ego Philippus Rex Francorum, Richardo Regi Anglorum bonam fidem servabo, ut fideli et amico meo, de vita et membris et honore terreno, et Ego Rex Anglorum Richardus id ipsum Philippo Regi Francorum, ut domino meo et amico

aber ein großer Theil der Vasallen Richards war auf einer Flotte von hundert und acht Seegeln, welche bei Messina sich mit ihm vereinigen sollte, bereits voraus gegangen und andre Geschwader hatten die Häfen Englands und des westlichen Frankreichs verlassen, um in Marseille den König mit seinen Kriegsvölkern aufzunehmen.

Ein so entschiednes Uebergewicht der Macht und der Reichthümer auf der Seite des im Range Zurückstehenden mußte beinahe unausbleiblich Mishelligkeiten veranlassen und nur die kaltblütige Klugheit Philipps, der durch Nachgeben bei gleichgültigen Gegenständen den stürmischen Sinn seines Gefährten von der ungestümen Verfolgung augenblicklicher Einfälle stets wieder zu dem Hauptzwecke zurück zu lenken verstand, und ohne dadurch seinem eignen Ansehen zu vergeben, vielmehr jederzeit eine Verbindlichkeit aufzulegen schien, hatte die Eintracht erhalten, so lange die beiden Könige beisammen blieben. Sie brachen kurz nach dem Johannisfeste 1190 aus der Ebne von Vezelai auf und nahmen voll froher Hoffnungen bei Lion von einander Abschied, um in Sicilien wieder zusammen zu kommen.

Philipp, der keinen Hafen besaß und über keine Seemacht gebieten konnte, mußte die Schiffe zu der Ueberfahrt dingen, er sah es daher nicht ungern, daß viele seiner Vasallen auf dem Wege nach Genua sich von ihm trennten, um theils in Venedig, theils in den apulischen Handelsstädten sich grade nach Palästina einzuschiffen. Er behielt nur eine geringe Macht bei sich, während Richard mit seinem ganzen Heere den Zug nach Marseille fortsetzte. In der Gewisheit, dort seine

etc. Rad. Dic. S. 650. Matth. Par. S. 156. Rog. Hov. S. 664 u. a.

Flotte zu finden, beschäftigte er sich mit den vorläufigen Einrichtungen, indem er besondre Richter über die Mannszucht während der Seereise ernannte und ein äußerst strenges Strafgesetzbuch entwerfen ließ. Unangenehm fand er sich in seiner Erwartung getäuscht, als gegen das Ende des Julius seine Geschwader noch nicht angekommen waren. Seine Ungeduld erlaubte ihm nicht, länger als acht Tage zu warten, er miethete zehn große Lastschiffe und eine Anzahl bewaffneter Galeeren, welche er mit den unmittelbaren Vasallen seiner Güter bestieg, indem er den Zurückbleibenden Befehl gab, ihm so bald als möglich zu folgen.

In Genua fand er den König von Frankreich, der, vielleicht aus Sparsamkeit, auf die Kriegsgaleeren seines Freundes zur Bedeckung der beladnen Fahrzeuge gerechnet hatte. Richard konnte ihm damit nicht aushelfen, aber die Hitze seines ungeduldigen Eifers war auch mit der Furcht, daß Philipp auf dem Sammelplatze ihm zuvorkommen möchte, plötzlich verflogen. Von nun an setzte er die Reise nicht länger an der Spitze des nicht unbeträchtlichen Geschwaders fort; er nahm ein leichtes Fahrzeug und überließ, indem er bald mit einem kleinen Gefolge eine Strecke auf dem Lande zurücklegte, bald wieder die Schiffe bestieg, sich seiner Lust an Abenteuern. Er hatte am 7. August Marseille verlassen und am 28. erreichte er Neapel. Unter müßigen Vergnügungen und von der üppigen Lebensweise in dem Garten Italiens gefesselt, verweilte er in dieser Stadt und in Salerno, bis in der Mitte des Septembers ihm die Ankunft seiner Schiffe im Angesichte von Messina gemeldet wurde.

Die Flotte hatte kurz nach dem Osterfeste die Küsten des Kanals und des aquitanischen Meeres verlassen und war am 15. August vor Marseille eingetroffen. Obgleich sie einige Zeit brauchte, sich zu der weiteren

Fahrt zu rüsten, erreichte sie doch früher, als der König, den Ort ihrer Bestimmung und kurz nach ihr, am 16. September, ging auch Philipp mit einem kleinen Geschwader in dem Hafen von Messina vor Anker *). Die Nachricht von den großen Ehrenbezeugungen, mit welchen der französische Monarch von dem Admiral Margarito und dem Befehlshaber der Stadt, Jordan del Pino, in die im königlichen Pallaste für ihn eingerichtete Wohnung eingeführt worden war, schien plötzlich den beinahe erkalteten Eifer Richards für die gemeinschaftliche Sache neu belebt zu haben. Er nahm sich vor, durch den Glanz eines prächtigen Aufzuges den Verbündeten, in dem er jetzt nur einen Nebenbuhler seiner Größe sah, zu verdunkeln und seiner Ungeduld ging nun auch die Reise zu Lande nicht mehr rasch genug. Er eilte von Mileto **) im jenseitigen Calabrien in Begleitung eines einzigen Ritters seinem Gefolge voraus, um noch an demselben Tage die Küste zu erreichen. Sein Weg führte ihn durch ein kleines Städtchen; im Vorbeireiten bei einem unansehnlichen Hause hörte er den Schrei eines Sperbers und sogleich entbrannte sein Zorn über die Keckheit des gemeinen Bürgers, der das in Frankreich und England bloß dem hohen Adel zukommende Recht, einen zur Jagd abgerichteten Raubvogel zu unterhalten, sich anmaßte. Ohne zu bedenken, daß er in einem fremden Lande war, stieg er auf der Stelle vom Pferde, trat in das Haus und nahm den Vogel weg. Der Eigenthümer widersetzte sich und der Zank zog in kurzer Zeit einen Haufen von Bauern herbei, die, mit Steinen und Knitteln bewaffnet, dem beraubten Mitbürger zu Hülfe kamen; einer von

*) Nach Vinis. t. II. c. 13. S. 307, nur mit Einem Schiffe, das jedoch die Begleitung, welche wir bei ihm finden, nicht hätte fassen können.

**) Oder Melita.

ihnen drohete sogar mit einem Messer. Richard zog sein Schwerdt, indem er aber nur flache Hiebe austheilte, zerbrach die Klinge hart am Gefäß und ihm, so wie seinem Gefährten, blieb nichts übrig, als sich mit Steinwürfen zu vertheidigen. Sie würden jedoch bald übermannt worden seyn, wenn nicht ein hinzu gekommner Einwohner, der die Fremden nach dem Schmuck ihrer Waffen für vornehme Männer hielt, dem Pöbel gewehrt und das noch zur rechten Zeit eingetroffne Gefolge des Königs ihn vor der Wuth der Calabresen in ein nahes Kloster gerettet hätte *). Das Abenteuer hatte ihm den Boden von Italien verhaßt gemacht und noch am späten Abende mußte ein kleines Fahrzeug ihn auf die sicilianische Küste übersetzen. Er brachte die Nacht unter einem Gezelte am Strande zu, bis am Morgen ein Schiff ankam, welches ihn zu seiner Flotte führte.

Mit großem Gepränge lief er am folgenden Tage in den Hafen von Messina ein. Die leichten Galeonen gingen voraus und setzten einige Abtheilungen von Kriegsvölkern ans Land. Ihnen folgte eine Reihe prächtig ausgerüsteter Liburnen, die ihre Ruder nach dem Takte einer rauschenden Musik von Pauken und Trompeten bewegten. Auf dem Vordertheile der größten und schönsten von allen stand Richard, in kriegerischem Schmucke, aufrecht, so, daß er von allem Volke gesehen werden konnte, und zahlreiche schwere Lastschiffe machten den Beschluß **). Die

*) Rog. Hoved. S. 673.

**) Vinis. l. 1. c. 34. S. 274, beschreibt die Galeonen als leichte, kurze und daher zu schnellen Wendungen eingerichtete Fahrzeuge, mit Einer Reihe von Ruderbänken. Die Galeeren, Galeae, führten zwei Reihen Ruderbänke, sie waren lang und schmal und vorn mit dem Sporn, calcar, versehen, um die feindlichen Schiffe zu durchbohren. Zu den größeren Fahrzeugen gehörten die Cogonen, die Burzia's und die Libur-

Einwohner, obgleich an den Anblick großer Flotten gewöhnt, betrachteten doch mit Erstaunen den stolzen Aufzug des fremden Monarchen, dessen Pracht und Reichthum, so wie die Macht, über welche er gebot, ihnen Bewunderung und heimliche Furcht einflößten. Philipp empfing an der Spitze der Großen des französischen Heeres und der vornehmsten Sicilianer seinen königlichen Waffenbruder am Lande und diese Aufmerksamkeit schien ihm auf einmal das Herz desselben wieder gewonnen zu haben. Die beiden Monarchen begaben sich in die am Fuß der Weinberge gelegne Vorstadt, wo das prächtige Schloß eines der Großen von Messina zu Richards Wohnung eingerichtet worden war, und hatten dort eine lange, vertraute Unterredung mit einander.

Doch bei den unaufhörlich wechselnden Launen und der streitsüchtigen Gemüthsart des Königs von England war nie mit Zuversicht auf seine Freundschaft zu rechnen. Er fühlte unwillkürlich durch die ruhige Besonnenheit seines Gefährten in der Gegenwart desselben sich gezügelt, aber so bald er allein war, empörte ein geheimes Bewußtseyn in ihm sich gegen eine geistige Ueberlegenheit, die seinen Stolz drückte und der er sich doch nicht zu entziehen vermochte. Das frühere Eintreffen Philipps in Messina hatte seine reizbare Eitelkeit verletzt, aber durch den feierlichen Empfang und das Entgegenkommen des französischen Königs geschmeichelt, konnte er ihm jetzt nicht

---

nen. Die ersten, auch Cogga oder Cocca genannt, hatten den Namen von ihrer, einer Muschel (oder Mandelschale, Coque,) ähnlichen Gestalt und scheinen flacher gewesen zu seyn, als die Burzien, Bucien, oder Bussen, die mit ihrem weiten Bauche und abgestumpften Vordertheile einer Schachtel oder Büchse (englisch: box) glichen. Du Cange, gloss. voc. Bussa. — Die Liburnen, gleichfalls Lastschiffe, scheinen zierlicher und mit mehr Pracht gebauet gewesen zu seyn.

zürnen und das Bedürfniß eines Gegenstandes seiner übeln Laune lenkte in diesem Augenblicke seinen ganzen Unwillen auf die sicilianische Regierung. Er glaubte sich von ihr vernachlässigt, weil man ihm keinen königlichen Pallast zu seiner Wohnung eingeräumt, seinen Völkern ihr Quartier außerhalb der Stadt angewiesen hatte, und er sann auf einen Vorwand, sich zu rächen.

Nach dem Tode des im vorigen Jahre kinderlos aus der Welt gegangnen Königs, Wilhelms II *), war die Erbschaft des normännischen Reiches in Sicilien und Unter-Italien auf Constantien, die Vatersschwester des Verstorbenen, übergegangen und sie hatte nebst ihrem Gemahle, dem römischen Könige Heinrich, bereits in beiden Ländern die Huldigung empfangen. Durch die Nothwendigkeit, sein Ansehen in Deutschland fest zu gründen, und durch die Vorbereitungen zu seiner Kaiserkrönung war Heinrich bisher gehindert worden, von den Staaten seiner Gemahlin in Person Besitz zu nehmen, und Tancred, Graf von Lecce, der natürliche Sohn eines Bruders **) der rechtmäßigen Erbin, hatte in ihrer Abwesenheit sich der höchsten Gewalt auf der Insel bemächtigt und auch den größten Theil des festen Landes

---

*) Wilhelm II starb, sechs und dreißig Jahre alt, im October 1189, Giannone istoria civile del R. di Napoli, deutsche Uebers. Frkfth. u. Leipz. 1762, 4., t. II. l. XIII. c. 2. S. 323. — Nach Rad. Dic. S. 650, im November 1190, welches aber ein Irthum ist, da er bei der Ankunft der Kreuzfahrer schon todt war. Nach Brompt. S. 1162, im Jahre 1190. Muratori, annali d'Italia, deutsche Ueb. Leipz. 1745, 4., t. VII. S. 311, giebt den 16. November 1189 an.

**) Sein Vater, Roger, der älteste Sohn König Rogers, war als Kronprinz und Herzog von Apulien gestorben; von seiner Mutter, einer Tochter des Grafen von Lecce, erbte Tancred diesen Titel, den Wilhelm II ihm in der Folge bestätigte. Gian. t. II. S. 339.

sich unterworfen. Der Eigennutz der Großen und die Abneigung des Volks gegen einen fremden Herrscher siegten über die Erinnerung an die dem gekrönten Paare geleistete Pflicht und Clemens III, der um jeden Preis die Vereinigung der normännischen Länder mit der Macht des schwäbischen Kaiserhauses zu hindern wünschte, ertheilte bereitwillig dem Nebenbuhler Constantiens die seit Robert Guiscards Zeiten übliche Belehnung *). Tancred hatte sich im Januar 1190 krönen lassen, aber er fühlte die Unsicherheit seiner Gewalt und sah mit Besorgniß der Ankunft der verbündeten Könige entgegen. Er durfte einem Kreuzheere die Landung auf der Insel nicht versagen und fürchtete doch in gleichem Grade sowohl den französischen Monarchen als einen Freund des schwäbischen Hauses, der leicht mit den in Apulien eingedrungnen Deutschen sich vereinigen, als die Foderungen, welche Richard im Namen seiner Schwester Johanna, der Wittwe König Wilhelms II, an ihn machen könnte. Die Erklärung des Ersten, daß er nicht gesonnen sey, das Schwerdt der Streiter Gottes gegen einen christlichen Staat zu richten, beruhigte den argwöhnischen Fürsten nur halb und Philipp, der gern alle Schwierigkeiten beseitigen wollte, scheint in der Unterhandlung sich für seinen Waffenbruder verbürgt, selbst im Fall eines Friedensbruches seine thätige Vermittlung zugesagt zu haben **).

Tancred willigte nun ohne Weigerung in die Abreise der Königin Johanna, die er bis jetzt als ein Unterpfand seiner Sicherheit bei Palermo zurückgehalten

*) Gian. t. II. l. XIV. S. 337. 338, Murat. t. VII. S. 311. 312, handeln sehr ausführlich von diesen Verhältnissen.

**) Hume, t. III. c. 10. S. 315, gesteht dieses ein, macht aber dem Könige von Frankreich die Verbürgung für den Frieden, als eine Treulosigkeit gegen Richard, zum Vorwurfe.

hatte, er hoffte selbst durch das Gepränge, mit welchem er sie auf seinen Galeeren nach Messina führen ließ, der Eitelkeit ihres Bruders sich angenehm zu machen und äußerte auch keinen Verdacht, als Philipp, der schon zu der Ueberfahrt nach Palästina sich eingeschifft hatte, durch widrige Winde in den Hafen zurückgetrieben, am Michaelisfeste der Königin einen Besuch abstattete. Aber Richards Erbitterung, die jetzt einen Gegenstand gefunden hatte, war so leicht nicht zu besänftigen. Schon am Tage nach der Ankunft Johanna's setzte eine Abtheilung seiner Völker über die Meerenge des Faro und bemächtigte durch einen Ueberfall sich des festen Platzes Bagnara an der calabrischen Küste. Eine starke Besatzung wurde in das Schloß gelegt und am 1. October führte der König selbst seine Schwester dahin. Auf der Rückkehr landete er bei einem Kloster, das auf einem Felsen in der See erbauet war, jagte die Mönche hinaus und richtete hier die Niederlage seiner Waffen und Vorräthe ein *).

Beide Monarchen hatten die strengsten Gesetze über die Mannszucht gegeben, aber nur bei dem französischen Heere scheinen sie beobachtet worden zu seyn, wenigstens finden wir bei den Geschichtsschreibern nicht die Klagen über die Ausschweifungen der Krieger Philipps, welche sie bei jeder Gelegenheit über die Völker seines Verbündeten erheben, und doch bestand die bei weitem größere Anzahl der Kreuzfahrer, welche den Fahnen Richards gefolgt waren, aus Franzosen, aus Landsleuten, zum Theil aus Blutsverwandten der Vasallen des Königs von Frankreich. Aber bei dem von oben herab gegebnen Bei-

*) Rog. Hov. S. 673. — Wahrscheinlich war das Kloster entweder das gegenwärtige Schloß St. Salvator am Eingange des Hafens, oder es lag auf dem Felsen, wo jetzt das Krankenhaus steht.

spiele roher Gewaltthätigkeit gegen die friedlichen Unterthanen eines befreundeten Fürsten, mußten die Verordnungen Richards allen Nachdruck verlieren. Häufige Streitigkeiten mit den Einwohnern waren gleich in der ersten Zeit durch die Zügellosigkeit der übermüthigen Gäste veranlaßt worden und als am 3. October die feindselige Besitznehmung der festen Schlösser in der Stadt bekannt wurde, ergriffen die Bürger von Messina die Waffen und verschlossen ihre Thore. Die Kreuzfahrer, dadurch beleidigt, versammelten sich, ohne den Befehl des Königs abzuwarten, zum Sturm der Mauern. Richard, der das nicht gewollt hatte, eilte sogleich herzu, um die Fechtenden aus einander zu bringen. Bloß mit einem Stock in der Hand sprang er mitten in die dichtesten Haufen und theilte nach allen Seiten Schläge aus, aber Niemand hörte auf ihn. Selbst als er seine Waffen angelegt hatte und mit mächtiger Stimme Frieden gebot, konnte er dem erbitterten Kampfe nicht steuern. Erschrocken warf er sich in einen Kahn und eilte, den König von Frankreich um seine Vermittlung zu ersuchen und mit dem Beistande der Obrigkeiten von Messina gelang es diesem auch endlich, die Ruhe wieder herzustellen *).

Die Bürger kehrten in ihre Häuser, die Krieger in die ihnen angewiesnen Wohnungen zurück, aber in der Nacht loderte plötzlich Richards Zorn auf. Der Gedanke, daß er der Hülfe seines Waffenfreundes bedurft habe, beleidigte seine Eitelkeit und nach Rache dürstend ließ er am frühen Morgen seine sämmtlichen Völker ausrücken. Als aber der König von Frankreich mit dem Herzoge von Burgund und den vornehmsten geistlichen und weltlichen Häuptern beider Heere zu ihm eilte, um seinen Grimm zu besänftigen und Margarito nebst den Vor-

*) Rog. Hov. S. 674.

ſtehern der Stadt, welche Philipp mitgebracht hatte, ſich zu jeder billigen Genugthuung erbot, ſchien er ihren vereinten Vorſtellungen Gehör zu geben. Doch zum Unglück wurde ihm gemeldet, daß die Anhöhen bei Meſſina von den Bürgern beſetzt wären. Ohne ein Wort zu ſagen, verließ er die Verſammlung, beſtieg ein Pferd und ſprengte mit einem kleinen Gefolge einen ſteilen Hügel hinan, von dem er nach einem kurzen Gefechte die Sicilianer vertrieb. Der Kampf wurde ſchnell allgemein; die Einheimiſchen, die ohne Anführer fochten, leiſteten erſt unter den Mauern der Stadt nachdrücklichen Widerſtand; ſie wurden jedoch überwältigt und die Angreifenden drangen mit ihnen durch die Thore. Philipps Völker nahmen an dem Streite keinen Antheil; beleidigt über die Art, wie Richard ihn mitten in der Unterhandlung verlaſſen hatte, war der König von Frankreich, von keinem der beiden Theile auf ſeinem Wege gehindert, nach der Stadt zurückgeritten *). Als aber die Eingedrungnen auf den öffentlichen Plätzen und Gebäuden die engliſche Fahne aufpflanzen wollten, erklärte er mit Nachdruck, daß er in ſeinem Hauptquartiere kein fremdes Feldzeichen dulden würde und Richard, der in der erſten Hitze das Schwerdt gegen ſeinen Bundsgenoſſen zu entblößen gedrohet hatte, mußte ſich zuletzt bequemen, ſeine Fahnen wieder von den Zinnen herabnehmen zu laſſen und bis zur Beilegung ſeiner Streitigkeiten mit dem Beherrſcher von Sicilien die von ihm beſetzten Thore den Rittern des Hoſpitals und des Tempels zu übergeben.

Bei dieſer Gelegenheit machte er zugleich die Gründe ſeines feindſeeligen Angriffs bekannt, indem er die An-

---

*) Rog. Hov. S. 674, legt ihm dieſes als einen Verrath an der gemeinſchaftlichen Sache zur Laſt. Hume, S. 316, kann die Umſtände nicht leugnen, ſchlüpft aber nur flüchtig über die ganze Begebenheit hin.

sprüche seiner Schwester auf das ihr vorenthaltne Leibgedinge und seine eignen auf ein, wie er behauptete, ihm von dem verstorbnen Könige ausgesetztes Vermächtniß zum Vorwande nahm. Er foderte für die verwittwete Königin außer dem Besitze des Schlosses und der Grafschaft Sanct Angelo *): einen Armstuhl und eine sechs Ellen lange und drei Viertheil Ellen breite Tischplatte, nebst zwei Dreifüßen, sie zu tragen, alles von Gold, vier und zwanzig Becher und eben so viele Schüsseln von Silber und ein seidnes Tafelgezelt, groß genug, daß zweihundert Ritter darin zu Tische sitzen könnten. Für sich selbst wollte er mit hundert ausgerüsteten Kriegsgaleeren, der Unterhaltung der Schiffsmannschaft binnen zwei Jahren und einer Lieferung von Weizen, Gerste und Wein, von jedem so viel, als sechszig tausend Saumthiere tragen könnten, sich begnügen **).

Nach kurzen Unterhandlungen kam endlich durch Philipps Vermittlung ein Vergleich zu Stande, dessen Verbürgung der Papst übernahm. Tancred zahlte der königlichen Wittwe ein für allemal zwanzig tausend Mark Goldes aus und legte eine gleiche Summe, als die Aussteuer seiner Tochter, welche mit Arthur, dem unmündigen Herzoge von Bretagne, verlobt wurde, in die Hände des Königs von England, wogegen dieser während der Dauer seines Aufenthalts auf der Insel ihm den Schutz seines Heeres gegen jeden innern oder auswärtigen Feind, und also stillschweigend auch gegen Constantien und den Kaiser Heinrich VI, versprach und

*) Im Principato oltra.

**) Sexaginta mille Salinas, Saumthier-Lasten. Du Cange, gloss. voc. Sagma. — Rog. Hov. S. 675. — Brompt. S. 1183. — Vinisauf, der hier nicht selbst gegenwärtig war, erzählt, l. II., alle diese und die folgenden Begebenheiten genau wie Rog. Hov.

auf den Fall seines kinderlosen Todes den jungen Arthur zum Erben seiner Krone einsetzte *).

Die Beilegung dieser Streitigkeiten hatte die Abfahrt der Kreuzfahrer verzögert und die Ausführung der großen Unternehmung mußte bis zum nächsten Frühlinge aufgeschoben werden. Beide Monarchen beschäftigten sich unterdessen mit Vorbereitungen zu dem Feldzuge. Sie machten gemeinschaftlich neue Vorschriften zur Erhaltung der Sittlichkeit und der Mannszucht bekannt **) und in einem feierlichen Vertrage mit dem Könige von Sicilien wurden die gegenseitigen Verhältnisse der Einheimischen und der fremden Gäste genau bestimmt. Philipp ließ Belagerungsmaschinen zimmern, welche nachher auseinander genommen und auf die Schiffe geladen werden konnten; auch Richard fand großen Geschmack an dieser Beschäftigung, er wachte selbst mit angestrengtem Eifer über den Bau der Mauerbrecher und Steinschleudern, welche

---

*) Brompt. S. 1184 — 1186, theilt die Friedensurkunde wörtlich mit.

**) Seltsam zeichnet sich darin der Abschnitt über das Spiel um Geld aus. Es wurde den gemeinen Kriegern ein für allemal verboten, den Geistlichen und Rittern aber unter der Bedingung, daß sie binnen vier und zwanzig Stunden nicht mehr als zwanzig Solidos verlieren dürften, erlaubt. (Vier und zwanzig englisch-normännische Solidi machten ungefähr eine Mark Silbers. D. C. gloss. v. Denarius, Solidus.) Mit dieser Einschränkung sollte auch Reisigen und Knappen das Spiel gestattet seyn, doch nur im Hauptquartier der Könige, oder „wenn sie von einem Erzbischofe, Bischofe oder andern Prälaten dazu aufgefodert würden.“ — Aller Handel mit nothwendigen Bedürfnissen wurde den Pilgern bei schwerer Strafe untersagt. — Kein Bannerherr oder Ritter sollte den Dienstmann eines andern annehmen; den Rittern selbst aber stand die Wahl frei, unter welcher Fahne sie dienen wollten. Rog. Hov. S. 675.

durch ihre Größe und Kostbarkeit die französischen übertrafen; doch bald durch das gleichmäßige Fortschreiten der Arbeit ermüdet, suchte er die Langweil, welche ihn drückte, durch prächtige Gastmale, zu denen er den König von Frankreich und die Großen beider Heere einlud, zu vertreiben. Er gefiel sich in der persönlichen Anordnung der Festlichkeiten; seine Eitelkeit fand sich durch das Erstaunen der Gäste über die Menge der Aufwartenden, über die Seltenheit und den verschwenderischen Ueberfluß der Speisen, über den Reichthum des goldnen und silbernen, mit Edelgesteinen besetzten Tischgeräthes und über die Kostbarkeit der Gefäße, welche in erhobner Arbeit die Bilder von Menschen und Thieren vorstellten, angenehm geschmeichelt und er machte mit zuvorkommender Gefälligkeit den Wirth *).

Doch auch diese Freude war von kurzer Dauer; Richards unruhiger Geist bedurfte eines Zeitvertreibs, der sein ganzes Gemüth heftig erschütterte, und nur Streit und Kampf konnten ihn befriedigen. Plötzlich erwachte sein alter Groll gegen die Bürger von Messina; ohne einen Vorwand anzugeben, bemächtigte er sich der Häuser des Admirals Margarit und Jordans del Pino, welche beide die Stadt verlassen hatten, und nahm ihr bewegliches Vermögen und ihre Schiffe weg. In der Voraussetzung, daß der willkürliche Bruch des Gastrechts die Rache der Sicilianer reizen und ihm einen Vorwand zum offnen Kriege geben würde, nahm er sofort eine feindliche Stellung an, indem er nicht nur das Schloß Mattagrifone stark befestigte, sondern auch die nördliche Spitze der Insel, welche er mit seinen Völkern besetzte, durch einen von der Meerenge des Faro bis an den Meerbusen von Milazzo gezog-

*) Vinis. t. II. c. 24. S. 315.

nen tiefen Graben von dem übrigen Lande absonderte *).

Es gelang ihm jedoch nicht, den Beherrscher von Sicilien zum Kampfe zu bewegen; Tancred fühlte sich zu schwach, die Beleidigung zu rächen und Richard mußte den Unwillen der Kreuzfahrer fürchten, die nicht zu der Eroberung eines europäischen Landes ihm ihren Arm leihen wollten. Er hatte die Anstalten zum Kriege vergeblich gemacht und aus Mangel an Beschäftigung überließ er sich nun ohne Mäßigung allen Ausschweifungen, welche das üppige Sicilien nur zu sehr begünstigte **). Eine schwere Krankheit, die Folge derselben, machte ihn um sein Leben besorgt und um den Zorn des Himmels zu versöhnen, unterwarf er sich einer feierlichen öffentlichen Buße; doch selbst durch die von den Bischöfen ertheilte Lossprechung noch nicht beruhigt, hoffte er bei dem Abte Joachim vom Orden der Cistercienser, dem Stifter des Klosters Flora in Calabrien, Trost zu finden ***). Der fromme Mann, dem man die Gabe in der Zukunft zu lesen, zuschrieb, wurde nach Messina geholt, aber Richard, jetzt von seiner Krankheit genesen, schien in der Unterhaltung mit dem Propheten mehr Belustigung als Erbauung zu finden. Die seltsame Ungleichheit, welche seinen Charakter bezeichnet, erstreckte sich auch auf seine Frömmigkeit und sprach sich häu-

*) Rog. Hov. S. 673. — Brompt. S. 1187.

**) Rog. Hov. S. 681. — Brompt. S. 1190.

***) Rog. Hov. S. 681, nennt ihn Abt von Curacium (Corace). Er hatte aber dieses Kloster schon verlassen und ein neues, Flora bei Catanzaro, gestiftet. Pagi, Critica in annal. eccles. Baronii, edit. Antwerp. 1727, fol. ann. 1186, c. 19. 20. S. 688. 689. Er möchte gern die ganze Unterredung bezweifeln, a. 1190. c. 5. S. 693, doch nur um Joachims Charakter zu retten.

sig in dem raschen Uebergange von gläubiger Andacht zu spottendem Leichtsinn aus. So wie er einst in Frankreich dem frommen Pfarrherrn von Neuilly, der ihm Hoffart, Habsucht und Wollust vorwarf und im Feuer der Rede diese Laster die Lieblingstöchter des Königs nannte, lachend zur Antwort gab: „solche Töchter sind leicht zu „versorgen; ich gebe die erste den Templern, die zweite „den Benedictinern und die dritte meinen Prälaten;" *) so unterbrach er auch die aus der Apokalypse geschöpften Weissagungen Joachims plötzlich durch die Frage: wie lange Saladin sich noch behaupten würde? und als der Abt den Fall des Eroberers auf das siebente Jahr nach der Einnahme von Jerusalem bestimmte, rief der König: „das ist schlimm, auf die Weise hat man uns zu zeitig das Kreuz gepredigt!" Er beruhigte sich jedoch wieder, als der Prophet ihm glänzende Siege und die höchste Verherrlichung seines Namens verhieß und schien von nun an ihm mehr Glauben beizumessen, als der Erzbischof von Rouen und andre Geistliche, welche die Gaben des Sehers in Zweifel zu ziehen wagten **).

Unter häufig angestellten Ritterspielen und glänzenden Gelagen, zu welchen die Großen beider Heere eingeladen wurden, vergingen die Monate des Winters. Die Krieger fanden täglich Gelegenheit, die körperliche Stärke Richards und seine Geschicklichkeit in den Uebungen der Rennbahn zu bewundern und glaubten mit froher Hoffnung unter einem Könige, dessen gewaltige Faust die

---

*) Hume c. 10. S. 313. — Rog. Hov. S. 789, führt diese Antwort erst später, nach Richards Rückkehr aus Palästina an, aber ohne die Zeit zu bestimmen. Er sagt bloß: quadam die etc.

**) Rog. Hov. S. 631, wagt nicht, zwischen dem Abte und den Prälaten zu entscheiden. Adhuc sub judice lis est, sagt er.

kühnsten Ritter aus dem Sattel hob, sich unüberwindlich. Weniger, als seine näheren Umgebungen, dem Einflusse seiner augenblicklichen Launen ausgesetzt, verziehen sie ihm selbst die Parteilichkeit seiner Aussprüche, aber er verlor durch die Willkür derselben immer mehr von seinem Ansehen und bei einem während des Weihnachtsfestes entstandnen blutigen Streite zwischen den Pilgern und den Seeleuten von Pisa und Genua vermochte er nur mit Hülfe des Königs von Frankreich den wüthenden Aufruhr zu stillen *).

Noch mehr war er in der Meinung der Großen gesunken. Weder die prächtigen Gastmale, welche er ihnen gab, noch die laute Fröhlichkeit, der er sich in ihrer Mitte überließ, konnten ihm ihre Achtung und ihr Vertrauen erwerben. Seine Anhänger sahen mit Unwillen, daß er in lustiger Gesellschaft nur zu oft seiner Würde vergaß, und die unversöhnliche Rachgier seiner leicht gereizten Eitelkeit machte seinen näheren Umgang gefährlich. Am Lichtmeßtage war er mit einigen vornehmen Rittern aus seinem und Philipps Gefolge vor die Stadt hinausgeritten, um den an diesem Feste gewöhnlichen Spielen des Volkes zuzusehen. Auf dem Rückwege begegnete ihnen ein Landmann, der einen mit dünnen Rohrstäben beladenen Esel vor sich hertrieb, und Richard kam auf den Einfall, mit diesen unschädlichen Speeren ein Rennen zu halten. Er nahm ein Rohr, seine Gefährten bewaffneten sich auf gleiche Weise und eine Menge von Zuschauern versammelte sich um die lustigen Kämpfer. Doch mitten in der lauten Freude streifte das Rohr Wilhelms von Barres von ungefähr das Oberkleid des Königs. Seine Eitelkeit fand sich gekränkt, weil er den Stoß nicht hatte abwenden können und zornig sprengte er auf den

---

*) Rog. Hov. S. 686. — Brompt. S. 1192.

Ritter zu, um ihn zu Boden zu rennen. Wilhelms Pferd schwankte, doch bei dem Versuche, den Reiter vollends hinab zu werfen, drehte sich Richards eigner Sattel. Er sprang geschickt herunter und wehrte dem jungen Grafen von Leicester, Robert von Breteuil, der den französischen Ritter angreifen wollte. „Ich will es allein mit ihm ausmachen," rief er, indem er ein stärkeres Streitroß bestieg; aber er hatte einen gewandten Kämpfer aufgefodert und in dem Bestreben, ihn vom Pferde zu reißen, erhitzte sein Grimm sich dergestalt, daß Wilhelm zuletzt nur noch sein Leben vertheidigte. Nach langem Ringen mußte der König ihn endlich doch loslassen, indem er ihm wüthend zuschrie: „Fort! und hüthe dich, mir „jemals wieder vor die Augen zu kommen, denn wo ich „dich treffe, bist du des Todes."

Der Ritter eilte bestürzt zu seinem Lehnsherrn und Philipp hoffte am folgenden Tage Richards Hitze abgekühlt zu finden, aber seine Verwendung wurde eben so trotzig abgewiesen, als die Fürbitte der Bischöfe und der vornehmsten Bannerherren. Der erzürnte König wollte durchaus keine Genugthuung für eine unwillkürliche Beleidigung annehmen, die er zu einem Majestätsverbrechen stempelte, und der Ritter des Barres, im Lager nicht mehr seines Lebens sicher *), mußte am dritten Tage Messina verlassen. Erst nach langem Widerstreben und nachdem gegen die Zeit der Einschiffung alle geistlichen und weltlichen Barone sich mit dem Könige von Frankreich vereinigt hatten, um auf die Nothwendigkeit der Erhaltung eines tapfern Kämpfers, der nur durch einen unglücklichen Zufall gefehlt hatte, zu dringen, gab Richard so weit nach, daß er versprach, während der Dauer des

*) Rog. Hov., der, S. 687, den ganzen Vorgang umständlich erzählt, sagt dieses ausdrücklich. — Brompt. S. 1197.

Kreuzzuges den Gottesfrieden nicht zu brechen. Aber unfähig, sich zu beruhigen, wenn er einmal aufgebracht war, warf er jetzt seinen ganzen Unwillen auf den französischen Monarchen, der sich des bedrängten Vasallen angenommen hatte, und wie der Zornige stets erfinderisch ist, Vorwände zur Rechtfertigung seiner Leidenschaft zu ersinnen: so ergriff auch Richard jetzt begierig diese Veranlassung zum Bruch mit einem Verbündeten, dessen Ueberlegenheit ihn drückte. Als Kronprinz hatte er mit Heftigkeit auf die Vollziehung seiner Vermählung mit der Schwester Philipps gedrungen und, seitdem er die Krone trug, nicht nur das Verlöbniß erneuert, sondern auch die Herrschaften Gisors und Vexin, als die Aussteuer der Braut, bereits in Besitz genommen *). Doch scheint mehr der Geist des Widerspruchs gegen den Vater, der die Prinzessin mit seinem jüngsten Sohne, Johann, verbinden wollte, als eigne Neigung ihn angetrieben zu haben, und leicht gelang es der Königin Eleonore, welche die Kinder der zweiten Ehe ihres ersten Gemahls, Ludwigs VII, haßte, ihren Sohn gegen die beschloßne Heirath einzunehmen **). Ihr Widerwille wurde durch die Vorliebe Heinrichs II für die an seinem Hofe aufgewachsene Prinzessin noch mehr erbittert und ihrer Eifersucht ist vielleicht das Gerücht zuzuschreiben, daß der alte König selbst gegen die Schönheit seiner künftigen Schwiegertochter nicht unempfindlich gewesen sey. Bei ihrer unruhigen Herrschsucht fürchtete Eleonore den Einfluß einer geistreichen, mit den Verhältnissen des englischen Hofes genau bekann-

---

*) Hume, c. 10. S. 316, gesteht dieses ein, so sehr er sonst auch Richard zu entschuldigen sucht.

**) Quod (die Verbindung Richards mit Alicen) contra votum matris erat. Bern. thes. S. 808. — Porce que ele (Eleonore) ne voloit mie, que son fils espousa la soror au roi Felipe. W. Tyr. cont. c. 6. S. 632.

ten, Gemahlin auf den König; seine Braut sollte ihr allein die Erhebung auf den Thron zu verdanken haben und sie hatte bereits in der Stille um die Hand der Prinzessin Berengaria, der Tochter des Königs Sanctius des Weisen von Navarra, geworben.

Der geheime Groll ihres Sohns gegen seinen Bundsgenossen kam ihren Absichten entgegen und um zu der Aenderung seines Vorsatzes ihm keine Zeit zu lassen, hatte sie die Prinzessin ihm nachgeführt und war mit ihr schon in Rom eingetroffen. Richard fühlte sich jedoch in einiger Verlegenheit, den Bruch feierlich und wiederholt beschworner Verträge zu beschönigen und vielleicht hoffte er ihn durch seine Unversöhnlichkeit bei einer eingebildeten Beleidigung herbei zu führen, aber Philipps Mäßigung gab ihm dazu keine Gelegenheit. Er sah sich genöthigt, eine andre Veranlassung zum Streite zu suchen und um nicht zwei Gegnern auf einmal die Spitze bieten zu müssen, hielt er für rathsam, sich vorher mit dem Beherrscher von Sicilien auszusöhnen. Eine Zusammenkunft wurde auf den 1. März beschlossen und die beiden, vor kurzem noch feindlichen Könige eilten mit dem Eifer und der Herzlichkeit zweier nach langer Trennung wieder vereinigten Freunde einander in die Arme. Während des dreitägigen gemeinschaftlichen Aufenthalts zu Catania wetteiferten beide, an feiner Lebensart und ritterlichem Zuvorkommen einander zu übertreffen. Richard, im südwestlichen Frankreich in der Schule der Galanterie erzogen, machte es sich zu einem Punkte der Ehre, in der Geschliffenheit des Benehmens nicht hinter dem hochgebildeten sicilianischen Hofe zurück zu stehen. Er nahm von den reichen Geschenken, welche Tancred mitgebracht hatte, bloß einen wenig kostbaren Ring, zur Erinnerung, wie er verbindlich sich ausdrückte, an die in dem Umgange seines königlichen Freundes so angenehm verlebte Zeit und überreichte ihm dagegen zum Beweise ausgezeichneter

Achtung ein in England hoch verehrtes Andenken aus der britannischen Heldenzeit, das Schwerdt des Königs Arthur oder Artus, des fabelhaften Stifters der runden Tafel, dessen Grab man unter der Regierung Heinrichs II gefunden zu haben glaubte *).

Eine ihm angebotne Verstärkung seiner Seemacht durch vier große Lastschiffe **) und funfzehn ausgerüstete Galeeren schlug Richard nicht aus, aber noch angenehmer scheint ihm die Auslieferung des Schreibens gewesen zu seyn, in welchem Philipp bei seiner Ankunft auf der Insel dem Beherrscher von Sicilien seinen Schutz gegen einen feindlichen Angriff der Kreuzfahrer versprochen hatte. Tancred, obgleich mit dem Könige von England ausgesöhnt, fürchtete doch immer die Einigkeit seiner Gäste und war schwach oder unredlich genug, gegen seinen früheren Beschützer die Rache eines längst im Stillen erbitterten Bundsgenossen zu bewaffnen ***) und ohne weder die Zeit, noch die Umstände, unter welchen der Brief geschrieben worden war, zu erwägen, kehrte Richard, zum Kriege entschlossen, nach Messina zurück.

---

*) Rog. Hov. S. 683. — Brompt. S. 1195. — Knyghton (bei Selden) S. 2397. — Das Schwerdt wurde Caliburn genannt. D. C. gloss. v. Caliburn. — Die Auffindung des Grabes beschreibt Brompt. S. 1152. 1154, bezweifelt jedoch selbst die Aechtheit desselben.

**) Brompt. und Rog. Hov. l. c. nennen sie Uffers oder Ursers; sie heißen auch Vissiers, von Vis, weil sie mit einer zum Einschiffen der Pferde eingerichteten Zugbrücke versehen waren. D. C. gloss. voc. Huisserium.

***) Brompt. und Rog. Hov. l. c. — Hume, c. 10. S. 316, sagt: Tancred, der sie (die beiden Könige) zu seiner eignen Sicherheit noch immer gehässiger gegen einander machen wollte, übte einen Kunstgriff aus ꝛc.

Er verbarg zwar in den ersten Tagen seinen Groll, aber Philipp mußte bald an dem veränderten Betragen seines Waffengefährten die im Stillen gehegte feindliche Absicht wahrnehmen und drang deshalb auf eine Erklärung. Richard zeigte dem Grafen von Flandern, der von Neapel, wohin er die Königin Eleonore begleitet hatte, vorausgekommen war, das Schreiben, die Ursach oder den Vorwand seiner Erbitterung. Philipp konnte leicht die Misdeutung des Inhalts widerlegen; da aber seine Rechtfertigung nicht angenommen wurde, verlor er die Geduld und rüstete sich zu nachdrücklichem Widerstande.

Richard sah jedoch ein, daß ein von ihm veranlaßter Kampf zwischen den Kreuzfahrern seine eignen Vasallen von ihm abwendig machen und ganz Europa gegen ihn empören würde. Er erwähnte daher nicht weiter des Briefes, sondern erklärte bloß seinen festen Entschluß, die Verbindung mit Alicen abzubrechen, und Philipp, der ihn nicht zu der Erfüllung seines Versprechens zwingen konnte, machte keine Schwierigkeit, die beschloßne Verschwägerung aufzugeben. Der Graf von Flandern übernahm die Vermittlung, und in dem feierlichen Vertrage sprach der König von Frankreich, gegen die Rückgabe der Herrschaft Gisors und des übrigen Brautschatzes Alicens und gegen die in fünf Fristen zu bezahlende Summe von zehntausend Mark Sterlingen, seinen Verbündeten von aller Verpflichtung gegen die Prinzessin los *). Richard

*) Er erklärte zugleich, um jedem ferneren Vorwande zu Mishelligkeiten vorzubeugen, das Herzogthum Bretagne für ein Afterlehen der Normandie, so, daß der König von England für beide Länder ihm die Lehnspflicht zu leisten hatte. Rad. Dic. S. 657. — Brompt. S. 1194. — Rog. Hov. S. 688. — Nach den englischen Schriftstellern soll Philipp selbst von der Unschuld seiner Schwester nicht ganz überzeugt gewesen seyn;

überließ bei dem Versöhnungsfeste seinem Freunde noch einige Schiffe und am vorletzten Tage des Märzes lichtete das französische Geschwader die Anker. Günstige Winde bliesen in Philipps Seegel und nach einer glücklichen Fahrt stieg er am Sonnabend nach dem Osterfeste, den 20. April 1191, bei Akkon ans Land.

Die nahe Ankunft der Braut hielt den König von England noch in Sicilien zurück; er schickte einige Galeeren ab, um seine Mutter und Berengarien vom festen Lande abholen zu lassen. Das große Gefolge der Königin, welches Tancred nicht auf der Insel hatte aufnehmen wollen, schiffte nebst den Vasallen des Grafen von Flandern zu Brundusium sich nach Palästina ein und Richard bereitete sich endlich auch zur Abfahrt, nachdem er den Erzbischof von Rouen nebst zwei vornehmen Begleitern nach England abgeschickt hatte, um das Betragen des zum Reichsverweser ernannten Bischofs von Ely und die gegen ihn erhobnen Klagen des hohen Adels zu untersuchen. Eleonore hatte ihren Zweck erreicht; sie ließ die Prinzessin von Navarra bei der verwittweten Königin von Sicilien zurück und trat nach einem kurzen Aufenthalte in Messina über Rom den Rückweg nach England an. Die beiden jüngeren Fürstinnen sollten den König nach Palästina begleiten; ein geräumiges Lastschiff wurde mit vieler Pracht und der nöthigen Bequemlichkeit für sie eingerichtet und am Montage in der Osterwoche, den 8. April *), seegelte Richard,

die Beschuldigung stützt sich jedoch bloß auf unverbürgte Sagen und die Aufhetzungen Eleonorens, und wenn Will. Brito, l. III. S. 132, darauf anspielt, geschieht es nur, um dem König Heinrich II einen Vorwurf zu machen. — Eine Mark Sterlinge enthielt hundert und sechszig Sterlinge, oder acht Unzen Silbers.

*) Rog. Hov. S. 690. — Rad. Dic. S. 666: quarto Idus Apr. d. 10. — Vinis. c. 26. S. 316, d. 10., er zeigt aber,

nachdem er das Schloß Mattagrifone geschleift und den Rittern in seinem Heere reiche Geschenke ausgetheilt hatte, mit einer Flotte von drei und funfzig Galeeren und hundert und funfzig großen Fahrzeugen aus dem Hafen von Messina ab.

Schon am vierten Tage seiner Fahrt überfiel ihn in den Gewässern des Peloponnesus ein heftiger Sturm, der seine Geschwader nach allen Seiten zerstreuete. Der König fand Schutz in einem Hafen der Insel Kreta und fuhr von da, sobald das Meer sich beruhigt hatte, nach Rhodus über, wo bald der größte Theil seiner Seemacht sich wieder versammelte. Aber vergebens wartete er auf die Ankunft des Schiffes der beiden Prinzessinnen. In großer Sorge um das Schicksal der Braut und der Schwester schickte er seine leichten Fahrzeuge aus, sie zu suchen und auf die Nachricht, daß sie ihren Lauf nach Cypern genommen hätten, eilte er ihnen zu folgen. Von drei großen Lastschiffen, welche der Sturm nach dieser Insel verschlagen hatte, waren zwei an der Küste gescheitert, das dritte, auf welchem die Fürstinnen sich befanden, kreuzte noch vor dem Hafen von Limisso *), ohne die Erlaubniß zum Einlaufen erhalten zu können.

In Cypern herrschte noch jener Isaak, der den Namen Komnenes angenommen und, indem er durch einen Betrug sich der Insel bemächtigte, dem Tyrannen Andronikus einen Vorwand zu dem Verderben des jungen Kaisers Alexius II gegeben hatte **). Durch

daß er irrt, indem er hinzu setzt: siebenzehn Tage später, als Philipp. — Brompt. S. 1197, sagt bestimmt: feria quarta ante coenam Domini; da das Osterfest auf den 14. fiel, Montag, d. 8.

*) Auch Limasol genannt, an der Südküste, in der Gegend des alten Amathunt.

**) Gemälde 2c. t. II. Abschn. 9. S. 516.

einen verheerenden Ueberfall der christlichen Freibeuter, die auf Saladins Schiffen von Laodicea ausgelaufen und im Osterfeste als verstellte Pilger ans Land gestiegen waren, erschreckt, verschloß er sorgfältig allen fränkischen Schiffen seine Häfen *). Seine Vorsicht war nicht zu tadeln, aber durch die eben so treulose, als unkluge Weigerung, die aus dem Schiffbruche Geretteten nebst den gestrandeten Gütern zurück zu geben, bereitete er sich selbst den Untergang. Der König, der am 6. Mai auf der Rhede angekommen war, machte sogleich Anstalt zu der Landung, ohne sich an das aus den umliegenden Orten zusammen getriebne Volk zu kehren, das, größtentheils bloß mit Knitteln oder Ackergeräth bewaffnet, hinter eilig errichteten Schutzwehren von Pfahlwerk und Bretern nur schwachen Widerstand vermuthen ließ. Richard hatte seine Bogenschützen vorausgeschickt, aber zu ungeduldig, sich mit einem Angriff aus der Ferne aufzuhalten, war er einer der Ersten, welche ins Wasser sprangen, um mit dem Schwerdt in der Faust die Verschanzungen zu durchbrechen; doch das halb wehrlose Landvolk ergriff bei dem Anblick der geharnischten Krieger die Flucht und die verlaßne, mit Vorräthen aller Art reich angefüllte Stadt fiel ohne Schwerdtstreich in die Hände der Franken **).

---

*) Die Räuber hatten mit betrügerischer Andacht dem Gottesdienste beigewohnt, dann aber plötzlich die Kirche umzingelt und die versammelte Gemeinde nebst den Priestern auf ihre Schiffe geschleppt, um sie als Sklaven zu verkaufen. Sieben und zwanzig Frauen von Stande befanden sich unter den Unglücklichen und die Beute des geplünderten flachen Landes betrug so viel, daß bei der Theilung jeder Einzelne viertausend Drachmen Silbers bekam. Bohad. c. 96. S. 160.

**) Rog. Hov. S. 690, sagt zwar: nach einem hartnäckigen Gefechte, aber aus den Umständen erhellet, daß das unbewehrte Volk wenig Widerstand leistete.

Isaak, oder, wie er prahlend sich nannte, der Kaiser, war mit einem eilig gesammelten Heere bis auf fünf Stunden von Limisso vorgerückt und kündigte stolz seinen Vorsatz an, mit gewaffneter Hand die Feinde von der Insel zu vertreiben; doch in der Nacht in seinem Lager überfallen, ergriff er bei dem ersten Geschrei noch unbekleidet die Flucht und seine verlaßnen Völker wurden größtentheils niedergehauen. Die Rüstung des feigen Gewalträubers, seine Pferde, sein prächtiges Gezelt und sein ganz mit Golde bedecktes Panier nebst vielem baaren Gelde und einer Menge Kostbarkeiten fielen als eine leichte Beute in die Hände der Sieger und Isaak, der erst in Nikosia dem Schwerdte der Franken entronnen zu seyn glaubte, gab nun alle Hoffnung auf und schickte eine demüthige Bothschaft nach Limisso, mit dem Auftrage, um jeden Preis Frieden zu schließen.

Der König von Frankreich hatte unterdessen, so bald er bei Akkon angekommen war, die mitgebrachten großen Maschinen ausschiffen, auch noch einige kleinere erbauen, und alle an die Stellen, von welchen sie gegen die Mauern bewegt werden sollten, bringen lassen. Alles war zum Sturme bereit *) und man wartete nur noch auf die Ankunft des mächtigen Bundsgenossen, der durch die Ausführung eines Hauptstreiches in seiner Abwesenheit sich tödtlich beleidigt gefühlt haben würde. Günstige Umstände schienen sich zu einer raschen Beendigung der Unternehmung zu vereinigen; die Türken, durch die Nachricht der Landung Philipps, dem bald nachher der Graf von Flandern folgte, niedergeschlagen, sahen mit Schrecken der neuen Verstärkung ihrer Feinde durch das Heer des Königs von England entgegen. Saladin hätte gern noch vor der Ankunft desselben die Christen

*) Rog. Hov. S. 692.

zum Kampfe genöthigt, aber mit seinen entmutheten Völkern wagte er nicht, ihr Lager anzugreifen und da er auch in einzelnen kleinen Gefechten nicht glücklich gewesen zu seyn scheint, zog er sich wieder nach dem innern Lande zurück.

In der Ueberzeugung, daß er nicht im Stande seyn würde, der vereinten Macht der Kreuzfahrer zu widerstehen, gab er doch die Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Kampfes nicht auf. Durch seine Kundschafter unter den sicilianischen Sarazenen von den Vorgängen in Messina und der unverträglichen Gemüthsart Richards genau unterrichtet, rechnete er auf die Zwietracht, welche unfehlbar unter den Christen ausbrechen müsse. Er fürchtete nur ihre erste Hitze und glaubte alles gewonnen zu haben, wenn es ihm glückte, den Krieg in die Länge zu ziehen. Er athmete freier, als er seinen mächtigsten Gegner in Cypern beschäftigt sah und mit Freuden vernahm er, daß der vertriebne König dahin abgegangen sey. Guido, der allein noch auf die Verbindung seines Bruders Galfried mit einigen französischen Großen seine letzte Hoffnung stützte, hatte vergebens auf den Schutz des Königs von Frankreich gerechnet. Philipp, mit den Verhältnissen und besonders mit den Personen noch zu wenig bekannt, wollte sich erst genauer unterrichten, ehe er für eine der beiden Parteien sich erklärte und die Anhänger des Hauses Lusignan gaben bald die Hoffnung auf, ihn zu gewinnen, aber Galfried schmeichelte sich, bei dem englischen Monarchen, dessen Handlungsweise er aus früherer Erfahrung kannte *), glücklicher zu seyn. Schon war der Fürst von Antiochien mit seinem Sohne, dem gegenwärtigen Grafen von Tripolis, nach

*) Bei Gelegenheit des Streits, der Richards Einfall in die Grafschaft Toulouse nach sich zog.

Cypern übergefahren, um den erhabnen Bundsgenossen zu begrüßen, der Fürst Leo von Armenien hatte sich gleichfalls dahin begeben und auch Guido verließ nebst seinem Bruder und Humfried von Toron das Lager, um einen neuen Beschützer zu suchen. Die Ankunft so vieler Fürsten, die zusammen ein Gefolge von hundert und sechszig Rittern mitgebracht hatten und alle in Richards Dienste zu treten sich bereit zeigten, schmeichelte der Eitelkeit des Königs, er gedachte nicht des Streits, den er mit Galfried gehabt hatte und als Guido, indem er sich erbot, ihm wegen des Königreichs Jerusalem die Huldigung zu leisten, zugleich klagte, daß Philipp dem Markgrafen von Montferrat geneigt schiene, gab er, ohne erst eine Rücksprache mit seinem Verbündeten für nöthig zu halten, oder sich um die Lage der Dinge zu bekümmern, dem vertriebnen Könige sein Wort, ihn auf dem Throne von Jerusalem zu schützen *).

Er ertheilte nun auch den Gesandten Isaaks Gehör und durch die Fürbitte der Brüder des Hospitals ließ er sich bewegen, dem tief erniedrigten Beherrscher von Cypern den Frieden zu gewähren. Aber er machte dabei Bedingungen, welche der unglückliche Fürst unmöglich erfüllen konnte. Die ganze Insel, auf welcher Richard erst eine einzige Küstenstadt eingenommen hatte, wurde für eine rechtmäßige Eroberung erklärt; nur als ein Lehen der englischen Krone sollte der Kaiser sie wieder empfangen und, bis er in Person die Huldigung geleistet haben würde, zum Unterpfande der Treue seine festen Schlösser den Kreuzfahrern einräumen und seine einzige Tochter und Erbin als Geißel nach Limisso schicken. Er

---

*) Rog. Hov. S. 691. Vinis. c. 34. S. 324. Brompt. S. 1201.

mußte überdem sich verpflichten, den König während der ganzen Dauer des Feldzuges als Vasall zu begleiten, in dem Dienste desselben hundert Ritterfahnen, vierhundert Turkopolen und fünfhundert Mann wohlbewaffneten Fußvolkes auf seine Kosten zu unterhalten, zwanzig tausend Mark Goldes sogleich zu bezahlen, die Mannschaft der gescheiterten Schiffe aus der unwürdigen Gefangenschaft zu entlassen und ihnen alles, was sie besessen hatten, zu ersetzen.

Isaak ließ sich alles gefallen und erschien nach wenigen Tagen in Person, um die Huldigung zu leisten. Richard glaubte eine Handlung, die ihm einen Vasallen gab, dem er selbst in allen Urkunden den kaiserlichen Titel beilegte, nicht feierlich genug begehen zu können. Er ritt im königlichen Schmucke auf einem stolzen lichtgelben spanischen Streitrosse zur Stadt hinaus und der König von Jerusalem, die Fürsten von Antiochien und Klein-Armenien, der Graf von Tripolis, die Bischöfe und Großen des Kreuzheeres und eine Menge von Rittern waren in seinem Gefolge. Die Augen der Zuschauer wurden durch die Pracht seines Aufzuges geblendet. Sein kriegerischer Anstand, seine kräftige, mehr gedrungne als hohe Gestalt, die trotzige Kühnheit, die aus seinen Augen blitzte und die unbiegsame Festigkeit seiner Haltung erfüllten alle Gemüther mit Ehrfurcht und Scheu. Er trug einen knapp anliegenden Leibrock von rosenfarbnem Sammt, sein Purpurmantel war reich gestickt mit in der Länge hinablaufenden Streifen, zwischen denen Halbmonde und Sonnen von Silber- und Goldplatte abwechselten, seinen scharlachrothen Hut faßte ein breites reiches Band mit zierlich eingewirkten Gestalten von Vögeln und Thieren ein. An einem seidnen Gehenke hing das Schwerdt, welches sich durch den goldnen Griff und die Scheide von künstlich getriebnem Silber auszeichnete. An dem Schmucke des Pferdes sah man fast nichts als

Gold und der König hielt einen kurzen Befehlshaberstab in der rechten Hand *).

Der tief gesunkne Kaiser wurde selbst von seinen Unterthanen nicht geachtet, aber dennoch konnten die Zuschauer nicht ohne Mitleid sehen, wie er vor dem stolzen Sieger das Knie beugte, um die Huldigung zu leisten. Er hatte erwartet, gleich nach der vollzognen Feierlichkeit entlassen zu werden, aber er mußte versprechen, nicht eher, als bis alle Bedingungen erfüllt seyn würden, sich zu entfernen. Richard gab ihm das erbeutete Zelt zurück und ernannte eine Anzahl von Rittern und Reisigen, es zu bewachen. Isaak sah nun wohl, daß man ihn als einen Gefangnen behandelte und während seine Wächter nach dem Mittagsmale sich dem Schlafe überließen, schlich er sich aus dem Zelte und entkam glücklich aus dem von den Kreuzfahrern besetzten Umkreise. So bald er sich in Sicherheit glaubte, schickte er eine Bothschaft an den König und ließ ihm sagen, daß er unmöglich die ihm aufgelegten Bedingungen halten könne.

Richard hatte am 12. Mai seine Vermählung mit Berengarien gefeiert und ihr in der Hauptkirche zu Limisso mit großem Gepränge die Krone aufsetzen lassen. Nichts konnte jetzt ihn länger in Cypern aufhalten, Isaaks Flucht gab ihm dazu nur einen schwachen Vorwand und er wußte nicht recht, wie er die Auffoderung des Königs von Frankreich und der Pilgerhäupter ablehnen sollte. Sie ließen durch eine Bothschaft ihn dringend

---

*) Die dichterische Beschreibung Galfriebs von Vinis. (c. 36. S. 325.) von dem glänzenden Aufzuge Richards erstreckt sich auch auf das Pferd, welches der König ritt. Die breite Brust, der lange Hals, der starke Nacken, die magern Unterschenkel, die kleinen Ohren und der breite Huf sind noch jetzt den andalusischen Pferden eigen und unter diesen findet man auch die größere Art, welche die Ritter bedurften.

ersuchen, seinen Aufenthalt auf der Insel nicht ohne Noth zu verlängern, da alle Anstalten zu dem Angriffe gemacht wären und die Eröffnung des Feldzuges allein von seiner Ankunft abhinge. Von dem ihm eignen Geiste des Widerspruchs getrieben, hatte er nicht nur den Wortführer, den Bischof von Beauvais, seinen Unwillen über die Anmaßung der Kreuzfahrer, ihn in seinen Unternehmungen beschränken zu wollen, mit roher Heftigkeit fühlen lassen, sondern auch auf der Stelle den bestimmten Befehl zur Fortsetzung des Krieges in Cypern gegeben *). Bei kälterer Ueberlegung scheint er jedoch den nachtheiligen Eindruck gefürchtet zu haben, den seine Gleichgültigkeit gegen die gemeinschaftliche Sache der Christen auf das Pilgerheer machen mußte, und nichts konnte ihm willkommner seyn, als die Aufkündigung des Vertrags durch Isaaks Abgeordnete **). Froh, jetzt einen Grund zur Beschönigung seines Widerwillens, das zu thun, was alle wünschten und die Umstände erfoderten, gefunden zu haben, eilte er zu der Ausführung seines Vorsatzes und, als ob er den Krieg gegen die Ungläubigen ganz vergessen hätte, hielt er auch die zu ihm gekommnen Fürsten und Ritter davon zurück, indem er sie nöthigte, als seine Vasallen sich mit ihm zu der Eroberung einer christlichen Insel zu vereinigen.

Guido wurde mit dem Heere abgeschickt, um den flüchtigen Kaiser zu verfolgen und die Städte im Innern des Landes zu nehmen, die Flotte theilte sich in zwei Geschwader und umseegelte die Küste von beiden Seiten. Richard bemächtigte, ohne Widerstand zu finden, auf dieser kurzen Fahrt sich aller Schiffe der Ein-

---

*) Vinis. c. 38. S. 326.

**) Vinis. c. 36. 37. S. 325. — Rog. Hov. S. 691. Brompt. S. 1191: quod, ut videbatur, plurimum regi placuit.

wohner und der sämmtlichen Seeplätze von Cypern. Ueberall, wo er ans Land stieg, fand er die Wohnungen von den Einwohnern verlassen, aber mit Vorräthen angefüllt. Die Befehlshaber der Städte waren mit den Bürgern in die Gebirge entflohen und hatten sich nicht Zeit genommen, ihre Heerden und ihr bewegliches Vermögen in Sicherheit zu bringen. Die beiden Abtheilungen trafen, beinahe zu gleicher Zeit und mit Beute beladen bei Limisso wieder ein; auch Guido kam von seinem Zuge zurück, aber er hatte gar nichts ausgerichtet, weder den Kaiser gefunden, noch irgend einen Platz erobert.

Richard mußte nun selbst die Unterwerfung des Landes vollenden. Die Hauptstadt, Nikosia, ergab sich ihm bei der ersten Auffoderung. In dem festen Platze Cerines *) an der Nordseite der Insel hatte Isaaks Tochter eine Zuflucht gesucht; bei der Annäherung des Königs ging die noch kaum der Kindheit entwachsene Prinzessin ihm entgegen und überreichte ihm, indem sie sich vor ihm niederwarf, die Schlüssel der Thore. Richard betrachtete die durch ihre Schönheit ausgezeichnete Gefangne mit Wohlgefallen; er hob sie gütig auf, versprach ihr seinen Schutz und schickte sie, als ein Geschenk, seiner Gemahlin.

Die übrigen Städte und Festungen ergaben sich ihm ohne Gegenwehr und aus allen Gegenden eilten die Eigenthümer der Ländereien in sein Lager, ihm den Huldigungseid zu schwören. Nur der gewesne Kaiser hielt sich noch verborgen. Sein Aufenthalt in einer befestigten Abtei auf der äußersten nordöstlichsten Spitze der Insel wurde endlich verrathen und der König ging in Person dahin, ihn gefangen zu nehmen. Am 1. Junius er-

---

*) Oder Gerines, vor Alters Cyrenia. Büsching.

reichte er das Kloster, doch schon vor den Thoren kam Isaak ihm entgegen und flehte fußfällig um die dreifache Gnade: ihm das Leben zu schenken, ihn nicht verstümmeln und nicht in Eisen schlagen zu lassen. Richard gewährte ihm die Bitte buchstäblich, indem er befahl, ihm Handschellen, Beinringe und Ketten von Silber anzulegen, und die armselige Eitelkeit des tief gebeugten Kaisers soll doch aus dieser in den griechischen Staaten nicht ungewohnten Auszeichnung eine Art von Trost geschöpft haben *). Er wurde nach Limisso gebracht, um nach Tripolis geführt zu werden. Man vergönnte ihm vorher noch eine Zusammenkunft mit seiner Tochter und nicht ohne Rührung waren selbst die abgehärteten Krieger Zeugen des tiefen Schmerzes der Unglücklichen, die hier auf Nimmer-wiedersehn sich trennen mußten. Isaak endigte sein Leben in dem Schlosse Margat als ein Gefangner der Hospitaliter, denen Richard ihn übergeben hatte, und die Prinzessin, unter die Dienerinnen Berengariens aufgenommen, gab in der Folge in Europa einem niederländischen Ritter ihre Hand.

In vierzehn Tagen hatte Richard die unblutige Eroberung vollendet. Die Einrichtung der neuen Regierung hielt ihn noch kurze Zeit auf der Insel zurück. Er leerte die reichgefüllte Schatzkammer des vorigen Besitzers aus und legte den Einwohnern eine schwere Abgabe auf, durch welche sie ihre Besitzungen lösen und die Bestätigung ihrer Rechte und Gewohnheiten, wie sie unter der Regierung des Kaisers Manuel bestanden hatten, erkaufen mußten **). Nachdem er zuletzt noch die Ritter

---

*) Brompt. S. 1200, doch setzt er hinzu: fertur.

**) Nach Rog. Hov. S. 692, die Hälfte ihres beweglichen Vermögens. Ueber den Feldzug in Cypern s. m. Rog. Hov. S.

Richard von Camville und Robert von Turnham zu seinen Bailly's ernannt und die beiden Königinnen mit einem kleinen Geschwader vorausgeschickt hatte, bestieg er am 5. Junius ein Schiff und seegelte mit dem Reste der Flotte nach der Küste von Syrien ab.

---

691. 692. Vinis. c. 36. 37. 38. 40. 42. S. 325 — 329. — Brompt. S. 1191. 1199. 1200.

7.

Philipp August und Richard vor Akkon.

Von den Reichthümern des Königs von England, seinem mächtigen Heere und seiner trefflich ausgerüsteten Flotte, von seiner persönlichen Tapferkeit und vorzüglich von dem Eifer, mit welchem er sich zu dem heiligen Kriege gedrängt hatte, hofften Einheimische und Kreuzfahrer in Palästina die schnelle Entscheidung des Kampfes. Mit ungeduldiger Sehnsucht hatten sie seit so vielen Monaten seiner Ankunft geharret; sie wußten ihn jetzt in ihrer Nähe und mit Schmerz sahen sie ihn bei der, dem gemeinschaftlichen Zwecke fremden Eroberung eines christlichen Landes sich aufhalten. Der entscheidende Zeitpunkt ging durch die vier Wochen, welche er in Cypern verweilte, unwiederbringlich verloren. Saladins Völker hatten im ersten Schrecken über die neue Hülfe, welche den Franken aus Europa kam, an der Möglichkeit der Behauptung des den Christen entrißnen Landes gezweifelt. Der Name des englischen Monarchen machte einen um so furchtbareren Eindruck auf sie, da sie ihn bis dahin fast noch gar nicht gekannt, noch gar keinen Begriff von seiner Macht gehabt, ihn nur für einen Vasallen des Königs von Frankreich gehalten hatten. Aller Muth verließ sie bei den in dem Munde der Ueberläufer bis zum Uebernatürlichen gesteigerten Schilderungen seiner kühnen

Verachtung der Gefahr und der riesenhaften Stärke seines Armes. Längst des nie endigenden Krieges überdrüssig, schien zuletzt ihnen der Preis des Blutes nicht werth, welches der Boden von Palästina nun schon seit Jahren getrunken hatte, die verwüsteten Gegenden boten ihnen keine lachende Aussicht dar und Saladin mußte alle Mittel der Ueberredung, der Belohnung, des geschmeichelten Ehrgeizes und der Strenge aufbieten, um dem Ausbruche der Unzufriedenheit zuvor zu kommen; aber mehr als alles half ihm das Zögern des Königs von England. Die lähmende Wirkung des Schreckens verliert sich, sobald der gefürchtete Erfolg nur nicht auf der Stelle eintritt; die Menge gewöhnt sich an die Gefahr, die mitten in ihrer drohenden Annäherung einen Stillstand macht, und während Richard mit der für den Augenblick unnützen Eroberung von Cypern sich aufhielt, wurden die Verzagenden mit der Vorstellung, ihn in der Nähe zu wissen, nach und nach vertraut und versöhnten bald sich auch mit dem Gedanken an den letzten unvermeidlichen Kampf. Der Fang von sechs Schiffen, die, von des Königs Flotte verschlagen, in den Gewässern von Berytus in die Hände der Ungläubigen gefallen waren, wurde als ein Sieg, als ein glückliches Vorzeichen und als ein Beweis, daß die neuen Feinde doch nicht durchaus unüberwindlich wären, mit vielem Geräusche bekannt gemacht und Saladin, der stets mit großer Sorgfalt den Charakter seiner Gegner zu erforschen suchte und selbst in dem Hoflager der Schwester Richards besoldete Kundschafter unterhielt *), bauete mit Zuversicht auf sein glückliches Gestirn, so bald er nur von der neugestärk-

*) Zwei sicilianische Sarazenen im Dienste der Königin Johanna standen in Saladins Solde und gingen nachher bei Akkon zu ihm über. Bohad. c. 105. S. 170, deutsche Uebers. c. 89. S. 131.

ten Bereitwilligkeit seiner Völker sich versichert halten durfte.

Auch die Erfahrneren unter den Häuptern der Pilger scheinen die großen Erwartungen der Menge nicht unbedingt getheilt zu haben. Richards Betragen in Frankreich, wo er selbst die Unternehmung, der er mit so raschem Eifer sich gewidmet hatte, um länger als ein Jahr verzögerte; die Feindseligkeiten in Sicilien, um zu erzwingen, was Tancred schon vorher zu geben bereit war, und die in Cypern so nah am Ziele des Strebens der Kreuzfahrer verlorne Zeit bewiesen nur zu deutlich, wie wenig ein Fürst, der nie eine aufstrebende Begierde oder eine eigensinnige Laune zu zügeln wußte, der, von jeder zufälligen äußeren Anregung fortgerissen, nie den Hauptzweck im Auge zu behalten vermochte, geeignet war, einen höheren Plan mit Tüchtigkeit und folgerecht durch zu führen.

Indem er leichtsinnig und ohne die Verhältnisse zu untersuchen sich für den König Guido erklärte, stieg er selbst von dem höheren Standpunkte, auf den seine Macht und seine Reichthümer ihn erhoben, zu der niederen Stufe eines Parteihauptes hinab; er hatte sich dadurch gleich anfangs in eine feindliche Stellung gegen einen großen Theil der Kreuzfahrer versetzt, er konnte nun nicht mehr an der Spitze des Ganzen stehn und eine Reihe schädlicher Misgriffe und unrechtmäßiger Handlungen war die Folge des ersten übereilten Schrittes. Der Markgraf von Montferrat, dadurch gewarnt, glaubte seinem in Tyrus zurückgelaßnen Statthalter Vorsicht empfehlen zu müssen und indem Richard, da man sein Heer nicht aufnehmen wollte, nun auch das für seine Person und ein angemeßnes Gefolge ihm in der Stadt angebotne Nachtlager mit Unwillen verschmähete, verrieth er deutlich genug seine Absicht, sie in Besitz zu nehmen, wenn man seinen Völkern den Einlaß

gestattet hätte *). Am nächsten Morgen, den 7. Junius (1191) seegelte er mit seiner ganzen Flotte nach Akkon und nahm unterweges ein feindliches Schiff, welches mit einer Verstärkung von funfzehn hundert Mann für die Belagerten und ansehnlichen Vorräthen beladen, die französische Flagge aufgezogen hatte, um während des Tumults der Landung nach dem Hafen zu entschlüpfen.

Der Fang war für die Stadt ein schwerer Verlust und Richard, über sein gutes Glück erfreuet, stieg am folgenden Tage mit froher Laune ans Land. Er empfing mit vielen Freundschaftsbezeugungen die Begrüßung des Königs von Frankreich und der Großen des Heeres, die ihm bis an das Ufer entgegen gekommen waren, und theilte mit ihnen die auf dem Schiffe gefangnen Türken. Mit lautem Jubel wurden die neuen Waffenbrüder von den vorausgegangnen Kreuzfahrern aufgenommen, in der Nacht war das ganze Lager erleuchtet und in allen Zelten feierten die Krieger froh das Fest der Vereinigung.

Doch schon in den nächsten Tagen brachen Spaltungen aus. Die Völker von Pisa und Genua, durch den freigebigen Sold, den Richard bezahlte, gelockt, erboten sich, unter ihm zu dienen. Er nahm bloß die ersten an und wies die Genueser, die sich vorher dem Könige von Frankreich verpflichtet hatten, zurück, aber er brach unbekümmert den Vertrag, nach welchem alle Rechte

---

*) Rog. Hov. S. 692, und Brompt. S. 1200, klagen bitter über die verweigerte Aufnahme. Vinis. l. III. c. 1. S. 329, weiß davon nichts und erzählt bloß, Richard sey auf seinem Schiffe geblieben, ein Beweis, daß Conrads Betragen von den Kreuzfahrern nicht getadelt wurde, denn dieser Geschichtschreiber, der bei solchen Umständen sehr genau ist, versäumt keine Gelegenheit, einen Schatten auf die Handlungen des Markgrafen zu werfen.

in den zu erobernden Ländern unter beiden Monarchen gleich seyn sollten, indem er eigenmächtig den Pisanern die Bestätigung der Vorzüge und Nutzungen ertheilte, welche sie ehemals in dem Staate von Jerusalem genossen hatten. Nach der in Sicilien getroffnen Uebereinkunft war den Rittern, welche, durch keine Lehnspflicht gebunden, auf eigne Kosten lebten, erlaubt, nach ihrem Gefallen die Fahne, unter der sie dienen wollten, zu wählen. Philipp hatte eine beträchtliche Anzahl derselben zur Wache bei seinen Maschinen in Sold genommen und bezahlte ihnen monatlich drei Goldstücke; Richard, kaum vor Akkon angekommen, ließ bei Trompetenschall im Lager ausrufen, daß jeder, der in seine Dienste zu treten geneigt wäre, eine erhöhete Löhnung von vier Goldstücken bekommen sollte *). Die Folge war, daß der König von Frankreich nun den größten Theil seiner Söldner entlassen mußte; er eilte vorher noch einen Angriff auf die Mauern zu versuchen, aber wie es scheint, wurde er schlecht unterstützt und konnte kaum die durch das griechische Feuer stark beschädigten Maschinen retten. Ueber das Betragen der Krieger entrüstet, machte er ihnen harte Vorwürfe und er verschonte selbst den König von England nicht, indem er mit Bitterkeit bemerkte, die Beute von Cypern sollte den festgesetzten Bedingungen gemäß billig getheilt und nicht durch eine einseitige Erhöhung des Soldes zum Nachtheil der gemeinschaftlichen Sache angewendet werden. Richard, dem diese Aeußerungen sofort hinterbracht wurden, stellte nun seinen Bundsgenossen über den Nachlaß des Grafen von Flandern zur

*) Vinis. l. III. c. 4. S. 332, setzt ausdrücklich hinzu: daß sie mit der ersten Bezahlung wohl zufrieden waren. Rog. Hov. S. 693, und Brompt. S. 1201, verschweigen die Veranlassung und sagen bloß, daß Philipp die Besoldeten verabschiedet habe.

Rede. Philipp der Elsasser war zum zweiten Male nach dem Morgenlande gekommen, um jetzt zur Wiedereroberung des Landes beizutragen, dem er vierzehn Jahre früher aus niedriger Selbstsucht seinen Beistand zu dem mit den Griechen beschloßnen Feldzuge gegen Saladin verweigert hatte; aber das noch immer nicht ganz nachlassende Fieber, welches zu einer Krankheit des Himmelsstrichs, oder wahrscheinlicher der ungesunden Gegend geworden war, machte am 1. Junius seinem Leben ein Ende, ehe er noch etwas hatte thun können, den Schaden seines ersten Kreuzzuges zu vergüten. Er hinterließ keine Erben und der König von Frankreich hatte das Geld, die Waffen und die Pferde des Verstorbnen sich ausliefern lassen. Richard foderte eine gleiche Theilung und Philipp, der sie nicht verweigern konnte, verlangte dagegen die Hälfte des eroberten Landes und der Schätze des Kaisers von Cypern. Beide beriefen sich mit gleichem Rechte auf den Vertrag von Messina und unangenehme Erörterungen vermehrten mit jedem Tage eine Spannung, welche die ganze Unternehmung noch vor dem Beginnen aufzulösen drohete.

Der Streit erhitzte sich noch mehr, als der König von England nun auch ohne allen Grund auf die Hälfte von Tyrus Anspruch machte. Vergebens bemüheten sich die Häupter des Pilgerheeres durch Zureden und Vorstellungen eine Aussöhnung zu Stande zu bringen. Der König von Frankreich, der seit der Erledigung der großen Lehngüter, welche der Graf von Flandern besessen hatte, die Beschleunigung des Feldzuges dringend wünschte, um desto eher nach Europa zurückkehren zu können, zeigte sich zum Nachgeben bereit, aber es gab eine Partei im Lager, die nicht ganz ohne Grund fürchtete, das Opfer des Vergleichs zwischen den beiden Monarchen zu werden. Galfried von Lusignan, der jetzt an der Spitze der Gegner Conrads stand, wollte es dahin nicht kom-

men lassen. Er ließ seinen Bruder, den König Guido, die seltsame Beschwerde erheben, daß der Markgraf ihm die Einkünfte seines Reichs widerrechtlich vorenthalte. Da Tyrus der einzige Ort des Landes war, der sich nicht in den Händen der Feinde befand: so konnte der Anspruch auch nur auf die Einkünfte einer Stadt gerichtet seyn, welche Conrad den Ungläubigen entrissen und deren Besitz Guido selbst ihm durch einen förmlichen Vertrag abgetreten hatte. Der Markgraf war erst während der Gefangenschaft desselben nach Palästina gekommen, kein Lehnseid, keine frühere Verpflichtung band ihn an den seines Landes beraubten König, dessen Rechte auf den verlornen Thron mit dem Tode Sibyllens aufgehört hatten, aber Galfried bedurfte keines erwiesnen Grundes, sondern nur eines Vorwandes, um öffentlich als Kläger aufzutreten, indem er den Beherrscher von Tyrus frech des Bruchs der Treue, des Meineids und des Verraths gegen Guido und das christliche Heer beschuldigte und, wie es gebräuchlich war, ein Pfand gab, daß er bereit sey, seine Anklagen zu bewähren.

Conrad war mit dem Könige von Frankreich in das Lager gekommen; über eine so schamlose Verläumdung empört, verließ er es auf der Stelle, indem er stolz erklärte, daß er die Lästerungen seines Feindes keiner Antwort werth halte, daß er aber auch keinen Tag länger in einem Heere, welches darauf Rücksicht nähme, sich aufhalten könne. Das ganze Lager gerieth bei seiner Abreise in Aufruhr, doch Niemand wagte ihn zu hindern *). Aber das Unheil der Zwietracht hatte nur diese Veranlas-

*) Rog. Hov. S. 693. — Bohad. c. 105. S. 170, läßt den Markgrafen nach Tyrus entfliehen, weil ihn die Anhänger Guido's hätten fest halten wollen. Seine Gegenwart wurde sehr im Lager vermißt, setzt er hinzu, denn Conrad war als ein tapfrer, kluger, kriegserfahrner Mann bekannt.

sung erwartet, um überall verderblich auszubrechen, und sonderbar genug wurde dabei der eigentlichen Streitsache fast gar nicht mehr gedacht. Die Namen Conrads und Guido's dienten bloß zum Feldgeschrei der Parteien, die nur nach dem Morgenlande gekommen zu seyn schienen, um die Eifersucht und den alten Zwist der Heimath auf dem asiatischen Boden und unter dem Paniere des Kreuzes auszufechten. Es war genug, daß die Genueser für den Markgrafen stimmten, um die Pisaner zu seinen Gegnern zu machen, und kaum hatten die Templer, durch Richard beleidigt, sich auf die andre Seite gewendet: so trat der Großmeister des Hospitals zu den Beschützern Guido's über *). Die Deutschen, unter dem Herzoge von Oesterreich, blieben ihren alten Grundsätzen getreu, aber die Flamänder schlossen sich an die Fahnen des Königs von England an.

Bei dieser plötzlich ausgebrochnen Gährung war es vielleicht ein Glück, daß Richard, durch eine schwere Krankheit zurückgehalten **), seiner rohen Heftigkeit, die mit unseeliger Begierde jede Gelegenheit zum Streit ergriff, sich nicht überlassen konnte. Den Ruhestörern fehlte ohne ihn der Mittelpunkt, der Führer, welcher sie zu Einem, wenn schon der Hauptsache nach den Meisten gleichgültigen Zwecke vereinigen konnte. Galfried fühlte, daß

---

*) Le roi avoit fait vilainie a aucuns templier. Willh. Tyr. cont. l. XXIV. c. 17. S. 641. — Der Großmeister des Hospitals war Irmengard Daps. Vertot, t. 1. S. 303, ist in sichtbarer Verlegenheit, diesen Umstand nicht leugnen zu können.

**) Die Schriftsteller nennen diese Krankheit: Arnaldia, Blödsinn, so wie man vorher durch filii Arnaldi, Schwachköpfe zu bezeichnen pflegte. Den Kranken fielen dabei die Haare aus, und auch genesen litten sie noch lange an Schwäche des Körpers und der Lebensgeister.

er ohne den mächtigen Beschützer seinen Gegnern nicht gewachsen sey und stimmte schnell seinen Ton herab. Es waren nun nicht mehr zwei Parteien, die einander befehdeten, sondern nur eine Menge in ganz verschiedner Richtung einander durchkreuzender Kräfte, die leichter zu dem gemeinschaftlichen Ziele, das der König von Frankreich ihnen durch häufige Angriffe auf die Feinde vorhielt, sich lenken ließen. Im Kampfe gegen die Ungläubigen kühlten die erhitzten Leidenschaften sich ab, die empörten Gemüther beruhigten sich und Philipps Vorschlag, daß nach der Eroberung von Akkon und bis das Schicksal des Königreichs entschieden seyn würde, die Zölle der Stadt und die Einkünfte des Hafens den geistlichen Ritterorden zur Verwaltung übergeben werden sollten, wurde ohne Widerrede von beiden Theilen genehmigt.

Kaum war dadurch die Ruhe hergestellt, als Philipp von derselben Krankheit, an welcher der König von England darnieder lag, jedoch mit geringerer Heftigkeit, befallen wurde. Das Pilgerheer, in Gefahr, seine beiden Oberhäupter zu verlieren, glaubte darin die strafende Hand der über ihre weltlichen Streitigkeiten erzürnten Allmacht zu erkennen und überließ sich trostloser Verzweiflung. Es war Zeit, daß Conrad, auf die Einladung des Königs von Frankreich, von Tyrus zurückkam, um die niedergeschlagnen Gemüther aufzurichten. Er setzte sogleich mit großem Eifer die vernachlässigten Arbeiten fort und bald konnte auch Philipp, der ihn an die Spitze seiner Vasallen gestellt hatte, sich wieder mit ihm vereinigen. Die Schriftsteller, welche nicht zu den Lobrednern des Königs von England gehören, beschuldigen ihn einer seltsamen Lauigkeit bei allen Unternehmungen, welche der Eroberung von Akkon vorausgingen, und einleuchtend erhellet auch aus den Berichten der Augenzeugen, daß er für seine Person fast

gar nichts dabei that *). Selbst seine Anhänger unter den älteren englischen Geschichtschreibern wissen nicht einen einzigen Beweis seiner kräftigen Mitwirkung anzuführen, aber sie entschuldigen ihn durch die von seiner Krankheit zurückgebliebne Schwäche.

Mit desto größerer und zweckmäßigerer Anstrengung unterzog Philipp sich der Leitung der Unternehmungen. Er traf die besten Anstalten, die wiederholten Angriffe Saladins zurück zu treiben und die Belagerten immer enger einzuschränken. Er wußte selbst die Eifersucht der Völker Richards und der seinigen in einen nützlichen Wetteifer zu verwandeln, indem er ihnen abgesonderte Punkte zur Bestürmung der Mauern anwies und abwechselnd den einen oder den andern den Kampf gegen das Entsatzheer übertrug. Vom 11. bis zum 23. Junius bezeichneten blutige Gefechte fast jeden Tag, aber alle Versuche der Feinde, die Linien der Christen zu durchbrechen oder neue Verstärkungen in die Stadt zu werfen, wurden durch die kluge Vorsicht der fränkischen Anführer vereitelt, und ein Verständniß, welches sie in der Stadt unterhielten, deutete ihnen jedesmal den Punkt an, auf welchen die Absicht des Sultans gerichtet war. Saladin wußte stets durch verabredete Zeichen der Besatzung nicht nur von seinem Vorhaben, sondern auch von dem Orte, wo er angreifen wollte, Nachricht zu geben und ihr selbst den günstigen Augenblick zu einem Ausfalle zu bestimmen. Die Belagerer hatten dadurch fast immer wenigstens ihre Maschinen eingebüßt; ein Frommer, der in der Stadt lebte und dessen Name den Geschichtschreibern ein Geheimniß geblieben ist, warnte sie durch kleine, über die Mauern abgeschoßne Zettel, die bald in lateinischer, bald in griechi-

*) Bern. thes. c. 175. S. 810: Porro R. Angliae in assultibus operabatur remissius.

scher oder auch in hebräischer Sprache geschrieben waren und zur Beglaubigung allemal mit den Worten: im Namen Gottes, des Vaters, des Sohns und des heiligen Geistes, anfingen *).

Außer dem langsamen Wege des Aushungerns kannte man damals nur noch zwei Mittel, den Widerstand fester Städte zu besiegen: die Vernichtung der steinernen Bollwerke, entweder durch Untergraben oder durch die Kraft der Maschinen, und den Sturm auf die Mauer durch bewegliche Thürme, welche mit ungeheurer Anstrengung so dicht herangebracht werden mußten, daß die Krieger von einer herabgelaßnen Fallbrücke hinüber springen konnten. Die während der jetzt schon beinahe zweijährigen Belagerung von den auf einander folgenden Häuptern der Kreuzfahrer zu verschiednen Zeiten erbaueten Thürme waren einer nach dem andern durch das griechische Feuer zerstört worden. Philipp, der bei allem, was er unternahm, den Markgrafen zu Rathe zog, scheint kein Vertrauen auf diese eben so kostspielige als unsichre Art der Angriffsmaschinen gesetzt zu haben; er hoffte mehr von der Wirkung des Wurfgeschützes und munterte auch die Uebrigen zur Erbauung desselben auf. Wenn aber auch die Christen sich die Errichtung der größten und unbehülflichsten unter den Werkzeugen der Zerstörung ersparten: so wurden doch in jenen Zeiten zu dem Sturme der Mauern ein so gewaltiger Aufwand, eine solche Menge der verschiedenartigsten Vorrichtungen und so mannigfaltige Kenntnisse erfodert, daß die Kunst der Belagerungen,

---

*) Vielleicht ein bereuender Renegat. Wahrscheinlich kannte ihn der König, der auch Sorge trug, daß die Zettel gehörig aufgehoben wurden. Die Sicherheit des Warners hing natürlich von dem Geheimnisse ab, aber es ist kaum zu glauben, daß er, wie Rog. Hov. S. 693. 694, behauptet, sich auch nachher dem Könige nicht sollte kund gegeben haben.

unter den Neueren innig mit der Wissenschaft verbunden, dennoch seit der Erfindung des Pulvers eher vereinfacht als noch mehr verwickelt sich ausgebildet zu haben scheint. Die größten Schwierigkeiten entsprangen aus der Nothwendigkeit, die Maschinen auf der Stelle zu erbauen und zwischen dem ersten Berennen einer Stadt und dem Anfange der eigentlichen Belagerung mußte stets eine beträchtliche Zwischenzeit verstreichen, welche die Eingeschloßnen anwendeten, die noch nicht fertigen Werkzeuge, die ihnen erst künftig schaden sollten, zu vernichten. Bei allen dem wurden nicht geringere Mittel des Fortbringens, als gegenwärtig das Geschütz mit allen seinen Zubehörungen nöthig macht, zu dem Herbeiholen der Baustoffe, oft aus fernen Gegenden, erfodert, und anstat der Wagen, welche gegenwärtig die Schußgeräthschaften nachfahren, sah man ganze Reihen von Fuhrwerken mit Steinen und Felsenstücken belastet, deren Losbrechen und Aufladen nur der durch die Kunst verdoppelten Kraft möglich werden konnte.

Die Vorsicht der beiden Monarchen, das nöthige Zimmerwerk schon in Sicilien zurichten zu lassen, diente ihnen zu einer großen Erleichterung; da jedoch die Schriftsteller allein der Maschinen des Königs von Frankreich erwähnen: so ist zu vermuthen, daß die Schiffe, welche Richards Belagerungsgeräth führten, entweder in dem Seesturme verunglückt, oder wenigstens noch nicht bei Akkon angekommen waren. Philipp hatte für sich den Angriff auf eins der höchsten Bollwerke auf der Landseite, den sogenannten Thurm des Fluchs (turris maledicta) gewählt und seinem Verbündeten die Bestürmung eines andern Werkes, welches das Thor der Ausfälle beschützte, überlassen. Seine große Steinschleuder, Mal voisine genannt, warf unablässig die mächtigsten Werkstücke gegen die Mauer; nicht minder wirksam zeigten sich an derselben Stelle die von dem Herzoge von Burgund er-

bauete Wurfmaschine und eine dritte, welche die französischen Ritter auf gemeinschaftliche Kosten errichtet und la Mechante genannt hatten. Bei dieser letzten stand zu allen Stunden ein Geistlicher, welcher durch seine Predigten die Krieger zum Kampfe anfeuerte und Allmosen zur Unterhaltung des Geschützes selbst und zur Herbeiführung von Steinen einsammelte. Auch die Ritter des Hospitals und des Tempels und die Pisaner vereinigten sich mit den Franzosen auf diesem Punkte, den sie für den wichtigsten hielten.

Der König von England, den die Krankheit heftig angegriffen hatte, war noch nicht im Stande, sein Zelt zu verlassen, aber doch so weit genesen, daß er von den Fortschritten der Belagerung Kenntniß nehmen konnte. Seine körperliche Schwäche scheint ihn zu einer ruhigern Ansicht der Dinge gestimmt zu haben; er verlangte nicht mehr die Ansprüche Guido's mit Gewalt durchzusetzen und trat dem geschloßnen Vergleiche bei. Zugleich übernahm er die von dem Grafen von Flandern hinterlaßnen Maschinen und ließ noch einen hölzernen Thurm und zwei Manganellen *) erbauen, die besonders den Gebäuden in der Stadt beträchtlichen Schaden verursachten. Ungeduldig, nicht in Person an dem Kampfe Antheil nehmen zu können, vermehrte er das Fieber, welches ihn noch immer nicht verlassen wollte, durch die Unruhe seines Geistes und nur erst gegen das Ende des Monats sammlete er Kräfte genug, um auf einem seidnen Ruhebette sich zu den Kriegsmaschinen hinaustragen lassen zu können. Auf seinem Lager unter einem mit Häuten und Decken überzognen Schirmdache von Korbgeflecht suchte

---

*) Kleinere Wurfmaschinen, welche leichtere Massen warfen, ihre Würfe aber auch öfter wiederholen konnten. Die größeren nannte man Manganen. Vinis. c. 7. S. 335. D. Cange Gloss. voc. Manganum.

er sich die Zeit zu vertreiben, indem er mit eigner Hand Pfeile gegen die Stadt abschoß, aber seine Gegenwart ermunterte die Krieger und als er bei dem Mangel an Steinen für die Wurfgeschütze auf das Wagniß, die dicht unter den Mauern liegenden Felsblöcke zurück zu bringen, eine hohe Belohnung setzte, drängten sich so viele, den Preis zu verdienen, daß man sie beinahe mit Gewalt von dem gefährlichen Beginnen zurück halten mußte.

Alle Versuche, die Mauerbrecher in Wirksamkeit zu setzen, waren bis jetzt noch durch die Naphtawerfer der Belagerten vereitelt worden. Am 16. Junius sah Philipp zwei Maschinen, welche man Katzen (cattos) *) nannte und von denen er sich viel versprach, in Flammen aufgehen, aber mit besserem Erfolg rückten die Schanzarbeiter vorwärts. Sie hatten einen Laufgraben bis nahe an die Mauer geführt und nach einem heftigen Kampfe (den 19.), wobei Saladin zugleich das Lager angriff, wurden die Türken in die Stadt zurück getrieben, ohne ihren Zweck, die Ausfüllung des Grabens, erreicht zu haben. Sie versuchten, indem sie von innen einen verdeckten Gang gruben, die Arbeiter der Christen aus ihren auf Pfähle gestützten Höhlen zu vertreiben, aber das Gefecht unter der Erde lief unglücklich für sie ab und sie mußten in größter Eil die nach der Stadt führende Oeffnung verschütten. Die Schanzgräber zündeten nun die Gerüste in den unterirdischen Gängen an, doch das untergrabne Bollwerk stürzte nicht völlig ein, es hatte sich

---

*) Tragbare Sturmdächer, unter denen die Arbeiter sich der Mauer näherten. Sie wurden in der Folge mit kleinen Thürmen zum Angriff versehen, aber vielleicht dadurch weniger brauchbar. Joinville hist. de St. Louis, edit. Du Fresne du Cange, Par. 1668. fol. S. 37, und ibid. Observations sur l'hist. de S. L. S. 69. 70. In der Collection de mémoires histor. t. I. S. 85, und Note 98. S. 281.

bloß gesenkt und die Belagerer litten großen Verlust bei dem zu früh gewagten Angriffe. Als aber in den ersten Tagen des Julius durch die Würfe der Steinschleudern eine weite Oeffnung in dem Mauerwerke des Fluchthurms entstanden war, beschloß Philipp einen regelmäßigen Sturm. Richards Völker rückten am Morgen des 3. Julius gegen das Heer des Sultans aus und zwei ausgesuchte Scharen unter dem Markgrafen und **Alberich Clement**, dem Marschall des Königs von Frankreich, legten auf zwei verschiednen Punkten die Sturmleitern an. Conrad erstieg zuerst die Mauer und pflanzte seine Fahne auf dem Bollwerke auf, welches er genommen hatte. Die Franzosen, von feurigem Wetteifer beseelt, erstürmten nun auch die andre Stelle an der Seite des Thurms, aber zu ihrem Unglück fiel ihr tapfrer Anführer, indem er die Zinne der Mauer betrat, und unter dem Gewicht der zu rasch Nachdrängenden brachen die Leitern. Die Wenigen, welche schon oben waren, mußten sich ergeben, und die Ungläubigen ließen die genommne Fahne wehen und schrieen, sie sey ihnen zum Zeichen des Stillstands gegeben. Es entstand dadurch ein Stocken und in der allgemeinen Verwirrung konnte auch Conrad den errungnen Vortheil nicht behaupten, doch scheint er sich ohne beträchtlichen Verlust zurück gezogen zu haben *).

---

*) Nach Rog. Hov. S. 694, wird es nicht ganz klar, ob die verlohrne Fahne dem Markgrafen oder dem Marschall gehörte. Der parteiische Geschichtschreiber möchte lieber den ersten eines Verraths beschuldigen, als ob er freiwillig die Fahne den Ungläubigen gegeben hätte, und verwirrt sich darüber in seinem Berichte. Da er jedoch selbst sagt, Conrad habe sich bloß zurück gezogen, so ist es wahrscheinlicher, daß die französische Fahne, welche stets dem Anführer zur Seite blieb, nach dem Tode des Marschalls genommen wurde. Vinis. c. 10. S. 337. Boh. c. 108. S. 173 — 175. Rog. Hov. setzt das Gefecht

Die Besatzung von Akkon, durch die immer wiederholten Angriffe der Christen erschöpft und sehr geschmolzen, mußte endlich unter der beinahe übermenschlichen Anstrengung erliegen. Ihre Anzahl reichte nicht mehr hin, die nöthigen Ablösungen zu bestreiten, kaum durften die Krieger nach zwei durchwachten Nächten sich eine kurze, oft gestörte Ruhe gönnen, die Vorräthe waren aufgezehrt und die Festungswerke auf den wichtigsten Punkten erschüttert. Richards Arbeiter hatten unbemerkt sich dem Thurme des Thors genähert und ein großes Stück der Mauer stürzte in den Graben, als sie die Stützpfäle anzündeten. Karakusch und Seiphoddin Medschtub, die Befehlshaber der Stadt, ließen dem Sultan ihre Noth wissen mit dem Zusatze, daß sie sich nicht länger als vielleicht noch vier und zwanzig Stunden halten könnten. Saladin war schon längst um das Schicksal der tapfern Kämpfer und des wichtigen Waffenplatzes, in welchem er seine besten Kriegsvorräthe aus Damaskus, Halep, Jerusalem und Aegypten niedergelegt hatte, so bekümmert, daß er nie ohne Thränen in den Augen seine Blicke auf die Gegend von Akkon richten konnte. Die Nachricht von der großen Bedrängniß der Besatzung schlug ihn so tief nieder, daß man für seine Gesundheit fürchtete. Dennoch beschloß er noch einen letzten Versuch zum Entsatze zu wagen und die Hoffnung auf die verheißne Hülfe belebte noch einmal den gesunknen Muth der Belagerten. Richards Völker wurden am 5. Julius von dem bereits erstiegnen Mauerbruche mit Verlust zurück geschlagen und zugleich griff Saladin mit seiner ganzen Macht das christliche Lager an. Aber seine Scharen fochten nicht mit der gewohnten Zuversicht; die kalte Todes-

---

auf den 3. Julius, Bohadin aber auf den 7. des zweiten Dschumad, den 2. Julius.

verachtung der Franken schreckte sie. Einzelne Krieger standen auf der Brustwehr des Lagergrabens, unbeschützt gegen die türkischen Pfeile und warfen Steine hinüber, wenn sie ihre Wurfspieße verschossen hatten, selbst Frauen kamen mit dem Bogen bewaffnet hervor und zielten unerschrocken auf ihre Gegner *). Alle Bemühungen des Sultans waren vergebens, er konnte auf keiner Stelle die Christen zum Weichen bringen und zog sich tief betrübt und mit ansehnlichem Verluste am Abend in sein Lager zurück. Die Besatzung von Akkon sah nun ihre letzte Hoffnung gescheitert und als am folgenden Morgen Richards Völker gegen den Mauerbruch vorrückten, wehete ihnen die Friedensfahne entgegen; die Feindseeligkeiten wurden eingestellt und die beiden Könige bewilligten einen Stillstand, um wegen der Uebergabe der Stadt zu unterhandeln.

Schon gegen das Ende des vorigen Monats hatten die Befehlshaber sich dazu gegen die Bedingung des freien Abzugs erboten und Philipp sowohl, als die meisten französischen Großen wollten den Vorschlag annehmen, aber der König von England verweigerte seine Zustimmung und da auch Saladin den deshalb an ihn geschickten Herold mit Kälte aufnahm, kam der Vertrag nicht zu Stande **). Der Sultan hatte jedoch die ganze Zeit über bald mit dem Einen bald mit dem Andern der beiden Könige eine abgesonderte Unterhandlung anzuknüpfen versucht. Er scheint zuerst sich an den französischen Monarchen gewendet und dazu die Vermittlung des

---

*) Boh. c. 108. S. 174, erzählt von einer Frau in einem grünen Pelze, die so lange Pfeile abschoß, bis ein Reiter sie niederstieß. Ihr Bogen wurde dem Sultan gebracht.

**) Boh. c. 104. S. 168 — 170. Rog. Hov. S. 694. Vinis. c. 15. S. 340. Es geschah zwischen dem 23. und 28. Junius.

Markgrafen gesucht zu haben. Die englischen Schriftsteller des Jahrhunderts ermangeln nicht, beide deshalb eines Einverständnisses mit den Feinden zu beschuldigen, welches jedoch nicht nur durch ihr Betragen während der Belagerung, sondern noch besonders durch den Umstand widerlegt wird, daß Saladin den fruchtlosen Versuch aufgab und sich dagegen auf alle Art der andern Partei zu nähern strebte. Durch Bothschaften der Höflichkeit, durch die Uebersendung köstlicher Früchte aus den Gärten von Damaskus oder andrer kleiner Geschenke, deren Werth in der Seltenheit bestand, bahnte er sich den Weg zu einem freundschaftlichen Verkehr, und ob er gleich die ihm von Richard vorgeschlagne persönliche Zusammenkunft ablehnte, sprach er doch stets von seiner Bereitwilligkeit zu einem Vergleiche und scheint selbst in die Räumung von Akkon und die Abtretung einiger Städte an der Küste gewilligt zu haben, aber er wollte Jerusalem und Carach behalten *).

Die Bothschaften gingen fleißig hin und her, und Adel, der Bruder des Sultans, übernahm das Amt eines Vermittlers. An ihn richteten die Bevollmächtigten Richards ihre Aufträge und durch ihn erhielten sie Saladins Antwort. Es entspann sich dadurch eine Art von ritterlichem Entgegenkommen zwischen den beiden Fürsten; Adel legte die größte persönliche Achtung für den mächtigen Beherrscher von England an den Tag und dieser betrachtete ihn als einen Freund, den seine glänzenden Eigenschaften ihm gewonnen hätten. Die Krankheit des Königs hinderte die Fortsetzung der Unterhandlungen und ein Gerücht, daß er dadurch den Franken verdächtig geworden sey, verbreitete sich in dem feindlichen Lager.

---

*) Bohad. c. 104. S. 168. 169. — Rog. Hov. S. 693, nennt die Früchte pyra Damascena.

Richard, der es mit großem Unwillen erfuhr, schickte sogleich einen Vertrauten an den türkischen Prinzen, um ihn von der Nichtigkeit eines bloßen Geredes zu überzeugen, das schon deshalb keinen Grund haben könne, weil er an Macht und Ansehen in dem Heere der Kreuzfahrer der Erste und Niemandem Rechenschaft schuldig sey. Er übersendete zugleich dem Sultan einige schöne Falken zum Geschenk, welche auch angenommen wurden; als aber der Gesandte Vergleichsvorschläge zu hören wünschte, antwortete Adel: Wir erwarten sie von Euch, denn wir sind nicht der Theil, der sich darum bewirbt. Von beiden Seiten hatte man nur die Absicht gehabt, einander auszuforschen, und die Unterhandlungen blieben ohne Erfolg *).

Bei der Uebergabe von Akkon wurden sie wieder erneuert, aber Saladin zeigte weniger Neigung zu einer friedlichen Uebereinkunft, als zuvor. Der Verlust dieser Stadt war der erste folgereiche Unfall seines durch manchen Wechsel des Glücks bewegten Lebens. Er war in mehr als einer Schlacht genöthigt worden, das Feld zu räumen, nach der Niederlage von Ramla irrte er nur mit wenigen Begleitern viele Tage in der Wüste umher, aber selbst am Rande des Verderbens hatte er die Freiheit seiner Handlungen erhalten, sich auf die Hülfsquellen verlassen können, welche sein überlegner Geist sich zu eröffnen wußte. Seit dem Tode Nureddins war er durch die Siege der Franken oder durch den Widerstand der mohammedanischen Fürsten stets nur zu einem Aufschub seiner Entwürfe, nie zum völligen Nachgeben, nie zu der Abtretung eines Besitzthums genöthigt worden. Höchstens hatte er von seinen Foderungen nachgelassen und indem er in jedem Vergleiche die Bedingungen vorschrieb, zu allen Zeiten die stolze Haltung des Siegers

---

*) Boh. c. 106. 107. S. 170. 171. D. Ueb. c. 101. S. 133.

behauptet; zum ersten Male sollte er jetzt Bedingungen anzunehmen sich herablassen. Sein Ehrgeiz schien das Machtwort beym Schluß der Verträge selbst noch dem Ruhm der Waffen vorzuziehen; die gezwungne Räumung der Stadt schmerzte ihn tiefer, als der Verlust derselben, den er leichter ertragen haben würde, wenn die Feinde Akkon durch Sturm genommen hätten, und die, seiner Gemüthsart und seiner ganzen Handelnsweise widersprechende, Härte, mit welcher er die heldenmüthige Aufopferung der tapfern Besatzung vergalt, enthüllt die Schattenseite einer vielleicht ihm selbst nicht ganz deutlich gewordnen Eitelkeit, die durch eine Unterhandlung, in welcher allein der geringere Nachtheil sein Ziel seyn konnte, sich bitter gekränkt fühlte.

Am 6. Julius kamen die beiden Befehlshaber, Karakusch und Medschtub in das christliche Lager, sie erboten sich zu der Uebergabe der Stadt mit allen Vorräthen, Waffen und Reichthümern, welche darin aufbewahrt wurden, und verlangten bloß den freien Abzug der mohammedanischen Einwohner, aber die Könige erklärten ihnen, daß sie den Platz als eine Eroberung durch Sturm betrachteten, und daß das Leben der Besatzung allein durch die Herausgabe des heiligen Kreuzes, der Stadt Gottes und des ganzen Landes in dem Zustande, wie Saladin es gefunden hätte, und aller christlichen Gefangnen erkauft werden könne. Auf die Vorstellung der beiden Emire, daß ein solcher Vergleich allein von dem Sultan selbst geschlossen werden könne, wurde ihnen eine kurze Waffenruhe und freies Geleit für eine Bothschaft an ihren Gebieter zugestanden. Sie selbst scheinen als Geißel im Lager geblieben zu seyn.

Saladins Antwort war höflich; er erbot sich, das Kreuz und die Gefangnen auszuliefern, umging aber die übrigen Foderungen der Könige, indem er bloß im All-

16

gemeinen von einem Bündnisse sprach. Da er die vorgeschriebnen Bedingungen nicht angenommen hatte, brachen die christlichen Fürsten die Unterhandlung ab und niedergeschlagen kehrten die Befehlshaber in die Stadt zurück. Ein allgemeines Geschrei der Trauer und der Verzweiflung erhob sich unter den Einwohnern, als sie die Nachricht von den vergeblichen Bemühungen ihrer Oberhäupter vernahmen. Viele stießen bittre Klagen, selbst laute Verwünschungen gegen den Sultan aus, der ihnen so oft und feierlich Rettung zugesagt hätte und sie nun hartherzig dem Verderben überließe; andre riefen: es ist das Schicksal! und bereiteten sich, wenigstens nicht ungerächt zu sterben. Die Muthigsten schleppten Bretter, Balken und den Schutt der zertrümmerten Häuser herbei, um hinter den eingestürzten Mauern neue Brustwehren aufzuwerfen; ein großer Theil aber suchte in der Nacht auf Kähnen aus dem Hafen zu entkommen. Es gelang einer nicht unbeträchtlichen Anzahl, das türkische Lager zu erreichen, aber sie mußten sich auch dort verborgen halten, denn Saladin hatte befohlen, sie als Ausreißer zu bestrafen *).

Er erneuerte in den nächsten Tagen wieder die Angriffe auf das Lager, aber die Franken, durch ihren geheimen Kundschafter in der Stadt gewarnt, hielten gute Wache und ließen sich dadurch von dem täglich wiederholten Sturme nicht abhalten. Doch auch hier fanden sie einen nicht mehr erwarteten Widerstand; die Verzweiflung lieh dem Reste der Besatzung neue Kräfte und obgleich die Belagerer schon im Besitz aller äußeren Bollwerke waren, konnten sie doch auf der schon mehr als

---

*) Boh. c. 109. S. 176. 177. Er ließ jedoch nur Einen, der sich öffentlich gezeigt hatte, einsperren.

einmal erstiegnen inneren Mauer sich nicht behaupten. Es floß in den wenigen letzten Tagen noch viel Blut, bis endlich am 11. abermals ein Stillstand geschlossen wurde. Am nächsten Morgen (Freitag, den 12. Julius) versammleten sich die beiden Könige nebst allen Anführern der Kreuzfahrer in dem Lager der Templer, um die Vorschläge der türkischen Befehlshaber zu hören. Der Eifer der Christen schien in den letzten vergeblichen Versuchen sich abgekühlt zu haben. Selbst Richard hatte bei Gelegenheit eines Geschenks von Schnee und erfrischenden Früchten, das Höflichkeitsverkehr mit dem Sultan wieder erneuert und, indem er sich gern das Ansehen gab, als ob er die höchste Gewalt bei dem christlichen Heere ausübte, ihm durch einen Abgeordneten sagen lassen, er würde nächstens durch den Großmeister des Hospitals ihm einen Entwurf zum Friedensschlusse übersenden; er bestand nicht länger auf der Eroberung der Stadt durch Sturm, und genehmigte ohne Widerspruch die Bedingungen der Uebergabe. Von der Abtretung von Jerusalem und Palästina war nicht mehr die Rede. Akkon sollte mit allem, was darin war, sowohl an beweglichen Gütern, als an Waffen und Kriegsvorräthen, und mit den sämmtlichen im Hafen liegenden Schiffen den beiden Königen übergeben und die Anzahl von fünfhundert christlichen Gefangnen, die sich in den Mauern befanden, ohne in der Auswechslung zu zählen, ausgeliefert werden, die Besatzung aber als Geißel zurückbleiben, bis der Sultan sie durch das Panier des Kreuzes, durch die Loslassung von zweihundert Rittern und tausend Mann Fußvolk aus der Gefangenschaft und die Bezahlung von zweimal hunderttausend Goldstücken losgekauft haben würde. Zur Erfüllung dieser Bedingungen wurde eine Frist von vierzig Tagen bestimmt, nach Ablauf derselben aber das Schicksal der Türken der Willkür der Sieger überlassen. Beide Theile unterzeichneten und beschworen

den Vertrag und eine Bothschaft brachte die Nachricht in Saladins Lager *).

Er war nicht weit entfernt; die heftige Bewegung seines Gemüths ließ ihm keine Ruhe, bald schmeichelte er sich noch mit der Möglichkeit einen günstigen Augenblick zu einem Angriffe auf die Franken zu finden, bald gab er alle Hoffnung auf. Schon hatte er die Befestigungen von Haïpha und alle Warten und steinerne Gebäude in dem Bezirke der Nachbarschaft zerstören lassen und seine leichten Geschwader abgeschickt, die Weinberge und Pflanzungen in der ganzen Gegend zu verwüsten, als die Abgeordneten bei ihm eintrafen, und so neu war ihm das ganze Ereigniß, daß, ob er es gleich mit Bestimmtheit vorausgesehen hatte, ihn doch in dem Augenblicke der Gewißheit die sonst gewohnte Gegenwart des Geistes völlig verließ. Er wußte nicht was er thun sollte und

*) Rog. Hov. S. 695. — Vinis. c. 17. S. 341. — Brompt. S. 1205, giebt die Zahl der Gefangnen in der Stadt auf dreihundert, und derer, die Saladin ausliefern sollte, auf zweihundert Ritter und funfzehnhundert Mann Fußvolk an. — Knygthon, S. 2405, setzt die Uebergabe auf den 9., Bern. thes. c. 175. S. 310, auf den 13., die andern alle geben den 12. an. Der Unterschied kömmt von den verschiednen Unterhandlungen her, nach allen Umständen scheint aber der 12. der Tag der Uebergabe gewesen zu seyn. Abulf. c. 35. S. 50. — Boh. c. 111, 112. S. 179—181. Der Kadi, der bei der Ausfertigung der Urkunde gebraucht wurde, versichert l. c., es wären darin, außer der Hauptsumme, noch zehntausend Goldstücke für den Markgrafen und viertausend für seine Kriegsvölker ausgesetzt worden. Wenn dieses wirklich geschah, so ist das Stillschweigen der lateinischen Schriftsteller über einen so wichtigen Umstand zu bewundern. Sie hätten dadurch eingestehen müssen, daß das Fürstenthum Tyrus von den beiden Königen als eine unabhängige Macht anerkannt wurde, denn verborgen konnte wenigstens die für die Kriegsvölker bedungne Summe nicht bleiben.

berief in der Eil einen Kriegsrath, der aber auch das Uebel nicht verbessern konnte. Es blieb ihm nichts übrig, als die Bestätigung des Vergleichs, um das unverdiente Schicksal der tapfern, in der Stadt eingeschloßnen Krieger zu mildern; dem ungeachtet konnte er sich noch nicht dazu entschließen und versagte in dem entworfnen Antwortschreiben seine Einwilligung; doch ehe es noch ausgefertigt war, lief die Meldung ein, daß man schon seit dem Mittage die Fahnen des Kreuzes auf den Zinnen der Thürme von Akkon habe unterscheiden können. Tief betrübt zog er sich in sein Zelt zurück und sein Vertrauter, Bohadin, mußte seine ganze Beredtsamkeit und alle Gründe des Glaubens und der Staatsklugheit aufbieten, um ihn zu ruhiger Ergebung in den Rathschluß der Vorsehung zu bewegen. Die Erinnerung an die Gefahr der übrigen Seeplätze und besonders der heiligen Stadt und der Moschee Omars riß ihn zuerst wieder aus der Unthätigkeit des stumpfen Schmerzes. Er ermannte sich, ertheilte die nöthigen Befehle zum Aufbruch und ließ schon am folgenden Tage das Heer in die Gegend von Sephoris zurückgehen, wohin er, nachdem er bis zum Abend an der Spitze seiner besten Reiterei vergebens Gelegenheit zu einem Angriff auf die Franken gesucht hatte, endlich auch nachfolgte. Er schickte von hier eine Botschaft an die Könige, um die Fristen der Bedingungen genau zu bestimmen und gab Befehl, daß die im Lande zerstreueten christlichen Gefangnen aus allen Gegenden nach Damaskus gebracht werden sollten *).

Der getroffnen Uebereinkunft gemäß schickten Philipp und Richard jeder einen dazu ernannten Befehlshaber nebst hundert Rittern in die eroberte Festung. Die Besatzung streckte vor ihnen das Gewehr, hundert von

*) Bohad. c. 112. S. 180. 181.

den vornehmsten und reichsten Türken wurden als Geißel in eins der Festungswerke eingeschlossen, die übrigen aber in einen bestimmten Bezirk gewiesen, den sie nicht verlassen durften und wo man sie mit den nöthigen Lebensmitteln versorgte. Die beiden Bevollmächtigten übernahmen für ihre Gebieter die durch eine sorgfältig gezogne Grenzlinie und nach möglichster Billigkeit geschiednen beiden Hälften der Stadt, die christlichen Tempel wurden von den Greueln des mohammedanischen Gottesdienstes gereinigt und am 21. Julius nahm jeder von dem ihm zugefallnen Antheile Besitz; Richard schlug nebst Berengarien und seiner Schwester in dem Pallaste der Könige seine Wohnung auf und Philipp bezog das Schloß der Templer.

Beide scheinen mit der Theilung zufrieden gewesen zu seyn, und außer einem Streite mit dem Herzoge Leopold von Oesterreich *), den Richard als einen unabhängigen Fürsten nicht gern sah und als einen Freund Conrads haßte, fielen bei dem Einzuge keine Unordnungen vor. Die Häupter der Pilger hatten schon vorher sich versammlet und eine Bothschaft an die Könige geschickt, um einen Antheil an der Beute zu fodern, weil sie sonst nicht im Stande seyn würden, sich länger auf eigne Kosten zu unterhalten. Philipp und Richard versprachen ihnen die Befriedigung ihrer Foderungen und

---

*) Otto de St. Blasio, c. 36. Urst. t. 1. S. 206, und W. Tyr. cont. c. 17. S. 641, versetzen hieher die unanständige Gewaltthätigkeit gegen den Herzog von Oesterreich, welche Richard in der Folge schwer büßen mußte. Es scheint jedoch nach allen Umständen, daß Math. Par. S. 167, recht hat, wenn er die Beleidigung, nach welcher Leopold nicht mehr unter Richards Befehl stehen wollte, erst später berichtet; daß jedoch schon bei Akkon ein Streit entstand und das Unrecht auf des Königs Seite war, erzählen alle Schriftsteller.

konnten nun leichter den Ausschweifungen des gemeinen Volkes, das über die versagte Plünderung murrte und durch Pfeilschüsse auf die wehrlosen Türken seinen Unwillen ausließ, ein Ziel setzen. Ein öffentlicher Ausruf der Herolde stellte die gefangne Besatzung unter den besondern Schutz der Monarchen, welche sie in zwei gleiche Hälften nach dem Loose unter sich getheilt hatten. Auch die Ansprüche der bei der Uebergabe an die Ungläubigen aus der Stadt vertriebnen Einwohner fanden ein günstiges Gehör. Der König von Frankreich, an den sie sich gewendet hatten, trug im versammelten Kriegsrathe ihr Gesuch vor, indem er zugleich erinnerte, daß die Streiter Gottes nicht gekommen wären, die Güter der Eingebornen an sich zu reißen, sondern die Feinde des Heilandes aus dem Erbtheile der Christen zu vertreiben. Richard und alle Fürsten und Barone stimmten ihm bei, und die alten Bewohner von Akkon, welche ihr Eigenthumsrecht beweisen konnten, bekamen ihre Häuser und Ländereien zurück, jedoch unter der billigen Bedingung, die darin vertheilten Krieger, so lange sie in der Stadt blieben, bei sich aufzunehmen. Alles schwere Kriegsgeräth, welches bei der Belagerung gebraucht worden war, wurde in die Zeughäuser gebracht und mit großem Fleiß an der Ausbesserung der beschädigten Mauern gearbeitet, auch die Wechsler und Handelsleute der italienischen Seestaaten bekamen, wie ehemals, einen angewiesnen Bezirk in der Stadt, die Verwaltung der Einkünfte aber blieb den beiden Ritterorden überlassen.

Um auch endlich die wichtige Frage über die Besetzung des Throns von Jerusalem zu entscheiden, versammelten zu der Untersuchung derselben am 27. Julius sich die sämmtlichen Fürsten und Großen des Heeres nebst den Baronen von Palästina unter dem Vorsitze der beiden Monarchen. Philipp, der den Streit friedlich beizulegen wünschte, veranlaßte den Markgrafen, vorher noch durch

eine freiwillige Ehrfurchtsbezeigung einen Versuch auf das leicht zu bewegende Gemüth seines Gegners zu machen. Conrad begab sich in den Pallast und bat den König von England, indem er das Knie vor ihm beugte, ihm seine Gunst und seinen Schutz nicht länger zu entziehen. Richard hob ihn gütig auf und gab ihm die Versicherung, daß er völlig mit ihm ausgesöhnt sey *), aber er zeigte sich deshalb am folgenden Tage ihm nicht geneigter.

Weder Galfried noch Guido wagten ihre früheren Anklagen zu wiederholen und Conrad erhob sich zuerst, nachdem die Versammlung Platz genommen hatte. Er setzte die Gründe, auf welche die Ansprüche seiner Gemahlin Isabelle sich stützten, mit kurzen Worten aus einander, indem er die Verfassung des Reichs anführte, nach welcher der Enkelin Fulco's und Melisendens, dem einzigen noch lebenden Sprößlinge des alten Regentenstammes, unter dem Palästina geblühet hatte, der Erbtochter aller Könige aus den vereinten Häusern Lothringen und Anjou die unbezweifelte Nachfolge auf dem Throne von Jerusalem gehörte und schloß mit der Auffoderung an die anwesenden gekrönten Häupter und die sämmtlichen Fürsten und Barone, die Prinzessin bei ihrem angestammten, von dem einmüthigen Wunsche aller geistlichen und weltlichen Vasallen des Königreichs begleiteten Erbrechte zu schützen. Nach ihm stand Guido auf, er kam jedoch in seiner Rede immer auf die zwei Punkte zurück, daß er zum Könige gekrönt sey und daß Niemand ihn eines Verraths oder einer unrechtmäßigen Handlung zeihen könne, durch welche er sich des Throns unwürdig gemacht habe.

Nachdem beide Parteien gehört worden waren, nahm

*) Rog. Hov. S. 696. Brompt. S. 1208.

Philipp das Wort. Er berührte mit Schonung die Umstände der Erhebung Guido's, gegen welche die sämmtlichen Großen des Reichs und selbst Galfried von Lusignan Einspruch gethan hätten. Die Bedrängniß der Zeiten habe nachher die Vasallen des Reichs zu der Huldigung bewogen, aber der Erfolg sey nicht glücklich gewesen. Gegen das Erbrecht der Prinzessin Isabelle könne Niemand eine Einwendung machen, es käme also bloß darauf an, ob Guido für seine Person bis an seinen Tod über das wieder zu erobernde Land herrschen solle? Unter ruhigeren Verhältnissen würde man ihm den Glanz des Purpurs überlassen können, aber unter den gegenwärtigen Umständen bedürfe der Staat, der erst aus seinen Trümmern wieder aufgebauet werden sollte, einen kräftigen Beschützer. Von einem Verrath habe Niemand gesprochen, aber ausgemacht sey es doch, daß Guido sein Land nicht zu behaupten gewußt und selbst seine Freiheit durch die Aufopferung des wichtigsten Grenzplatzes, des unüberwindlichen Askalon, erkauft habe. Nach solchen Erfahrungen könne er nicht als der Mann betrachtet werden, von dem sich die Wiederaufrichtung des durch seine Schuld gestürzten Thrones erwarten ließe; wenn er aber nicht wegen seiner persönlichen Eigenschaften wieder darauf erhoben werden könne: so trete das unbestrittne Erbrecht der Prinzessin Isabella in seine ganze Kraft und keiner, als der Gemahl derselben, der tapfre Befreier von Tyrus, der Retter des einzigen den Christen gebliebnen Platzes in Palästina eigne sich zu dem gefahrvollen Amte des künftigen Beschützers der Stadt Gottes.

Richard hatte mit sichtbaren Zeichen der Ungeduld die Rede des Königs von Frankreich angehört und brach nun mit Heftigkeit los. „Guido hat das christliche Reich „verloren," schrie er, „aber nicht es verrathen. Er „selbst ist durch Verrath in die Gefangenschaft gekommen,

„aber Gottes Gnade hat ihn befreiet. Entweder Ihr „müßt beweisen, daß er ein Verräther ist, oder er soll „König bleiben." Mit diesen Worten brach er die Berathschlagung ab, und auch Philipp verließ mit Unwillen die Versammlung *).

Durch die Vermittlung der Geistlichen und der vornehmsten Häupter der Kreuzfahrer wurde endlich doch noch ein Vergleich zu Stande gebracht, der zwar den Schein der Billigkeit für sich hatte, aber, wie alle halbe Maßregeln, den Nachtheil der gegenwärtigen Verhältnisse nur vermehrte anstatt ihn zu heben, indem er die wenigen christlichen Besitzungen in zwei Theile spaltete. In Betracht der Rechte der Prinzessin Isabella, hieß es in der von den Monarchen und den sämmtlichen Großen unterzeichneten Urkunde, und der wichtigen Dienste, welche der Markgraf vor und während der Belagerung von Akkon geleistet habe, würden ihm die Bezirke von Tyrus, Sidon und Berytus als ein unabhängiges Fürstenthum, jedoch unter der höchsten Oberherrlichkeit der Krone, sofort; die Nachfolge für sich und seine Nachkommen aber erst nach Guido's Tode und bis dahin die Hälfte der sämmtlichen Einkünfte des Reichs versichert. Guido sollte die andre Hälfte bekommen und auf seine Lebenszeit die königliche Würde voraus haben, doch ohne sie weder auf das Haus Lusignan, noch, im Fall er sich wieder vermählte und Kinder bekäme, auf diese vererben zu können. Nachdem nun noch für Galfried von Lusignan der Besitz der Herrschaften Joppe und Cäsarea als ein erbliches Lehen bestimmt und dem Vergleiche die Bedingung hinzugefügt worden war, daß, wenn Conrad und Isabelle während der Anwesenheit des

*) Rog. Hov. S. 696. — Vinis. c. 20. S. 342. — Chron. Walt. Hemingford, c. 54, bei Gale, S. 524. — Am ausführlichsten Brompt. S. 1208.

Königs von England in Palästina aus der Welt gingen, ohne Kinder zu hinterlassen, dieser alsdann, als das Haupt der europäischen Linie des Hauses Anjou das Recht haben solle, den Thron von Jerusalem zu vergeben, trat Richard am folgenden Tage allen Punkten des Vertrags ohne Rückhalt und Ausnahme bei *).

Das Königreich, um welches gestritten worden war, bestand in dem Augenblicke nur noch aus der einzigen Stadt Akkon, und Philipp räumte sogleich dem Markgrafen den ihm zugefallnen Theil derselben ein. Er hatte während der Belagerung und vorher in Sicilien genug erfahren, um seine Erwartungen von dem Erfolge des Kreuzzuges tief herabzustimmen, und wenn auch vielleicht die Absicht auf einen Theil der wichtigen Lehen, welche durch den Tod des Grafen von Flandern eröffnet waren, als der Hauptgrund zu betrachten ist, welcher ihm die Rückkehr nach Europa wünschenswerth machte: so mußte er sich doch mit Ueberzeugung sagen, daß bei dem Gefährten, der ihm zur Seite stand, die gemeinschaftliche Eroberung des heiligen Landes immer nur ein frommer Wunsch bleiben würde. Er sah deutlich, daß seine Entscheidung für irgend eine Partei oder eine Maßregel als eine hinreichende Ursach galt, um den König von England zu dem Gegentheile zu bestimmen und augenscheinlich war Richard bei mehr als einer Gelegenheit weniger eines eignen festen Vorsatzes sich bewußt gewesen, als des eingewurzelten Willens, nicht zu thun, was sein Verbündeter für gut hielt. Richards gezwungne Unthätigkeit hatte die Eroberung von Akkon eher gefördert, als aufgehalten und Philipp glaubte, nachdem die wichtige Unternehmung durch ihn allein zu Stande gebracht worden war und die

*) Rog. Hov. S. 697. Brompt. S. 1208. — Die letzte Bedingung führt allein Vinis. l. c. an.

Christen sich im Besitz der Seeküste und der Hauptfestung von Palästina sahen, ohne Nachtheil seines Rufes die Fortsetzung des Kriegs einem Verbündeten überlassen zu können, der nach der Gelegenheit, sich allein auszuzeichnen, dürstete und den Ruhm, der, während eine Krankheit seine Kräfte lähmte, dem Nebenbuhler zu Theil geworden war, als einen neuen Grund des Hasses betrachtete.

Die Belagerung von Akkon, zum Verderben der Hunderttausende, die in dem so lange fruchtlosen Kampfe den Tod des Schwerdtes, des Hungers und der Seuchen gestorben waren, um ein Jahr zu früh angefangen, hatte ihrem Urheber, dem König Guido, die gehofften Früchte nicht getragen, aber die Eroberung des unüberwindlich geglaubten Seeplatzes konnte für das Schicksal von ganz Palästina entscheidend werden. Indem Saladin hier seine ganze Macht zusammendrängte und um nicht zu einer Theilung genöthigt zu werden, bis auf wenige unbedeutende Burgen, alle andern Festungen des Königreichs schleifte, beging er den Fehler, das ganze Land zu entblößen. Sein Schmerz bei dem Falle von Akkon zeigt, daß er den Verlust des Waffenplatzes, wo er seine besten Streitmittel aufbewahrte, für unmöglich gehalten hatte. In dieser Voraussetzung betrogen, fühlte er mit Schrecken, daß weder an der Küste noch in dem ganzen Striche der mittleren Bezirke von dem See Genezareth bis an das todte Meer ihm ein Punkt übrig geblieben war, wo er die Fortschritte der Franken aufhalten zu können hoffen durfte. Askalon und noch mehr Carach sicherten ihm die Verbindung mit Aegypten, aber sie schützten Palästina auch nur gegen dieses Land, nicht gegen einen im Innern vordringenden Feind und Jerusalem allein schien noch einer Vertheidigung fähig. Es würde jedoch im ersten Schrecken den Anlauf der Christen schwerlich ausgehalten haben und der Sultan in die Nothwendig-

keit gebracht worden seyn, entweder das Schicksal einer Feldschlacht gegen die überlegne Tapferkeit der Feinde zu wagen oder ganz Palästina ihnen zu überlassen, wenn die Franken ohne sich aufzuhalten den Angriffskrieg fortgesetzt hätten.

Ihre Unthätigkeit machte ihm die nach dem Verluste von Akkon kaum zu hoffende Behauptung des Lagers von Sephoris möglich und er knüpfte schnell eine neue Unterhandlung über die Gefangnen mit dem Könige von England an. Er erlaubte den christlichen Bevollmächtigten, sich nach Damaskus zu begeben, um ein Verzeichniß der dort aufbewahrten fränkischen Ritter zu entwerfen; seine Geschenke wurden als Beweise persönlicher Achtung überreicht und angenommen, aber die gesuchte längere Frist zur Bezahlung des Lösegeldes verweigert. Die Bevollmächtigten gingen fast täglich hin und her, unmöglich kann aber der Vorschlag zu einem gemeinschaftlichen Zuge nach Oberasien, von dem die abendländischen Schriftsteller sprechen, ernstlich gemeint, oder wenn er wirklich geschehen seyn sollte, doch wohl nur ein Vorwand gewesen seyn, die Unterhandlungen zu verlängern *). Eher vielleicht möchte eine geheime Botschaft der Fürsten aus Nureddins Stamme, oder des Hauptes der Ismaeliten, die am 16. zu Akkon angekommen seyn soll, durch den stillen Groll der Unterworfnen gegen den Eroberer von Syrien und Mesopotamien sich erklären lassen **).

*) Rog. Hov. S. 695, 696, glaubt, Saladin habe das Hülfsheer gegen die Brudersöhne Nureddins verlangt. Man sieht deutlich, daß dieses bloß einem Lagergerüchte nachgesprochen ist, denn diese Fürsten dienten in Saladins Heer.

**) Rog. Hov. l. c. sagt: Dominus Musse et filii Noradini; unter der Benennung Musse ist hier nicht: Mosul, sondern wahrscheinlich: Massiat, das Schloß des Oberhauptes der syrischen Ismaeliten zu verstehen.

Die Unterhändler fanden in dem fränkischen Lager kein Gehör; eine andre Angelegenheit beschäftigte die Gemüther, der jetzt bekannt gewordne Entschluß Philipps, nach Europa zurückzukehren. Für den König von England konnte die Entfernung eines Verbündeten, den er als einen Nebenbuhler haßte, nicht anders als erwünscht seyn. Der Herzog von Burgund, der als Anführer der französischen Vasallen zurückblieb, wurde an seine Befehle verwiesen; Niemand durfte nach der Abreise des ihm ebenbürtigen Monarchen an seine Seite treten und ohne den Ruhm der großen Unternehmung mit einem andern zu theilen, sollte Richard als das einzige Oberhaupt des gesammten christlichen Heeres die Eroberung von Palästina vollenden.

Er fühlte durch einen so stolzen Beruf sich weit über alle früheren Kreuzfahrer erhoben, keinem von ihnen war das glückliche Loos gefallen, ein so mächtiges Heer in einem solchen Zustande vollzählig an den syrischen Küsten zu vereinigen; er sah die Hoffnungen von ganz Europa auf seine Thaten gerichtet und Asien vor ihm erzittern, aber so sehr auch Philipps Vorsatz ihn innerlich erfreuen mußte: so stellte er sich doch darüber in gleichem Grade entrüstet und betrübt *). Um die Sache schnell zur Sprache zu bringen, schickte er schon am 20. eine Botschaft an seinen Verbündeten und ließ ihn auffodern, sich mit ihm durch einen gegenseitigen Eid zu einem Aufenthalte von noch drei vollen Jahren in Palästina zu verpflichten. Philipp lehnte die Zumuthung einer will-

*) Er äußert sich darüber auf sehr verschiedne Weise in seinen Briefen. In einem Schreiben vom 1. October an den Abt von Clairvaux erwähnt er die Rückreise des Königs von Frankreich ohne weiteren Zusatz, aber an demselben Tage schreibt er darüber mit heftigen Ausdrücken und dem Vorwurfe der Falschheit und des Verraths an seine Beamten in England. Rog. Hov. S. 698.

kürlich gesetzten Frist ab und als nun zwei Tage später in seinem Namen der Herzog von Burgund, der Bischof von Beauvais und einige andre französische Große wegen der geschwächten Gesundheit ihres Gebieters auf die Erlassung des Versprechens der gemeinschaftlichen Ausdauer bis zum Ende des Krieges antrugen, antwortete ihnen Richard kalt und spöttisch: „ich bedaure, „daß mein Bruder, der König von Frankreich einen Ent„schluß gefaßt hat, der ihn mit Schande bedeckt; wenn „er sich jedoch krank fühlt und im Oriente zu sterben fürch„tet, so geschehe sein Wille."

Die Besorgniß, daß ein vielfach gereizter und noch jetzt durch diese Erklärung beleidigter Nebenbuhler seinen europäischen Staaten gefährlich werden könne, mußte allerdings den König von England beunruhigen; er hatte Recht, sich die Sicherheit seiner Länder durch einen Eid von dem zurückgehenden Monarchen verbürgen zu lassen, aber die, den Statthaltern seiner französischen Provinzen heimlich ertheilte Weisung, die in dem Vertrage von Messina schriftlich versprochne und feierlich beschworne Auslieferung der Prinzessin Alicia und die Zurückgabe der ihr zur Aussteuer bestimmten Herrschaften Vexin und Gisors zu verweigern, kann nicht wohl bloß zu den häufigen Widersprüchen einer nie zuverlässigen Handlungsweise gerechnet werden; sie wirft den Schatten unedler Hinterlist auf Richards Charakter *).

Philipp, der nichts als seine Abreise im Sinne hatte, nahm keine Kenntniß von den beleidigenden Ausdrücken seines Verbündeten und trennte sich friedlich von ihm.

*) Rog. Hov. S. 712. — Hume, der stets die Handlungen Richards zu beschönigen sucht, läßt sich einen Mangel an Vollständigkeit zu Schulden kommen, indem er S. 316, die Bedingungen des Vertrags von Messina mit Stillschweigen übergeht, da doch Rog. Hov. S. 688, und Brompt. S. 1196, sie ausführlich mittheilen.

Er ließ die auf seinen Antheil gekommne Hälfte der gefangnen Besatzung nach Tyrus bringen und übergab dem Herzoge von Burgund zur Unterhaltung des Heeres, welches er unter dem Könige von England anführen sollte, bis zu dem nächsten Osterfeste, den größten Theil seines Schatzes und eine Anweisung auf die hunderttausend Byzantinen des Lösegeldes der Gefangnen *). Jedem seiner Ritter ließ er vierzig Mark Silbers, als den Sold von sechs Monaten vom Michaelistage an gerechnet, voraus bezahlen, überschickte dem Fürsten von Antiochien hundert Helme mit fünfhundert Reisigen zum Schutze seines Landes und verließ am 31. Julius **) in Begleitung Conrads den Hafen von Akkon. In Tyrus hielt er sich nur wenige Tage auf und setzte dann mit vierzehn Galeeren über Tripolis, Antiochien und klein Alexandrien, die Küste von klein Asien entlang seine Reise nach Rhodus und von da bis Corfu fort. Nachdem er sowohl bei dem Könige von Sicilien als auch bei dem Kaiser Heinrich VI um freies Geleit angesucht hatte, ging er am 10. October bei Otranto ans Land und von da nach Rom, wo Cölestin III ihn und seine Begleiter von dem Gelübde des Kreuzzuges lossprach und ihnen die Palme der vollendeten Wallfahrt ertheilte ***). Die Reise nach Frankreich machte er zu Lande und kurz vor dem Weihnachtsfeste kam er in seiner Hauptstadt an.

---

*) Vinis. l. III. c. 23. S. 344.

**) Rog. Hov. S. 697. — Nach Vinis. l. c. den 1. August.

***) Rog. Hov. S. 712. — Hume, S. 329, leugnet es und beruft sich auf Brompt. S. 1221, der es aber ausdrücklich bestätigt und bloß hinzusetzt: der Papst habe die Lossprechung von dem bei Philipps Abreise dem Könige von England geleisteten Eide versagt.

8.

Richards erster Feldzug in Palästina.

Im letzten Sommer des elften Jahrhunderts hatten die Helden des ersten Kreuzzuges ihre siegreiche Fahne auf die Mauern der Stadt Gottes gepflanzt; gegen das Ende des zwölften sollte der große Kampf noch einmal gekämpft werden. Zum zweiten Male stand ein mächtiges europäisches Heer auf der syrischen Erde, von demselben Zwecke beseelt, der die Streiter des ersten Zuges mit mehr als menschlicher Kraft ausgerüstet hatte, aber alle entfernten und näheren Verhältnisse waren verändert. Das Reich der Komnenen, den früheren Kreuzfahrern behülflich und gefährlich, war unter dem schwachen Isaak Angelus zu völlig unthätiger Nichtigkeit hinabgesunken, es konnte die Schritte der Eroberer weder hemmen noch fördern. Das Heer der Franken, der Masse, welche Jerusalem einnahm, an Zahl weit überlegen, an Tapferkeit und Ausdauer ihm gleich, zeichnete durch höhere Kampfgeschicklichkeit, durch bessere Bewaffnung, durch Ordnung und Kriegszucht sich weit vor seinen Vorgängern aus und wurde durch eine Seemacht unterstützt, welche den Pilgern des verfloßnen Jahrhunderts ganz gefehlt hatte, aber auch alle Völker des Jordans, des Orontes, des Euphrats, des Tigris und des Nils, die, zum Theil feindlich von einander getrennt,

ohne die Absicht der plötzlich auf sie eindringenden Fremden zu verstehen und ohne Uebereinstimmung neunzig Jahre früher eins nach dem andern sich den Kreuzfahrern entgegen geworfen hatten, gehorchten jetzt einem einzigen, eben so unerschrocknen als staatsklugen, Herrscher. Die Sieger bei Doryläum und bei Antiochien, durch eine übersinnliche Vorstellung begeistert, wurden erst nach und nach eines bestimmten Zweckes sich deutlich bewußt; Richards Heer hatte ein festes Ziel vor Augen, es wollte das Grab des Erlösers der Christenheit wiedergeben und den Thron von Palästina wieder aufrichten. Die Tugenden und die weise Mäßigung Gottfrieds von Bouillon hatten ihm die freiwillige Huldigung seiner Kampfgefährten erworben, weder Macht noch Rang erhoben ihn über sie; an der Spitze der tapfern Streiter, die voll Zuversicht jetzt ihre Blicke auf die Stadt Gottes richteten, stand der mächtigste und reichste der abendländischen Könige und sein unbeschränkter Wille gebot über den Gehorsam der fürstlichen Häupter, wie über den Arm des Reisigen und des Fußknechts.

Die Augen von zwei Welttheilen waren auf Richard und Saladin geheftet und die Geschichte knüpft an ihre gefeierten Namen die Entscheidung des verhängnißvollen Streits, ob der Glaube der Christen oder die Lehre Mohammeds, der freie Sinn des Ritterthums oder die Knechtschaft der Willkür, das in Europa heiter aufdämmernde Licht der Erkenntniß oder die Gefangenschaft vorgeschriebner Geistesbeschränkung über die schönen Länder Westasiens sich dauernd verbreiten, ob das Morgenland und die Abendwelt, wechselseitig ihre Vorzüge tauschend, mit einander zu höherer sittlicher Bildung fortschreiten, oder bis in die ferne Zukunft hinaus feindlich sich von einander trennen sollten, und die Wichtigkeit des Kampfes erhebt den dritten Kreuzzug auf die Stufe der für die ganze Menschheit folgereichen Begebenheiten. Durch Sage

und Dichtung verherrlicht, treten die beiden Führer aus der Masse hervor um in ihrer Persönlichkeit die Völker des Aufgangs und des Niedergangs darzustellen und mit gespannter Erwartung schlägt der Forscher der Vergangenheit die Jahrbücher des Zeitalters auf; aber er findet mit jeder neuen Ueberzeugung sich in seinen vorher gefaßten Ansichten betrogen. Das Romantische verliert sich bei dem ersten aufmerksamen Blicke; die Klugheit überwindet die Kraft und ohne gesiegt zu haben weiß sie die Früchte des Sieges zu ernten. Saladin zeigt der Aufgabe, die er zu lösen hatte, sich gewachsen, aber er löset sie nicht durch das Schwerdt, sondern durch Verweigern des Kampfs, durch Zögern und geschicktes Benutzen der Schwächen des Gegners, und Richards abenteuerliche Willkür reibt in widersinnigem, vereinzeltem Streben fruchtlos die Kräfte von hunderttausend unüberwindlichen Streitern auf.

Mit lebhafter Freude fühlte er von einem Gefährten sich befreiet, dessen Gegenwart von jeher ihm lästig gewesen war und mit leicht zu entschuldigender Selbstzufriedenheit verglich er seine ritterliche Ausdauer mit dem Betragen des Nebenbuhlers, welches er ohne Schonung mit dem Vorwurfe kleinmüthiger Schwachherzigkeit und strafbaren Verraths an der Sache Gottes stempelte. Das ganze Heer theilte seine Gefühle; die französischen Krieger sahen mit Schmerz und Unwillen den Abschied ihres Königs und der gekränkte Stolz auf die Ehre des gemeinschaftlichen Namens warf sie in die Arme des tapfern Fürsten, den sie nicht mit Unrecht als ihrem Volke angehörend betrachteten *). Alle Kreuzfahrer vergötterten mit

*) Als der Sohn eines französischen Vaters und einer französischen Mutter gehörte Richard durch Geburt, Erziehung und Neigung in der That mehr dem Volke an, unter dem er aufgewachsen war, als dem, dessen Krone er trug und in dessen

freudigem Jubel den heldenmüthigen Führer, der allen zeitlichen Rücksichten entsagend, bei ihnen ausharrte, durch seinen starken Arm sie die Siegesbahn zu dem Tempel des Ruhms, zu den Kronen des ewigen Heils zu führen.

Durch den Zufall des Glücks und der Verhältnisse fand Richard sich auf einen Standpunkt erhoben, von dem herab in der Meinung, wie in den Spielen der Dichtkunst sein Name den Ruhm aller Könige des Mittelalters überstrahlt. Aber nicht seine Persönlichkeit ist es, welche diesen Glanz verbreitet und mit Bedauern findet die Geschichte sich an ihren ernsten Beruf erinnert, wenn es ihr zur Pflicht wird, den täuschenden Schimmer zu zerstören, der Jahrhunderte hindurch eine Heldengestalt der Vorzeit umgeben hat. Ihr unparteiisches Urtheil wird der, selbst in jenem kriegerischen Zeitalter ungewöhnlichen, fast beispiellosen Kühnheit des gekrönten Abenteurers die gerechte Bewunderung nicht versagen, doch auch dabei nicht übersehen, daß der Ruhm seiner Thaten mehr auf körperliche Vorzüge, mehr auf die niederen, als auf höhere geistige Eigenschaften, selbst auf eigenwillige Vernachlässigung der letzten sich gründet. Was ihn zum Kampfe spornte, war nicht der fromme Andachtseifer der ersten Eroberer von Palästina, nicht das lebendige Gefühl des Ritterthums für Ehre und Recht; es war die rastlose Unruhe roher, üppiger Kraft, die allein in dem Ringen gegen einen nahen Widerstand Befriedigung ihres, fast immer des Zweckes ermangelnden, Strebens findet. Er mußte sich Gefahren schaffen, wo sie nicht von selbst ihm entgegen kamen und von unaufhörlicher Streitlust

Mitte er als Prinz selten, und als König nur zweimal auf kurze Zeit erschienen war. Nach Hume S. 332, brachte er bei dem Antritt seiner Regierung nur vier, und nach der Rückkehr aus Palästina nicht länger, als zwei Monate in England zu.

gepeinigt, ließ er, seiner königlichen Würde vergessend, eben so leicht zu muthwilligem Unfug, als zu empörender Ungerechtigkeit sich hinreißen um nur des Vergnügens eines persönlichen Kampfes nicht zu entbehren.

Bei der außerordentlichen Stärke seines Arms und einer großen Geschicklichkeit in Leibesübungen war er überall des Falles seines Gegners gewiß und die gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts eingeführte schwere Rüstung machte den Streiter, der ihr Gewicht zu tragen vermochte, beinahe unverletzlich. Kein Pfeil, kein Schwerdthieb und kein Lanzenstoß konnte sie durchdringen, die gewichtigen Schläge der Streitaxt prallten daran ab und häufig findet man in der Geschichte dieses Kreuzzuges Beispiele von Rittern, die, von den auf ihre Waffen geführten Streichen der türkischen Hämmer und Kolben betäubt, vom Pferde gesunken waren, ohne doch, außer schmerzhaften Quetschungen, eine Wunde empfangen zu haben *). Die Fertigkeit, dergestalt bepanzert sich mit Leichtigkeit zu bewegen, mußte eine besondere Zuversicht einflößen und gewöhnlich sah man in jedem Gefechte den König mit rascher Verwegenheit, oft fast ganz allein, die dichtesten Haufen der Feinde theilen. Der Streiter, den sein Schwerdt oder seine Lanze erreichte, war verloren

*) In einem Gefechte bei Ramla wurde der Ritter Balduin de Carron dreimal vom Pferde geworfen und von den Türken mit Streithämmern halb todt geschlagen, doch hob man ihn nur zerquetscht, nicht verwundet, vom Boden auf. Vinis. l. V. c. 52. S. 401. — Joinville, (Collection de mém. etc.) t. I. S. 75, erzählt von einem Walther von Entrache oder Autreche, der bei Damiata, während er am Boden lag, von vier Türken mit Kolben so zerschlagen wurde, daß er, als man ihm endlich zu Hülfe kam und ihn zurückführte, nicht sprechen konnte. Er starb an den Folgen des Falles und der Mishandlungen, aber er hatte keine eigentliche Wunde erhalten.

und indem jeder für sich das Todesloos fürchtete, ergriffen ganze Scharen vor dem Einzelnen die Flucht. Er schien unverwundbar, weil keiner ihm zu begegnen wagte; sein Anblick wirkte auf die Ungläubigen, wie eine verderbende Macht der Unterwelt; wo er sich zeigte, sank dem Muthigsten das Herz und wo sein Schlachtruf ertönte, hörte aller Widerstand auf.

Seine ersten Schritte ließen eine rasche Fortsetzung des Feldzuges hoffen. Am 3. August (1191) gab er Befehl, die Schiffe zu beladen und pflanzte sein Panier außerhalb der Stadt auf, indem er seinen Entschluß, zu der Belagerung von Askalon auszuziehen, bekannt machte. Doch vorher fiel es ihm noch ein, die sämmtlichen Gefangnen in Akkon zusammen zu bringen, und als der Markgraf sich weigerte, die ihm anvertrauete, auf Philipps Antheil gekommne Hälfte derselben zurück zu schicken, gerieth der König in einen so wüthenden Zorn, daß er schnell seinen Vorsatz vergaß und auf der Stelle den Aufbruch gegen Tyrus befahl. Vergebens suchten die bestürzten Anführer ihn zu besänftigen; er schwur, daß nichts ihn hindern solle, den Widerspänstigen mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen und nur mit Mühe erhielten sie einen kurzen Aufschub, damit der Herzog von Burgund selbst die Türken abholen könne *).

Dem Stellvertreter des französischen Monarchen durfte Conrad die Auslieferung der Gefangnen nicht versagen und Richard ließ nun dem Sultan durch eine Bothschaft ankündigen, daß er, als das höchste und einzige Oberhaupt der Christen, zwar den von beiden Monarchen eingegangnen Vertrag zu halten gesonnen, aber auch entschlossen sey, wenn nicht am 9., als dem zur

---

*) Rog. Hov. S. 697. Vinis. l. IV. c. 3. S. 346. Brompt. S. 1211.

Auslieferung der ersten Hälfte der gefangnen christlichen Ritter festgesetzten Tage, diese ihm vollzählig übergeben würden, die Türken ohne Gnade hinrichten zu lassen. Saladin entschuldigte sich mit der Unmöglichkeit, in so kurzer Frist die Anzahl der Gefangnen aus den entfernten Provinzen zusammen zu bringen, erinnerte aber zugleich, daß er Christen genug in seiner Gewalt hätte, welche mit ihren Köpfen für die Sicherheit der Besatzung von Akkon bürgen sollten. Richard, durch die Antwort noch mehr erbittert, wiederholte seine Drohung und schlug jede Unterhandlung um eine verlängerte Frist unwillig aus; nur, weil die von Tyrus abgeholten Gefangnen noch nicht angekommen waren, mußte er einen Aufschub von zwei Tagen zugestehen. Der Sultan hatte unterdessen die nöthige Anzahl der christlichen Ritter zusammen gebracht und erbot sich, diese nebst der ersten Hälfte des Lösegeldes sogleich abzuliefern und für den Rest Geißeln zu stellen, verlangte aber zugleich die Entlassung der sämmtlichen türkischen Gefangnen, Richard hingegen foderte die Bezahlung der ersten Summe und die Befreiung der zusammengebrachten Ritter, ohne von seiner Seite eher, als bis das Ganze berichtigt seyn würde, auch nur Einen Mann los zu geben, noch eine andre Bürgschaft zu leisten, als sein bloßes Wort.

Um den Ernst seines Entschlusses zu zeigen, ließ er mit seltsamem Gepränge am 10. August der ganzen, als Geißel aufbewahrten Besatzung das Todesurtheil sprechen *). Saladin, der es erfuhr, rückte an diesem Tage näher gegen die Franken vor, so, daß seine Vorposten bis in ihr Lager sehen konnten; er versuchte immer noch, durch wiederholte Bothschaften, indem er mit strenger Wiedervergeltung drohete, Aufschub zu erhalten. Zum Be-

*) Rog. Hov. S. 697.

weise seines festen Willens hinderte er selbst nicht den Tod einiger, wie es scheint, in kleinen Gefechten in die Hände seiner Streifparteien gerathnen Franken, doch ist es kaum glaublich, daß er, wie einige englische Schriftsteller versichern, durch die Niedermetzlung der christlichen Gefangnen, sich des einzigen Zwangsmittels, welches in seiner Gewalt war, sollte beraubt haben *).

Richard griff am 18. die türkische Stellung an, aber nach einem unentschiednen Gefechte, in welchem beide Theile einen beträchtlichen Verlust erlitten, sah er sich zum Rückzuge genöthigt, und nichts konnte ihn bewegen, seine Rache länger aufzuschieben. Er wartete bloß bis zu dem Anbruch des 20. Augusts **), als des vierzigsten Tages nach der Uebergabe der Stadt; mit dem frühesten Morgen wurden die Unglücklichen, deren tapfre Gegenwehr den Siegern selbst Achtung eingeflößt hatte, auf eine Anhöhe geführt, welche aus dem Lager des Sultans übersehen werden konnte. Sie gingen unverzagt dem Tode entgegen und beugten freudig, als Märtyrer für den Glauben des Propheten, den Nacken unter das Beil ihrer Henker. Richard ließ ihnen die Köpfe abschlagen und gleich wilden Thieren zerfleischte

*) Rog. Hov. l. c. und Brompt. S. 1212, lassen es den 18. geschehen; Vinis. l. IV. c. 1—4, S. 345. 346, weiß davon nichts, doch scheinen die in diesen Tagen gefangnen Christen niedergehauen worden zu seyn, denn Bohad. c. 115. S. 184, sagt, Richard habe vielleicht das Wiedervergeltungsrecht ausüben wollen.

**) Bei Vinis. l. IV. c. 4. S. 346, steht, wahrscheinlich durch einen Fehler der Abschreiber: am Freitage nach Mariä Himmelfahrt, den 15. August; die vierzig Tage vom 12. Julius an, diesen Tag mit eingerechnet, waren erst den 20. August abgelaufen, auch nennen Rog. Hov. S. 698. 699, und Brompt. S. 1213, bestimmt den Dienstag den 20. Bohad. c. 115. S. 184, giebt den 27. Resjeb 587 an, welcher mit dem 20. August 1191 zusammentrifft.

der christliche Pöbel die Leichname, um in den Eingeweiden vielleicht einige verschluckte Goldstücke zu finden und aus Türkengalle ein von dem Aberglauben geschätztes Heilmittel zu bereiten. Nach des Königs eigner Angabe *) belief die Zahl der Hingerichteten sich auf mehr als dritthalbtausend; bloß Medschtub und zehn oder zwölf der vornehmsten Emire, von denen er ein reiches Lösegeld zu erpressen hoffte, blieben verschont und aus demselben Grunde erlaubte er auch dem Herzoge von Burgund, den tapfern Karakusch nebst noch einigen seiner Unglücksgefährten am Leben zu lassen.

Diese blutige That, obgleich in Europa von dem Hasse gegen die Lehre Mohammeds entschuldigt, selbst gebilligt, war nicht, wie das Menschenschlachten, welches den Ruhm der Gefährten Gottfrieds verdunkelt, von dem finstern Wahn eines Glaubenseifers, den Richard nicht kannte, eingegeben; sie wurde nicht in der blinden Wuth des erbitterten Kampfes vollbracht, sondern mit kaltem Wohlgefallen beschlossen und ausgeführt; auch der Eigennutz konnte nicht dazu angereizt haben, denn das ansehnliche Lösegeld der bedauernswerthen Schlachtopfer ging dadurch verloren. Ohne Rathgeber hatte der König den blutdürstigen Vorsatz aus sich selbst geschöpft und indem er, als fürchtete er noch an dem Vollbringen gehindert

---

*) In seinem Briefe an den Abt von Clairvaux, den Rog. Hov. S. 699, mittheilt. — Dieser Schriftsteller selbst giebt fünftausend an, Vinis. zweitausend siebenhundert, Bohad. dreitausend, Hemingford, c. 59. S. 531, nur sechszehnhundert, setzt aber hinzu, daß der König allein und aus eigner Bewegung die Hinrichtung beschlossen habe. — Nach Knyght. S. 2012, soll Philipp seine Gefangnen verkauft haben, welches aber durch das Zeugniß der andern Schriftsteller und durch die Umstände widerlegt wird.

zu werden, zu der Ausführung eilte *), aber doch mit ruhiger Besonnenheit die Formen beobachtete, welche die Schuld auf den Gegner wälzen sollten, giebt er einen traurigen Beweis von dem Grade der Unmenschlichkeit, zu welchem ein rohes Gemüth sich selbst verwahrlosen kann, wenn es, bei dem Bewußtseyn unumschränkter Gewalt von dem dunkeln Gefühle des Mangels an höheren Gaben vergiftet, die unaufhörlich in seinem Innern tobende Gährung nur noch in der Berauschung des fühllosen Hasses zu stillen vermag. Vielleicht jedoch läßt sich annehmen, daß er seine Drohung nicht so schnell erfüllt haben würde, wenn ihm seine erste Unternehmung als Anführer eines so mächtigen Heeres, der Angriff auf Saladins Lager, nicht mislungen wäre **). Er hatte die herbe Lehre empfangen, daß die Stärke der Faust und die Künste der Rennbahn ihn noch nicht zu dem Berufe des Heerführers fähig machten und der ganze Grimm seines gedemüthigten Stolzes fiel nun auf die Unglücklichen, die er in seiner Gewalt hatte. Wenn die Ungläubigen ihn auch nicht als Feldherrn fürchten konnten, sollte doch jeder Musulmann bei dem Namen des in seiner Rache schrecklichen Hauptes der Kreuzfahrer erzittern.

Saladin erfuhr erst am folgenden Tage die Ursach des Getümmels vor dem Lager der Christen, welches seine Vorwachen auf dem Hügel El Ajada bemerkt hatten. In der ersten Aufwallung befahl er die Hinrichtung der sechshundert Franken, welche zu der Auslieferung bestimmt waren; doch nur eine kleine Anzahl der-

---

*) Er erwartete nicht einmal den Abend des letzten Tages der Frist. Hemingf. l. II. c. 59. S. 531. Richards Briefe nach England bei Rog. Hov. S. 699.

**) Rog. Hov. S. 697.

selben traf das Todesloos. Abwechselnd siegten in dem Gemüthe des Sultans die besseren Gefühle der Menschlichkeit und die Erbitterung über die empörende Grausamkeit seines Gegners. Er beweinte mit heftigem Schmerz das Schicksal der Tapfern, welche die Opfer seines Feilschens bei der Erfüllung seines Vertrages geworden waren und der stille Vorwurf, den er sich machen mußte, fachte seinen Zorn von neuem an. Doch bald sagte er sich wieder, daß der Tod von tausend Wehrlosen keinen der bei Akkon Geschlachteten ins Leben zurück rufen, und die Erhaltung der Gefangnen ihm bei künftigen Auswechslungen nützlich seyn könne. Aber er durfte nicht immer seiner eignen Ueberzeugung folgen; die Niedermetzlung der mohammedanischen Geißeln heischte die Rache aller Musulmannen; als der Beherrscher der Rechtgläubigen und als eifriger Bekenner des Islams war er zu blutiger Wiedervergeltung verpflichtet und alle Christen, welche in den nächsten Tagen in seine Hände fielen, wurden, als Theilnehmer an dem Morde der Besatzung, auf der Stelle in Stücken gehauen. Ein französischer Ritter, den ein umherstreifender Haufe zu dem Sultan brachte, erregte durch seine ausgezeichnet schöne Gestalt allgemeines Mitleid. Saladin ließ ihn durch einen Dollmetzscher um den Zustand des feindlichen Heeres und besonders auch um die Preise der Lebensmittel befragen und befahl sodann, ihm den Kopf abzuschlagen, jedoch ohne seinen Körper zu verstümmeln. Als der Franke vernahm, wohin er geführt werden sollte, gerieth er in heftige Bewegung und bat um sein Leben, indem er seine Auswechslung gegen einen türkischen Gefangnen zu bewirken versprach. Der Sultan warf ihm zornig die Hinrichtung der mohammedanischen Krieger vor; „das hat der König „von England gethan," erwiderte der Unglückliche, „kei„ner von uns ist damit zufrieden gewesen." Saladin foderte nun die Befreiung des Befehlshabers der Besatzung,

aber der Franke gestand traurig, daß er die Auslieferung eines so vornehmen Gefangnen nicht erwarten dürfe, sein Rang im Heere sey dazu nicht hoch genug. Es lag etwas so unwiderstehlich Rührendes in dem seelenvollen Auge des Jünglings, daß alle Umstehende, dadurch erweicht, um Schonung für ihn baten. Der Sultan, mit sich selbst uneinig, ließ ihn wegführen, als er aber am Abend von seinem gewöhnlichen Ritt durch das Lager zurückkam, gab er Befehl, ihn zu tödten *).

Sechs Wochen waren seit der Eroberung von Akkon verstrichen, als Richard endlich sich zu der Fortsetzung der Unternehmungen entschloß. Saladin hatte dadurch Zeit gewonnen, Verstärkungen an sich zu ziehen und, was ihm noch mehr galt, den Eifer seiner Völker durch die Erbitterung der Rache von neuem zu entflammen. Er fühlte jedoch lebhaft das Gefährliche seiner Lage. Der Glaube an die Ueberlegenheit der Franken im Felde stand bei den Musulmannen fester als jemals und noch nie war ein so zahlreiches Pilgerheer gegen sie in die Schranken getreten. Richard hatte durch die Hinrichtung der Gefangnen bewiesen, daß der Kampf auf die Vernichtung abgesehen war und der bis dahin glückliche Herrscher mußte doch endlich den Ueberdruß der unterworfnen Provinzen, die nur unterdrückte, nie ganz gedämpfte Eifersucht der zum Gehorsam gezwungnen mohammedanischen Häupter fürchten. Seine Reiterscharen, nur zu raschem Anfall und zu schnellem Ausweichen, nicht zum hartnäckigem Widerstande geeignet, konnten allein im Angriffskriege sich Glück versprechen, aber er durfte der Möglichkeit einer Niederlage, wie die, welche er bei Ramla erlitten hatte, sich nicht noch einmal aussetzen; er mußte sich auf die Vertheidigung beschränken, aber er wußte sie

---

*) Bohad. c. 116. S. 187. 188.

so zu führen, daß er stets die Vortheile des Angreifenden damit verband.

In dem Kampfe gegen eine an innerm Gehalte ihm weit überlegne Macht sehen wir ihn jene seltnen, ihm eigenthümlichen Anlagen, welche ihn mehr zum Lenker der Begebenheiten, als zu einem bloß kriegerischen Fürsten bestimmten, in ihrem alten Glanze entwickeln. Auf dem beschränkten Boden von Palästina bewährte sich abermals jene ausgezeichnete Fähigkeit in dem Auffassen des richtigen Gesichtspunktes zur Beurtheilung der Verhältnisse im Großen, welche ihn auf die Throne Syriens und Mesopotamiens erhoben hatte. Den Krieg nur als Mittel, nie als Zweck betrachtend, verschmähete er bei keiner Gelegenheit den Weg der Unterhandlung und indem er gerüstet den Waffen begegnete, bestand sein durchdringender Scharfsinn einen minder glänzenden aber um so folgereicheren Kampf mit den Geisteskräften und den Neigungen der Gegner. Den ungestümen Muth Richards vermochte keine menschliche Stärke aufzuhalten, die Gewalt seines hartnäckigen Willens stählte sich an der Kraft des Widerstandes, aber wie das damascener Schwerdt, welches gehärtetes Metall durchhauet, an einem schlaff nachgebenden Körper sich fruchtlos abstumpft: so konnte auch die wilde Kampflust des Königs am sichersten durch Zögern und Ausweichen matt gemacht werden und Saladin hielt sich fest überzeugt, daß Zeitgewinn zuletzt die Entscheidung in seine Hände spielen müsse.

Nur ein kleiner Theil der Kreuzfahrer hatte sich zu dem Zuge gegen Askalon versammelt. Oeffentliche Ausrufer machten die Verordnung des Königs bekannt, daß jeder auf zehn Tage mit Zwieback *), Fleisch und Wein sich zu versorgen habe, aber wenige folgten der Auffo-

---

*) Panem bis coctum. Vinis. l. IV. c. 5. S. 346.

derung. Die Unthätigkeit der langen Waffenruhe zeigte bald auch hier den selten ausbleibenden, nachtheiligen Einfluß auf ein siegreiches Heer. Die Pilger vergaßen in den Bädern und den Vergnügungen der weitläuftigen Stadt, welche die Gewinnsucht der nacheilenden Handelsleute in einen Wohnsitz der Ueppigkeit umgewandelt hatte, des Zwecks ihrer Wallfahrt; ihr noch aufgespartes Geld war schnell in die Hände der Wucherer und feiler Dirnen übergegangen und sie konnten, als Richard sie mit Gewalt nöthigte den bequemen Aufenthalt zu verlassen, mit gutem Grunde ihre Armuth und die Unmöglichkeit der nothwendigen Ausrüstung vorschützen. Der geschärfte Befehl des Königs, daß alle Frauenspersonen, bis auf die nöthigen Wäscherinnen, denen aber keine Pferde gestattet wurden, zurückbleiben sollten, giebt einen Beweis von dem Verfall der Mannszucht. Viele Ritter hatten jedoch schon während der Belagerung ihre Pferde eingebüßt, oder bei dem Bau der Maschinen ihre Mittel erschöpft, auch Fürsten und vornehme Bannerherren befanden sich in gleicher Verlegenheit und alle beschwerten sich, daß sie von dem ihnen versprochnen Antheile an der Beute noch immer nichts empfangen hätten. Richard, bisher um den Zustand des Heeres unbekümmert, sah sich endlich genöthigt seine Schatzkammer zu öffnen um die Bedürftigen zu unterstützen und er gab nicht nur den Seinigen, sondern auch fremden Vasallen. Selbst der Herzog von Oesterreich soll, indem er Hülfsgelder von ihm annahm, nach dem Ausdrucke jener Zeit, in seine Dienste getreten seyn *).

Am 21. August ernannte der König den Ritter

*) Brompt. S. 1212, ist der einzige, der dieses sagt. Wenn es gegründet ist, kann es als Beweis gelten, daß Leopold bei dem Einzuge in Akkon noch nicht die kränkende Beleidigung von dem Könige erfahren hatte.

Bertrand von Verdon zum Befehlshaber von Akkon, indem er ihm zugleich die Sorge für die Sicherheit der beiden Königinnen und der Prinzessin von Cypern, welche daselbst zurückblieben, übertrug und am folgenden Morgen setzte das Heer sich in Bewegung. Die kleinere Hälfte war eingeschifft worden, die größere hielt sich zu Lande, so nahe als möglich an der Küste, um die Flotte nicht aus den Augen zu verlieren. Der erste Zug ging jedoch nur bis über den kleinen Fluß Belus, der sich in den Meerbusen von Akkon ergießt und zwischen dieser Stadt und dem nahen Haïpha wurde ein Lager geschlagen, wo die Reiterei das nachkommende Fußvolk erwartete. Am Sonntage, den 25., überschritten sie den Kison und verweilten bis zum Morgen des 27. bei Haïpha. Richard stellte hier sein Heer in die Schlachtordnung, welche es nachher auf dem ganzen Zuge beobachtete, indem stets der rechte Flügel zuerst aufbrach. Mit dem Rücken gegen das Meer gewendet, bildete es in zwölf abgesonderten Haufen fünf Hauptabtheilungen, welche zusammen noch mehr als hunderttausend Mann zählten *). Auf beiden Flügeln standen die Ritter des Tempels und des Hospitals mit ihren Söldnern, um, wenn die Linie sich in Bewegung setzte, den Vortrab und die Nachhut zu übernehmen. So wie die Masse sich rechts wendete, folgten auf die Templer zuerst die Völker aus Anjou und Bretagne; nächst diesen der König Guido an der Spitze seiner wenigen Anhänger und der größten Theils mit dem Hause Lusignan verwandten Ritterschaft von Poitou. Im Mittelpunkte führten die Engländer und Richards Vasallen aus der Normandie auf einem stark mit Eisen beschlagnen Wagen die gleich einem Mastbaume emporragende Standarte des Kreuzes, von

*) Vinis. c. 16. S. 353.

deren höchster Spitze die Fahne des Königs herab wehete, und den normännischen Drachen *). Die Deutschen und Italiener der vierten Abtheilung standen wahrscheinlich unter dem Herzoge von Oesterreich, und an die, aus den Franzosen und Niederländern zusammengesetzte fünfte, schlossen auf dem linken Flügel die Hospitaliter sich an. Das Gepäck folgte jedem der einzelnen Haufen und sollte beim Angriff sich hinter die Linie zurückziehen, der Graf von Champagne aber die Anhöhen, welche nach dem innern Lande sich ausdehnten, an der Spitze einiger leichten Scharen beobachten.

Die Langsamkeit des Zuges, der täglich nur um einige Wegstunden vorrückte, läßt sich aus dieser Anordnung leicht erklären; die Nothwendigkeit, wegen der allein zu Wasser möglichen Zufuhr das Gestade nicht aus den Augen zu verlieren, entschuldigt vielleicht die Wahl eines Weges, wo die zur linken Hand liegenden Hügel die Unternehmungen der Feinde verbargen und jeden Augenblick das Heer einem unerwarteten Anfalle aussetzten, aber nur die Begierde, alles durch sich selbst auszuführen, kann den König verleitet haben, eine so gewaltige Masse, in einer einzigen, dicht zusammengeschloßnen und doch wieder durch das Gepäck unterbrochnen Reihe, den, die Kräfte der Menschen und Pferde fruchtlos aufreibenden, Zug fortsetzen zu lassen. Die Nachtheile der ganzen Einrichtung wurden schon in den ersten Tagen fühlbar, als während eines eingefallnen Nebels die zweispännigen, mit Lebensmitteln beladnen Karren, in einem Hohlwege sich fest gefahren hatten. Die vorderen Abtheilungen setzten ihren Weg fort ohne gewahr zu werden, was hinter ihnen vorging und ein Schwarm umherschweifender Tür-

*) A stando standardum vocatum, Vinis. c. 10. S. 349. — Der Drache war das Panier der Normandie, Rog. Hov. S. 698. Du Cange, gloss. v. draco.

ken oder Araber, die überall hinter den Hügeln lauerten, warf sich auf die endlich aus den Engpässen hervorkommenden Wagen, hieb die Knechte nieder und plünderte das Gepäck. Auf das Geschrei der Ueberfallnen kehrten die Fuhrleute um und verstopften nun völlig den Hohlweg. Bei den nachrückenden Abtheilungen verbreitete sich mit der Stockung zugleich das Gerücht, die Mitte des Zuges sey durchbrochen und das Heer von allen Seiten umringt. Kaum vermochte noch der Herzog von Burgund, der, wie es scheint, über den ganzen linken Flügel den Oberbefehl führte, die völlige Auflösung der Reihen zu verhindern, und nicht weniger vergrößert gelangte die Nachricht endlich auch bis an die Spitze, wo man das Ausbleiben der Nachfolgenden noch gar nicht bemerkt hatte. Ohne sich zu besinnen ritt der König sogleich in vollem Jagen zurück, und ehe noch seine Begleiter ihn hatten einholen können rannte er ganz allein mit eingelegter Lanze auf die Feinde los. Doch diese waren selbst schon auf der Flucht und wichen erschrocken vor dem einzelnen Geharnischten, der mit gewaltiger Kraft die ersten, welche ihm begegneten, niederbohrte. Wilhelm von Barres hatte nach den größten Anstrengungen mit wenigen Rittern durch die verwirrte Masse sich Luft gemacht und die überlegne Anzahl der Räuber, die mehr um zu plündern, als um zu fechten gekommen waren, durch einen raschen Angriff zurückgetrieben *). Zum ersten Male seit dem unglücklichen Lustgefechte bei Messina sah Richard hier

---

*) Vinis., der selbst bei dem Heere war, erzählt c. 10. S. 350—352, den Vorgang sehr ausführlich. Rog. Hov. S. 698, verwechselt ihn mit späteren Begebenheiten und folgt einer der in allen Heeren gewöhnlichen Sagen, welche stets die Verbündeten beschuldigen, indem er den Herzog von Burgund die Flucht ergreifen läßt.

ihn wieder und in der Freude des Kampfes verzieh er ihm auf der Stelle die unwillkürliche Beleidigung.

Die Ordnung konnte nun bald hergestellt werden, der erlittne Verlust überführte die Krieger von der Gefahr der in den Engpässen so leicht entstehenden Lücken und dicht aufgeschlossen schritten sie in den nächsten Tagen langsam fort. Der trägen Muße einer üppigen Stadt entrückt, mit Lebensmitteln durch die Flotte hinlänglich versorgt, hatten sie in dem bewegten Leben der Thätigkeit ihren frohen Sinn wiedergefunden. Ohne zu murren ertrugen sie freudig die Beschwerden des Weges, der bald durch dornichtes Gesträuch, bald durch nasse Wiesengründe, wo das Gras den Fußgängern bis über die Köpfe reichte, sich hinzog, und wenn jeden Abend von einem erhöhten Platze dreimal der Ruf durch die Gezelte tönte: das heilige Grab stehe uns bei! dann wiederholten die Tausende, indem sie unter Thränen der Rührung an ihre Brust schlugen, dreimal aus Einem Munde: heiliges Grab, stehe uns bei *)!

Aus der ganzen Anlage wird es deutlich, daß Richard dabei das Beispiel früherer Züge der Einheimischen nachahmte, wo eine kleine Anzahl durch die enggeschloßne Ordnung sich den Angriffen der Uebermacht glücklich entzogen hatte, aber er vergaß, daß er gekommen war, Saladins Heere zu bekämpfen, nicht ihnen auszuweichen, und die Maßregel, welche einen schwachen Ritterhaufen retten konnte, mußte nothwendig der Masse so vieler Tausende verderblich werden. Bei der bekannten Vorsicht des Sultans, ein allgemeines Treffen zu vermeiden, konnte ihm nichts willkommner seyn, als die ihm dargebotne Gelegenheit, das feindliche Heer unaufhörlich auf dem beschwerlichen Zuge zu beunruhigen und in dem un-

---

*) Vinis. c. 12. S. 351. Sanctum sepulchrum adiuva!

unterbrochnen Bereithalten zum Kampfe erschöpften sich die Kräfte der christlichen Streiter, ehe sie noch das Schwerdt hatten entblößen können. Sie litten sehr viel in dem sumpfigten Boden und den feuchten Nebeln der Niederung, doch beinahe unerträglich wurde in dem dürren, unter jedem Schritte weichenden Sande der kahlen Dünenhügel die Last der Hitze und des von der langen Reihe in die Höhe gewirbelten Staubes. Das Fußvolk vermochte kaum mehr sich von der Stelle zu bewegen, der Weg war mit weggeworfnem Gepäcke besäet, Menschen und Pferde erstickten in der gepreßten Masse, wo sie nur Sand, keine Luft mehr einathmen konnten, und viele völlig Kraftlose mußten auf die Schiffe gebracht werden. Die Todten wurden auf der Stelle eingescharrt, um den Ungläubigen die Kunde des Verlustes der Franken zu entziehen. Der Anblick eines von den Türken verlaßnen Lagerplatzes in der Gegend von Tartura gab den Ermüdeten einen Begriff von der Menge der Völker, welche hier verweilt haben mußten, und die Erholung eines Ruhetages bei Cäsarea, wo die Flotte ihnen eine ansehnliche Verstärkung aus Akkon zuführte, war ihnen höchst nöthig geworden, um zugleich mit ihren erschöpften Kräften auch ihren gesunknen Muth wieder zu stärken.

Saladin hatte auf die Nachricht von den Bewegungen der Christen sogleich Anstalt gemacht, ihnen zu folgen. Mehr in der Nähe beobachtete Adel sie mit einer fliegenden Schar und wahrscheinlich gehörten die Schwärme, welche den Angriff auf die Fuhrwerke gewagt hatten, zu seinen Völkern. Der Sultan war am 23., also später als die Franken, aufgebrochen, weil aber diese sich bei Haïpha aufgehalten hatten, ihnen vorausgekommen, und er gerieth in große Verlegenheit, als er in den nächsten beiden Tagen keine Spur von den Feinden entdecken und auch die Zufuhr aus dem innern Lande nicht

schnell genug heranziehen konnte. Die Lebensmittel stiegen zu sehr hohen Preisen und die Krieger, nicht an den Mangel gewöhnt, begannen zu murren. Ihren Unmuth zu zerstreuen hielt der Sultan am 26. eine große Heerschau und indem er den Zustand der Ausrüstung untersuchte, ersetzte er den Einzelnen freigebig den in der letzten Zeit erlittnen Verlust. Er bezahlte oft hundert bis hundert und funfzig Goldstücke für ein eingebüßtes Pferd. Am Abende erhielt er endlich durch den Prinzen Adel die gewünschten Nachrichten. Er schickte sogleich alles Gepäck nach dem befestigten Flecken Migdal in der Nähe von Ramla, und weil er urtheilte, daß Richard den Weg nach Cäsarea einschlagen würde, bezog er mit seiner Hauptmacht ein Lager auf den rückwärts liegenden Anhöhen. Die Möglichkeit, durch das Vordringen der Feinde gegen Askalon von seinen ägyptischen Hülfsquellen abgeschnitten zu werden und die Beschwerlichkeit der Zufuhr durch die Wüste, auf welche er sich beschränkt zu sehen fürchtete, wenn sie sich der Küstenstädte bemächtigt hätten, scheinen ihn in seinem Vorsatze, eine Schlacht zu vermeiden, wankend gemacht zu haben. Er war den Franken jetzt um einige Wegstunden voraus und indem er sich vor ihnen zurückzog, hatte er den Vortheil der Wahl des Kampfplatzes. Von früh bis zum Abend fand man ihn zu Pferde, um genau die Gegend zu untersuchen und als die Christen am 29. am Krokodillflusse *) halt machten und durch einen abgeschickten Haufen Cäsarea besetzten, beschloß er sie in dem Walde von Arsuph zu erwarten.

---

*) Migdal, auch turris Joppe genannt, war ein befestigtes Dorf in der Nähe von Ramla. Schultens index geogr. v. Masjdeljaba. — Der Krokodillfluß, der Korabsche, auch Nahar el Tamasieh, zwei und eine halbe Stunde südlich von Tartura. Büsching.

Kaum hatten sie am Morgen des 31. sich in Bewegung gesetzt, als Adel mit seinen leichten Geschwadern auf ihrer linken Seite hervorbrach und durch unaufhörlich wiederholte Angriffe bald auf die eine, bald auf die andre Abtheilung die lange Reihe zu durchbrechen suchte. Ihre Schritte wurden dadurch aufgehalten, doch Saladin gab, als die Meldung seines Bruders bei ihm ankam, noch erst seinen Völkern Befehl, durch eine Mahlzeit sich zum Kampfe zu stärken; auf die zweite Botschaft ließ er zu den Waffen blasen und die ausgesuchtesten Scharen der Lanzenreiter und Bogenschützen gingen zum Angriffe vor. Die Franken kamen in ungetrennter Ordnung heran, zwar nur langsam sich fortbewegend, aber doch ohne einen Stillstand zu machen. Ihre seit einem halben Jahrhunderte ganz veränderten Regeln der Schlacht entwickelten sich deutlich in der Art, wie sie den türkischen Geschwadern Widerstand leisteten. Der Kern ihrer Heere bestand zwar in der Reiterei, aber die immer mehr verstärkte Last der ritterlichen Rüstung machte die geharnischten Reiter und Pferde beinahe ganz unbeweglich. Sie mußten sich zu einem Hauptschlage aufsparen, der, zur rechten Zeit ausgeführt, auch fast jederzeit entscheidend wurde. Minder unbehülflich scheinen die Waffen der Ritter von Palästina gewesen zu seyn und die, nur zu wenig zahlreichen, Turkopolen der geistlichen Orden dienten als leichte Reiterei. Den Mangel derselben mußte bei den abendländischen Heeren das Fußvolk ersetzen und in den blutigen Gefechten der beiden Tage des 31. Augusts und 1. Septembers kam die fränkische Reiterei beinahe gar nicht zum Handgemenge. Zwei Gelehrte, Galfried von Vinisauf und Bohadin, welche, bei beiden Heeren gegenwärtig, als Augenzeugen die Begebenheiten dieser Reihe von Treffen aufgezeichnet haben, stimmen darin überein und ihre Berichte unterscheiden sich, außer der natürlichen Vorliebe eines jeden für seinen Hel-

den, fast nur durch die Verschiedenheit der Ansichten des Neulings, der durch den Vergrößerungsspiegel der Bewunderung die ihm ungewohnten Vorgänge des Kriegs anstaunt, und des Mannes, der schon eine Reihe von Jahren im Feldlager verlebt hat *). Das Lob des trefflichen fränkischen Fußvolkes vernehmen wir besonders aus dem hier gewiß unverdächtigen Munde des Morgenländers. „Unter dem dichtesten Pfeilhagel," sagt er, „schritten die Krieger, mit ihren Schilden gedeckt und dicht zusammengedrängt, unaufhaltsam fort, wie eine sich bewegende Mauer; sie trugen dabei noch ihre Zelte und warfen demungeachtet schwere Wurfspieße, welche Mann und Pferd verwundeten. Einzelne Abtheilungen zogen zur Unterstützung der andern am Meere hin, wo wir sie nicht erreichen konnten; die Reiterei hielt sich fast stets in der Mitte und kam nur selten zum Angriffe vor." Die Nacht brachten die Christen an einem kleinen Flusse zu **), und mit eben so wenigem Erfolge erneuerte Saladin am folgenden Morgen den Angriff mit dem Kern seiner ganzen Macht. Nur von zwei Leibdienern begleitet, welche ihm Handpferde nachführten, ritt er von einer Abtheilung zu der andern und feuerte die Musulmannen durch sein Beispiel, durch Verheißungen, durch Gebet an; eine Schar nach der andern warf sich mit Geschrei auf die Feinde, aber auch eine nach der andern prallte an der unerschütterten Haltung des Fußvolks ab und der Sultan, der durch die feindlichen Wurfspieße viel Menschen verloren hatte, mußte gegen Mittag sich zurückziehen. Die

*) Vinis. l. IV. c. 9—16. S. 348—353. Bohad. c. 116—120. S. 184—194.

**) Vinis. c. 15. S. 353, nennt ihn den Salzfluß, Bohad. c. 116. S. 190, den Fluß von Cäsarea; wahrscheinlich der Muyet al Tamsah, oder der sogenannte Krokodillensee. Büsching.

Christen schlugen an dem Schwalbenflusse ihr Lager auf und Saladin ließ in der Entfernung einer Wegstunde von ihnen seine Gezelte aufspannen.

Richard war bei jedem einzelnen Gefechte, zu dem er gelangen konnte, unter den vordersten Kämpfern gewesen, die Leitung des Ganzen scheint von der einmal gegebnen Vorschrift der ununterbrochnen Fortsetzung des Zuges, welche jeder einzelne Anführer treu befolgte, abgehangen zu haben; sonderbar genug aber glaubte nach den Geschichtschreibern beider Parteien, jeder Theil den größeren Verlust erlitten zu haben, ein Beweis, daß er auf beiden Seiten beträchtlich gewesen seyn muß. Saladins Absicht war vereitelt, aber sein Heer nicht geschlagen worden und die Christen hatten die Feinde zurückgetrieben, ohne irgend einen wirklichen Vortheil über sie errungen, ohne sie in die Unmöglichkeit, ihre Angriffe zu erneuern, versetzt zu haben. Für einen kleinen Haufen würde allerdings das Entrinnen als ein Sieg haben gelten können, aber unbegreiflich ist es, daß Richard an der Spitze von hunderttausend solcher Krieger sich mit einer bloßen Gegenwehr begnügte, die, wenn auch die Belagerung von Askalon jetzt sein Hauptzweck war, doch weder den Sultan hindern konnte, ihn bis dahin zu begleiten, noch die Franken vor dem Nachtheile bewahrte, die Belagerung einer stark befestigten weitläuftigen Stadt im Angesichte eines mächtigen Feindes zu unternehmen.

Der folgende Tag, wo die Kreuzfahrer, ungeachtet sie den eingetretnen Mangel nur durch Pferdefleisch ersetzen konnten, in ihrem Lager am Schwalbenflusse still lagen, ging, einige unbedeutende Scharmützel ausgenommen, meistens ruhig hin. Saladin hob ungehindert sein Lager auf, um in dem Walde von Arsuph, den die Franken durchschneiden mußten, eine vortheilhafte Stellung zu nehmen. Vielleicht hielt Richard den kurzen Rückzug des Sultans für ein Zeichen der Furcht, viel-

leicht hatte der vergebliche Kampf schon jetzt seine Kriegslust gemildert; er scheint wenigstens den Augenblick zu dem Wiederanknüpfen der Unterhandlungen günstig geglaubt zu haben. Ein Abgeordneter meldete sich am 3. September zu einer Unterredung bei dem äußersten türkischen Vorposten und verlangte den Prinzen Adel selbst zu sprechen. Der Sultan, der beträchtliche Scharen turkomannischer Hülfsvölker erwartete, befahl seinem Bruder, die Franken, wenn es möglich wäre, nur noch bis zu der Ankunft der schon nahen Verstärkung aufzuhalten. Adel nahm den Abgeschickten freundlich auf, aber auf die Erklärung desselben, daß Richard sich erböte, Palästina zu räumen, sobald Saladin ihm die Stadt Jerusalem übergeben haben würde, erwiderte er, ohne den Antrag abzulehnen, mit Höflichkeit, zu einer so wichtigen Unterhandlung würden ausgedehntere Vollmachten erfodert, als sie beide aufweisen könnten. Richard schickte nun abermals und schlug eine persönliche Zusammenkunft mit dem Prinzen vor. Beide begegneten einander mit prächtiger Begleitung am folgenden Tage. Der König hatte den beinahe vergeßnen Humfried von Toron als Dollmetzscher mitgebracht und hub nach den ersten Begrüßungen mit der Bemerkung an, daß Europäer und Türken eigentlich keinen Grund zur Feindschaft gegen einander hätten: „Wir schlagen uns für eine fremde Sache," fuhr er fort, „unsre Absicht ist, den Franken dieses Landes beizustehen. „Sobald Ihr mit diesen Friede schließt, kehren wir in „unsre Heimath zurück." — „Das bloße Wort des Frie„dens," erwiderte Adel, „kann nicht zum Zwecke führen. „Es kömmt darauf an, ob Eure Bedingungen von der „Art sind, daß ich sie als Vermittler dem Sultan vorle„gen kann." — „Es kann nur von Einer Bedingung die „Rede seyn," fuhr der König, über die Kälte des Prinzen entrüstet, auf, „daß Ihr alle Länder der Christen „zurückgebt und ein für allemal diese Gegenden verlaßt."

Adel schlug eben so kurz seine Vermittlung bei einem solchen Antrage ab und Richard ritt unwillig nach seinem Lager zurück *).

Beide Theile bereiteten sich zu einem erneuerten Kampfe. Das Kreuzheer war durch von Akkon eingetroffne Pilger wieder ergänzt **) und die in dem feindlichen Lager angekommnen Schwärme von Turkomannen, Kurden und Arabern hatten die Macht des Sultans bis zu einer den Franken weit überlegnen Anzahl verstärkt. Zu erfahren, um auf die bloße Menge sein Vertrauen zu setzen, fühlte er doch die Nothwendigkeit, einer solchen Masse, die alle Vorräthe schnell aufzehren mußte, schleunig Beschäftigung zu geben. Er fürchtete weniger den Ausgang eines Treffens, seitdem er die Unfähigkeit der Christen, bei der unbehülflichen Schwere der Reiterei einen Sieg zu verfolgen, kennen gelernt hatte. Eine verlorne Schlacht konnte seine Lage nicht wesentlich verschlimmern, eine gewonnene dem Kriege auf einmal ein Ziel setzen. Selbst wenn er geschlagen wurde, durfte er, bei der Leichtigkeit, den Nachsetzenden zu entgehen, die Auflösung eines fliehenden Heeres nicht fürchten. Die Ordnung des Zuges der Feinde in langer schmaler Reihe bot ihm nicht zu verkennende Vortheile dar und er schmeichelte sich, durch die Wahl des Bodens eine gänzliche Niederlage unmöglich zu machen.

Zum Kampfe entschlossen, erwartete er nur den Auf-

---

*) Boh. c. 118. S. 193, erzählt dieses so bestimmt und mit so genauer Angabe der Zeit und der Umstände, daß das Stillschweigen der lateinischen Schriftsteller wohl mit Grunde ihrer Unbekanntschaft mit einem im christlichen Lager geheim gehaltnen Versuche zugeschrieben werden kann.

**) Vinis. c. 16. S. 353, erwähnt ausdrücklich, daß es noch hunderttausend Mann stark war. Saladin soll dreimal so viel gehabt haben.

bruch der Christen aus ihrem Lager, um sie bei dem Austritt aus dem Walde von Arsuph mit seiner ganzen Macht anzugreifen. Am Morgen des 6. Septembers *) sah man die Franken auf die Ebne hervorkommen. Die Abtheilungen waren so dicht aufgeschlossen, daß durchaus keine Lücke sich entdecken ließ. Saladins Bogenschützen griffen sogleich die Vordersten an, aber die Krieger beschleunigten ihre Schritte um einen günstigeren Boden nahe bei der Stadt zu erreichen und stellten ihr mit Armbrust und Bogen **) bewaffnetes Fußvolk den Feinden entgegen. Ihr Gepäck zog sich auf die rechte Seite der Linie, aber anstatt sich gegen die Angreifenden zu wenden, bestand Richard auf der ununterbrochnen Fortsetzung des Zuges und gab dadurch die ganze linke Seite der langen Reihe den Ungläubigen preis.

Er blieb im Vordringen, bis er bei den Gärten von Arsuph durch ein vorausgeeiltes türkisches Geschwader aufgehalten wurde. Die Stockung veranlaßte ein so fürchterliches Drängen in der Mitte, daß viele von dem Staube und der unerträglichen Hitze erstickt, todt zu Boden fielen, und jetzt entwickelte sich erst der Plan des Sultans. Er hatte nur zum Schein die Spitze aufge-

---

*) Nach Bohad. c. 120. S. 194, den 14. Dschaban, 6. September. Nach Vinis. c. 17. S. 354, und c. 20. S. 369, den 7. September. In Richards Briefe an seine Beamten in Europa, vom 1. October (Rog. Hov. S. 698.) nennt er den 9. und 10., in einem, an demselben Tage geschriebnen Briefe an den Abt von Clairvaux (ibid. S. 699.) aber den 7. Die lateinischen Schriftsteller rechnen gewöhnlich nur nach dem nächsten Festtage, und können daher leichter irren.

*) Die ersten schossen Bolzen, die letzten, Pfeile. Du Cange gloss. v. Arbalete, balista. Die Geschichtschreiber sprechen auch von Balistariern, wahrscheinlich von solchen, die eine balista manualis, oder ad pectus führten.

halten, seine Hauptabsicht war auf die letzten Abtheilungen gerichtet. Ein Angriff folgte auf den andern. Adel warf mit zehntausend Mann regelmäßiger Reiterei sich auf die Franzosen und Hospitaliter und nöthigte sie, ihm die Stirne zuzuwenden. Die Anführer ließen den König von der Gefahr des linken Flügels benachrichtigen, aber die Antwort lautete: sie sollten nur dicht zusammenschließen und den Zug fortsetzen. Zu dem Letzten war keine Möglichkeit, denn selbst das Mitteltreffen konnte schon längst sich nicht mehr bewegen. Adels Geschwader vermochten nicht, die feste Ordnung der fränkischen Scharen zu durchbrechen, aber zahllose Schwärme von Arabern und Negern hatten unter dem Schutze seines Angriffs sich über die Ebne ausgebreitet und waren selbst der Linie in den Rücken gekommen, doch nach einem hartnäckigen Kampfe retteten die bei den Fuhrwerken gebliebnen Armbrustschützen das Gepäck. Jetzt ließ Saladin den Kern seiner Kriegsmacht, die mit Helm und Lanze bewaffnete Reiterei vorrücken. In Glieder und Schlachthaufen getheilt, rannten die regelmäßigen Scharen, mit rauschender Kriegsmusik und wildem Geschrei auf die Hospitaliter los und ob sie gleich an der unerschrocknen Festigkeit der Ordensritter abprallten, wiederholten sie doch, durch frisch vordringende Haufen unterstützt, ihre Angriffe so unablässig, daß die geistlichen Kämpfer endlich zu wanken begannen *). Der Großmeister suchte selbst den König auf und bat ihn um die Erlaubniß gegen die Feinde vorzurücken, aber Richard, mit dem Scheinangriffe der Bogenschützen auf die Spitze beschäftigt, gönnte keinem andern die Ehre des Gefechts. Auf die Vorstellung, daß die Ritter, auf die bloße Vertheidigung beschränkt, das An-

*) Vinis. c. 19. S. 356: Ingravatum est praelium in extremam aciem Hospitalariorum, eo gravius quo repugnare non licuit.

bringen der Türken nicht länger aushalten könnten, antwortete er verdrießlich: „sie werden es doch aushalten „müssen, guter Meister, ich kann nicht überall seyn.“

Die feindlichen Reitergeschwader, durch die leidende Haltung der Hospitaliter immer kühner geworden, hatten den linken Flügel umgangen und während sie zu gleicher Zeit von vorn und im Rücken herankamen, schossen ihre vorprallenden Schützen die Pferde in den Gliedern todt. Wüthend vor Grimm riefen die Ritter: „Will denn der „König, daß wir mit Schande untergehen sollen? Sol„len wir uns wehrlos dem Tode opfern, ohne uns ver„theidigen zu dürfen? Was können wir ihm helfen, „wenn wir unsre Pferde verloren haben?“ Und indem sie, nicht mehr im Stande, ihre Stellung zu behaupten, sich gegen die nächste Abtheilung drängten, theilte ihr Unwille sich den französischen Kriegern mit. Stürmisch schrieen Bannerherren und Ritter: „Vorwärts! Wir wol„len uns nicht feigherzig schlachten lassen!“ Die Anführer sahen sich genöthigt, gegen den Befehl des Königs das Zeichen zum Angriff zu geben, doch die Ungeduld einzelner Kämpfer hatte es nicht erwartet. Der Marschall des Hospitals und einige weltliche Ritter sprengten in Verzweiflung vor, und nun ließen auch die Uebrigen sich nicht länger halten. Eine Fahne nach der andern brach aus der Linie; in wenigen Minuten folgten die sämmtlichen Abtheilungen von dem äußersten linken Flügel bis zu dem Mitteltreffen, aber die Bewegung wurde mit Ordnung ausgeführt. Das Fußvolk öffnete seine Reihen und in regelmäßigen Schlachthaufen warfen zuerst die Hospitaliter, dann die Franzosen unter Robert von Dreux und dem kriegerischen Bischofe von Beauvais, die Niederländer unter Jacob von Avesnes und zuletzt der Graf von Champagne mit seinen Völkern sich auf die Feinde. Die Türken wurden zurückgetrieben, aber Saladin, der unterdessen mit dem Rückhalte die Anhöhen

besetzt hatte, schickte immer wieder frische Verstärkungen vor. Adel erneuerte zweimal den Angriff, doch als jetzt auch die rechts stehenden Abtheilungen der Christen in wilder Hast zum Kampfe eilten, kehrte das türkische Mitteltreffen den Rücken und riß den linken Flügel, der noch nicht gefochten hatte, mit fort. Die Flucht wurde nun allgemein. Vergebens ließ der Sultan unaufhörlich die große Heerpauke zum Angriff schlagen, vergebens sein Panier von dem Hügel wehen; er konnte nur einzelne Flüchtlinge aufhalten. Zuletzt waren nur noch siebenzehn Mann bei ihm und er mußte eilig auf seine Sicherheit bedacht seyn *).

Die Christen hatten im vollen Rennen die Anhöhen der feindlichen Stellung erstürmt, aber unter der schweren Last der Rüstung kamen ihre Streitrosse athemlos auf dem Kamme der Hügel an und vermochten den leichten Geschwadern der Gegner nicht weiter nachzusetzen. Saladin behielt auf der Flucht alle Trompeter, welche er errufen konnte, bei sich und indem er ohne Unterlaß das Spiel rühren ließ, gelang es ihm, wieder einen beträchtlichen Haufen um sich zu versammeln. Die Türken machten von selbst halt, da sie sich nicht länger verfolgt sahen und am Nachmittag stand auf den rückwärts liegenden Anhöhen eine ansehnliche Macht von neuem den Franken gegenüber. Der Sultan versuchte noch einmal mit den in der Eil gebildeten Scharen vorzugehen, aber nur unsichern Schrittes folgten sie ihm und sobald die Feinde eine Bewegung machten, kehrten sie um, doch, auf die Geschwindigkeit ihrer Pferde sich verlassend, immer nur auf kurze Strecken. „Wo die Christen angrif-

---

*) Die Fabel, daß Saladin im Gedränge durch Richard vom Pferde geworfen worden sey, welche Brompton, S. 1214, erzählt, widerlegt sich von selbst. Der Sultan kam gar nicht in das Handgemenge.

„fen, flohen die Musulmannen;" erzählt Bohadin, der in der Begleitung des Sultans dem Treffen beiwohnte, „sobald jene anhielten, gingen auch diese nicht weiter „zurück *)."

Sobald Richard von weitem die Bewegung der Hospitaliter und den Anfang des Treffens gesehen hatte, überließ er die Leitung der Begebenheiten den einzelnen Anführern und eilte, ohne sich weiter um das Schicksal des Ganzen zu bekümmern, in vollem Jagen nach dem linken Flügel, um an dem Handgemenge Theil zu nehmen. Ein Haufen türkischer Bogenschützen, die, um besser zielen zu können, von ihren Pferden abgestiegen waren, kam ihm zuerst in den Weg. Er fiel sie mit seinem kleinen Gefolge an und bahnte, indem er eine Menge von ihnen mit eigner Hand niederhieb, sich einen Weg durch die Masse. Er eilte nun, da die Schlacht bereits entschieden war, zu den wenigen Nachsetzenden, welche in der Ebne zwischen den beiden Hügelreihen die Feinde verfolgten. Einzelne Haufen hielten noch Stand und zum Glück verbarg die Finsterniß des dichten Staubes die geringe Anzahl der Christen, die, mit den Türken völlig vermischt, in einem verwirrten Knäuel Mann gegen Mann kämpften, ohne neben sich weder den Freund noch den Gegner unterscheiden zu können. Takoddin Omar, der an der Spitze von siebenhundert Mann der an ihren hochgelben Oberkleidern kenntlichen Leibwache des Sultans noch das Schlachtfeld behauptete, sah das Gefecht und sprengte hinzu, die fränkische Schar zu umzingeln. Richard, im Rücken angegriffen, hielt allein durch die Kraft seiner gewaltigen Hiebe die Feinde von seiner Person entfernt, aber da Niemand im christlichen Heere seine Gefahr ahnete, hätte er unterliegen müssen,

*) Bohad. c. 120. S. 196.

wenn nicht Wilhelm des Barres durch einen gelungnen Angriff noch zu rechter Zeit ihm Luft gemacht hätte. Das Mitteltreffen der Engländer und Normannen, welches, um das Panier versammelt, ohne an dem Kampfe Antheil zu nehmen, in geschloßner Ordnung herangerückt war, erreichte jetzt auch den Kamm der Hügel und die Feinde flohen nach allen Seiten.

Der Verlust beider Theile war beträchtlich *). Die Türken ließen siebentausend Mann auf dem Platze und unter diesen viele der angesehensten Emire. Auch bei den Franken war viel Blut geflossen, Richard selbst hatte eine leichte Wunde von einem Wurfspieße bekommen **) und das ganze Heer folgte mit tiefer Trauer dem tapfern Jacob von Avesnes zum Grabe. Die Leichname des Helden und dreier seiner nächsten Verwandten lagen in der Mitte von funfzehn erschlagnen Türken und wurden von den Rittern des Tempels und des Hospitals mit großer Feierlichkeit zur Erde bestattet.

Auf dem Lagerplatze der Feinde fanden die Christen ansehnliche Beute, weil der Sultan zwei Tage vorher nach langer Weigerung den vornehmsten Anführern erlaubt hatte, das Gepäck zurückkommen zu lassen. Der größte Verlust bestand jedoch auf beiden Seiten in der

---

*) Wenn Vinis. c. 18. S. 360, nur siebenzig Mann eingesteht: so bedarf bei der Erwägung der Umstände diese Angabe wohl keiner weiteren Untersuchung.

**) Nach Vinis. c. 15. S. 353, erhielt er diese Wunde zwei Tage früher in einem unbedeutenden Scharmützel; da er aber in seinem Briefe an die englischen Beamten, Rog. Hov. S. 698, sagt: er sey drei Tage vor dem 9. oder 10. September verwundet worden, so scheint es wohl in der Schlacht von Arsuph geschehen zu seyn. Die Beschreibung der Begebenheiten des Treffens ist aus Vinis. Rog. Hov. Brompt. und Bohad. l. l. c. c. und aus Abulf. c. 33. S. 50. genommen.

Menge der von den Pfeilschüssen getroffnen und zum Theil unbrauchbar gewordnen Pferde. Saladin überzeugte sich selbst davon, indem er noch am Abende, als sie aus der Tränke zurückkehrten, sie sich vorführen ließ. Er war sehr niedergeschlagen, dennoch bemühete er sich, die Verwundeten zu trösten und machte ihre Verpflegung zu dem ersten Gegenstande seiner Sorgfalt. Die Nacht brachte er in einer in der Eil aus Zweigen geflochtnen Hütte auf den Höhen zu, wo sein Heer sich gesammelt hatte. Er schickte selbst noch einige Geschwader ab, um die Christen bei der Errichtung ihres Lagers vor Arsuph zu hindern, doch die Türken ergriffen ohne Kampf die Flucht, als sie den König, der bei dem ersten Geschrei sich auf ein Pferd geworfen hatte, mit nicht mehr als funfzehn Gefährten auf sich los kommen sahen.

Die ausführliche Beschreibung, welche zwei Augenzeugen von den Gefechten auf dem Zuge und von der Schlacht von Arsuph uns hinterlassen haben, giebt einen richtigen Maßstab zu der Beurtheilung beider Heere und ihrer Anführer. Die fränkische Tapferkeit und die unerschütterliche Haltung der an kriegerische Ordnung gewöhnten Streiter hatten sich so glänzend bewährt, daß die Musulmannen das Unternehmen, ihnen im regelmäßigen Kampfe die Spitze zu bieten, als etwas völlig Fruchtloses, beinahe als eine frevelhafte Versuchung des Schicksals betrachteten *). Der entschiednen Ueberlegenheit der Kraft des Gemüths, der körperlichen Stärke und der Waffenübung hatte Saladin allein die unerschöpflichen Hülfsquellen eines, nie an der Möglichkeit einer günstigeren Wendung verzweifelnden, Geistes und einer, in jedem Verhältnisse stets das für den Augenblick Nöthige unter-

---

*) Boh. c. 120. S. 197. Die Musulmannen, sagt er, waren alle, wo nicht am Körper, doch am Geiste verwundet.

scheidenden, Klugheit entgegen zu setzen und mit rascher Thätigkeit sehen wir ihn von seinem Unfalle sich aufrichten und den Kampf erneuern, als wäre er nicht geschlagen worden.

In der Schlacht erblickt man ihn nicht in den vordersten Reihen der Streiter. Adel, Takoddin und andre, seines Vertrauens würdige Befehlshaber führen die Völker an, er selbst leitet die Begebenheiten im Großen, indem er bald den Vordringenden Verstärkung, bald den Weichenden Unterstützung schickt und als endlich alle Anstrengungen an der überlegnen Festigkeit der Gegner scheitern und er das Treffen verloren sieht, verläßt er, einer der Letzten, die Wahlstadt, um, die einzige schwache Seite der feindlichen Waffen benutzend, in geringer Entfernung das geschlagne Heer wieder aufzustellen und selbst nach einer Niederlage zuerst wieder einen, wenn gleich fruchtlosen, Angriff zu wagen. Ihm gegenüber erscheint Richard nur als höchster Anführer der Christen, so lange er die übel gewählte Ordnung bestimmt und nachher eigensinnig auf einer Vorschrift besteht, deren Befolgung nicht mehr möglich ist. Indem er ohne an einen Rückhaltshaufen zu denken, die ganze Masse in Eine Reihe stellt, benimmt er sich selbst die Mittel, ohne Zerreißung des Ganzen einen einzelnen Punkt zu verstärken. Nur an einer einzigen Vorstellung, der Fortsetzung des Zuges, klebend, weiß er, zum Kampfe gezwungen, weder den Angriff zu beschließen noch den Augenblick dazu zu finden. Die Schlacht beginnt wider seinen Willen, selbst gegen seinen Befehl, und wird ohne ihn, ohne Oberfeldherrn, durch die Anführer der Abtheilungen und die Tapferkeit der Krieger gewonnen. Erst unter den Letzten findet der König die Stelle, welche seine Fähigkeiten und seine körperlichen Gaben ihm anweisen. Mit dem Grimm und der Stärke eines Löwen metzelt er in der Masse,

aber ohne sich um das Schicksal des Ganzen zu bekümmern; er fühlt gar keinen Beruf zum Heerführer, sondern nur zum Niederrennen und Schlachten. Saladin würde den gewaltigen Kämpfer geehrt haben, wenn er nicht König gewesen wäre; als Feldherrn mußte er lieber ihn, als jeden Andern an der Spitze der tapfern Schaaren der Kreuzfahrer sehen.

Anstatt mit seinem siegreichen Heere den Angriff auf die muthlosen Völker des Sultans zu erneuern, opferte Richard durch die hartnäckige Fortsetzung des beschwerlichen Zuges an der Küste entlang, der ihn unmittelbar wieder auf die Vertheidigung zurückwarf, alle Vortheile der gewonnenen Schlacht freiwillig auf. Als ob ein dunkles Gefühl in ihm selbst einen Zweifel an seiner Fähigkeit zum Heerführer erregt hätte, schien er große Treffen zu scheuen und nur in einzelnen Gefechten, wo er durch die Kraft seines Armes glänzen konnte, sich zu gefallen. Die Lust am Kriege war ihm vergangen, er vermied die Gelegenheit, dem Feinde zu begegnen und hoffte bald durch prahlende Drohungen, bald durch gütliche Unterhandlung auf einem Wege, wo sein Feldherrnruf nicht gefährdet werden konnte, das Ziel zu erreichen. Von nun an beschränken die Thaten, welche er noch in Palästina verrichtete, fast ausschließend sich auf nichts entscheidende, abenteuerliche Unternehmungen, zu welchen er am liebsten mit geringer Begleitung auszog, während die Kräfte von hunderttausend Streitern bald unter den Beschwerden unnöthiger Züge, bald in der Ueppigkeit des Müßigganges sich aufrieben *).

*) Die flüchtigste Vergleichung der Begebenheiten des deutschen Heeres auf dem Wege durch ganz Klein-Asien mit dem kurzen Zuge der Kreuzfahrer von Akkon bis Joppe wird dieses Urtheil über Richards Kriegführung rechtfertigen.

Selbst auf dem Wege nach Askalon zögerte er. Obgleich nichts ihn aufhielt rasch gegen Joppe vorzurücken, ließ er dem Sultan Zeit, ihm an dem kleinen, von Ramla herabkommenden Flusse Ausja zuvorzukommen. Beide Heere standen hier einige Tage lang in geringer Entfernung einander gegenüber und, die Muthlosigkeit der Türken und den Verlust an Todten und Verwundeten ausgenommen, in derselben Verfassung, wie vorher. Saladin theilte in öffentlicher Versammlung Belohnungen an ausgezeichnete Anführer und einzelne Krieger aus und vergütete den Völkern von Mosul die, wie es scheint, noch nicht verschmerzten Vorwürfe, welche sie bei Akkon hatten leiden müssen, indem er ihnen für die in der Schlacht bewiesne Tapferkeit besonders dankte. Durch Eilboten hatte er der jungen Mannschaft, welche in den Städten zum Kriege geübt wurde, Befehl geschickt, zu ihm zu stoßen und im Kriegsrathe wurde überlegt, ob es nicht besser sey, die Werke von Askalon zu schleifen, als sie in die Hände der Christen fallen zu lassen. Die Erinnerung an das Schicksal der Besatzung von Akkon und die Stimmung des durch den Verlust dieser Stadt und die erlittne Niederlage geschreckten Heeres entschieden für das Opfer, zu dem Saladin sich nur mit Schmerz entschloß. „Bei Gott!" rief er in Gegenwart des verwundeten Prinzen Aphdal aus, „ich wollte lieber meine „Kinder hingeben, als in Askalon einen Stein von dem „andern rücken, aber das Wohl des Glaubens erfodert es „und der Wille des Höchsten geschehe!"

Am 10. September brachen endlich die Christen nach Joppe auf, wie gewöhnlich von den feindlichen Bogenschützen umschwärmt. Adel blieb ihnen mit fünf und vierzigtausend Mann zur Seite, der Sultan war bereits mit einer beträchtlichen Macht über Ramla nach Askalon unterweges, nachdem er die Mauern von Joppe zerstört hatte. Richard hielt ohne Hinderniß seinen Einzug

in die blühende Stadt *) und das Heer schlug seine Gezelte in den Olivengärten auf. Ueberfluß herrschte im Lager; die herrlichsten Früchte, Weintrauben, Feigen, Granatäpfel und Mandeln waren beinahe umsonst zu bekommen und auf dem freien Meere führte die Flotte den Kriegern nicht nur die Bedürfnisse des Lebens, sondern auch jeden Genuß und alle Bequemlichkeiten der Ueppigkeit in reichem Maße zu. Die Töchter der Freude fanden leicht einen Platz auf den von Akkon überfahrenden Schiffen und die ausschweifenden Gelage wilder Schwelgerei verwischten schnell die blutigen Fußstapfen des Kampfes.

Richard hatte dem in Akkon öffentlich angekündigten Zwecke seines Zuges alle Vortheile der Ueberlegenheit der Franken und selbst des bei Arsuph erfochtnen Sieges aufgeopfert; jetzt, da die Eroberung von Askalon als beinahe unfehlbar betrachtet werden konnte, schien er sie ganz aus den Augen verloren zu haben. Sein nicht durch unmittelbare Hinderungen veranlaßtes Zögern, über welches die Geschichtschreiber der Zeit keinen Aufschluß geben, läßt sich allein durch die Vergleichung der entfernten Verhältnisse erklären. Er war schon jetzt des Kreuzzuges überdrüßig und sehnte sich nach Europa zurück **). Nachrichten aus England, wo eine offne Fehde zwischen dem Reichsverweser und dem Prinzen Johann ausgebrochen war, konnten ihn dazu bewegen, noch mehr aber die Furcht vor den Unternehmungen des Königs von Frankreich, dem er durch den Bruch des Vertrags von

*) Rog. Hov. S. 699. Vinis. c. 23. S. 362, und c. 25. S. 363. Boh. c. 120. S. 197. — Hume, S. 321. 322, zählt alle von den Türken verlaßne und geschleifte Orte als Kriegseroberungen Richards auf.

**) Rog. Hov. S. 700. Vinis. c. 31. S. 363.

Messina und die verweigerte Auslieferung der Prinzessin Alice und der ihr bestimmten Aussteuer eine gegründete Ursach zu Feindseligkeiten gegeben zu haben sich bewußt war. In seinen am 1. October aus Joppe an die Beamten der Krone in England und Frankreich und an den Abt von Clairvaux gerichteten Schreiben verräth sich deutlich seine Unruhe. Indem er der Schlacht von Arsuph, als eines Sieges, wie seit vierzig Jahren keiner über die Ungläubigen erfochten worden sey, sich rühmt und zugleich versichert, daß er spätstens binnen vierzehn Tagen nach dem neuen Jahre seinen Einzug in Jerusalem halten werde, giebt er zugleich zu erkennen, daß er weder die Last des Krieges ferner allein tragen, noch überhaupt länger als bis zum Osterfeste in Palästina bleiben könne und macht zuletzt die abendländischen Völker für das Mislingen der ganzen Unternehmung verantwortlich, wenn sie nicht eilten, ihn durch Geld und Mannschaft zu unterstützen *).

Durch diese Briefe gewinnt die Nachricht von einer neuen Unterhandlung, welche Richard nach dem Zeugnisse Bohadins schon vor dem 12. September, also unmittelbar nach seiner Ankunft in Joppe, eröffnet haben soll, volle Glaubwürdigkeit **). Humfried war abermals mit Friedensvorschlägen in Adels Lager angekommen. Der Prinz eilte, sie dem Sultan bekannt zu machen. Die Franken, berichtete er ihm, foderten die Abtretung von ganz Palästina; sie beschäftigten sich mit der Ausbesserung der Mauern von Joppe, von der Schleifung von Askalon wüßten sie noch nichts. Saladin, über diese Nach-

*) Rog. Hov. S. 698. 699.

**) Den 20. Dschaban. Bohad. c. 120. S. 200. In der deutschen Uebers. c. 14. S. 154, sind die näheren Umstände weggelassen.

richt hoch erfreuet, übertrug seinem Bruder die ganze Unterhandlung und erlaubte ihm, billige Bedingungen zu versprechen; die geheime Vorschrift aber lautete, den König hinzuhalten, bis alle Werke von Askalon zerstört wären.

Saladin betrieb dieses Geschäft in Person mit dem angestrengtesten Eifer. Der zehn Ellen tief in den Boden gesenkte Grund der Mauern erfoderte, da man noch kein Mittel kannte, sie zu sprengen, die mühseeligste Arbeit. Saladin ließ das Gepäck des Heeres kommen, um die Knechte bei dem Aufgraben und Einreißen zu gebrauchen; die Einwohner mußten ihre Häuser räumen; wo es nicht schnell genug geschah, wurden die Gebäude angezündet und aller Hausrath darinn verbrannt. Die gefüllten Speicher gab der Sultan preis, der Prinz Aphdal, der die besondre Aufsicht über die Zerstörung hatte, trug, um die Arbeiter aufzumuntern, selbst Holz herzu und am 21. sah man auf der Stelle, wo Askalon gestanden hatte, nur noch einen bloßen Schutthaufen.

Die Unterhandlung war unterdessen lebhaft fortgesetzt worden, aber ohne zum Ziele zu führen und da die Franken doch endlich erfahren mußten, daß Saladin ihnen zuvor gekommen war, kündigte Richard seinen Entschluß an, ungesäumt den Zug nach Askalon an zu treten, um die vielleicht noch nicht völlig geschleiften Festungswerke wieder auf zu bauen und diese Stadt zu einem Waffenplatze gegen die Ungläubigen zu machen; aber er fand nicht mehr die gewohnte Bereitwilligkeit bei dem Heere. Bis zu der Schlacht von Arsuph hatten die Anführer wie die Masse der Pilger seinen Befehlen, selbst wo sie an der Zweckmäßigkeit derselben zweifelten, unbedingt Folge geleistet. Sie hatten ohne Unzufriedenheit den harten Belagerungsarbeiten vor Akkon und den Beschwerden des zwanzigtägigen Zuges bis Joppe sich unterzogen, aber die Zeitpunkte des unbeschäftigten Wohllebens äußern

nur gar zu leicht einen verderblichen Einfluß nicht nur auf die Sittlichkeit, sondern auch auf den Gehorsam der Menge. Die Erinnerung an das Geschehene führt sie von selbst zu einer oft kurzsichtigen, oft aber auch nicht unbilligen Prüfung des Betragens ihrer Befehlshaber und von ihrem Urtheil über die Führung des Kriegs hängt ihr Vertrauen zu dem Feldherrn ab. Richard erhielt davon einen niederschlagenden Beweis. Die Pilger erinnerten sich, daß Jerusalem der Zweck ihrer Wallfahrt sey und die Anführer, mit dem Herzoge von Burgund an der Spitze, stellten dem Könige vor, daß der Zug nach den Trümmern des einst so wichtigen Platzes sie nur noch weiter von ihrem Ziele entfernen, der Aufbau von Askalon aber eine eben so kostspielige als langwierige Unternehmung und es daher zweckmäßiger seyn würde, lieber die weniger beschädigten Mauern von Joppe wieder aufzurichten, welches wegen der Nähe von Jerusalem ohnehin sich am besten zu einem Waffenplatze der Kreuzfahrer eignete *). Richard willigte nach einigem Bedenken ein und die Franken, durch die Aussicht, endlich einen Schritt zu der Erfüllung ihres Gelübdes zu thun, befriedigt, brachten unaufgefodert unter sich eine beträchtliche Summe als Beisteuer zu den Kosten der Befestigung von Joppe zusammen.

Der Bau wurde noch im Laufe des Monats beinahe ganz vollendet und der König ließ in geringer Entfernung von der Stadt ein Lager aufschlagen, um sich zu neuen Unternehmungen zu bereiten. Viele Pilger hatten die, für ihre Anzahl zu wenig geräumige, Stadt verlassen und sich nach Akkon begeben, wo sie in Gasthöfen wohnten; Guido sollte sie zurück holen, aber sie weigerten sich

*) Joppe ist nur funfzehn Stunden von Jerusalem entfernt. Büsching.

ihm zu folgen, doch sobald der König in Person sie auf foderte, eilten alle zu ihren Fahnen. Aber er hatte auch die beiden Königinnen mit ihrem weiblichen Hofstaate von Akkon kommen lassen und unter dem Vorwande der Befestigung von Cäsarea verweilte er noch volle vier Wochen unthätig in Joppe. Er hoffte, durch eine drohende Stellung den Abschluß eines Vertrags zu befördern und überließ, da ungeachtet der häufig zwischen ihm und Adels Lager wechselnden Bothschaften, die Feindseligkeiten nicht eingestellt waren, sich seiner Lust an abenteuerlichen Streifzügen. Sein größtes Vergnügen war, mit wenigen Begleitern auf eine zwiefache Jagd auszugehen, indem er seinen Falken mitnahm und zugleich den umher schwärmenden Türken auflauerte *). Nicht selten gelang es ihm, kleine Parteien, die sich zu weit gewagt hatten, aufzuheben, aber eines Tages, da er vom Umherstreifen ermüdet, sich auf den Rasen niedergelegt hatte, entging er dem Tode oder der Gefangenschaft nur durch die edelmüthige Aufopferung eines seiner Gefährten. Er wurde so plötzlich überfallen, daß er kaum Zeit fand, sich auf ein Pferd zu werfen und schon waren zwei Ritter und seine beiden Stallmeister, Alain und Lucas, in seiner Vertheidigung gefallen, als Wilhelm von Prateaux plötzlich in arabischer Sprache den Feinden zurief: sie sollten einhalten, Er sey der König. Die Türken ließen sogleich von den Uebrigen ab, ihn gefangen zu nehmen und während sie mit ihrer Beute davon eilten, jagte Richard mit verhängtem Zügel nach Joppe zurück. Man hatte ihn dort vermißt, das ganze Heer war ausgerückt und schon auf halbem Wege begegnete er einer Menge vornehmer Vasallen, die ihn aufsuchten. In dem Ge-

---

*) Etiam si quos Turcorum videret, statum consideraret, et improvidos apprehenderet. Vinis. c. 23. S. 364.

tümmel war ihm sein Gürtel, in welchem er viele Kostbarkeiten an Perlen und Edelsteinen bei sich trug, entfallen, aber die Feinde, bloß mit ihrem Fange beschäftigt, hatten nicht darauf geachtet und ein Franke, der ihn wiederfand, brachte ihn, als ein Zeichen glücklicher Vorbedeutung, seinem Gebieter zurück. Auch eins von den bei dieser Gelegenheit verlornen Leibrossen des Königs, kam wieder in seine Hände; Adel hatte es gekauft und schickte es, mit einer höflichen Bothschaft begleitet, in das christliche Lager, aber Wilhelm von Prateaux blieb in der Gefangenschaft *).

Richard wurde durch die Gefahr, der er entkommen war, nur noch begieriger ähnliche Abenteuer zu suchen. Bei einer andern Gelegenheit, am 30. October, trieb er fast ganz allein einen feindlichen Haufen in die Flucht, indem er im ersten Anlaufe mit eigner Hand den Anführer vom Pferde hieb. Es gelang ihm durch ähnliche Thaten seines Arms sich den Ungläubigen so furchtbar zu machen, daß sie, wo sie ihn in der Nähe glaubten, gar keinen Widerstand wagten. Sie hielten ihn für bezaubert und jeder dachte nur an seine eigne Rettung, so bald sie den furchtbaren Melch Rik, wie sie ihn nannten, nur von fern erblickten. Wenige Tage nach dem letzten Gefechte ergriff eine Schar von tausend Pferden, ohne sich auf den Kampf einzulassen, vor dem bloßen Erscheinen des mit seinem Gefolge voraus eilenden Königs die Flucht.

Auch auf die Franken machte der Schrecken, welcher vor ihrem Heerführer herging, einen vortheilhaften Eindruck. Sie glaubten des Sieges gewiß zu seyn, wenn

---

*) Rog. Hov. S. 700. Vinis. c. 28. S. 364. 365. Ypodigma Neustriae, per Thomam de Walsingham etc. in Guil. Camdeni Anglica, Normanica etc. scripta, Frankof. 1602, fol. S. 454.

er sie nur erst gegen die Feinde führen würde und vergaßen ihres Unwillens über sein Zögern. Freudig waren sie ihm gefolgt, als er am letzten October bis zu dem Schlosse Planis vorrückte, aber auch Saladin hatte sich wieder genähert, er stand in der Gegend von Lidda und Adel hielt die Stadt Ramla, deren Ringmauer noch nicht eingerissen war, besetzt. Nur mit großer Vorsicht wagte er sich in das Feld, aber seine arabischen Reiter, zum Raube gewöhnt, umschwärmten das christliche Lager und hoben jeden Einzelnen auf, der sich daraus entfernte. Sie brachten häufig Gefangne zu dem Sultan und hatten sich förmlich in Banden gebildet, welche des Nachts sich bis in die fränkischen Gezelte schlichen und nicht nur Gold und Kostbarkeiten mitnahmen, sondern selbst die im Schlafe überfallnen Krieger, indem sie ihnen den Dolch auf die Brust setzten, zwangen, ihnen bis zu dem im Versteck lauernden Haufen zu folgen.

Nachdrücklicher wurde um die Weideplätze gestritten und eine ansehnliche Bedeckung mußte jedesmal die Futterholenden begleiten. Am 6. November sahen die Templer, welche dieses Geschäft übernommen hatten, sich plötzlich von vier türkischen Geschwadern, die in der Nähe verborgen gewesen waren, umringt. Die Ritter, vielleicht um den Pfeilschüssen weniger ausgesetzt zu seyn, stiegen von ihren Pferden und schlossen einen Kreis, indem sie die Knechte in die Mitte nahmen, aber sie wurden von der überlegnen Menge der Feinde, die gegen vier tausend Mann stark gewesen seyn sollen, hart gedrängt. Richard von der Gefahr der Templer benachrichtigt, schickte ihnen die Grafen von Saint Paul und von Leicester zu Hülfe und so groß war die Furcht der Ungläubigen vor der fränkischen Lanze, daß der Ritter Andreas von Chamgui, der mit nicht mehr als funfzehn andern zuerst ankam, die feindlichen Geschwader durchbrechen und

den Eingeschloßnen Luft machen konnte *). Der Rückzug blieb jedoch noch mit großen Schwierigkeiten verknüpft, weil die Türken Unterstützung bekommen hatten und, auf ihre Uebermacht sich verlassend, unaufhörlich bald von vorn, bald im Rücken die Angriffe erneuerten. Der König war unterdessen mit einer Schar von Rittern gefolgt und obgleich seine Begleiter bei dem Anblick der großen Anzahl der Feinde ihn zurückhalten wollten, rannte er mit den Worten: „Was kümmert mich die Menge! ich „habe den beiden Grafen Hülfe versprochen," auf einen Haufen los, in welchem er den Anführer vermuthete. Ohne sich an die dicht auf ihn fallenden Schwerdthiebe und die Schläge der Streitaxt, die von seiner Rüstung abglitten, zu kehren, öffnete er sich eine Bahn durch die Reihen, wendete hinter denselben sein Pferd und bohrte mit einem Lanzenstoße den Emir nieder. So wie die Türken ihren Befehlshaber fallen sahen, schrien sie: „der „König Richard!" und ergriffen ohne weitere Gegenwehr die Flucht und die fränkischen Krieger kehrten unter lautem Jubel über die Tapferkeit und Stärke ihres unüberwindlichen Führers in das Lager zurück.

Alle diese Thaten konnten jedoch den Zweck des Kreuzzuges nicht befördern und die Freude des Heeres artete bald in Misvergnügen über den Eigensinn des Königs aus, der, nur an unnützen Neckereien Gefallen findend, einen Zeitraum von sechs Wochen unthätig in dem neuen Lager zubrachte. Die Befestigung zweier zerstörten Schlösser **) zwischen Joppe und Ramla mußte ihm abermals zum Vorwande dienen und unter seinen Augen ließ unterdessen der Sultan das Schloß von Ramla,

*) Vinis. c. 30. S. 366.

**) Maens oder Maei und Planis; das letzte besetzten die Templer.

die Stadt Lidda, in welcher er selbst des prächtigen, von dem Kaiser Justinian erbaueten Tempels *) nicht schonte, und alle Plätze auf der Abendseite des todten Meeres schleifen, dagegen aber Darum durch neue Befestigungen verstärken. Die beiden Gegner schienen einander nur noch durch Einreißen und Wiederaufbauen bekriegen zu wollen, aber das erste Geschäft ging schneller vorwärts, als das andre und Saladin hatte dabei schon die Zukunft im Auge. Die Muthlosigkeit und die immer lauter sich äußernde Unzufriedenheit seiner Völker mit dem endlosen Kriege überzeugten ihn von der Unmöglichkeit, nach dem Verluste von Akkon das Meergestade zu behaupten und nachdem er einmal zu der Schleifung von Askalon sich überwunden hatte, glaubte er durch die Abtretung des für ihn bereits so gut als verlornen Landstrichs zwischen diesen beiden Städten den ihm immer nöthiger werdenden Frieden nicht zu theuer zu erkaufen. Aus allen seinen Handlungen geht hervor, daß er entschlossen war, den Franken den Besitz der Küste nicht länger streitig zu machen, aber kein Unfall konnte ihn bewegen, die Stadt, welche er als die schönste Perle in dem Kranze seiner Eroberungen betrachtete, einem fremden Volke zu überlassen. Dem eifrigen Musulmann war die Moschee Omars ein Heiligthum, wie dem Verehrer des Kreuzes das Grab des Erlösers; Jerusalem gehörte zu der Zahl der in der Wundergeschichte des Propheten verherrlichten Städte und die Vernichtung des christlichen Königreiches hatte den Ruhm des siegreichen Glaubenskämpfers den gefeierten Namen der ersten Helden des Islams gleichgestellt. Der Glanz aller Thaten Saladins würde ausgelöscht, selbst die Krone des Vertilgers der Ungläubigen im Paradiese verscherzt worden seyn,

*) Pokoke, franz. Uebers. Paris, 1772. 8. 1 I. c. 1. S. 11. 12.

wenn der umgestürzte Thron der Verächter des Propheten auf der geweiheten Stelle sich von neuem erhoben hätte. An der Küste mochte eher den Nazaräern ein kleines Besitzthum gegönnt werden, welches sie, von den Kreuzfahrern verlassen, doch in der Folge gegen die Macht des Sultans schwerlich würden behaupten können und sie sollten auch nichts, als eine Einöde bekommen. Keine Stadt, keine Burg, kein Wartthurm durfte in dem verwüsteten Bezirke stehn bleiben, keinen haltbaren Punkt sollten die Franken finden, auf den sie ihre Unternehmungen gegen das Innere des Landes stützen könnten.

Nachdem Saladin über diese Ansicht der Dinge einmal mit sich einig geworden war, sehen wir ihn auch stets in dem Geiste derselben handeln. Er zerstörte, was er aufopfern mußte, aber er ließ außer Darum, auch besonders Karach, das jetzt als der wichtigste Vereinigungspunkt mit Aegypten einen zwiefachen Werth erhielt, in den besten Vertheidigungsstand setzen und eilte selbst nach Jerusalem, um in Person von der Beschaffenheit der Mauern, der Kriegsbedürfnisse, der Vorrathshäuser und von dem Geiste der Besatzung sich zu überzeugen. Richard hinderte ihn in keiner seiner Unternehmungen; von der stolzen Einbildung, durch die bloße Furcht vor der Stärke seiner Faust die Feinde zur Unterwerfung zu zwingen, eingewiegt, vereitelte er nicht nur den ganzen Zweck des Kreuzzuges, sondern lähmte auch auf die Folgezeit die Fortschritte der Christen, indem er durch seine nicht zu entschuldigende Unthätigkeit einem Gegner, der nie den günstigen Augenblick versäumte, Zeit ließ, jede Mauer, welche den Franken zum Schutz dienen konnte, nieder zu reißen.

Er glaubte des Erfolgs schon so gewiß zu seyn, daß er die Unterhandlungen nicht mehr geheim hielt. Durch öffentlich an den Sultan geschickte Bevollmächtigte erbot er sich, alle Feindseligkeiten auf zu heben und mit den

Kreuzfahrern nach Europa zurück zu kehren, wenn Saladin ihm selbst, als dem rechtmäßigen Erben des ausgestorbnen Hauses der Könige von Palästina, die Stadt Jerusalem und das Land, so weit Balduin IV es besessen hätte, friedlich abtreten wollte. Er entsagte in diesem Vorschlage schon den unter Amalrich verloren gegangnen Besitzungen und mit dem kecken Uebermuthe eines Gewaltthätigen, der nie durch ein gegebnes Wort sich für gebunden hält, nahm er in dem Friedensentwurfe weder auf den unter seiner und Philipps feierlicher Bürgschaft mit dem Markgrafen von Montferrat geschloßnen Vertrag, noch auf die unbezweifelten Rechte Isabellens, oder selbst die Ansprüche Guido's die mindeste Rücksicht, hielt es auch nicht einmal für nöthig, ihnen von dem Plane, den er vielleicht gemacht haben konnte, einige Kunde zu geben *).

Conrad hatte nach der Abreise des französischen Monarchen, gleich Boemund III und dem Grafen von Tripolis, sich in sein Fürstenthum zurückgezogen. Die, auch nach der Abholung der Gefangnen bei verschiednen Gelegenheiten wiederholte Drohung Richards, Tyrus mit Gewalt zu nehmen, berechtigte den Markgrafen zu der Weigerung, ihn in Person zu begleiten, und seine richtige Schätzung der Unfähigkeit des Königs, die große Unternehmung zu lenken, bewährte sich nur zu bald durch den Erfolg. Er widmete lieber dem Wohl und der Sicherheit seiner Unterthanen eine kostbare Zeit, die ihm in der unthätigen Muße des Feldlagers und unter fruchtlosen Kämpfen unbedeutender Parteien ohne Nutzen verstrichen seyn würde und die dankbare Liebe der Tyrier,

*) Vinis. c. 31. S. 368. — Der Zusatz, daß Richard den Tribut von Aegypten, den Balduin IV nie erhalten hatte, verlangt haben sollte, wurde wohl nur im christlichen Lager verbreitet, um die Unzufriedenheit der Krieger zu besänftigen.

die unveränderte Anhänglichkeit der Barone von Jerusalem und die ehrenvolle, immer zunehmende Achtung des ganzen Kreuzheeres, selbst der anfangs gegen ihn Eingenommnen, legen das rühmlichste Zeugniß für seine Klugheit und die Rechtlichkeit seiner Gesinnungen ab. Ueber die ihm nicht verborgen gebliebne Unterhandlung Richards und einen Friedensvorschlag, bei welchem er ganz übergangen worden war, entrüstet, glaubte er auch auf seine Erhaltung bedacht seyn zu müssen. Er schickte, als unabhängiger Regent den Fürsten von Sidon mit Vollmacht, einen Vergleich zu schließen, in das Lager des Sultans. „Saladin," wie sein Geschichtschreiber sich ausdrückt, „hoch erfreuet, den Mann, der bisher der „furchtbarste Gegner seiner Macht gewesen war, der bei „den Türken und bei den Franken für den tapfersten „Krieger, den geschicktesten Feldherrn und den Standhaftesten und Weisesten im Rathe gehalten wurde, für sich „zu gewinnen *)," nahm den Abgeordneten, so oft er zu ihm kam, mit allen den Ehrenbezeugungen, welche sonst nur den Bothschaftern gekrönter Häupter erwiesen wurden, auf und versprach, einen Bevollmächtigten nach Tyrus zu senden. Aber er irrte, indem er sich schmeichelte, einen Bundsgenossen gegen die Kreuzfahrer zu finden. Conrads gegründete Beschwerden gegen den König von England konnten ihn nicht zum Feinde der Christen machen und da der Abgeordnete des Sultans dieses als erste Bedingung foderte, kam der Vergleich nicht zu Stande **).

*) Bohad. c. 132. S. 214, vers. Schultens: qui alioquin inter eos et fortissimus, et in bellum promtissimus, et in consilio firmissimus ac fundatissimus reputabatur.

**) Bohad. c. 122. S. 204, giebt selbst diesen Grund der vereitelten Unterhandlung an und widerlegt dadurch seine eigne

Saladin hatte die Anträge des Königs auf eine Art abgelehnt, welche die Hoffnung, daß sie doch wohl noch einig werden könnten, nicht ganz abschnitt und als Richard den Wunsch äußerte, mit dem Prinzen Adel, dem er ein schönes Pferd überschickte, persönlich zusammen zu kommen, erlaubte der Sultan seinem Bruder, in das christliche Lager zu gehen. Der Besuch erregte großes Aufsehen unter den Kreuzfahrern und der König hielt für nöthig, sich den Anschein zu geben, als ob er wenig Lust hätte, die Bitten eines um den Frieden Ansuchenden zu gewähren. Er weigerte sich, ihm persönlich Gehör zu geben, ließ ihn jedoch durch den Ritter Stephan von Turnham prächtig bewirthen. Da aber Adel um den Erfolg seiner Sendung sich nicht eben eifrig bekümmert zeigte, empfing Richard ihn am folgenden Tage mit großem Gepränge in seinem Gezelte. Er nahm die Geschenke an, welche der Prinz mitgebracht hatte, und erwiderte sie durch gleich kostbare Gaben. In der persönlichen Unterhandlung kamen sie endlich so weit, daß die Abtretung eines Landstrichs zwischen dem Jordan und der Küste, unter der Bedingung, daß Askalon von keinem der beiden Theile wieder aufgebauet werden dürfe, als vorläufige Grundlage des Vergleichs angenommen wurde. Mit dieser Entscheidung kehrte Adel nach Lidda zurück, wo der Sultan ihn ungeduldig erwartete. Er und Richard wünschten gleich dringend den Frieden, doch keiner wollte als der Nachgebende erscheinen; aber alle Vortheile eines Handels, bei dem nur der gewinnen konnte, der am längsten auf dem Marktplatze auszuhalten vermochte, waren auf Saladins Seite.

Anstatt in einem Eroberungskriege auf Kosten des

Versicherung, daß der Markgraf sich erboten habe, die Christen anzugreifen.

Feindes zu leben, mußten die Kreuzfahrer, auf bloße Gegenwehr oder müßiges Verweilen im Lager beschränkt, sich selbst unterhalten. Ihre Mittel waren erschöpft und durch die Hinrichtung der Besatzung von Akkon hatte Richard sich selbst und seinen Bundsgenossen um das beträchtliche Lösegeld gebracht. Der Herzog von Burgund konnte den französischen Völkern den ihnen darauf angewiesnen Sold nicht bezahlen, und der König, an den er sich in seiner Verlegenheit wendete, versagte ihm die gehoffte Unterstützung. Allgemeine Unzufriedenheit brach jetzt in dem Heere aus. Die Krieger beklagten sich mit Bitterkeit, daß Richard die ritterliche Lanze mit der Schaufel des Schanzgräbers vertauscht habe, daß er seine Schätze zu dem Bau unnützer Mauern und zu Geschenken an die Ungläubigen verschwende und hartherzig die christlichen Streiter darben sehe. Sie gingen zuletzt so weit, daß sie ihn des Verraths an der Sache Gottes, der Uebereinkunft mit den Feinden des Kreuzes und des schwarzen Vorsatzes anklagten, das Schwerdt der Kämpfer des Heilandes in der Scheide verrosten zu lassen, sie selbst wehrlos auf unnützen Zügen und in ungesunden Feldlägern zu verderben.

Die Unterhandlungen wurden dem ungeachtet mit Eifer fortgesetzt. Richard scheint wirklich die persönliche Zuneigung Adels gewonnen und dieser sich aufrichtig um den Frieden bemüht zu haben. Die Brüder und nächsten Verwandten Saladins ertrugen nicht immer geduldig die Herrschaft des Sultans, dessen Macht nicht ohne ihre Hülfe so weit sich ausgebreitet hatte; sie wollten selbst Könige seyn und in Adels Vorstellungen scheint die Aussicht auf eine unabhängige Herrschaft, zu welcher die Freundschaft der Franken führen könnte, allmälig Wurzel geschlagen zu haben. Saladin, der bald in ihm einen eingenommnen Vermittler zu finden glaubte, setzte von nun an in dem Friedensgeschäfte seinen Geheimschreiber

Sanya ihm zur Seite. Diesem übergab Richard bei einer Zusammenkunst seine Vorschläge schriftlich. „Mu„sulmannen und Franken reiben sich gegenseitig auf," hieß es in der Denkschrift, „das Land wird verwüstet, und „beide Theile verschwenden ohne Ursach ihre Güter und „ihre Kräfte, denn dem eigentlichen Streitpunkte, dem „Glaubenskriege, ist bereits sein Recht widerfahren. Es „bleibt nichts mehr zu erörtern übrig, als das Schicksal „der Stadt Jerusalem, des Landes und des heiligen „Kreuzes. Von dem Besitze der ersten, welche das Ziel „und der Mittelpunkt unsers Gottesdienstes ist, können „wir nicht abgehen, so lange noch ein einziger Mann von „uns übrig ist. In Ansehung des Landes wollen wir „uns billige Bedingungen gefallen lassen. Man gebe uns „die Provinzen diesseits des Jordans und das Kreuz, „das, in den Augen der Musulmannen ein schlechtes Holz, „in den unsrigen einen unermeßlichen Werth hat, zurück, „und Friede und Ruhe sey nach der langen Arbeit." Saladin ließ das Schreiben in der Rathsversammlung vorlesen und dann eine Antwort aufsetzen, in welcher er jede der Bedingungen des Königs aus den Gesichtspunkten des Rechts, der Glaubenspflicht oder der Staatsklugheit als unstatthaft darzustellen sich bemühte. Die Zurückgabe von Jerusalem verweigerte er grade zu. „Die „heilige Stadt," schrieb er, „hat für uns keinen gerin„gern Werth, als für Euch, ja, wir schätzen sie noch hö„her, als Ihr, denn von dort aus hat der Prophet seine „nächtliche Reise in den Himmel angetreten und noch „immer pflegen die Engel an der geweihten Stelle feier„lich zusammen zu kommen. Bildet Euch daher nicht ein, „daß wir daraus weichen werden. So leichtsinnig geben „Musulmannen nicht auf, was ihnen gehört. Das Land „ist ursprünglich und durch langen Besitz unser rechtmäßi„ges Eigenthum. Es konnte durch die Schuld unsrer „Vorfahren in Eure Hände fallen, aber der Herr hat es

„uns wiedergeschenkt und zum Zeichen seines Willens, „daß wir es behalten sollen, Euch, so lange der Krieg „dauert, nicht zugelassen, einen Stein darin aufzuheben, „während wir alle Früchte desselben genießen. Das Kreuz „endlich giebt uns ein Aergerniß, es ziemt uns daher „nicht es zu vernachlässigen, es sey denn, daß den Be- „kennern des Islams dadurch ein bedeutender Vortheil „zuwachsen könne."

So abgeneigt jedoch Saladin sich stellte, dem Frieden ein Opfer zu bringen, so gesteht doch selbst sein Geschichtschreiber, daß er nur den König durch Zögern zu ermüden suchte, um zuletzt die Bedingungen, welche er ihm vorschreiben wollte, durch zu setzen. Er wies keinen Vorschlag, der am Ende dahin führen konnte, schlechthin ab, wenn er gleich nicht gesonnen war ihn anzunehmen.

Richard hatte den seltsamen Plan entworfen, durch eine gemischte, halb christliche, halb mohammedanische Regierung die Stadt Gottes dem Glauben des Kreuzes zu erhalten. Durch die Vermählung der Wittwe des Königs von Sicilien, mit dem Bruder des Sultans glaubte er alle Schwierigkeiten leicht aus dem Wege zu räumen; er wollte seiner Schwester die sämmtlichen fränkischen Besitzungen in Palästina, auch die noch nicht eroberten, zur Aussteuer geben. Saladin sollte die Hauptstadt und den übrigen Theil des Landes hinzufügen und das sonderbar vereinigte Paar unabhängig und mit gleicher Glaubensfreiheit über Jerusalem herrschen. Das Widersinnige, mit dem Geiste des Jahrhunderts durchaus Unvereinbare und schon an sich in der Ausführung Unmögliche dieses Einfalls mußte jedem Franken so hell einleuchten, daß Conrad, dessen Besitzthum dabei aufgeopfert werden sollte, es nicht der Mühe werth achtete, sich dagegen aufzulehnen. Aus einem andern Gesichtspunkte aber konnte ein mohammedanischer Fürst den Vorschlag betrachten, durch die Aufnahme einer fränkischen

Prinzessin in seinen Harem sich ein Königreich zu erwerben und Adel scheint auch mit Ernst und Eifer darauf eingegangen zu seyn. In dem häufigen Umgange mit den Franken waren ihre Sitten und ihre Gesinnungen ihm lieb geworden und er glaubte nach der Entfernung der Kreuzfahrer den Einfluß seiner christlichen Unterthanen nicht für gefährlich halten zu dürfen, vielmehr in ihnen die sicherste Stütze gegen die Anmaßungen seines Bruders zu finden, aber er verzweifelte an der Möglichkeit, die Zustimmung desselben zu erhalten.

Aus Furcht, ein für allemal abgewiesen zu werden, getraute er sich nicht, ihm diesen neuen Plan unmittelbar zu eröffnen, er theilte ihn erst einigen der vornehmsten Emire und dem Kadi Bohadin mit, indem er den letzten ersuchte, ihn dem Sultan vorzulegen. Außer der Hauptbedingung verlangte Richard noch die Zurückgabe der Güter der beiden Ritterorden und des heiligen Kreuzes, welches er als ein Siegeszeichen für sich behalten wollte, und die gegenseitige Freilassung aller Gefangnen. Nicht ohne Scheu richtete der Kadi in einem besonders dazu erbetnen Gehör seinen Auftrag aus, indem er die schriftlich aufgesetzten Vorschläge bedachtsam und deutlich vorlas, aber zu seinem Erstaunen rief Saladin rasch: „Gieb mir das Blatt, ich will es gleich unterschreiben!" Dreimal fragte Bohadin seinen Gebieter, ob er die Bedingungen wirklich anzunehmen gesonnen sey? und dreimal antwortete der Sultan: „ja, ich nehme sie an, und „aus freiem Triebe; denn," setzte er hinzu, „entweder „Richard denkt uns zu überlisten und will sie nicht halten, oder er hat sich übereilt, und dann kann er sie „nicht halten." Er hatte richtig geurtheilt, denn als drei Tage nachher sein Abgeordneter die Urkunde des bestätigten Vergleichs in das fränkische Lager brachte, ließ Richard sich nicht sehen und ein Hofbeamter mußte ihn durch den Widerwillen der Königin entschuldigen, die

mit einem fürchterlichen Eide sich verschworen habe, Adels Hand nicht eher, als bis er ein Christ geworden sey, anzunehmen *).

Nicht lange nachher machte Richard jedoch noch einen Versuch, die abgebrochne Unterhandlung wieder anzuknüpfen. Er schmeichelte sich in einer persönlichen Zusammenkunft den Sultan eben so leicht zu gewinnen, als den Prinzen Adel, und that dazu durch einen Bothschafter den Vorschlag, aber Saladin antwortete: „Wenn „Könige zusammenkommen, dürfen sie einander nicht mehr „bekriegen und auch nur von wichtigen Gegenständen sich „unterhalten. Wir beide können uns nur durch Dollmetz„scher besprechen; die mögen denn auch ferner zwischen „uns hin und her gehen. Wenn wir aber mit einander „einig sind, dann wollen wir den Frieden durch eine recht „freundschaftliche Zusammenkunft feiern." Der König wendete sich nun wieder an den Prinzen Adel und dieser lud ihn zu einer Mahlzeit ein. Er hatte dicht an den türkischen Vorposten ein prächtiges nubisches Zelt aufschlagen lassen und die ausgesuchtesten Speisen, besonders an Eingemachtem und künstlichem Zuckerwerk mit gebracht. Auch Richards Diener waren mit Speisen versehen; die beiden Fürsten aßen von den türkischen und fränkischen Gerichten und freueten sich einander gegenseitig zu bewirthen, mit den Seltenheiten der entferntesten Himmelsstriche sich zu beschenken. Fast der ganze Tag verfloß unter heiterem Gespräch und ehe sie sich trennten, gelobten sie einander unerschütterliche Liebe und Freundschaft.

Durch den Einfluß des Prinzen wurde die Vollziehung eines Vergleichs zwischen Saladin und dem Markgrafen gehindert **). Adel stellte seinem Bruder vor,

*) Bohad. c. 127—129. S. 209—211.

**) Saladin wollte ihm die Hälfte der Stadt Jerusalem und das

daß der König durch die Anerkennung der Unabhängigkeit Conrads sich beleidigt fühlen würde und der Sultan, der den Fürsten von Tyrus nicht zu einem Bündnisse gegen die Kreuzfahrer bewegen konnte, brach die wieder angeknüpfte Unterhandlung ab. Als aber der König ihm sagen ließ, er könne zwar ohne die Einwilligung des Papstes die Hand seiner Schwester nicht vergeben, aber er habe Bruderstöchter, die seinem Willen gehorchen müßten und eine derselben solle unter gleichen Bedingungen Adels Gemahlin werden, antwortete er kurz: „Wir sind „nicht gewohnt, unser Wort zurück zu nehmen. Es bleibt „bei den ausgemachten Bedingungen." Richard, immer mehr nachgebend, ersuchte ihn nun, den Prinzen zum Schiedsrichter des Streits zu ernennen; Saladin war es zufrieden, aber die von ihm ausgefertigte Vorschrift zeigt, wie gut er seinen Gegner kannte. Auf unbedeutenden Gegenständen, heißt es darin, solle Adel nicht hartnäckig beharren, die Befestigung irgend eines kleinen Schlosses zugestehen, aber Berytus, wenn es seyn müsse, nur unter der Bedingung, daß die Mauern geschleift würden, abtreten. Das Kreuz könne ausgeliefert und die freie Wallfahrt nach Jerusalem den Pilgern, aber keinem Be-

---

Land zwischen dem Jordan und dem Meere übergeben und Richard sollte eingeladen werden, dem Vergleiche beizutreten. Als aber der Sultan foderte, daß Conrad sich mit ihm zur Vertreibung der Kreuzfahrer aus Palästina vereinigen sollte, wenn der König seine Zustimmung versagte, wurde die Unterhandlung abgebrochen. Der Markgraf war zu rechtlich zu einer Treulosigkeit gegen die Christen und zu klug, eine Bedingung einzugehen, welche ihn zu einem bloßen Emir des Sultans gemacht haben würde. Bohad. c. 141. S. 223. — Vinis. l. V. c. 24. S. 335, macht es dem Markgrafen zu einem Vorwurfe, daß er überhaupt unterhandelt habe, und doch waren die Bedingungen vortheilhafter, als die, auf welche Richard abschließen wollte.

waffneten, zugestanden werden. Wenn Richard die Bedingungen einginge, solle der Prinz sogleich abschließen, im entgegengesetzten Falle aber erklären, daß der Sultan keine ferneren Zusammenkünfte gestatten werde, doch dabei dem Könige noch immer einige Hoffnung lassen, um wenigstens den Ausbruch des Kriegs bis zur Rückkehr der auf kurze Zeit in ihre Heimath entlaßnen Völker zu verzögern.

Richard bewilligte alles bis auf den Besitz von Jerusalem, wo er jedoch den Türken die Moschee Omars überlassen wollte. Er scheint selbst noch weiter gegangen zu seyn, denn Adel verlangte eine Bürgschaft der Aufrichtigkeit seiner Versprechungen, doch bei dem allgemein laut werdenden Misvergnügen der Kreuzfahrer wagte der König nicht, sich dazu zu verstehen. Um seine verdächtig gewordne Ehre zu retten *), verlangte er nun noch die Schleifung von Karach und über diese neue Foderung wurde die ganze Unterhandlung abgebrochen.

Die Türken begannen zuerst wieder die Feindseligkeiten, indem sie bald die nach Futter Ausgehenden, bald die entfernten Wachen beunruhigten. Richard versäumte nie, an dem unbedeutendsten Vorposten-Gefechte Antheil zu nehmen, aber erst gegen die Mitte des Decembers entschloß er sich, eine kurze Strecke weiter gegen Ramla vorzurücken **); der Erfolg war die Räumung dieser Stadt, nachdem Adel die Mauern derselben völlig geschleift hatte. Seit der siegreichen Schlacht von Arsuph beschränkten die Thaten der Kreuzfahrer sich auf die Einnahme einiger, von den Feinden verlaßner Städte und

*) Ad abolendam impositae sibi notam infamiae. Vinis. l. IV. cap. 31. S. 369.

**) Die ganze Entfernung von Joppe bis Ramla beträgt nicht mehr als vier Wegstunden. Büsching.

die Unzufriedenheit des Heeres sprach mit jedem Tage sich vernehmlicher aus. Vergebens ließ der König, um das verlorne Vertrauen wieder zu gewinnen, nach jedem kleinen Scharmützel die Köpfe der von seiner Hand erlegten Türken im Lager umher tragen; die Pilger konnten einen Anführer nicht achten, der im Kriege an der Spitze eines mächtigen Heeres auf bloßes Lanzenspiel ausging und sich mit dem Ruhme brüstete, den seine immer verwegenere Kühnheit in unbedeutenden Plänkeleien erntete.

Er hatte nebst dem König Guido und einigen der vornehmsten Vasallen seine Wohnung in Ramla genommen, andre suchten in den benachbarten Schlössern ein Unterkommen, aber die Menge litt bei den fast unaufhörlichen Regengüssen der Wintermonate große Noth im Lager und fand sich auch nicht gebessert, als der König es gegen die Zeit des Weihnachtsfestes bis über die Stadt hinaus vorrücken ließ. Nächtliche Stürme rissen die Zelte um, die Pferde gingen in dem feuchten Boden zu Grunde, alle Lebensmittel verdarben, der Zwieback, von dem die Krieger besonders sich nährten, mußte verschimmelt genossen werden, die Kleider faulten, die Waffen wurden vom Roste angefressen und bei der, von der unruhigen Witterung oft gestörten, Schiffahrt konnte die Zufuhr nicht mehr regelmäßig erfolgen. Viele Vornehme verließen das Heer; Guido ging nach Akkon; jeder suchte, wie er konnte, sich den Beschwerden des müssigen Winterlagers zu entziehen, welche durch die fast täglichen Neckereien der immer dreister werdenden Feinde noch erhöhet wurden. Die Unzufriedenheit nahm bei dem allgemeinen Elende endlich dergestalt überhand, daß Richard sich plötzlich entschloß, die Unternehmung, welche er seit länger als vier Monaten ohne Grund aufgeschoben hatte, jetzt, in dem ungünstigsten Zeitpunkte, auszuführen *).

*) Vinis. l. IV. c. 34. S. 371.

Die Masse der Pilger vernahm den Befehl, sich zu dem Zuge gegen Jerusalem bereit zu halten, mit ausschweifender Freude. Alles ausgestandne Ungemach war vergessen, alle gegenwärtigen Beschwerden wurden leicht. Ueberall regte sich neues Leben in dem Heere, die Krieger setzten ihre Waffen in Stand und rüsteten unter Lobgesängen und frohem Jubel sich zu dem lang ersehnten Kampfe, der sie endlich zu dem Ziele ihres Strebens, zu dem Heiligthume der Christen führen sollte. Alle die sich aus dem Lager entfernt hatten, versammleten sich mit dringender Hast zu ihren Fahnen, selbst die Kranken kamen von Joppe zurück und ließen sich auf aus Zweigen geflochten Baaren tragen, um nur bei dem Zuge zu dem Grabe des Heilandes nicht zu fehlen. Mit dem neuen Jahre 1192 traten sie ihn an, und weder die heftigen Regengüsse noch die von Grund aus verdorbnen Wege konnten die eilenden Schritte der Frohlockenden aufhalten, die in der Freude des endlich gewährten Wunsches die Last ihrer Waffen und der mitgenommnen Lebensmittel nicht fühlten. Zum Theil ohne Zelte und ohne Feuer brachten sie, ohne sich über ihre Mühseeligkeiten zu beschweren, die Nacht des 3. Januars bei dem Flecken Beit Nuba zu *).

Der König hatte seine Wohnung in dem Orte selbst genommen und wahrscheinlich war es hier, wo er durch eine rohe Beleidigung den Herzog von Oesterreich zu seinem unversöhnlichsten Feinde machte. Ein junger normännischer Ritter, der zu Richards Hofstaat gehörte, suchte sich gleichfalls ein Unterkommen in dem Flecken

---

*) Vinis. l. c. Die lateinischen Schriftsteller nennen den Ort Bethenoble oder Bethnopel. Er lag ungefähr anderthalb Stunden von Lidda gegen Emaus zu. Schult. ind. geogr. v. Beit nuba. Martiniere geograph. Lexicon, v. Bethnopolis und Beth Ounnaba.

und da er ein ihm dazu bequem scheinendes Haus durch die vorausgekommnen Diener des Herzogs bereits besetzt und die österreichische Fahne vor demselben aufgepflanzt fand, verlangte er trotzig den Vorzug, weil er in dem, dem Gefolge des Königs angewiesnen, Bezirke bleiben müsse. Es entstand ein Gezänk, welches eine Menge Zuschauer herbei zog und bald auch zu Richards Ohren kam. Sein Groll gegen alle, welche Conrads Partei gehalten hatten, loderte bei der geringsten Veranlassung auf und seiner eignen Würde und aller Achtung gegen einen Fürsten, der als das Haupt der deutschen Kreuzfahrer bei dem Heere in großem Ansehen stand, vergessend, rannte er vor Zorn glühend auf die Straße hinunter, ließ die Diener des Herzogs mit Gewalt aus dem Hause treiben und die Fahne desselben in eine schmutzige Lache werfen. Leopold, der noch im Lager beschäftigt war, erfuhr die schimpfliche Beleidigung erst, als er sich in sein Nachtquartier begeben wollte. Er eilte sogleich zu dem Könige, sich zu beschweren, aber anstatt der verlangten Genugthuung erhielt er nur beißende Antworten und mußte unter dem Hohn und dem lauten Gelächter der ungezognen Jugend des Hofes sich entfernen, um an einem andern Orte ein Nachtlager zu suchen *).

*) So erzählen alle Schriftsteller diese Begebenheit, nur mit dem Unterschiede, daß die meisten sie bei dem Einrücken in Akkon geschehen lassen. Otto v. St. Blasio, c. 36, Urstis. t. 1. S. 216. — W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 17. S. 641: Sans faille le roi avoit fait vilainie devant Acre, quant il arriva, au Duc d'Osteriche, dont il ne covient pas que le livre en ait parlé. — Gervas. S. 1581. — Brompt. S. 1250, erwähnt bloß cuiusdam laesionis et contemptus nuper per regem in terra sancta sibi (Limpoldo) factae. — Math. Par., der S. 167 ausführlich alle Umstände erzählt, sagt ausdrücklich, daß es zu Bethenopel, nicht weit von Emaus geschehen sey.

Richard hatte den Zug gegen den Rath der Großmeister des Hospitals und des Tempels unternommen. Die sämmtlichen Anführer stellten ihm dringend die Nothwendigkeit, den Angriff auf das ganz nahe Heer des Sultans der Belagerung einer wohlbefestigten Stadt vorausgehen zu lassen und die Schwierigkeit des Nachführens der Lebensmittel aus den Küstenplätzen auf den, in der nassen Jahreszeit unwegsamen Straßen vor, aber der König bestand hartnäckig auf seinem Sinn. Doch kaum war er nur wenige Meilen vorwärts gekommen, als ihm auf einmal einfiel, daß der größte Theil der Pilger nach der Eroberung der Stadt Gottes das Gelübde als erfüllt betrachten und nach Europa zurück zu kehren verlangen würde. Er fürchtete, allein mit seinen Vasallen und den Kriegsvölkern, welche er besolden könnte, in Palästina zurück zu bleiben und hoffte, so lange er noch an der Spitze des mächtigen Kreuzheeres stand, einen vortheilhafteren Frieden zu schließen.

Um einen Vorwand zur Rückkehr verlegen, versammelte er am 13. Januar den Kriegsrath und ließ von den beiden Großmeistern, die allerdings das Land und die Witterung des Himmelsstrichs am besten kannten, sich die Gründe zum Aufschub der Belagerung öffentlich vortragen *). Die Entscheidung fiel aus, wie er es erwartete, und er machte nun den Vorsatz bekannt, seinen

*) Vinis. l. V. c. 1. S. 372. 373, erzählt genau alle Umstände und nennt unter denen, welche den Zug widerriethen, außer den Ordensrittern, auch noch die Pisaner. Eben so auch Brompt. S. 1241. Das Vorgeben Rogers Hov. S. 714, daß die Weigerung des Herzogs von Burgund den Rückzug veranlaßt habe, fällt dadurch von selbst. Auch sagt der nämliche Schriftsteller S. 716: alle Anführer hätten gegen die Belagerung gestimmt und der Mangel an Maschinen sie ohnehin unmöglich gemacht.

Lieblingsentwurf, den Wiederaufbau von Askalon, auszuführen. Allgemeine Bestürzung verbreitete sich bei dieser Nachricht in dem Heere; die Krieger verwünschten ihr Schicksal, das sie abermals verdammte, das Schwerdt aus den Händen zu legen um als Knechte Steine zu tragen und in dem Boden zu wühlen. Die Nachricht, daß plötzlich angeschwollne Bergwasser die Mauern von Jerusalem dergestalt beschädigt hätten, daß die Besatzung einem Handstreiche nicht würde haben widerstehen können, erbitterte die Gemüther auf das äußerste. Die Pilger schrieen: Gott selbst habe seinen Streitern den Weg zu dem heiligen Grabe gebahnt, aber der König halte sie davon ab; er wolle absichtlich es nicht befreien. Alles Ungemach und alle Beschwerden, die sie in der Spannung des erfüllten Wunsches nicht gefühlt hatten, lasteten jetzt mit verdoppeltem Gewicht auf ihnen. Die Niedergeschlagenheit des Geistes wirkte auch auf die körperlichen Kräfte, Krankheiten brachen aus und in einem Zustande, wie nach der fürchterlichsten Niederlage, trat das Heer den Rückzug an *).

Dennoch hatten die Pilger sich die Mühseeligkeiten desselben noch nicht so schlimm gedacht, als sie sie wirklich fanden. Auf die lange Regenzeit war Frost eingetreten; die in den morastigen Wegen bereits geschwächten Pferde stürzten auf dem Eise und erlagen unter dem Gewicht ihrer geharnischten Reiter. Wagen und Lastthiere brachen durch und versanken in bodenlosen Tiefen, wo man sie nicht wieder herausziehen konnte. Das Gepäck und die Lebensmittel mußten weggeworfen werden, weil man nicht mehr im Stande war, sie fortzubringen und täglich mehrte sich die Menge der Kranken. Richard sorgte für sie, so gut er es vermochte, indem er sie

---

*) Vinis. l. V. c. 1. 2. S. 373. 374.

nach Ramla vorausschickte, aber schon war auch diese Straße nicht mehr sicher. Saladin hatte bei der ersten Nachricht von dem Aufbruche des Königs die noch unvollendeten Werke von Darum verlassen und war an der Spitze seiner leichten Geschwader ihm gefolgt. Da er die Franken schon auf dem Rückwege fand, blieb er, nach seiner Gewohnheit sie unaufhörlich beunruhigend, ihnen zur Seite. Eine umherschwärmende türkische Abtheilung traf auf den Zug der Kranken und hieb die auf Hurden getragnen Wehrlosen nebst ihren Trägern nieder.

In der traurigsten Verfassung kam endlich das Heer wieder bei Ramla an, aber es fand keine Lebensmittel und zu allen Drangsalen, welche sie bisher erlitten hatten, gesellte sich noch der Mangel. Ein großer Theil der Krieger, an dem Glück des Kreuzzuges verzweifelnd, gab die ganze Unternehmung auf und suchte eine Gelegenheit, nach Europa zurück zu kehren *). Viele französische Ritter, über die widersinnige Führung des Kriegs erbittert, gingen nach Akkon, wo wenigstens für Geld die unentbehrlichsten Bedürfnisse zu bekommen waren, oder zu dem Markgrafen, der sie freundlich in Tyrus aufnahm. Der Herzog von Burgund, wegen der versagten Unterstützung mit dem Könige gespannt, zog sich nach dem von den Templern besetzten Schlosse Planis zurück. Ergrimmt, sich von einem Theile des Heeres verlassen zu sehen, setzte Richard mit den Uebrigen und dem Grafen von Champagne den Zug nach Askalon fort, doch schon bei dem Schlosse Ibelim **) nöthigten ihn die schlechten Wege, Halt zu machen. Aber Askalon war einmal bei ihm zur

*) Vinis. c. 3. S. 374. Wahrscheinlich war unter diesen der Herzog von Oesterreich.

**) Drei Stunden von Ramla, am Meere; auch Jafna oder Jamnia genannt.

festen Vorstellung geworden; er wollte durch den bloßen Bau von Festungen Palästina gewinnen, und nach wenigen Ruhetagen mußte das Heer wieder aufbrechen. Auf unwegsamen, bald vom Glateise unsichern, bald von dem Regen tief aufgewühlten Straßen, unter Schneegestöber, Schloßen und beständiger Nässe ihrem Schicksale fluchend, erreichten die Pilger, nachdem sie fast alles Fuhrwerk und ihre Lastthiere in dem kurzen Zeitraum weniger Tage eingebüßt hatten, endlich am 20. Januar (1192) die Gegend von Askalon *).

Aber sie fanden einen bloßen Steinhaufen. Kaum vermochten sie unter dem Schutt der Trümmer die alten Straßen zu unterscheiden und jeder mußte suchen, so gut er konnte sich ein Obdach zu bereiten. Auch in der Hoffnung, daß die so lange entbehrten, nothwendigsten Bedürfnisse schon vor ihnen angekommen seyn würden, sahen sie sich betrogen. Die unsichre Rhede machte in dieser Jahrszeit die Landung der Fahrzeuge beinahe unmöglich und bei dem nach acht Tagen durch die Noth erzwungnen Versuche ging der größte Theil von Richards Flotte zu Grunde. Die mit Vorräthen beladnen Fahrzeuge scheiterten, die Landungskähne schlugen um, große Galeeren wurden von den Wellen verschlungen und nur wenige Menschen und einige vom Seewasser verdorbne Lebensmittel, welche die Fluthen auf den Strand warfen, konnten gerettet werden. Richard ließ das Holz des zerschellten Zimmerwerkes, so wie es in den folgenden Tagen ans Ufer trieb, sorgfältig auffischen und daraus einige lange Schiffe bauen, die er in Geheim zu seiner Rückfahrt nach Europa aufbewahrte **).

---

*) Vinis. c. 3. S. 374. 375, beschreibt diese Begebenheiten als Augenzeuge.

**) Vinis. c. 4. S. 375.

Er hatte durch seinen verachtenden Stolz und seine eigensinnige Willkür alle, seinem Szepter nicht unterworfnen Kreuzfahrer beleidigt und das Vertrauen des Heeres verscherzt, aber obgleich des Kriegs überdrüßig und entschlossen die ganze Unternehmung aufzugeben, schämte er sich doch, als ein Flüchtling den Boden von Palästina zu verlassen. Um vor seinem Abschiede noch als Oberhaupt der Pilger auftreten zu können, mußte er die Anführer sich wieder geneigt zu machen suchen. Er sparte weder freundliche Worte noch Versprechungen, um die französischen Befehlshaber zu gewinnen. Durch eine Bothschaft ließ er sie dringend ersuchen, sich nicht von ihm zu trennen, wenigstens für ihre Personen zu ihm zu kommen, damit er ihre Meinung vernehmen, über das, was ferner zu thun sey, sich mit ihnen berathen könne. Sie antworteten, er wisse selbst, daß ihnen die Mittel fehlten, länger, als bis zu dem Osterfeste, sich in Palästina zu erhalten, wenn er aber um diese Zeit ihnen die Rückkehr nach der Heimath versprechen wollte, wären sie bereit, bis dahin ihm überall zu folgen. Er war nicht gesonnen, sie so bald zu entlassen, aber um sie nur jetzt auszusöhnen, gestand er ihnen freundlich jede Bedingung zu und nach kurzer Zeit sah er das Pilgerheer wieder unter seinen Fahnen versammelt *).

Er eilte nun gleich, mit dem Bau der Festungswerke den Anfang zu machen, und die Feinde hinderten ihn nicht. Zufrieden, die Christen bei Askalon beschäftigt zu sehen, gönnte Saladin seinen Völkern bis zum Frühjahre Zeit, sich in den rückwärts gelegnen Provinzen zu neuem

*) Omnibus his Rex annuit, utpote pensans multa pro tempore dissimulanda, et ecce redeuntibus Francis consolidatus reparatur exercitus, erzählt Vinis. c. 6. S. 376, ganz treuherzig, ohne in dieser Verstellung etwas tadelnswerthes zu finden.

Kampfe zu stärken. Richard betrieb unterdessen die Arbeit mit einem Eifer, als ob der Erfolg des Kreuzzuges davon abhinge. Er mußte mehr als drei Viertheile der Kosten allein tragen, denn die Beisteuer, welche er gefodert hatte, brachte bei der allgemeinen Erschöpfung der Kreuzfahrer nur wenig ein, und durch sein Beispiel, indem er selbst Steine herzutrug, durch Geschenke und Verheißungen munterte er die Pilger zu fröhlichem Fleiße auf. Fürsten, Barone, Ritter und Knappen legten Hand an und selbst Geistliche sah man beschäftigt, Schutt weg zu fahren. In kurzer Zeit erhoben sich Mauern und Thürme und gegen das Ende des Märzes war der Bau vollendet.

Als aber der König auch noch die in der Nähe liegenden Schlösser wieder aufbauen wollte, erinnerte ihn der Herzog von Burgund an sein Versprechen und an die Nähe des im Anfang des Aprils einfallenden Osterfestes. Er erbot sich jedoch, seine Abreise noch länger aufzuschieben, wenn der König seinem Geldmangel abhelfen und durch Vorschuß des Soldes ihm die Mittel geben wollte, das französische Heer in Palästina zu erhalten, aber er wurde kurz abgewiesen und brach nun entrüstet mit den Vasallen seines Königs auf, um über Akkon nach Tyrus zurück zu gehen und dort sich nach Europa einzuschiffen *).

Richard vergaß die erlittne Demüthigung so schnell, als sein gegebnes Wort und, seinen gebieterischen Ton

*) Der Herzog erklärte dem Könige, er könne nicht länger bleiben, nisi ipse eis invenisset necessaria, et noluit Rex eis invenire quicquam. Rog. Hov. S. 716. — Der Herzog war auf das Lösegeld der Gefangnen, welche Richard hatte umbringen lassen, angewiesen worden und konnte seinen Völkern den Sold nicht bezahlen. Er wendete sich deshalb an den König, der ihn aber abwies u. s. w. Vinis. c. 9. S. 378.

wieder annehmend, schickte er dem Markgrafen Befehl, unverzüglich mit seiner ganzen waffenfähigen Mannschaft zu ihm zu stoßen. Conrad antwortete: das Betragen des Königs, seitdem sie einander nicht gesehen hätten und die neuerlich dem Sultan gemachten Vorschläge müßten ihm gerechte Besorgnisse einflößen und ehe er dem erhaltnen Rufe folgte, wünschte er über die Absicht des Oberhauptes der Kreuzfahrer in Beziehung auf ihn genauer unterrichtet zu seyn. Er schlug zu dem Ende eine Zusammenkunft vor; Richard willigte ein und machte sich sogleich auf den Weg, doch schon in Cäsarea erfuhr er, daß die ganze Stadt Akkon in Aufruhr sey. Der Handelsneid der Genueser und Pisaner, die einander gegenseitig von dem Marktplatze verdrängen wollten, hatte dazu die Veranlassung gegeben. Die letzten, die, bei der zwischen Conrad und Richard getheilten Herrschaft, sich auf die Begünstigung des Königs verließen, scheinen den Anfang der Feindseeligkeiten gemacht zu haben und als der Herzog von Burgund, der grade bei Akkon angekommen war, vorausritt, um den Streit zu schlichten, überfielen sie sein Gefolge, warfen ihn vom Pferde und sperrten die Thore, nachdem sie durch eine Bothschaft den König zu Hülfe gerufen hatten *). Ihre Gegner waren ihnen bei dem Markgrafen schon zuvorgekommen und dieser lief nach kurzer Zeit mit einigen bewaffneten Galeeren in den Hafen ein. Seine Partei bekam jetzt wieder Muth und es wurde ihm leicht, die Pisaner, die ihn mit Steinwürfen und Pfeilschüssen empfangen hatten, zurück zu trei-

*) Richard hatte seinen Antheil an der Stadt dem König Guido noch nicht abgetreten. Daß die Pisaner den Herzog zuerst angriffen, gesteht Vinis. c. 10. S. 378, ob er sie gleich dadurch zu entschuldigen sucht, daß die Franzosen den Genuesern hätten zu Hülfe kommen wollen. Genuensibus opem ferre cupientes.

ben; sobald er aber erfuhr, daß Richard, den die Abgeschickten in Cäsarea getroffen hatten, mit wenigen Begleitern sich näherte, wollte er ihm nicht vorgreifen und um jede Ursach zum Streite zu vermeiden, kehrte er nach Tyrus zurück, wohin der Herzog ihm schon vorausgegangen war.

Der König fand keine Schwierigkeit, den in offnen Bürgerkrieg ausgearteten Zwist der Kaufleute beizulegen und beschied den Markgrafen zu einer Zusammenkunft auf halbem Wege. Sie hatten in einem, an der Straße liegenden Landhause eine lange Unterredung, konnten aber nicht einig werden. Conrad wollte die Nothwendigkeit seiner Gegenwart bei Askalon nicht einsehen und behauptete, sie würde nützlicher an der nordischen Grenze seyn, wo die Söhne des Sultans in Damaskus und Halep sich rüsteten und bereits in das Gebiet von Antiochien eingedrungen wären. Richard kehrte zornig nach Akkon zurück und berief eilig eine Versammlung des Raths. Unter seinem Vorsitze ließ er den Markgrafen der ihm in dem Vertrage zugesprochnen Hälfte der Einkünfte von Akkon verlustig erklären und, seinen Gegner nach sich selbst beurtheilend, vergaß er des zurückgelaßnen Heeres und der Ungläubigen, um die Stadt gegen einen Angriff zu vertheidigen, an den Conrad, der nichts so sehr scheuete, als Zwiespalt unter den Christen, nicht gedacht hatte.

Die Nachricht, daß die noch bei Askalon zurückgebliebnen Franzosen auf den Ruf ihres Anführers sich bereiteten, aus der neu erbaueten Festung zu scheiden, bewog den König, schnell dahin zurück zu gehen. Den Tag nach seiner Ankunft schickten die französischen Ritter, siebenhundert an der Zahl, eine Bothschaft an ihn und ließen ihn ehrerbietig ersuchen, sie dem Vertrage und seinem Versprechen gemäß zu entlassen. Er willigte auf der Stelle ein und ernannte den Grafen von Champagne und eine Anzahl von Templern und Hospitalitern

zu ihrer Begleitung. Als kurz nachher ihm gemeldet wurde, daß die ganze Schar mit ihren Reisigen in trefflicher Haltung zum Abzuge versammelt stehe, ging er hinaus, bezeugte den Rittern mit den schmeichelhaftesten Worten sein Bedauern über die Trennung, beschenkte sie und bat sie mit Thränen in den Augen, nur noch kurze Zeit mit ihm in Palästina auszuhalten; aber schon war sein Befehl nach Akkon abgegangen, sie nicht in der Stadt auf zu nehmen *).

Seine Niedergeschlagenheit über die Verminderung seiner Macht durch den Abgang der Franzosen wurde durch Briefe des Bischofs von Ely, der über die gewaltthätigen Anmaßungen des Prinzen Johann klagte, noch vermehrt und stets von dem Eindrucke des Augenblicks beherrscht, entschloß er sich, unverzüglich und ohne die Angelegenheiten des heiligen Landes geordnet zu haben, nach Europa zurück zu gehen. Er machte schon am folgenden Tage in großer Versammlung seinen Vorsatz bekannt, indem er zugleich erklärte, daß er fernerhin noch dreihundert Ritter und zweitausend Mann Fußvolk in dem heiligen Kriege auf seine Kosten zu erhalten sich verpflichte. Es solle jedoch Niemand gezwungen werden, in Palästina zurück zu bleiben; jedem Einzelnen stehe die Wahl frei, doch müßten Alle in den nächsten Tagen ihm bestimmt anzeigen, ob sie gesonnen wären, ihn nach Europa zu begleiten, oder ohne ihn den Kreuzzug fortzusetzen.

Er scheint geglaubt zu haben, daß die Krieger, des Kampfes überdrüßig, mit Freuden die Gelegenheit zur Rückkehr ergreifen würden, aber das Gefühl der Ehre regte sich noch mächtiger in ihnen, als die Sehnsucht nach der Heimath. Der Gedanke, daß das trefflichste

*) Vinis. c. 11. 13—15. S. 379. 380. 381.

Heer, welches jemals zu der Befreiung des Heiligthums ausgezogen war, den Boden von Palästina verlassen sollte, ohne das Grab des Erlösers der Christenheit wiedergegeben, ohne mehr als ein Paar Städte an der Küste eingenommen und ohne den Sultan zum Frieden genöthigt zu haben, empörte alle Gemüther. Sie wollten nicht, mit dem Fluche der, der Rache der Feinde preisgegebnen, Eingebornen beladen, nach Europa zurückkehren. Alle hatten mit Erstaunen Richards Entschluß vernommen und die Anführer traten mit den vornehmsten Vasallen zusammen, um darüber zu berathschlagen. Die eifrigsten Anhänger Richards mußten gestehen, daß der Schimpf der fehlgeschlagnen Unternehmung ganz allein auf das Haupt ihres Königs fallen, daß die von ihnen so hart getadelte, so oft in ihren Schreiben nach dem Vaterlande angeklagte Rückkehr Philipps nun vor den Augen der ganzen Abendwelt gerechtfertigt erscheinen müsse. Eine große Mehrheit der Barone und Ritter stimmten für die Fortsetzung des Kampfes, auch nach der Abreise des Königs. Aber er war das gemeinschaftliche Oberhaupt der Kreuzfahrer gewesen; vor allen Dingen mußte, ehe er sie verließ, ein andrer an die Spitze gestellt werden und die ganze Versammlung hielt es für dringend nöthig, ihrem Gebieter über die, bei seiner so übereilten Entfernung, sowohl für das Königreich Palästina, als für das in demselben zurückbleibende Pilgerheer unumgänglich erfoderlichen, Maßregeln, eine ernste Vorstellung zu machen.

Richard, der nie an ein gegebnes Wort sich band, hielt auch durch den bei Akkon geschloßnen Vertrag sich nicht weiter für verpflichtet, als in so fern nach demselben Guido den königlichen Titel behalten sollte, aber die Vorsteher seines Heeres waren andrer Meinung. Es ist ein entscheidender Umstand, daß nicht die Franzosen oder die Deutschen, daß es Richards Vasallen waren, welche

hier zuerst die allgemeine Gesinnung aussprachen. Sie erlaubten sich keine Einwendung gegen die beschloßne Abreise des Königs, „da aber," sagten sie, „alles Unglück „des heiligen Landes aus dem Mangel an festem Zusam„menhalten entstanden sey und der König Guido es noch „nicht habe dahin bringen können, die Gemüther zur An„erkennung seiner Ansprüche zu vereinigen: so hielten sie „bei dem jetzt mehr als jemals ungewissen Schicksale des „fränkischen Staates für schlechterdings nothwendig, daß „der Schutz des geweihten Bodens einem andern Könige „anvertrauet werde. Es gäbe einen Mann, dem seine „persönlichen Eigenschaften den willigen Gehorsam Aller „versicherten; nur dieser könne über Palästina herrschen „und die Kriege der Christenheit führen, und ihm würde „auch freudig das Pilgerheer folgen. Sie selbst wären „einmüthig und fest entschlossen, wenn man noch vor der „Abreise des Königs einen solchen Führer erwählte, die „Fahne des Kreuzes nicht zu verlassen, im entgegengesetz„ten Falle aber sämmtlich nach Hause zu gehen, weil „dann ihr Blut vergebens für die heilige Sache fließen „würde *)." Der König, durch diesen Antrag, der im Angesichte des ganzen Heeres an ihn erging, überrascht, fragte sie, welchem von beiden sie ihre Stimme gäben,

*) Communicato super hoc aliquamdiu consilio, prudentiores dant inquisitioni Regiae tale responsum, quod quia terra desolata est propter discordantium dissensionem, et casus rerum incertus, praesertim quia Rex Guido negotium obtinendi nondum potuit ad effectum deducere, necessarium quam maxime censebant in terra novum Regem creandum, cui omnes obedirent, cui terra committeretur, qui praeliaretur bella populi, quem denique cunctus sequeretur exercitus. Quod si fieri non contingeret ante Regis Richardi discessum, omnes se recessuros acclamant, utpote qui terrae non sufficerent custodiendae. Vinis. c. 23. S. 385.

dem König Guido oder dem Markgrafen? und von Einem Geiste beseelt, warfen Alle, die Vornehmsten wie die Geringsten, sich auf die Kniee nieder und schrieen: **dem Markgrafen!** In verwirrtem Getön riefen die Stimmen durch einander: „Conrad sey unser Führer! „Conrad sey König von Jerusalem! Er vermag uns zu „schützen. Ihn brauchen wir, seiner bedarf das Reich!" Da der König Alle Eines Sinnes und so fest entschieden sah, gewährte er ihnen ihre Bitte und machte ihnen bloß einige gelinde Vorwürfe über ihren Wankelmuth, indem er sie erinnerte, daß sie vorher fast immer als Gegner des Markgrafen sich gezeigt hätten *).

Conrad hatte durch seine Zurückgezogenheit in Tyrus in der öffentlichen Meinung nicht verloren, seine ruhige Mäßigung bei den rohen Beleidigungen Richards entwaffnete den Groll der Misgunst und die Festigkeit mit welcher er den Eingriffen in seine Rechte sich widersetzte, erhob ihn in der Achtung der Kreuzfahrer. Sie erinnerten sich endlich der Thaten des Helden, der schlecht vergoltnen Dienste, welche er während der Belagerung von Akkon geleistet hatte, und ihr Unwille traf seine Verläumder. Das zwecklose Treiben des Königs hatte der Sache

---

*) Cui sine mora pusilli cum maioribus omnis simul populus flexis genibus suppliciter exorabant Marchisum in principem elevandum et defensorem, qui quidem ipsum reputabant Regno magis necessarium quia potentiorem. Rex igitur cum universorum attendisset petitionem, aliquantulum eorum modeste redarguit levitatem, qui prius Marchiso frequentius detraxerant. Vinis. l. c. Die Aussage dieses Schriftstellers, der, ein eben so eifriger Lobredner Richards, als beständiger Gegner Conrads, unbefangen erzählt, was er gesehen und gehört hat, wird auch durch das Zeugniß Bromptons, S. 1243, bestätigt. Rog. Hov. S. 716, läßt sich auf die einzelnen Umstände gar nicht ein.

der Christenheit wenig Nutzen gebracht, Conrads Weigerung dem Zuge gegen Askalon sich anzuschließen, wurde ihm jetzt als ein Beweis seiner Klugheit, als ein Verdienst angerechnet und der blühende Zustand von Tyrus, wo nicht die Unsittlichkeit des benachbarten Akkon herrschte, erweckte einen hohen Begriff von seinen Regentengaben. Der Wille der Menge äußerte sich mit solchem Nachdruck, daß Richard sich genöthigt sah, sogleich eine Gesandtschaft zu ernennen, um den nun auch von seinen früheren Widersachern aus freiem Triebe gewählten König ehrenvoll zur Uebernahme des Oberbefehls über das Kreuzheer einzuladen. Der Graf von Champagne und noch zwei vornehme Ritter bestiegen mit einem glänzenden Gefolge ein Schiff, um die frohe Bothschaft nach Tyrus zu bringen. Freudig erstaunt und mit Rührung erhob Conrad, als sie ihm die einstimmige Wahl der Kreuzfahrer und Richards Beitritt bekannt machten, die Hände zum Himmel, indem er ausrief: „O Gott! wenn Du mich würdig befunden hast, Dein Reich zu beherrschen, so rüste „mich aus mit Kraft von oben und gieb mir Deinen „Seegen; bin ich aber des hohen Berufes nicht würdig; „so nimm mich lieber von der Welt, damit durch mich „Deinem Volke kein Unheil komme *)!“

In der Stadt weckte die schnell verbreitete Nachricht allgemeinen Jubel. Fast der ganze Ueberrest der Bevölkerung von Palästina hatte sich dahin gewendet und Alle hingen mit inniger Liebe an einem Fürsten, unter dessen kräftiger und gerechter Regierung sie Sicherheit, Unterhalt und ein glückliches Daseyn gefunden hatten. Wenn ihre Blicke noch oft traurend nach dem verlornen Erbtheile sich wendeten; so durften sie jetzt mit Zuversicht hoffen, unter dem Helden, der allein aus dem Kampfe

*) Vinis. c. 24. 25. S. 385. 386.

gegen den Feind der Christenheit unbesiegt hervorgegangen war, bald wieder in ihre verlaßne Heimath einzuziehen. Beinahe ausgelaßne Freude herrschte in den Straßen von Tyrus und in der umliegenden Gegend, die reichsten Bürger schossen unaufgefodert eine ansehnliche Summe zu den Kosten der Krönung zusammen und auch die Armen wollten sich mit ihrem geringeren Beitrage nicht abweisen lassen. Ueberall bewegte sich neues Leben; mit frohem Muth und frisch erwachten Hoffnungen setzten die Krieger ihre Waffen in Stand und die Franzosen dachten nicht mehr an die Rückkehr nach Europa *).

Es war in der That eine furchtbare Macht, welche unter den Fahnen des geübtesten Feldherrn und des thätigsten Kriegers seiner Zeit sich rüstete, das Heiligthum der Christen wieder zu erobern und mit dem Verderber der Fathimiten und der Enkel Zenghi's den Kampf um die Herrschaft über Syrien zu beginnen **), aber die Vorsehung hatte beschlossen, daß Saladins Reich bestehen sollte. Richard war seinen Gesandten bis Akkon gefolgt, wo der Graf von Champagne, sobald er seinen Auftrag ausgerichtet hatte, sich gleich wieder zu ihm verfügte. Conrad, jetzt mit den Vorbereitungen zu seiner Krönung und der Uebernahme des Oberbefehls beschäftigt, lebte so häuslich mit seiner Gemahlin, daß er am 28. April ***), als sie eben ein Bad gebrauchte, sich

*) Vinis. l. c.

**) Et revera magnae virtutis gens aderat, si tamen divinum non defuisset auxilium. Vinis. c. 25. S. 386.

***) Sicardus, bei Murat. scr. r. It. t. VII. S. 616, giebt den 34. an und Murat. selbst, Gesch. v. It. t. VII. S. 329, folgt dieser Angabe. Nach Bohad. c. 144. S. 225, soll es der 28. gewesen seyn und nach W. Tyr. cont. l. XXIV.

nicht ohne sie zu Tische setzen wollte. Er glaubte noch Zeit zu haben, seinem Freunde, dem Bischofe von Beauvais, einen Besuch zu machen, kehrte aber, als er hörte, daß dieser eben von der Tafel aufgestanden sey, gleich wieder um. Indem er nahe bei dem Wechselhause ruhig durch eine schmale Gasse ritt, traten zwei als Knechte gekleidete Jünglinge zu ihm und der eine überreichte ihm eine Bittschrift. Conrad, der nie einen Hülfe suchenden abwies, hielt still, um das Schreiben zu lesen und in dem Augenblicke stießen die Meuchelmörder ihm ihre verborgen gehaltnen Dolche in die Seite. Seine Begleiter sahen ihn vom Pferde sinken ohne nur eine Ahnung von seiner Gefahr gehabt zu haben. Der zweite Stich hatte das Herz getroffen.

Man glaubte bei dem Sterbenden noch einige schwache Lebenszeichen zu spüren, als man ihn nach seinem Pallaste trug, aber nach wenigen Minuten hauchte er unter den Händen der Priester, welche ihm die Sakramente ertheilten, den letzten Athemzug aus. Seine Gebeine wurden in der Gruft der Hospitaliter beigesetzt und mit ihnen der Trost und die letzte Hoffnung eines unglücklichen Volkes *).

Starres Entsetzen hemmte in dem ersten Augenblicke den Ausbruch des Schmerzes der Bürger von Tyrus und als sie zu dem Gefühl ihres Verlustes erwachten, durften sie nicht einmal durch Wehklagen ihrer Trauer Luft machen. Sie mußten gezwungne Freudenbezeugun-

---

c. 15. S. 639, ein Dienstag, welches mit dem 28. zusammentrift. — Vinis. c. 26. S. 386, erzählt die Umstände ausführlich, Rog. Hov. S. 716, schlüpft leicht darüber hin; beide, so wie Brompt. S. 1243, und Bern. thes. c. 179. S. 813, haben vergessen, den Tag zu bestimmen.

*) Et ecce terrae desolatae peremtum est solatium. Vinis. c. 26. S. 387.

gen über eine neue, wohl schwerlich freie Wahl anstellen, denn schon am nächsten Morgen erschien Richard um in der ersten Bestürzung der Einwohner ihre Stadt in Besitz zu nehmen und zwei Tage später sah die bedauernswerthe, ihrer Niederkunft nahe Wittwe sich genöthigt, die Thränen um einen geliebten Gemahl zu trocknen und dem mit auffallender Eilfertigkeit ernannten Nachfolger desselben, dem Grafen von Champagne, ihre Hand zu versprechen *).

*) Sofort, statim, wurde Heinrich gewählt. Rog. Hov. S. 716.

9.

Richards zweiter Feldzug in Palästina.

Sobald Richard die Angelegenheiten des heiligen Landes durch die Verbindung der Erbin von Jerusalem mit seinem Neffen, dem Grafen Heinrich von Champagne, nach seiner Meinung auf die beste Weise geordnet hatte, hielt er sich nicht länger in Akkon auf, aber ein unauslöschlicher Flecken blieb für immer auf seiner Ehre haften. Der Verdacht, daß er die Mörder des Markgrafen erkauft, oder wenigstens um ihre Absicht gewußt habe, erhielt durch sein ganzes Betragen einen traurigen Grad der Wahrscheinlichkeit *). Die Bemühungen seiner Ge-

*) En ce point que le Marchis fust occis, étoit le roi d'Angleterre a Acre. Quant il sout que le Marchis fu occis, il monta tantost, et vint a Sur, et mena avec lui le comte Henri de Champaigne, qui son nevou estoit: por ce fu il mescru de maintes gens qui il ot coupés en la mort du Marchis; car le Marchis fu occis le mardi et il fist espouser au jeudi après la fame au Marchis au comte Henri de Champaigne. W. Tyr. cont. l. XXIV. c. 15. S. 639. — Sicardus und Bern. thes. legen einen besondern Nachdruck auf das richtige Eintreffen des Königs, die schnelle Wahl des Nachfolgers und die eilige Verbindung desselben mit der gezwungnen Wittwe. Tertia die Comiti Henrico uxor gravida copulatur invita. Sicard.

schichtschreiber, ihn gegen diesen Vorwurf zu vertheidigen, beweisen nur zu deutlich, daß die Sache selbst allgemein von den Zeitgenossen geglaubt wurde und in der ganzen Handlungsweise Richards, die durchaus keinen bestimmten Charakter, sondern überall nur das rohe Aufwallen zügelloser Leidenschaftlichkeit verräth, liegt nichts, welches der Möglichkeit einer solchen That so entschieden widerspräche, daß man ihn derselben schlechthin unfähig halten müßte. Er war nicht zum Entwerfen eines besonnenen Plans, also auch nicht zu lange vorher überlegter Bosheit geeignet, aber leicht konnte die aufgereizte Wuth des

---

episc. chron. S. 616. — Ricardus statim Marchionis morte agnita, dum esset Accon, Henrico — — — secum accito Tyrum perrexit et facit ut Comes praefatam Helisabeth acciperet in uxorem tertia die post necem Marchionis. Bern. thes. c. 179. S. 814. — Vinis. c. 34. 35. S. 390. 391, versichert, Heinrich habe zu der Heirath und Richard zu seiner Einwilligung überredet werden müssen, doch, setzt er hinzu, persuadentes non plurimum laborasse putantur, non enim laborat qui cogit volentem. — Nach Brompt. S. 1245, war Richard mit der Heirath sehr zufrieden, glaubte aber sich das Ansehen geben zu müssen, als ob er ungern einwilligte. Daß Humfried noch am Leben war, macht keiner dieser Schriftsteller dem Grafen von Champagne zum Vorwurf. — Der Mönch Alberich, S. 395, sagt unumwunden: Richardus — — multorum odia incurrit — — Marchisum Conradum ab octo (die andern Geschichtschreiber wissen nur von Zweien) Hassacinis interfici vel permisit vel persuasit. — Die Morgenländer geben durchaus dem König die Schuld, Gibbon t. X. c. 59. S. 359. N. 74. edit. Basil. — Bohad. c. 144. S. 225, sagt ausdrücklich, Richard habe die Mörder gedungen. Nach den arabischen Schriftstellern, welche von Hammer, Gesch. d. Assass. S. 205 anführt, bekannten die Mörder auf den König von England. — Abulf. c. 35. S. 55, erzählt bloß den Tod des Markgrafen und Rog. Hov. S. 716, läßt sich auf die Umstände gar nicht ein. —

Zorns ihn zu dem Schlimmsten hinreißen und allein in der Rachgier des beleidigten Stolzes zeigte er eine, ihm sonst nicht gewöhnliche, Ausdauer. Es findet jedoch so wenig für, als gegen die Beschuldigung sich ein völlig überzeugender Beweis. Die Mörder hatten beide seit einiger Zeit als Knechte des untersten Ranges in den Häusern des Markgrafen und Balians von Ibelim gedient; sie waren der verdienten Strafe nicht entgangen, aber der eine wurde auf der Stelle niedergehauen und der andre, der sich in eine Kirche geflüchtet hatte, soll auf der Folter ausgesagt haben, sie gehörten zu den Dienern des Scheichs vom Gebirge *) und hätten den Mord auf Befehl ihres Gebieters vollbracht, dessen Jünger die ihnen gegebnen Aufträge mit blindem Gehorsam zu vollziehen verpflichtet wären. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Werkzeuge des im Finstern schleichenden Verderbens selbst nicht wußten, auf wessen Veranlassung sie dem gewissen Tode sich hatten weihen müssen, und bei dem bekannten abscheulichen Handel, den die Häupter der Ismaeliten mit den Dolchen ihrer Assassinen trieben, blieb auch nach dem Geständnisse des Verbrechers der wahre Urheber von Conrads Tode noch immer unbekannt. Es ließ sich kaum denken, daß Sinan, oder der Nachfolger desselben den Untergang eines Fürsten, den Saladin fürchtete, aus eigner Bewegung sollte beschlossen haben und der von den lateinischen Schriftstellern angeführte Grund der Rache wegen eines nach Tyrus verschlagnen und von dem Markgrafen angehaltnen Schiffes der Ismaeliten, stützt sich bloß auf ein Schreiben des Alten

*) Nach Brompton, der zu den eifrigsten Lobrednern Richards gehört, ist auch diese Aussage nicht einmal gewiß. Nihil certi confessi sunt, heißt es S. 1243, quod fuerint de gente Altae nutricis; so nennt er sonderbar genug die Ismaeliten.

vom Berge, welches Richard später zu seiner Entschuldigung in Europa bekannt machte, das aber durch die Ungeschicklichkeit des Verfassers, der bei der Zeitbestimmung die europäischen Monatsnamen und die Regierungsjahre des Papstes gebraucht, sich von selbst als untergeschoben beurkundet *). Eben so wenig Glauben verdient ein nachher ausgesprengtes Gerücht, daß der Markgraf in den letzten Augenblicken noch einmal zur Besinnung gekommen und seine Gemahlin von ihm angewiesen worden sey, in allen Stücken den Verfügungen des Königs von England zu folgen; es wäre wenigstens sonderbar, wenn er dabei des Kindes, von dem er in kurzer Zeit Vater zu seyn hoffte, gar nicht gedacht haben sollte **).

---

*) Brompt. S. 1253, und Walsingham Ypodigma Neustriae (bei Camden) S. 455, der den ganzen Brief mittheilt. Er ist an den Herzog von Oesterreich gerichtet und unterzeichnet: in domo nostra ad castellum nostrum Messiat in dimidio Septembris anno ab Alexandro papa quinto. Rad. Dic. S. 680, hat auch das: in dimidio Septembris, aber nachher das Jahr MDV ab Alexandro, nämlich nach der seleucidischen Zeitrechnung, die den asiatischen Völkern des Mittelalters eben so fremd war, als die Regierungszeit des Papstes. Das Schreiben soll von Sinan, dem Oberhaupte der syrischen Ismaeliten, unterzeichnet seyn, der doch nach Renaud. hist. patriarchar. Alex. S. 546, schon 1192, also ein Jahr vor der Abfassung des Briefes, gestorben war. Unbegreiflich ist die Verblendung Humes, der in seiner Gesch. v. England c. X. S. 322, dieses untergeschobne Schreiben, welches Gibbon, cap. 59. t. X. S. 359. N. 74, gehörig würdigt, für eine ächte Urkunde ausgeben kann. Das Gründlichste über diese ganze Begebenheit findet man in v. Hammers Gesch. d. Assass. S. 202—207.

**) Brompt. S. 1253, und Vinis. c. 26. S. 387, erzählen dieses, der letzte war aber nicht selbst in Tyrus gegenwärtig und zeichnete bloß auf, was er bei Askalon von den Hofbedienten

Richard war so schnell nach Askalon zurückgeeilt, daß nur ein unsichres Gerücht von den Vorgängen in Tyrus ihm hatte zuvorkommen können und er gab bei der erst später eingehenden amtlichen Nachricht von der Wahl des Grafen von Champagne sich den Anschein einer angenehmen Ueberraschung. „Da Conrad durch ein un„vermeidliches Schicksal aus der Welt gegangen ist," sagte er zu dem Bothen, „was sollen wir uns weiter darum „betrüben! Es ist lange mein Wunsch gewesen, daß „Heinrich König von Jerusalem werde. Ich schenke ihm „Akkon mit allem, was dazu gehört, desgleichen Tyrus „und Joppe nebst dem ganzen, mit Gottes Hülfe noch „zu erobernden Lande, aber ich rathe ihm nicht, sich mit „Isabellen zu vermählen, da ihr erster Mann, Humfried „von Toron, noch am Leben ist. Heinrich soll deshalb „nicht weniger König von Jerusalem seyn *)."

Wenn Richard auch an dem Tode des Markgrafen unschuldig war: so gehörte doch eine freche Stirne dazu, eine solche Sprache zu führen und nicht nur ein nach seiner Abreise erst zu eroberndes Land, sondern auch Tyrus und die Hälfte von Akkon, das unbestreitbare Eigenthum Isabellens und ihres noch ungebornen Kindes, eigenmächtig zu verschenken; aber leicht kömmt der Gewaltthätige, der nie einen unmittelbaren Widerspruch hörte, zuletzt dahin, daß er auch das Abgeschmackteste und Sinnloseste der Welt als Wahrheit aufdringen zu können sich einbildet. Niemand ließ jedoch durch die prahlhafte Freigebigkeit des Königs sich blenden, und er wurde mit Schrecken

---

Richards hörte, und der erste vergißt, daß er kurz vorher gesagt hat, Conrad sey auf der Stelle todt geblieben.

*) Vinis. c. 34. S. 390, wenn nicht ein bei dem Heere gegenwärtiger Zeuge diese Rede des Königs anführte, würde eine so handgreifliche Verstellung kaum glaublich seyn.

gewahr, daß er, von seinen eignen Vasallen verachtet und von allen Pilgern gehaßt, nur dem Abscheu von ganz Europa entgegen gehen würde, wenn er in diesem Augenblicke dahin zurückkehrte. Die Furcht vor der Schande nöthigte ihn, seinen Vorsatz aufzugeben und er ertheilte dem Grafen von Champagne den Auftrag, alles anzuwenden, um die Franzosen wieder zu gewinnen. Auch diesen war der Gedanke, ohne Siegeszeichen von dem Kampfplatze zu scheiden, unerträglich, ihre Eitelkeit söhnte sie, durch die Vorstellung, daß ein Vasall ihres Königs die Krone von Jerusalem tragen werde, mit dem Nachfolger des Markgrafen aus und das feierliche Versprechen, sie nach Jerusalem zu führen, weckte ihren Ehrgeiz und machte ihrem Andachtseifer die Ausdauer zur Pflicht. Das Hinderniß des mangelnden Soldes wurde durch eine Summe von drei tausend Mark Silbers gehoben, welche der König auf das Lösegeld des ihm dagegen ausgelieferten Emirs Karakusch vorschoß *) und das französische Heer, von neuem willig, unter dem gemeinschaftlichen Oberhaupte den Krieg fortzusetzen, begleitete den Grafen Heinrich nach Akkon, wo er mit seiner Gemahlin einen feierlichen Einzug hielt. Die Pisaner und die Fremden empfingen ihn mit großen Ehrenbezeugungen, aber der freudige Zuruf der Einheimischen galt wahrscheinlich nur der Enkelin ihres alten Königstammes.

Selbst der von allen verlaßne Guido erregte jetzt das Bedauern der Menge. Richard hatte ihm keine seiner Zusagen gehalten und Galfried, das Haupt der Partei der Lusignans, muß, da die Schriftsteller seiner nicht mehr erwähnen, entweder gestorben, oder nach Europa zurückgegangen seyn. Das Mitleid mit dem Schicksale des zurückgesetzten Königs artete zuletzt in Murren

---

*) Rog. Hov. S. 716.

gegen seinen Beschützer aus und Richard sah sich genöthigt auf eine anständige Weise für ihn zu sorgen.

In Cypern hatte zwar Robert von Thurnham eine gleich nach der Entfernung des Königs ausgebrochne Empörung glücklich gedämpft, da aber die auf der Insel zurückgelaßnen Völker in Palästina nöthig gebraucht wurden, überließ Richard seine Eroberung dem reichen Orden des Tempels, entweder käuflich oder nur als Pfand, gegen die Summe von fünf und zwanzig tausend Mark Silbers. Doch die Einwohner ertrugen die Herrschaft der Ritter noch unwilliger, als die Gewalt der englischen Statthalter, und der Großmeister, des Kriegs, der ihn zu einer, während des Kreuzzuges der Brüderschaft zum Vorwurfe gereichenden, Theilung seiner Macht zwang, überdrüßig, ersuchte nach dem kurzen Besitze von sechs Monaten den König um die Aufhebung des Handels, indem er ihm zugleich vorschlug, die Klagen des Hauses Lusignan durch das Eigenthum der Insel zu befriedigen. Richard ließ sich diese Auskunft gefallen und Guido wurde, nachdem er allen Ansprüchen auf die Krone von Jerusalem entsagt und sich zu der Bezahlung von hunderttausend Byzantinen, von denen zwei Fünftheile auf der Stelle erlegt werden mußten, verpflichtet hatte, auf den Thron des ausgesognen und zerrütteten Landes erhoben *).

Saladin hatte auf die Nachricht von der Trennung des Kreuzheeres sogleich allen Emiren Befehl geschickt, wieder zu ihm zu stoßen, aber sie brachten nur eine geringe Macht zusammen und obgleich in seinem Lager die Enkel Seldschuks und Zenghis sich drängten, dem gefürchteten Herrscher, wenn er sich zu Pferde setzte, den

*) Reinhard Gesch. des Königreichs Cypern. Leipz. 1766. 4. T. I. S. 127, und die daselbst angeführten Quellen.

Steigbügel zu halten *), so fühlte er doch von innen, wie von außen, seine Macht durch die Fortdauer des Kampfes gefährlich erschüttert. Die Krieger sehnten sich nach Ruhe; sie strömten nicht mehr, wie ehedem, zu seinen Fahnen, die Ueberredung vermochte nichts mehr über sie und fast nur Zwangsmittel konnten sie ihrer Heimath entreißen. Vergebens suchte der Sultan den Eifer der Frommen durch die Predigten der Imame zu entflammen; die Völker begannen an der Nothwendigkeit eines Krieges zu zweifeln, den er noch immer zum Glaubenskampfe zu stempeln sich bemühete. Selbst berühmte Schriftgelehrte äußerten öffentlich diese Meinung. Saladins strenger Rechtgläubigkeit war alle irdische Weisheit, welche über die Schranken des Sichtbar-Nützlichen hinausging, von jeher verdächtig gewesen, er übersah mit Gleichgültigkeit die Dichter, aber er betrachtete die tieferen Forschungen menschlicher Vernunft als frevelhafte Eingriffe in eine Gewalt, die, auf festbestehende Satzungen gegründet, blinde Unterwerfung der Gemüther eben so unbedingt foderte, als die Aufopferung der Güter und der körperlichen Kräfte. Er glaubte seinen Argwohn durch die dem Kriege abgeneigte öffentliche Stimmung bestätigt zu sehen und sein Haß gegen die Weltweisen entbrannte heftiger als jemals. Auf seinen Befehl mußte der Prinz Daher in Halep den gelehrten und auch als Dichter ausgezeichneten Arzt, Abulfath Jahja, der in seinen Reden nicht

---

*) Moëz eddin, ein Sohn Kilidsche Arslans II war im October 1191 zu ihm nach Lidda gekommen, um Hülfe gegen einen älteren Bruder, der ihn aus seinem Fürstenthume Malathia verdrängt hatte, zu suchen. Wenn Saladin sich zu Pferde setzte, half er ihm beim Aufsteigen und Aladin, der Sohn Ezzoddins, des Fürsten von Mosul, legte ihm das Oberkleid zurecht. Abulf. c. 35. S. 53. 54. Bohad. c. 121. S. 202.

immer vorsichtig genug gewesen war, vor ein Gericht von Gesetzkundigen stellen und nach dem Ausspruche derselben ihn erdrosseln lassen *).

Seine Besorgnisse wurden durch Unruhen unter seinen Verwandten noch vermehrt. Durch den am 10. October erfolgten Tod Takoddin Omars hatte er einen seiner besten Feldherren verloren und jetzt mußte er gegen den Sohn desselben, der in den Besitzungen seines Vaters jenseits des Euphrats sich unabhängig machen zu wollen schien, die Waffen ergreifen. Daher und Aphdal erhielten Befehl, von Halep und Damaskus aus, die Städte, welche Takoddin in Syrien hinterlassen hatte, in Besitz zu nehmen und als Adel wagte, für den Enkel seines Bruders zu sprechen, fuhr der Sultan ihn hart an, indem er klagte, daß seine nächsten Blutsfreunde sich vereinigten, ihn zu hintergehen, da er doch nie einen von ihnen beargwohnt, nie einen Eid von ihnen gefodert hätte. Es gelang zwar dem Prinzen ihn zu besänftigen und Almansur, der Sohn Takoddins erschien bald nachher wieder in dem Hoflager, aber Saladin verließ sich nicht mehr mit dem gewohnten Zutrauen auf die Treue seiner vornehmsten Beamten und würde unter diesen Verhältnissen gern auf leidliche Bedingungen sich mit den Christen verglichen haben. Er hoffte sehnlich auf neue Bothschaften von dem Könige, aber Richard durfte jetzt an keine Unterhandlungen denken und wider ihren Willen sahen die beiden Gegner sich genöthigt, noch einmal zu dem Schwerdte zu greifen.

Der König hatte aus eigner Machtvollkommenheit den Grafen von Champagne mit dem Lande, welches er noch erst erobern wollte, belehnt, er machte kurz darauf

---

*) Nach Abulf. c. 35. S. 54, schon im Jahre 587 (1191). Ausführlich bei v. Hammer l. c. S. 177.

seinen Vorsatz bekannt, mit der Belagerung des noch nicht vollendeten Schlosses Darum den Feldzug zu eröffnen. Zugleich begann er wieder den kleinen Krieg, der seinen Neigungen am besten zusagte, indem er mit wenigen Begleitern ausritt, ganze Nächte im Hinterhalte lag und fast jedesmal einige Köpfe erschlagner Türken, als Siegeszeichen, zurückbrachte. Aber seine Vasallen, an den Anblick gewöhnt, schienen wenig Kenntniß von seinen Thaten zu nehmen und er mußte sich endlich zu der Ausführung des angekündigten Vorsatzes bequemen. Um die Zeit des Pfingstfestes *) schloß er Darum ein, die schwache Besatzung glaubte die kaum zur Hälfte aufgeführten Werke nicht vertheidigen zu können und bat um Schonung ihres Lebens gegen Uebergabe der Festung, aber Richard, ergrimmt über die Störung seines Lieblingsvergnügens, wollte nun auch eine förmliche Belagerung haben. Er gab den Türken zur Antwort: „sie „sollten sich wehren, so lange sie könnten," und ließ das ganze englische Heer von Askalon, und von Akkon die Genueser und Pisaner nebst drei Steinschleudern kommen, um einen kleinen Haufen der Feinde, der sich ihm gern ergeben wollte, gleich einem gejagten Wild zu Tode zu hetzen.

Mit rastlosem Eifer, als wäre die wichtigste Eroberung sein Ziel, half er selbst bei dem Auf- und Abladen

---

*) Nach Rog. Hov. S. 716, den Montag nach der Woche des Pfingstfestes, welches auf den 24. Mai fiel; also den 1. Jun. Es kann auch fast nicht früher geschehen seyn, obgleich Vinis. c. 39. S. 393. 394, als Augenzeuge die Woche vor dem Feste nennt. Wer die im Feldlager erlebten Begebenheiten nachher aus dem Gedächtnisse aufzeichnet, irrt leicht in der Angabe der Tage. Vinis. spricht zugleich von starken Festungswerken; man weiß aber aus dem Vorhergehenden, daß sie noch nicht vollendet waren.

der auseinander genommnen Maschinen, die einige Meilen weit zu Lande fortgebracht werden mußten, und machte alle Anstalten, wie zu der Belagerung einer weitläuftigen, von einer zahlreichen Besatzung vertheidigten Stadt, indem er die Festungswerke untergraben und den Platz unaufhörlich bestürmen ließ. Schon am fünften Tage stürzte ein Theil der Mauer ein, ungefähr sechszig Türken wurden von den Eindringenden niedergehauen, die Uebrigen, noch dreihundert an der Zahl, retteten sich in einen Thurm, doch bei dem ersten Angriffe legten sie die Waffen nieder und ergaben sich auf Willkür. Richard mußte ihnen das Leben schenken, aber ehe sie ihm vorgeführt wurden, ließ er ihnen die Arme mit solcher Gewalt auf dem Rücken zusammen schnüren, daß sie unter der Pein beinahe erlagen und nachdem er seine Augen an ihrer Qual geweidet hatte, schickte er sie fort *).

Seine Eitelkeit setzte einen großen Werth auf den Ruhm, ohne die Hülfe der Franzosen und noch vor ihrer Ankunft eine Festung mit Sturm erobert zu haben. Er empfing den Herzog von Burgund, der noch an demselben Tage eintraf, mit vielem Gepränge, schenkte den genommnen Platz dem Grafen von Champagne und bewirthete die französischen Barone drei Tage lang mit verschwenderischer Pracht. Die Besatzung eines andern Schlosses erwartete den Angriff nicht; durch das Schicksal ihrer Brüder geschreckt, entflohen die Türken, so bald sie von der Annäherung der Franken hörten. Richards Grausamkeit machte ihn den Ungläubigen nicht weniger furchtbar, als die Stärke seines Arms, aber die Sache

*) Loris arctissimis usque ad rugitum constricti, ist der Ausdruck, den Vinis. l. c. gebraucht. Rog. Hov. l. c. giebt ihre Anzahl auf 1900 an, aber Vinis. der bei dem Heere, oder wenigstens in der Nähe war, konnte genauer unterrichtet seyn.

der Christen gewann dadurch wenig und als er auf neue, aus England erhaltne Nachrichten schon wieder Anstalten zur Rückkehr nach Europa machte, vereinigten sich die sämmtlichen Anführer, und Alle ohne Ausnahme, die Engländer und Normannen, die Vasallen von Anjou, Poitou und Maine und die Franzosen gaben einander feierlich das Wort, der König möge bleiben oder nicht, den Zug nach Jerusalem auszuführen. Ihr Entschluß wurde schnell bekannt und mit Jubel von den Kriegern aufgenommen; sie empfingen ihre Häupter mit freudigem Zuruf und am Abend waren alle Zelte erleuchtet, Musik und Tanz in allen Gassen des Lagers. Richard allein warf ergrimmt sich auf sein Bett, aber Unwille und Bekümmerniß ließen ihn nicht ruhen *). Er fürchtete die Schande, ohne das Heer in Europa anzukommen und nicht minder die Nothwendigkeit, endlich doch zu einer Unternehmung, der er schon seit zehn Monaten mit der größten Sorgfalt ausgewichen war, sich zu verstehen.

Am andern Morgen verlangte das Heer stürmisch die endliche Erfüllung des so oft wiederholten Versprechens und der König sah sich gezwungen, dem allgemeinen Drange der Ehre und der Andacht nachzugeben, aber sein Mismuth und seine Aeußerungen verriethen nur zu deutlich seine Abneigung, den angekündigten Vorsatz auszuführen. Da trat dreist ein für das heilige Werk begeisterter Priester aus Poitou, Wilhelm mit Namen, zu ihm und strafte öffentlich seinen Wankelmuth, indem er ihm das Verbrechen, die Sache Gottes aufzugeben und den Schimpf einer unrühmlichen Rückkehr mit flammenden Worten vorhielt. Richard, sehr betreten über diese

*) Solius animum Regis ex auditis curarum urtica sollicitat, qui profunde meditans alternas variat cogitationes, quarum mole fatigatus se lecto sternit iratus. Vinis. c. 43. S. 395.

Anrede, wagte doch nicht dem Kapellan Stillschweigen zu gebieten und am folgenden Tage ließ er durch seinen Herold im Lager ausrufen, die Pilger könnten versichert seyn, er werde, was auch geschehen möchte, nicht vor dem Osterfeste des nächsten Jahres Paläſtina verlassen. Zugleich befahl er ihnen, sich zu der Belagerung von Jerusalem vorzubereiten.

Alles wurde nun auf einmal lebendig. Die Kreuzfahrer priesen Gott mit lauter Stimme, daß er das Herz des Königs gelenkt habe. Jeder suchte sich mit den nöthigen Bedürfnissen zu versehen. Es fehlte an Mitteln zum Fortbringen, aber der gute Wille und die Freude, endlich gewiß dem Ziele der Wallfahrt entgegen zu gehen, überwanden alle Schwierigkeiten. Am 7. Junius verließ das Heer die Ebne von Askalon und weder die Hitze der syrischen Sonne, noch die fast unausstehliche Plage giftiger Fliegen, deren Stich bösartige Geschwüre nach sich zog, konnten den frohen Muth der Pilger niederschlagen. Menschen und Pferde waren mit schmerzhaften Beulen bedeckt, aber dennoch trug das Fußvolk außer seinen Waffen auch noch die Lebensmittel auf eine Reihe von Tagen. Ein Geist schien die ganze Masse zu beseelen; die Reichen nahmen das Gepäck der Armen auf ihre Saumrosse, Ritter ließen ihre Knappen absitzen oder gingen selbst zu Fuß, um den Ermatteten ihre Pferde zu leihen. In der trefflichsten Haltung kam das Heer am 10. bei Beit Nuba an *) und von der Stimmung desselben, von dem glühenden Eifer der Streiter und von der musterhaften Mannszucht der auserlesnen, kriegegewohnten Scharen ließ sich der schnellste und glücklichste Erfolg mit Zuversicht hoffen.

*) Vinis. c. 49. S. 399. Bohad. c. 153. S. 230, giebt den 27. des zweiten Dschumad 588 an, welcher mit dem 10. Jun. 1192 zusammentrift.

Das Gerücht von der plötzlichen Annäherung der Christen verbreitete tödtlichen Schrecken in der Hauptstadt. Eine auf Kundschaft ausgeschickte Partei von Arabern war in der Gegend von Joppe auf den fränkischen Nachtrab gestoßen; sie wurde fast ganz niedergehauen und die wenigen Versprengten, welche bis nach Jerusalem entkamen, schrieen, die Feinde wären ihnen an den Fersen. In wilder Bestürzung liefen die Einwohner durch die Straßen und viele entflohen mit Zurücklassung des Ihrigen in die Gebirge. Die Krieger weigerten sich, die Mauern zu vertheidigen, um nicht, wie sie sagten, sich dem Schicksale ihrer Brüder in Akkon auszusetzen; Saladin selbst, obgleich durch Krankheit in seiner Thätigkeit gehemmt, ließ seine Pferde stets gesattelt bereitstehen, um jeden Augenblick aufbrechen zu können und wäre der König ohne sich aufzuhalten mit dem Heere vorgerückt, er würde, wie christliche und mohammedanische Schriftsteller bezeugen, ohne Widerstand zu finden, in die Thore der Stadt Gottes eingezogen seyn *).

Aber Richard wollte Jerusalem nicht erobern; der Grimm seines gedemüthigten Stolzes sperrte sich gegen eine Unternehmung, zu welcher er durch die allgemeine Stimme des Heeres gezwungen worden war und die, wie er glaubte, seinem Oberbefehl ein Ende machen würde. Kaum acht Stunden mehr von dem Ziele des ganzen Kreuzzuges entfernt, machte er plötzlich halt. In der Gegend, wo die von der Küste heraufkommende Straße an der Hügelreihe des innern Landes allmählig steigend sich hinzieht, ließ er das Heer ein Lager schlagen unter dem Vorwande, den Grafen Heinrich zu erwarten, den er nach Akkon geschickt hatte, um das müßige Volk und die vielleicht noch aus Europa angekommnen Krieger nachzu-

*) Vinis. c. 50. S. 399. Bohad. c. 153. S. 230.

führen. Den dringend wiederholten Vorschlag, in der ersten Bestürzung der Feinde die Stadt wenigstens zu berennen, wies er unwillig ab; keinen Schritt, erklärte er, würde er weiter gehen, ehe nicht alle Belagerungsmaschinen bei Beit Nuba eingetroffen wären.

Zu gleicher Zeit begann er wieder, den Krieg nach seiner Art zu führen und fleißig auf Abenteuer auszugehen, aber selbst nach den, von seinen Lobrednern unter den Geschichtschreibern hinterlaßnen, sorgfältigen Berichten von diesen Ritterfahrten, beschränkten sich die Früchte derselben auf die Ladungen von drei Kameelen und zwei Maulthieren, auf Einen gefangnen und die Köpfe von zwanzig gebliebnen Türken *). Das einzige ein wenig bedeutendere Gefecht gegen einen feindlichen Haufen, welcher ihm den Rückweg abschneiden wollte, versäumte er, weil er beim Verfolgen einzelner Flüchtlinge nach dem Flecken Emaus **) und selbst noch darüber hinaus sich verirrt hatte. Die Feinde waren bereits geschlagen, als er zurückkam; er war nur noch einige Wegstunden von der Stadt Gottes entfernt gewesen und rühmte sich des kühnen Wagstücks, aber nichts konnte ihn bewegen, das Heer dahin zu führen. Eine ganze Woche verstrich unter ähnlichen unbedeutenden Ereignissen und die Ungläubigen erholten sich von ihrem ersten Schrecken. Zur rechten Zeit eintreffende Verstärkungen von Turkomannen erhoben den gesunknen Muth der Völker Saladins und, seiner körperlichen Leiden vergessend, wendete der Sultan jeden Augenblick der Muße zu den nöthigen Vertheidigungsanstalten an. Jeder Befehlshaber erhielt eine schriftliche Anweisung; eine zahlreiche Besatzung legte sich in die Stadt und ein mächtiges Schutzheer bezog ein Lager

*) Vinis. c. 49. S. 399.

**) Emaus lag drei Stunden östlich von Ramla.

auf den die Zugänge beherrschenden Anhöhen. Zugleich gingen starke Abtheilungen nach den Gebirgspässen, um die nach der Küste führenden Straßen zu beobachten und kleine in versteckten Thälern lauernde Nachrichtsposten berichteten jede Bewegung der Feinde schnell nach Jerusalem.

Durch ihre Wachsamkeit wurde es dem Sultan möglich, das Belagerungsgeschütz, welches, nebst Waffen und Vorräthen aller Art, unter starker Bedeckung den Christen zugeführt werden sollte, theils aufzufangen, theils zu vernichten. Der lange Zug von Wagen und Saumrossen hatte am 17. Junius die Thore von Akkon verlassen und war am folgenden Tage bereits bis über Ramla hinausgekommen, als die Anführer sich plötzlich überfallen sahen. Die Türken hieben die Knechte nieder, entführten die Lastthiere und zertrümmerten die Fuhrwerke. Vergebens setzten die Ritter sich zur Wehr; sie hatten nicht Zeit gehabt, sich in Schlachthaufen zu ordnen. Doch hielten sie den unordentlichen Kampf aus, bis der Graf von Leicester ihnen aus dem Lager zu Hülfe kam; durch ihre Waffen geschützt hatten sie nur einen geringen Verlust erlitten, aber von den Schlägen der feindlichen Streitkolben fürchterlich zerquetscht kamen sie in Beit Nuba an und der größte Theil der Vorräthe, welche sie mitbringen sollten, war verloren.

Die Pilger bestanden deshalb nicht weniger auf dem Zuge nach Jerusalem, am dringendsten die Franzosen, die nicht länger als bis zum Herbste sich in Palästina erhalten konnten und nicht, ohne ihr Gelübd erfüllt zu haben, nach Europa zurückkehren wollten. Ihr Eifer wurde auf kurze Zeit durch die Ankunft von zwei alten Priestern zerstreuet, von denen jeder ein Stück des wahren Kreuzes gerettet haben wollte. Der eine, ein unter Saladins Herrschaft in Jerusalem gebliebner syrischer Bischof, brachte das seinige gleich mit, doch noch größeren Eindruck

machte der Abt eines zerstörten Klosters *), der, wie er vorgab, das gerettete Heiligthum unter der Erde verborgen hatte. Der König schickte sogleich nach dem angewiesenen Orte und man war so glücklich, das vergrabne Kleinod zu finden. Als es mit großer Feierlichkeit nach dem Lager gebracht wurde, strömten die Krieger hinaus, warfen sich am Wege in den Staub nieder und küßten mit Inbrunst und Thränen das geweihte Holz. Die Bischöfe allein scheinen an der allgemeinen Freude wenig Antheil genommen zu haben **) und als man nach einigen Tagen in den öffentlichen Gezelten häufig die Frage aufwerfen hörte: ob denn der Zug nach Jerusalem jetzt noch nöthig sey, da man doch nun das heilige Kreuz besitze? fiel es plötzlich im Werthe und die Pilger wurden von neuem unruhig.

Richard wußte zuletzt nicht mehr, wie er, ohne ihren Wünschen nachzugeben, sie befriedigen sollte, als eine, von umherstreifenden Beduinen, welche er bezahlte, überbrachte Nachricht, ihn aus der augenblicklichen Verlegenheit riß. Die, jährlich aus Aegypten nach Damaskus ziehende, Handelskaravane nahm, seitdem die Christen Palästina verloren hatten, den bequemeren Weg über Jerusalem und war, wie die Kundschafter aussagten, bereits in der Gegend des todten Meeres angekommen. Der König ließ sogleich den Herzog von Burgund rufen und foderte ihn auf, sich mit ihm zu dem reichen

*) Vinis. c. 53. 54. S. 402, nennt ihn Abt von St. Elpe oder Elxe; vielleicht Gibeon oder St. Hiob, nicht weit von Jerusalem, in der Landessprache Els Jyb genannt. Rog. Hov. S. 716, macht daraus eine Kapelle des heiligen Elias.

**) Vinis. der zu dem Gefolge des Bischofs von Salisbury gehörte, spricht nur ganz gleichgültig von dieser Entdeckung; ein Zeichen, daß sein Beschützer keinen Werth darauf setzte.

Fange zu vereinigen, indem er den Franzosen den dritten Theil der Beute versprach. Die Lockung des Gewinns söhnte die Krieger mit einem, wie sie hofften, kurzen Aufschub ihrer Unternehmung aus und in der Stille der Nacht brach das Heer freudig aus seinem Lager auf. Der arabischen Sprache kundige Einwohner brachten den Christen schon am zweiten Abende bestimmte Nachrichten. Die Karavane bestand aus zwei Abtheilungen, von denen die erste schon ganz nahe war. Die Führer hatten, die Warnung des Sultans, der ihnen fünfhundert Reiter entgegen schickte, verschmähend, nicht wieder zurückkehren wollen, um den See auf der Ostseite zu umgehen; sie hielten gute Wache, aber sie versäumten die Gegend zu untersuchen und ließen die Franken so nahe herankommen, daß diese bei Mondschein ihre Bewegungen beobachten und am Morgen des 24. Junius den Augenblick abwarten konnten, wo die noch unbeladnen Lastthiere zur Tränke geführt wurden *). Die übermannte Bedeckung that nicht lange Widerstand und die unglücklichen Kaufleute brachten selbst Kamele, Maulthiere und gekoppelte Pferde geführt und schleppten die Ballen der theuersten Waaren herzu, indem sie auf den Knieen um Schonung ihres Lebens fleheten. Die Beute an gemünztem und ungemünztem Gold und Silber, an kostbaren Stoffen, reichem Geräth und großen Lasten Getreide, so wie die Menge der trefflichen Pferde und Saumthiere übertraf alle Erwartung, obgleich, wie es scheint, die andre Hälfte der Karavane Zeit gehabt hatte, sich in die Wüste zu retten **). Sehr zufrieden kehrte das Heer zurück; am

---

*) Bohad. c. 154. S. 233. Nach Rog. Hov. S. 716, den 23.

**) Vinis. l. VI. c. 3—5. S. 405—407, läßt 1700 türkische Reiter bei dieser Gelegenheit niederhauen und giebt, außer der Menge der Pferde und Maulthiere, die Anzahl der Kamele und Dromedare auf viertausend siebenhundert an. Seine Be-

zweiten Tage vereinigten sich bei Ramla die unter dem Grafen von Champagne aus Akkon angekommnen Pilger mit demselben und am 29. rückte es wieder in das vorige Lager ein.

Auf die Feinde machte die Nachricht von dem Unglück der Handelsleute einen gewaltigen Eindruck; sie glaubten jetzt die Ursach des langen Zögerns der Christen sich erklären zu können und zitterten von neuem, sie jeden Augenblick vor den Thoren der heiligen Stadt erscheinen zu sehen. Saladin ließ in dem Umkreise derselben alle Brunnen und Cisternen verschütten und berief eine große Rathsversammlung, in welcher Bohadin durch eine feurige Rede den Muth der Zuhörer zu entflammen suchte und zuletzt sie auffoderte, nach dem Beispiele der Gefährten Mohammeds durch einen Eid bei dem Steine Jacobs sich zum Kampfe bis auf den letzten Blutstropfen zu verbinden. So wie er geendet hatte, fuhr Saladin, gleich einem Begeisterten, auf. „Preis und Ehre sey „dem einzigen Gott!" rief er, „und unser Gebet bei sei„nem Propheten werde erhört! Wißt, daß Ihr heute „der einzige Schutz unsers Glaubens seyd, die Vormauer „und die Burg der Lehre Mohammeds! Niemand ver„mag den Verderbern die Spitze zu bieten, als Ihr. Von „Euch, von Eurer Vertheidigung hängen die Güter und

schreibung der erbeuteten Waaren giebt einen Begriff von dem Handel, der durch die Karavanen geführt wurde; er nennt: Gold, Silber, Purpur, seidne Stoffe, kostbare Gewänder nebst dazu gehörenden Verzierungen, gestickte Polster, sehr reiche Gezelte, durchnähete Brustlätze, als Panzer zu gebrauchen, Farbewaaren und theure Arzneien, Waffen, besonders viel Pfeile, Pfeffer, Zimmt, Zucker, andre seltne Gewächse und Kräuter, Wachs, silberne Gefäße, Leuchter, Becken, Schläuche, Schachspiele, sehr viel baares Geld und über dieses noch große Vorräthe von Zwieback, Mehl, Weizen und Gerste.

„das Leben der Musulmannen ab; auf Euren Kopf „kömmt ihr Blut. Wollt Ihr Euch dem Kampfe entzie„hen: so wird der Feind diese Länder zusammen rollen, „wie der Engel des Gerichts die Blätter, auf denen „die Handlungen der Menschen verzeichnet sind, und „nicht nur diese Provinzen, die Gläubigen der fernsten „Himmelsstriche erwarten von Euch ihr Heil und ihre „Rettung."

Die Worte des Sultans rührten alle Herzen. Medschtub, der aus der Gefangenschaft in Akkon entkommen war, antwortete ihm im Namen der ganzen Versammlung: „Herr! wir sind sämmtlich Deine Knechte; „Ehre und Reichthümer haben wir von Dir und so lange „ein Tropfen Bluts in unsern Adern rollt, wird keiner „von uns sich seiner Pflicht entziehen." Saladin, über die muthige Stimmung der Emire erfreut, lud sie alle zu einem frohen Male ein, doch schon nach dem Abendgebete, das ihn nicht, wie gewöhnlich, aufgeheitert hatte, rief er seinen Freund Bohadin bei Seite und theilte ihm seinen Kummer mit, daß selbst die Mamluchen, aus Furcht, daß es ihnen gehen möchte, wie der Besatzung von Akkon, sich weigerten, Jerusalem zu vertheidigen. Es bliebe ihm, setzte er hinzu, nichts übrig, als in der heiligen Stadt, die ihm mehr am Herzen liege, als alle seine übrigen Eroberungen, sich selbst einzuschließen. Nur nach langem Streite ließ er, durch die Vorstellung der Nothwendigkeit seines ungehemmten Wirkens an der Spitze der Gläubigen, sich diesen Vorsatz ausreden. Die Mamluchen entschlossen sich endlich unter der Bedingung, daß einer seiner nächsten Verwandten zu ihrem Befehlshaber ernannt würde, die Stadt zu besetzen und der Sohn eines Neffen des Sultans trat an ihre Spitze *).

---

*) Medschdoddin, der Sohn Pharukschah's, Fürst oder

Die Gefahr war jedoch nicht so nahe, als er glaubte. Ein anfangs dumpfes Gerücht, daß der König, durch die Beute der Karavane gelockt, sich vorgenommen habe, das Heer nach Aegypten zu führen, hatte sich mit immer mehr Bestimmtheit in dem Lager der Christen verbreitet. Die Frage: ob man sich nicht mit dem Besitze des Kreuzes begnügen und Jerusalem den Heiden überlassen könne? wurde von neuem und noch häufiger, als zuvor, gehört, und da man auch jetzt, nach der Ankunft der Pilger von Akkon, keine Anstalt zum Vorrücken wahrnahm, versammelten sich die Kreuzfahrer unter ihren Fahnen und foderten von ihren Befehlshabern eine feste Erklärung: ob der Zug nach der Stadt Gottes noch angetreten werden solle, oder nicht? Die Häupter versprachen die Entscheidung des Königs einzuholen und unter dem Vorsitze desselben wurde die Frage im Kriegsrath verhandelt. Die französischen Anführer bestanden mit Heftigkeit auf der unmittelbaren Erfüllung ihres Gelübdes, Richard antwortete ihnen in einer langen Rede, auf welche er sich vorbereitet, aber dabei ganz vergessen zu haben schien, daß er zu den Zeugen seines Betragens sprach. Ohne sich auf die Anführung irgend eines Grundes der von ihm allein verschuldeten Zögerung einzulassen, bemühete er sich, ihnen zu beweisen, daß der günstige Augenblick bereits verstrichen sey. „Saladin," sagte er, „wisse alles, was bei „den Christen geschähe. Er habe gezeigt, daß er ihnen „bei Ramla die Zufuhr abschneiden könne, und werde „hauptsächlich darauf sein Augenmerk richten. Das Heer „habe sich schon zu weit von der Küste entfernt; es dürfe, „ohne sich der größten Gefahr auszusetzen, nicht weiter „vorrücken." „Erwägt doch nur," fuhr er fort, „den

---

Saheb von Balbek. — Bohad. c. 156. S. 235—237. In der deutschen Uebers. c. 146. S. 179—181, ist hier viel weggelassen.

„weiten Umfang von Jerusalem! wir sind nicht zahlreich „genug, es von allen Seiten einzuschließen, wenn wir, „wie es doch nöthig ist, starke Abtheilungen zur Erhal„tung der Gemeinschaft mit den Seehäfen zurücklassen „wollen. Unter solchen Verhältnissen würde es thöricht, „selbst strafbar gehandelt seyn, die Belagerung zu unter„nehmen. Bei einem so wichtigen Schritte muß die höchste „Vorsicht angewendet werden, und wir kennen das Land „nicht, nicht einmal die Wege. — Ich weiß recht gut, „warum man dennoch darauf dringt; ich weiß, daß viele „unter Euch sind, besonders unter den Franzosen, denen „es zur größten Freude gereichen würde, wenn ich mich „zu einer Unbesonnenheit verleiten ließe, aber zum Glück „kenne ich ihre boshafte Absicht. Sie wünschen, daß die „Unternehmung fehlschlage und ich mich dadurch beschim„pfe. Allerdings würde auch der Tadel auf mich allein „fallen, und zwar mit Recht, denn ich bin Gott und der „ganzen Christenheit für das Wohl des Kreuzheeres ver„antwortlich. Aber mir soll man die Schuld seines Un„terganges nicht vorwerfen; ich werde die Pilger nicht „nach Jerusalem führen. Bestehen sie aber dennoch auf „der Belagerung: so mögen sie ihren Willen haben, und „ich werde mich von ihnen nicht trennen. Ich werde sie „begleiten, doch nicht als ihr Anführer, sondern bloß als „ein freiwilliger Kampfgefährte."

Conrad lebte nicht mehr und unter den Anwesenden besaß keiner Ansehen genug, um den König beim Worte zu nehmen. Da alle schwiegen, sprach er noch viel von andern Eroberungen und schien nur noch unentschlossen zu seyn, ob er zuerst Kahira, oder Damaskus, oder doch wenigstens Berytus nehmen wollte *). Endlich

---

*) Utrum ad obsidendum Jerusalem sit progrediendum, vel ad Babyloniam comprehendendam, vel Baruth, sive ad Damascum. Vinis. l. VI. c. 1. S. 403. Die ganze von

erklärte er, daß er die Entscheidung einem Ausschusse von zwanzig der Erfahrensten unter den Ordensrittern, den Einheimischen und den Pilgern übertragen werde, und daß dem Ausspruche desselben dann auch das ganze Heer sich unbedingt unterwerfen müsse.

Es konnte nicht Einer in der Versammlung seyn, der nicht die seichten Gründe des Königs so gut, als die eitle Prahlerei des Schlusses seiner Rede zu würdigen gewußt hätte. Alle sahen deutlich genug ein, daß er auf gar keine Unternehmung sich einlassen wollte, aber sie waren längst so weit gekommen, daß sie durch die Beförderung seiner Abreise aus Palästina der gemeinschaftlichen Sache am besten zu dienen glaubten. In diesem Sinne entschied denn auch der aus zehn geistlichen und eben so viel weltlichen Rittern zusammengesetzte Ausschuß nach kurzer Ueberlegung für die Eroberung von Kahira, aber es war leichter, diesen Entschluß zu fassen, als die Krieger dafür zu gewinnen. Vor allen bestanden die Franzosen auf dem Zuge nach Jerusalem und erklärten bestimmt, daß sie um keinen Preis zu einer, ihrem Gelübde so völlig fremden Unternehmung sich würden gebrauchen lassen *).

Sobald Richard Widerspruch fand, wurden die ausschweifendsten Einfälle bei ihm zu festen Vorsätzen. Sein

---

einem im Lager gegenwärtigen Zeugen mit allen ihren unrichtigen Schlüssen treuherzig mitgetheilte Rede, dient zum Beweise, daß nicht, wie Rog. Hov. S. 617, und Brompt. S. 1245, ohne sich auf die Umstände einzulassen, vorgeben und Hume, S. 323, und Gibbon, t. X. S. 361, ihnen nachschreiben, der Herzog von Burgund und die Franzosen den Zug nach Jerusalem gehindert haben. — Bohad. c. 156. S. 237, d. Ueb. c. 146. S. 132, und J. I. c. 1. S. 9, d. Ueb. S. 10, sagt bestimmt das Gegentheil.

*) Vinis. c. 2. S. 404.

ganzes Streben richtete sich plötzlich auf die Ausführung des widersinnigen Plans, das Heer nach Aegypten zu führen und er sparte weder Drohungen noch Schmeicheleien, um die französischen Vasallen dafür zu gewinnen. Er versprach ihnen die Unterstützung seiner bei Akkon liegenden Schiffe, die ganz besonders ihrem Dienste gewidmet seyn sollten; er stellte ihnen die Leichtigkeit des Zuges von Askalon aus vor, wo sie die Seeküste nicht verlassen würden und erbot sich, siebenhundert Ritter und zweitausend Mann Fußvolk aus seinen Mitteln zu besolden. Auch außer diesen sollte jeder, der vielleicht an Gelde oder andern Bedürfnissen Mangel litte, bei ihm die freigebigste Hülfe finden. Er erlaubte ihnen sogar, ihn unter ihren eignen Befehlshabern zu begleiten und gab ihnen sein Wort, daß er gar nicht in ihre Angelegenheiten sich mischen, sie bloß als Verbündete betrachten wolle *).

Ihre Einwilligung voraussetzend, ertheilte er auf der Stelle den Bannerherren Befehl, sich in dem Lager der Hospitaliter zu versammeln und ihm die Stärke ihrer Fahnen anzuzeigen. Seine eignen Vasallen scheinen dabei wenig Eifer gezeigt, die Franzosen aber ihre Theilnahme bestimmt verweigert zu haben. Ueber ihre Widerspänstigkeit ergrimmt, vermied er, sie zu sehen, doch wagte er nicht sich den Ausbrüchen seines Zorns zu überlassen. Der Unwille der Krieger äußerte sich auf eine harmlosere Art; er wurde bloß in Spottgedichten laut, in denen sie über den König, über ihre Anführer und über sich selbst, daß sie nun schon so lange im Angesichte der Stadt Gottes ständen ohne jemals dahin kommen zu können, sich lustig machten **). Richard verbiß seinen Aerger über

*) Vinis. l. c. und c. 7. S. 408.

**) Vinis. c. 8. S. 409.

einen Muthwillen, den er nicht hindern konnte; als man ihm aber hinterbrachte, daß die Sänger, welche seine Ohren beleidigt hatten, von den Großen aufgemuntert würden, vermochte er seinen Grimm nicht länger zu mäßigen. Er ließ den Herzog von Burgund und die vornehmsten französischen Anführer zu sich rufen und kündigte ihnen seinen Entschluß an, sofort den Aufbruch nach Jerusalem zu befehlen und sich durch einen fürchterlichen Eid zu verbinden, die Belagerung, auch wenn Jahre darüber hingehen sollten, nicht aufzugeben, so lange noch ein Stück von einem Schwerdte ihm übrig bliebe. Denselben Eid sollten auch die Franzosen ihm schwören und da sie eine solche Verpflichtung nicht eingehen wollten, brach seine lang verhaltne Wuth in die niedrigsten Schmähungen aus. Er hatte keine andre Antwort erwartet; sobald sie aber erfolgt war, glaubte er ein Recht zu haben, die Ritter schimpflicher Feigherzigkeit und des Verraths an der Sache Gottes zu beschuldigen, ihnen und ihrem Volke vorzuwerfen, daß sie aus Neid auf seinen Ruhm ihn hinderten, durch die Eroberung des Heiligthums den Kreuzzug glorreich zu endigen.

Die Barone ehrten seine königliche Würde, aber sie verließen ihn mit der Erklärung, daß sie von nun an auf immer sich von ihm trennen würden, und sie bezogen sofort mit ihren Völkern ein abgesondertes Lager. Er trug nun öffentlich die größte Betrübniß über die Vereitlung eines nie ernstlich gemeinten Vorsatzes zur Schau, ritt mit Gepränge nach einer Anhöhe, wo man die Thürme von Jerusalem sehen konnte und klagte schmerzlich, daß Neid und Bosheit ihn abhielten, die Stadt Gottes der Christenheit wieder zu geben. Da jedoch seine Trauer auf die Krieger keinen besondern Eindruck machte und die Spottlieder noch immer gehört wurden, besann er sich zuletzt auf die Waffen des Witzes. Vom Zorn begeistert dichtete er beißende Sirventen auf die feige

23 *

Treulosigkeit der Franzosen und beruhigte sich endlich, da er doch auf Eine Weise seinem Grimme Luft gemacht hatte.

Die Eroberung von Jerusalem war für immer aufgegeben und das Heer trat am 4. Julius den Rückzug an. Die französischen Völker blieben in ihrem abgesonderten Lager, doch stets dem König zur Seite und begleiteten ihn bis in die Gegend von Joppe, wo er abermals einige Wochen unthätig verweilte. Wahrscheinlich hoffte er durch die noch um ihn versammelte Macht der Kreuzfahrer den von neuem eröffneten Unterhandlungen Nachdruck zu geben. Die Auswechslung des Emirs Karakusch diente zum Vorwande einer friedlichen Bothschaft *); nachher mußte der Graf von Champagne in seinem eignen Namen einen Versuch machen, aber der Sultan, der den Christen von fern gefolgt war, wollte sich auf nichts einlassen und Richard sah durch den Abgang vieler Einzelnen, die in dem nahen Joppe Gelegenheit zur Rückkehr nach der Heimath fanden, sein Heer täglich kleiner werden. Tief gebeugt wendete er sich an seinen Freund Adel und ersuchte ihn um seine Vermittlung, indem er sich erbot, nach der im Winter bei Ramla angenommnen Grundlage einen Stillstand zu schließen, aber Saladin antwortete, er könne keinen Vorschlag anhören, so lange nicht die neu erbauete Festung Askalon geschleift sey.

Einer so schimpflichen Bedingung glaubte der König

---

*) Vinis. c. 9. S. 410. 411. — Glaubt nicht, ließ Richard dem Sultan sagen, daß wir unsern Vorsatz aufgeben; der Widder tritt zurück um desto kräftiger zu stoßen. Aber Saladin war besser unterrichtet, er wußte, daß allein die Franzosen noch auf den Zug nach Jerusalem drangen, weil sie ihr Vaterland aus keiner andern Absicht verlassen hatten. Bohad. c. 156. 157. S. 237—239.

sich nicht unterwerfen zu können. Er gab sogleich Befehl, Darum zu schleifen um durch die dort zurückgelaßnen Völker die Besatzung von Askalon zu verstärken. Es lag ihm alles daran, diesen Platz, das einzige Denkmal seines Kreuzzuges in Palästina, zu retten und er hoffte die Erhaltung desselben durch die Aufopferung aller andern Vortheile zu erlangen. Von nun an scheuete er sich nicht mehr, in den Unterhandlungen als der den Frieden Suchende zu erscheinen. Durch eine neue Bothschaft ließ er dem Sultan sagen: Er sey weit entfernt ihm Bedingungen vorschreiben zu wollen; er gebe alles auf, was er in den Zusammenkünften mit Adel gefodert habe; er verlange nichts, als eine einzige Kirche, nur einen leeren Platz in der beiden Völkern heiligen Stadt, doch auf Askalon könne er nicht Verzicht leisten. Er erbiete sich aber dagegen, daß sein Neffe, Heinrich von Champagne, den er zum Fürsten der Küstenstädte gemacht habe, der Vasall des Beherrschers von Syrien werden, und in allen Kriegen, welche nicht gegen die Christen gerichtet wären, ihm, gleich den Emiren seiner Staaten, dienen solle *).

Obgleich Saladin von der Bedrängniß des Königs noch vortheilhaftere Bedingungen zu erpressen hoffte, durfte er doch ohne seine eignen des Kriegs überdrüssigen Völker gegen sich aufzubringen, einen Antrag, der so viel zugestand, nicht ganz abweisen. Er äußerte besonders über den letzten Punkt sich freundlich zuvorkommend. Da der König seine Foderungen so weit herab gestimmt habe,

---

*) Bohad. c. 158. S. 239. 240. Vinis. c. 10. 11. S. 410. Der arabische Geschichtschreiber schildert den Gang der Unterhandlungen ehrenvoller für den König, als selbst der Lobredner desselben, Vinisauf. Beide Schriftsteller wußten natürlich besser, was in ihrem, als was in dem feindlichen Lager vorging.

lautete die Antwort, so wolle auch der Sultan den Schwestersohn desselben zu seinem eignen Sohn annehmen, ihm nicht nur den Besitz der Küstenstädte lassen, sondern auch das zwischen dem Gestade und dem Gebirge liegende Land in zwei gleiche Hälften mit ihm theilen und ihm den Auferstehungstempel in Jerusalem einräumen; aber Askalon müsse zerstört und selbst der offne Ort dürfe von keinem der beiden Völker bewohnt werden. Richard schickte noch einmal und die Bothschafter, welche zwei schöne Falken zum Geschenke überbrachten, führten besonders die großen, auf den Bau der Festungswerke verwendeten Kosten, als einen Grund an, weshalb Askalon nicht zurückgegeben werden könne. Der Sultan erbot sich, die Christen dafür durch den Besitz der Stadt Lidda und ihres Bezirks zu entschädigen, aber Richard hing mit Leidenschaft an seinem eignen Werke. Er erklärte, er würde sich vor der ganzen Welt beschimpfen, wenn er in der von ihm erbauten Festung auch nur einen Stein verrücken ließe, und der Krieg mußte von neuem angehen.

In Akkon war unterdessen alles zu der Abreise des Königs vorbereitet worden. Die Schiffe, welche er mit seinem Gefolge besteigen wollte, lagen seegelfertig vor Anker und sieben Galeeren liefen aus, um den Hafen von Berytus zu sperren. Diese, zur Sicherheit der Ueberfahrt nöthige Maßregel gab zu dem Gerüchte Anlaß, daß die Christen den Platz anzugreifen gesonnen wären, aber Richard hatte alle weiteren Unternehmungen aufgegeben. Er überließ die französischen Pilger und die Einheimischen ihrem Schicksale und machte, nachdem er am 26. Julius mit dem Heere bei Akkon angekommen war, in dringender Eil die letzten Anstalten zu seiner Einschiffung. Schon hatte er diese auf den folgenden Tag bestimmt und sehr niedergeschlagen von den Rittern des Tempels und des Hospitals Abschied genom-

men *), als die unerwartet einlaufende Nachricht von der Gefahr des nahen Joppe ihn nöthigte, seine Abreise aufzuschieben. Er konnte mit Ehre in einem solchen Augenblicke Palästina nicht verlassen und sein günstiges Gestirn bewahrte ihm noch eine Gelegenheit auf, den Kreuzzug glorreicher, als er jemals hoffen durfte, zu endigen.

Saladin hatte am 27. plötzlich die neu aufgeführten Festungswerke der christlichen Stadt mit seiner ganzen Macht angegriffen und sogleich aus den mitgebrachten Maschinen den Sturm begonnen, aber die tapfre Besatzung wehrte sich mit Heldenmuth. Sie war zu schwach, das Untergraben der Mauer zu hindern, doch hinter jeder bedrohten Stelle lag ein mächtiger Holzhaufen bereit, dessen Flamme den Türken das Eindringen verwehrte. Als aber die gehoffte Unterstützung von Akkon ausblieb, sahen die Einwohner zuletzt dennoch ihren Untergang vor Augen; sie erboten sich am 30. zur Unterwerfung auf die Bedingungen der Uebergabe von Jerusalem, wenn binnen drei Tagen kein Entsatz käme. Saladin wies sie ab und erneuerte den Sturm; am 3. August stürzte mit fürchterlichem Krachen eine ganze Strecke der Mauer ein und die Türken eilten zum Angriff, doch so oft der Wind die dichten Wolken des Staubes und des von dem angezündeten Unterbau sich empor wälzenden Rauches auf einen Augenblick theilte, sah man deutlich die Speere der Vertheidiger blinken, die, ohne zu wanken, ihre von den Würfen der Steinschleudern getrennten Reihen immer wieder schlossen. Den Feinden sank bei diesem Anblicke der Muth, und der Sturm blieb ohne Erfolg **).

*) Vinis. c. 14. S. 412.

**) Bohad. c. 163. 164. S. 244—247. — Vinis. c. 12. 13. S. 411. 412. — Rog. Hov. S. 717. — Brompt. S. 1246. Nur der Araber läßt dem Heldenmuth der Vertheidiger von Joppe die verdiente Gerechtigkeit widerfahren. Vinis. über-

Der Sultan gestand nun den Christen die Bedingung zu, daß die Besatzung gegen eine gleiche Anzahl mohammedanischer Gefangnen, die Einwohner aber für Geld ausgewechselt werden sollten und erlaubte ihnen einige Stunden, um sich in das Schloß zu retten. Nach dem Ablaufe derselben, setzte er hinzu, werde der Sturm von neuem beginnen und er könne seine ergrimmten Krieger dann nicht abhalten, jeden, dem sie in den Straßen begegnen würden, nieder zu hauen. Die Masse des Volks eilte sogleich nach der Burg, einige Feige suchten auf den Schiffen zu entkommen; selbst der von Richard eingesetzte Befehlshaber war unter der Anzahl, doch seine Untergebnen hielten ihn zurück. Edelmüthiger theilte der neu erwählte Patriarch von Jerusalem das Schicksal der Tapfern.

Viele Güter der Kreuzfahrer und fast der ganze Raub der Caravane waren in der Stadt aufbewahrt worden und die eingedrungnen Türken machten große Beute. Sie waren noch damit beschäftigt, als die Nachricht einging, man erblicke von fern die christliche Flotte. Der Sultan schickte sogleich seinen Sohn, Daher, nebst Bohadin und dem Emir Dschordich in die Burg, um die Gefangnen in das Lager zu führen. Der Emir fürchtete, die Christen nicht gegen die Wuth der in der Stadt zerstreuten Horden schützen zu können; er ging selbst hinaus, die Plünderer aus den nächsten Straßen zu vertreiben, darüber verstrich die Zeit und nur erst der Patriarch und neun und vierzig andre waren hindurch gebracht worden, als die fränkischen Schiffe auf der Rhede Anker warfen.

Richard hatte auf die erste Bothschaft sich gleich ent-

---

geht die einzelnen Umstände, und die beiden letzten erzählen die Begebenheiten, an denen Richard nicht selbst Antheil nahm, nur flüchtig.

schlossen, nach Joppe zu seegeln. Der Herzog von Burgund, von ihm aufgefodert, weigerte sich zwar, von neuem unter seine Befehle zu treten, aber er erlaubte den französischen Rittern als Freiwillige mit zu gehen und eine beträchtliche Anzahl derselben schloß sich den Fahnen der Ordensbrüder an, welche den Weg zu Lande machten *). Der König hoffte mit dem größten Theile seiner Macht in kurzem die bedrängte Stadt zu erreichen, doch widrige Winde hinderten ihn drei Tage lang, die Spitze von Haïpha zu umschiffen und das Landheer wurde in den stark besetzten Pässen des Ufergebirges aufgehalten. Nicht eher, als in der Nacht vom 3. auf den 4. August konnten einige der am schnellsten seegelnden Fahrzeuge Joppe erreichen **). Die Türken versammelten sich sogleich am Strande, den Angekommnen die Landung zu wehren und der König, der die Stadt in den Händen der Ungläubigen sah und nicht wissen konnte, daß die Christen das Schloß noch inne hatten, wollte mit seiner geringen Macht keinen Angriff wagen. In der Burg erkannten zwar die Eingeschloßnen sein Schiff an den scharlachrothen Seegeln, aber vergebens bemühten sie sich, ihm ein Zeichen zu geben. Die Kreuzfahrer hielten die Winkenden für Feinde, welche sie in eine Falle locken wollten, und kein Zuruf konnte vor dem Getöse der Wogen gehört werden.

Die Besatzung hatte bei dem ersten Anblicke der befreundeten Schiffe den Vertrag aufgekündigt und Saladin

---

*) Vinis. c. 14. S. 413.

**) Bohad. c. 164. 165. S. 247—251. — Vinis. c. 14. S. 413, sagt: in der Nacht vom Freitage auf den Sonnabend, welches entweder zwischen dem 31. Jul. und 1. Aug. oder dem 7. und 8. August seyn müßte. Da Bohadin selbst in Joppe war, verdient seine Angabe den meisten Glauben.

machte Anstalt zum Sturme, aber die Türken, welche schon in der Stadt waren, wollten die Plünderung nicht aufgeben. Er ließ eilig frische Völker vorrücken und da man von den Schiffen nicht sehen konnte, was am Fuße der Burg vorging, wären die darin Zurückgebliebnen verloren gewesen, wenn nicht die Kühnheit eines jungen Geistlichen sie gerettet hätte. Er befahl in einem kurzen Gebete seine Seele dem Heiland der Christen und wagte den ungeheuern Sprung von der Höhe des Schlosses hinab. Zum Glück fiel er in lockern Sand, raffte unbeschädigt sich auf und rannte grade in die See. Die Schiffer schickten ihm einen Kahn entgegen und führten ihn zu dem Könige, der nun keinen Augenblick anstand, der bedrängten Burg zu Hülfe zu eilen.

Er stürzte sich bis an den Gürtel ins Wasser und führte seine Begleiter zum Kampfe. Die Türken drangen so rasch auf ihn ein, daß er nicht Zeit hatte, sein Schwerdt zu ziehn, aber er schlug mit seiner eisernen Armbrust die Nächsten zu Boden und da die Ritter, welche in der Burg waren, zugleich einen Ausfall machten, wurden die Feinde zurückgetrieben. Doch Saladin hatte schnell die Thore der Stadt besetzen lassen und griff mit immer einander ablösenden Völkern den kleinen Haufen der Christen an. Richards Flotte, gegen funfzig Seegel stark, war jetzt auch angekommen, aber sie fand den Hafen gesperrt und die bewegte See, welche das Ausschiffen der Streitrosse unmöglich machte, verzögerte selbst die Landung des Fußvolks. Nur nach und nach erreichten die Krieger das Ufer, und konnten auf dem flachen Gestade gegen die von allen Seiten sie umschwärmenden Reiterscharen sich nur durch die heftigste Anstrengung vertheidigen. Der König ließ aus einem in der Nähe liegenden Haufen von altem Schiffsholze eine Art von Brustwehr errichten, er half selbst Balken und Bretter her-

zutragen und die Ausgeschifften gewannen wenigstens einigen Schutz, um ihre Linien zu bilden. Die Beschreibung dieses Gefechts von einem Augenzeugen giebt einen deutlichen Begriff von der Art, wie das fränkische Fußvolk sich gegen die Angriffe der Reiterei schützte. Die Krieger des ersten Gliedes ließen sich auf das rechte Knie nieder und setzten den linken Fuß ein wenig vor, um desto fester zu widerstehen. In der linken Hand hielten sie das Schild, welches den Körper deckte, und in der rechten die Lanze mit schräg gegen den Boden gestemmtem Schafte. Hinter zweien von ihnen stand jedesmal ein Armbrustschütze, der über sie weg schoß und wieder einen Gehülfen hinter sich hatte, welcher ihm die Armbrust spannte. In dieser Stellung hielt das Fußvolk die wiederholten Anfälle der Feinde aus, doch bald wurde dem Könige, der dabei nichts zu thun hatte, das Gefecht langweilig und die Unbehaglichkeit des müßigen Zuschauens führte ihn zu der glänzendsten und glücklichsten That seines Lebens.

Er erblickte an dem Pallaste der Templer, dessen befestigte Hintergebäude nahe an dem niedrigen Kampfplatze auf der Stadtmauer ruheten, eine kleine Pforte. Aus Neugier untersuchte er die Thür; sie war nicht verschlossen und führte zu einer schmalen gewundnen Treppe, welche er sogleich hinaufstieg. Seine Begleiter, die, seine Verwegenheit kennend, ihn nie aus den Augen ließen, eilten ihm nach. Sie kamen durch verschlungne Gänge in einen umbaueten Hof, wo sie deutlich das verwirrte Geschrei in der Stadt hören konnten. Nur der Troß des türkischen Heeres schwärmte noch in den Straßen umher, die Krieger hatte der Sultan, bis auf die starke Besatzung der Thore, nach und nach herausgezogen. Bei den feindlichen Tönen war Richard nicht zu halten; ohne zu untersuchen, woher sie kamen, ohne zu bedenken, daß er, wie in einer Falle, gefangen werden konnte, suchte er einen Ausgang und stürzte, mit dem Geschrei:

König Richard *)! sich auf das räuberische, zum Theil unbewaffnete Gesindel. Die Ersten, welche sein Arm erreichen konnte, fielen unter seinen gewaltigen Hieben. Niemand wagte, ihm zu widerstehen, Niemand begriff, woher er gekommen war. Als wäre er vom Himmel gefallen, fühlten die sich völlig sicher Glaubenden sein Schwerdt in ihrem Nacken; heulend retteten sie sich nach dem nächsten Thore und rannten ihre eignen Wachen nieder, die, als der Bannerherr des Königs seine Fahne wehen ließ, mit Entsetzen die Flucht ergriffen. Die Christen in der Burg sahen den Tumult von der Höhe; sie überwältigten ihre gleichfalls bestürzten Wächter und drangen nun auch in den Straßen vor. Fast ganz allein, mit höchstens zwanzig oder dreißig Gefährten hatte Richard die Stadt befreiet, Joppe gehörte wieder den Franken und Tausende flohen vor dem furchtbaren Arme des Unüberwindlichen.

Noch nicht zufrieden mit dem fast unglaublichen Siege, bestieg der König mit seinem Gefolge die wenigen Pferde, welche sich in der Burg befanden, um sich den Feinden zu zeigen. Er ritt kühn vor die Thore hinaus bis nahe an die Linie, und keine der türkischen Scharen versuchte den kleinen Haufen aufzuheben. Der Sultan rief, so bald er den Verlust der Stadt erfuhr, seine Geschwader aus dem Kampfe gegen das Fußvolk zurück und bezog in einiger Entfernung ein Lager, wo er keinen Angriff befürchten zu dürfen glaubte.

Am Abend traf der Graf von Champagne auf einem Schiffe ein und berichtete, daß das Landheer noch immer nicht im Stande gewesen wäre, die mit großer Uebermacht besetzten Pässe bei Cäsarea zu überwältigen. Zu gleicher Zeit wurde die See von neuem so stürmisch, daß

*) Le Roi Richard!

die Flotte, anstatt in den Hafen einzulaufen, sich von der Küste entfernen mußte und die Ritter noch immer nicht zu ihren Streitrossen kommen konnten. Dem ungeachtet lagerte der König sich auf der Stelle, welche die Feinde verlassen hatten.

Saladin war über den Verlust seiner Eroberung und noch mehr über die Art desselben, sehr betrübt; dennoch wies er einen neuen Antrag Richards, ihm Askalon gegen Joppe zu überlassen, mit Festigkeit zurück. Er hatte genaue Nachrichten von der Stärke der Christen eingezogen, er wußte, daß sie nur aus zweitausend Mann regelmäßigen Fußvolks, aber auch aus dem Kern der Reiterei bestand, doch bei dem Mangel an Pferden glaubte er die Ritter in ihrer schweren Rüstung beinahe als völlig Wehrlose betrachten zu können. Da er mit Zuversicht hoffen durfte, das Landheer wenigstens noch einige Tage aufzuhalten, beschloß er den kleinen Haufen, der dreist sich vor die Thore hinaus gewagt hatte, mit seiner vielfach überlegnen Macht zu überfallen und schmeichelte sich, mit den Flüchtlingen zugleich in die Stadt zu dringen.

Mit dem Anbruch des Tages wurden die Christen durch das Angriffsgeschrei der feindlichen Schwärme aus dem Schlafe geweckt. Richard hatte kaum Zeit, seine Rüstung anzulegen und warf sich, ohne Beinschienen, auf ein Pferd. Nur siebenzehn Streitrosse, und darunter sogar noch einige unbrauchbare, waren in der Burg gefunden worden und außer dem Könige hatten allein der Graf von Champagne und neun andre sich beritten machen können *), aber das tapfre Fußvolk stellte sich, mit dem

---

*) Vinis. c. 22. S. 417, nennt ihre Namen: Robert von Breteuil, Graf von Leicester, Bartholomäus von Aiguesmortes, Radulf v. Mauleon, Andreas v. Chabegui, Girald v. Finnival, Roger v. Sacy, Wilhelm v. Etanges, Hugo v. Neufville, der den

linken Flügel an den Strand gelehnt, in der gewohnten Ordnung auf. Die Pisaner, die Genueser, die am vorigen Tage ausgeschifften Seeleute und die Einwohner besetzten die Thore und die Gärten der Vorstädte. In sieben Abtheilungen, jede zu tausend Pferden, rückte die regelmäßige Reiterei des Sultans vor; eine Linie nach der andern versuchte mit fürchterlichem Geschrei den Anlauf, aber durch die unerschütterliche Haltung der Franken gehemmt, kehrten alle, ohne zum Einbrechen gekommen zu seyn und mit ansehnlichem Verluste an Menschen und Pferden den Rücken, denn die christlichen Armbrustschützen verfehlten ihr Ziel nicht. Die Türken wichen jedoch nur bis über die Schußweite zurück und stellten sich in tiefer Masse hintereinander auf, während die leichten Schwärme der Turkomannen und Kurden sich nach allen Seiten ausbreiteten und den Christen in den Rücken zu kommen suchten.

Die angelehnten Flügel des Fußvolks vereitelten auch da die Bemühungen der Feinde und nur die Ermüdung des einen oder des andern Theiles schien das Schicksal des Tages entscheiden zu können. Richard, des Zusehens bei dem Gefechte der Bogenschützen überdrüssig und gewohnt durch die Gewalt des Anrennens die türkischen Geschwader zu durchbrechen, vermochte endlich seine wüthende Kampfbegier nicht länger zu bändigen. Ohne sich durch die Vorstellung, daß er auf keine Unterstützung rechnen darf, halten zu lassen, ergreift er eine Lanze und reitet im vollen Jagen von einem Flügel zum andern die ganze Linie der Feinde hinunter, aber kein Krieger wagt aus dem Gliede zu rücken und sich ihm entgegen zu stellen. Von der Menge der Pfeile, die in seiner und des

---

Ritterschlag noch nicht erhalten hatte, und Heinrich der Deutsche, des Königs Bannerträger.

Pferdes Rüstung stecken, ist nicht einer hindurchgegangen, die Türken sehen es und ihr Glaube, der ihn für verzaubert und unverwundbar hält, wird dadurch bestätigt. Immer verwegner bei dem starren Erstaunen der Ungläubigen, wagt Richard, mit nicht mehr als zehn Begleitern die ganze Masse der Feinde anzugreifen. Er stürzt mit eingelegter Lanze sich auf die Vordersten, und die Türken öffnen ihre Reihen, ihm Platz zu machen. So durchbricht er eine Abtheilung nach der andern, bis er zuletzt sich ganz allein sieht, denn um die ihm folgenden Ritter haben die Haufen sich schnell wieder geschlossen. Er wendet nun sein Pferd, und abermals weichen die Feinde zur Seite; keiner wagt den Arm gegen ihn aufzuheben. Er findet den Grafen von Leicester niedergeworfen und hilft ihm wieder aufs Pferd; keiner versucht, es zu hindern. Radulf von Mauleon hat sich ergeben müssen; bei Richards Anblick lassen die Feinde ihn los. Aber sie fliehen nicht, sie vermeiden nur ihm nahe zu kommen und halten ihn doch stets umzingelt. Nach welcher Seite er sich wendet; er findet keinen Widerstand, aber die Masse geht mit ihm und er sieht kein Mittel heraus zu kommen. Endlich ermüdet sein Pferd und er muß jeden Augenblick fürchten, daß es unter ihm zusammenstürzen wird; da erblickt er plötzlich einen Türken mit zwei Handpferden, der sich durch das Gedränge preßt und auf ihn zueilt. Adel hatte sie ihm geschickt; der König besteigt eins derselben und die Feinde, wahrscheinlich auch darüber erstaunt, lassen ihn mit seinen Gefährten entkommen *).

---

*) Vinis. c. 22. S. 419, und über das Ganze c. 15—24. S. 414—421. Rog. Hov. S. 717. Brompt. S. 1246—1249. Bohad. c. 163—165. S. 244—254. und l. 1. c. 7. S. 23. Das genaue Uebereinstimmen dieses arabischen Augenzeugen, der bloß von den von Adel überschickten Pferden klüglich

Christen und Ungläubige hatten den Angriff gesehen, aber bald war Richard in dem dichten Getümmel verschwunden und da man ihn nicht wieder zum Vorschein kommen sah, verbreitete sich bei beiden Heeren das Gerücht, er sey gefangen oder gar getödtet. Die türkischen Schwärme griffen nun mit mehr Nachdruck an; das regelmäßige Fußvolk behauptete standhaft seinen Posten, aber die Seeleute in den Gärten liefen erschrocken nach dem Hafen, um sich auf die Galeeren zu retten und eine Anzahl leichter Reiter drang über den Mauerbruch in die verlaßnen Straßen. In diesem Augenblicke kam der König zurück, er sah die Niederlage des rechten Flügels und eilte an der Spitze der Bogenschützen den Flüchtlingen nach. Zum Glück kam er ihnen zuvor, ehe sie sich eingeschifft hatten und trieb sie wieder gegen den Feind. Doch schon sein überraschender Anblick in der Stadt war genug, die eingedrungnen Turkomannen in übereilter Flucht zurück zu treiben. Der überall Gegenwärtige schien sich vervielfältigen zu können; ob er gleich, nur von seinem Bannerträger und einem einzigen Ritter begleitet, auf sie zu sprengte, wagten sie doch nicht, sich gegen ihn zu kehren, und stürzten in wilder Unordnung nach dem Orte, wo sie hergekommen waren, aber sie fanden den Mauerbruch von den Bogenschützen besetzt und wurden fast alle gefangen.

Saladin hatte mit Erstaunen und Grimm dem Gefechte zugesehen; er hoffte noch durch einen letzten entscheidenden Angriff seinem Gegner den Sieg entreißen zu können. Vor Zorn glühend ritt er zu den Reiterscharen und redete sie mit feurigen Worten an. Als er aber mit dem Rufe: Mir nach! Für den Glauben! sich an

---

schweigt, mit den Angaben Galfrieds von Vinisauf bürgt für die Wahrheit dieser fast unglaublich scheinenden Begebenheiten.

ihre Spitze setzte, antwortete ihm nur Eine Stimme, die Stimme seines Sohnes Daher. Er sah nun wohl, daß alles vergebens war. Mit betrübtem Herzen gab er seinen Völkern, die nicht mehr fechten wollten, den Befehl zum Rückzuge und führte, da die Christen ihn nicht verfolgen konnten, das Heer wieder bis an den Ort, woher es am Morgen gekommen war; für seine Person ging er nach Jerusalem.

Von allen Thaten Richards geben die, welche er bei Joppe vollbrachte, auf den Namen: Löwenherz, den er in der Geschichte, wie er in der Sage führt, ihm den gegründetsten Anspruch. Nie hatte bei Freunden und Feinden sein Ruhm höher gestanden. Die Unbesonnenheit, daß er sein tapfres Fußvolk verließ und die Stadt auf das Spiel setzte, um mit nicht mehr als zehn Gefährten ein tollkühnes Abenteuer, welches nur durch die abergläubische Furcht der Türken unbestraft bleiben konnte, zu bestehen, wurde darüber vergessen, denn jetzt war diese Furcht den Franken so viel werth, als ein Heer. Der Augenblick war gekommen, wo der Feind der Christenheit sich von seinen Völkern verlassen sah. Nur durch einen Rückzug hatte er sie beisammen halten können, nur, weil Niemand zum Nachsetzen sich fand, war der Rückzug nicht in regellose Flucht ausgeartet und der Sultan verzweifelte selbst an der Möglichkeit, seine entmutheten Krieger wieder in den Kampf zu bringen *). Wäre Richard sogleich nach Cäsarea gegangen, um dem dort aufgehaltnen Heere Luft zu machen, er würde, da jetzt auch die Lastschiffe mit den Streitrossen angekommen waren, fast ohne Schwerdtstreich die Ungläubigen aus Jerusalem und aus ganz Palästina vertrieben und Saladin sich glücklich geschätzt haben, durch die Aufopferung dieses Landes den ruhigen Besitz von Syrien zu erkaufen.

---

*) Bohad. c. 166. S. 253.

Durch einen Sieg, von dem die Geschichte kein Beispiel kennt, hätte Richard den Feldzug endigen können, und ihm allein wäre der Ruhm geblieben; aber der, durch seine glänzenden Thaten neu entflammte, Heldeneifer aller Völker des christlichen Heeres durfte nicht verrauchen, dem panischen Schrecken der Ungläubigen nicht Zeit zur Besinnung gelassen werden. Doch nur übereiltes, nicht rasches Handeln lag in dem Charakter des Königs. Eine, immer von neuem aufbrausende Unruhe, mehr des Bluts als des Geistes, trieb ihn unaufhörlich zum Unternehmen, aber sie ließ ihn nichts vollenden. Nur in der gewaltsamen Uebung körperlicher Kräfte groß, doch unfähig, den Blick über den beschränkten Umkreis, der zufällig eben seine Gedanken beschäftigte, zu erheben, sank er, gleich allen Wollüstlingen, nach jedem augenblicklichen Auflodern schnell wieder in träge Unthätigkeit zurück. Sein ganzes Sinnen war jetzt allein auf die Rückkehr nach Europa gerichtet; des Zwecks, der ihn nach Asien geführt hatte, gedachte er nicht mehr und anstatt seinen Sieg zu verfolgen, that er von neuem Friedensvorschläge.

Der, an andern schonungslos getadelte, Grund körperlicher Ermattung ist der einzige, der sich zu seiner Entschuldigung anführen läßt. Die Erhitzung in dem Kampfe bei Joppe hatte ihm ein Fieber zugezogen und seine Krankheit mußte zum Vorwande der neu angeknüpften Unterhandlung dienen. Eine freundliche Bothschaft bat den Sultan um Schnee und kühlende Früchte; Saladin überschickte sie bereitwillig, aber ohne die Höflichkeit, welche zwischen zwei Königen sich bloß auf die Person beziehen konnte, als eine Annäherung zum Frieden betrachten zu wollen. Er war mit ansehnlichen Verstärkungen wieder zu dem Heere gekommen und, indem er durch einen Herold seinen Gegner zur Schlacht auffodern ließ, selbst eine kurze Strecke vorgerückt; eine Prahlerei, zu welcher er wohl nur, um seinen Völkern Muth zu machen, sich

hinabließ. Richard beantwortete sie trotzig, doch bei keinem von beiden waren die Drohungen ernstlich gemeint. Jeder erwartete nur von dem Andern die ersten Schritte und endlich mußte Richard sich dazu bequemen. Eine zweite Gesandtschaft ging in das Lager, um für die überschickten Früchte zu danken und erklärte zugleich die Bereitwilligkeit des Königs zum Frieden, indem sie den Sultan um die Absendung eines Bevollmächtigten ersuchte *).

Obgleich entschlossen, die vorher ausgeschlagnen Bedingungen sich gefallen zu lassen, wollte Richard doch die Unterhandlung noch geheim halten und sich den Anschein geben, als ob er gesonnen wäre, den Krieg fortzusetzen. Er nahm funfzig Ritter und zwei tausend Mann Fußvolk in Sold und erklärte, daß er, weil er in der ungesunden Luft bei Joppe nicht genesen könne, bloß für seine Person sich nach Akkon begeben wolle. Zugleich schickte er dem Herzoge von Burgund Befehl, zu dem Heere zu stoßen und ließ den Grafen Heinrich nebst den beiden Großmeistern zu sich rufen, um ihnen die Vertheidigung von Askalon und Joppe zu übertragen. Aber durch seine Unthätigkeit nach dem letzten Siege hatte er von neuem alle Achtung verscherzt; der Herzog weigerte sich, ihm zu gehorchen und der Graf von Champagne sowohl, als die Ordensmeister, sagten ihm unumwunden, sie wären nicht im Stande, die beiden Städte zu vertheidigen, wenn er mit seinen Völkern sie verließe. Von diesem Tage an sah er sich von allen, die nicht unmittelbar zu seinem Hofstaate gehörten, vermieden **).

Tief gekränkt über die öffentlich an den Tag gelegte

*) Vinis. c. 26. S. 421. Bohad. c. 168. 169. S. 257. 258. Rog. Hov. S. 617.

**) Vinis. c. 27. S. 422.

Gleichgültigkeit derer, die vorher seine eifrigsten Anhänger gewesen waren, klagte er laut über ihren Undank und verrieth in Reden und Handlungen so öffentlich seine dringende Ungeduld, den ihm verhaßt gewordnen Boden des heiligen Landes zu verlassen, daß die drohenden Anstalten zu der Fortsetzung des Kriegs weder Freunde noch Feinde täuschen konnten. Da seine Erklärung, daß er bis zu dem Frühlinge in Palästina zu bleiben entschlossen sey, auf den Sultan gar keinen Eindruck machte, wendete er sich an den Prinzen Adel und bat ihn um seine Vermittlung zu einem, wie er sich ausdrückte, für beide Theile ehrenvollen Stillstande *). Saladin wollte seinem Bruder die Unterhandlung nicht auftragen, aber er schickte einen vornehmen Hofbeamten nach Joppe und am Sonnabend, den 29. August brachte dieser, von einem Abgeordneten des Königs begleitet, die Nachricht zurück, daß Richard in die Schleifung von Askalon gewilligt und selbst auf den Ersatz der Kosten des vergeblichen Baues Verzicht geleistet habe.

Der Divan mußte nun gleich ein Verzeichniß der Orte, welche den Christen abgetreten werden sollten, entwerfen. Es waren die Städte Joppe, Cäsarea und Akkon mit ihrem Gebiete, doch nahm der Sultan von dem ersten, Jafna und von dem letzten, Sephoris und Nazareth aus; Arsuph und Haïpha sollten dagegen den Franken verbleiben und durch Adels Verwendung bekamen sie auch noch Ramla und Lidda. Saladin war durch die bei Joppe gemachte Erfahrung biegsam geworden, er sah, daß seine Völker nicht länger fechten wollten und würde dem Frieden noch mehr auf-

*) Perplexus et ignorans quid potius aliud fieret, mandavit Saphadino fratri Saladini, ut ipso mediante qua potuisset honestioris conditionis inter ipsos impetraret inducias. Vinis. c. 27. S. 422.

geopfert haben, aber er stellte sich, als ob er nur dem Zureden seines Bruders nachgäbe und erklärte dem Gesandten, daß die Bedingungen ohne Abänderung binnen zweimal vier und zwanzig Stunden angenommen werden, oder die Feindseeligkeiten von neuem angehen müßten.

Richard wollte, als ihm der Aufsatz vorgelesen wurde, noch auf dem Ersatz der Kosten des Baues von Askalon bestehen, da man ihn aber erinnerte, daß er diese Foderung bereits aufgegeben habe, antwortete er: „Nun, „wenn es geschehen ist, will ich's nicht widerrufen. Geht, „und sagt dem Sultan, daß ich wegen des Uebrigen „mich auf seine Redlichkeit verlasse; und möge der Himmel seinen Segen dazu geben!"

Bohadin, der mit der Verfertigung der Urkunde beauftragt gewesen war, hat uns den Inhalt derselben übereinstimmend mit den Angaben der lateinischen Schriftsteller hinterlassen. Des Fürstenthums Tyrus geschieht darin keine Erwähnung; Saladin hatte es nie besessen und konnte es folglich auch nicht abtreten, aber es war so wohl, als Antiochien und Tripolis von der Einen und alle Länder des mohammedanischen Glaubens von der andern Seite, in dem Vertrage begriffen. Vom Mittwoch, dem 2. September an, sollte auf drei Jahre Friede und Freundschaft zwischen beiden Völkern seyn, Askalon aber so fort geräumt und von beiden Theilen gemeinschaftlich geschleift, auch während der Dauer des Stillstandes weder von Franken noch von Musulmannen bewohnt werden. Den Einen, wie den Andern wurde, gegen die Erlegung der gewöhnlichen Zölle für ihre Personen und für ihre Handelswaaren, freies Geleit durch das fremde Gebiet versichert, nach Jerusalem aber durften die Christen ohne alle Abgabe wallfahrten, doch nur als Pilger und ohne Waffen.

Am 1. September gingen die gemeinschaftlichen Bevollmächtigten mit der Urkunde nach Joppe. Richard

war krank und sehr niedergeschlagen; er sagte ihnen, er könne jetzt den Aufsatz nicht lesen, aber sie möchten ihn dem Grafen Heinrich und den übrigen Fürsten mittheilen. Am folgenden Tage bekräftigte er alle Bedingungen durch seinen Handschlag, weigerte sich aber einen Eid zu leisten unter dem Vorwande, daß es nicht Sitte der christlichen Könige wäre, selbst zu schwören. An seiner Stelle schworen: Heinrich, als künftiger Beherrscher des Landes, Balian von Ibelim, Hugo von Tabaria nebst den übrigen Baronen von Palästina, die Großmeister des Tempels und des Hospitals und die vornehmsten Bannerherren des fränkischen Heeres. Am 3. September reichte dagegen der Sultan dem Gesandten Richards die Hand und mit ihm beschworen seine Söhne Aphdal und Daher, als Regenten von Damaskus und Halep, sein Bruder Adel, seine übrigen Verwandten und die vornehmsten Emire, besonders die, deren Besitzungen an das christliche Gebiet stießen, den Frieden *).

Alle Bedingungen wurden von beiden Seiten pünktlich erfüllt und Askalon, kaum seit fünf Monaten aufge

*) Bohad. c. 169. 170. S. 259—261. — Rog. Hov. S. 717, fertigt die Begebenheiten Richards in Palästina und den Friedensschluß auf zwei Seiten ab. — Vinis. c. 27. 28. S. 422. 423, erzählt alles ausführlich und glaubt, seinen Helden hinlänglich gerechtfertigt zu haben, indem er hinzusetzt: „Dieser „Vergleich wurde von dem Könige angenommen, weil er keinen bessern hoffen durfte, die Feinde nur vier Stunden entfernt standen und er selbst krank war. Wer anders darüber „urtheilt, ist ein boshafter Lügner!" — Nach seiner Versicherung ließ Richard dem Sultan sagen, er werde nach drei Jahren zurückkommen, um von ganz Palästina Besitz zu nehmen, und Saladin soll darauf geantwortet haben, er würde auch dann stolz darauf seyn, es zum zweiten Male zu hindern. — Wahrscheinlich eine im Lager erfundne Geschichte, die aber den Begriff, den man sich von den beiden Hauptpersonen machte, treffend genug schildert.

bauet, von neuem in einen Schutthaufen verwandelt. Eilende Bothen gingen nach den entfernten Ländern des Sultans ab und die öffentlichen Ausrufer verkündigten den Völkern, daß der Friede geschlossen und der Weg nach Mekka nun wieder offen sey. Franken und Musulmannen mischten sich unter einander und der beinahe unmittelbar wieder auflebende Handel zog eine Menge sarazenischer Kaufleute nach dem Hafen von Joppe.

Allgemeine Freude herrschte unter den Musulmannen, aber Saladin theilte sie nicht. Der Gedanke, in dem Augenblicke, wo die Frucht jahrelanger, fast übermenschlicher Anstrengungen ihm reifen sollte, den zweifelhaften Gewinn einer dreijährigen Waffenruhe noch erst durch ein Opfer erkaufen zu müssen, kränkte seinen Stolz und erfüllte seine Seele mit tiefer Bekümmerniß. Er durfte sich nicht verhehlen, daß nicht sein Schwerdt die Franken besiegt, daß allein die widersinnige Führung ihres Oberhauptes den Arm der unüberwindlichen Streiter gelähmt hatte und es war voraus zu sehen, daß dieser Kreuzzug nicht der letzte bleiben würde. Er erinnerte sich, wie sehr der Besitz von Tyrus die ersten Schritte der Kreuzfahrer begünstigt hatte; welche Vortheile mußten ihnen nicht die befestigten Küstenstädte gewähren, wenn dereinst ein besserer Feldherr an ihrer Spitze stand! Durch seine beharrliche, bei keinem Unfall verzagende Festigkeit war es ihm gelungen, der überlegnen Macht, welche seinen Thronen den Umsturz drohete, überall einen Damm entgegen zu setzen, sie zuletzt fast ganz unkräftig zu machen, und in dem Augenblicke, wo eine, jetzt gefahrlose, nur auf eine kurze Zeit verlängerte Ausdauer den Gegner, der um jeden Preis den Krieg endigen wollte, zu für die Christen noch weit nachtheiligeren Bedingungen genöthigt haben würde, sah auch Er durch das bis zum Ungehorsam gesteigerte Misvergnügen seiner Völker zur schnellen Beendigung des Kampfes sich gezwungen. Nur mit dem

höchsten Widerwillen hatte er dem dringend ausgesprochnen allgemeinen Wunsche nachgegeben, aber er verbarg seinen Unmuth unter der öffentlich an den Tag gelegten Zufriedenheit, nun endlich den langgenährten Vorsatz seines frommen Sinnes, eine persönliche Wallfahrt zu dem Grabe des Propheten ungehindert ausführen zu können, und nur in vertraulichen Unterredungen erlaubte er sich, die Sorgen, welche seine Aussicht in die Zukunft trübten, in den Busen seines Freundes, Bohadin, auszuschütten *).

Deutlicher verrieth Richard sein Misvergnügen. Er schob alle Schuld des verfehlten Unternehmens auf den Herzog von Burgund und die Franzosen, die dagegen in ihren Volksliedern ihn verspotteten, daß er in dem Friedensschlusse nicht einmal die Zurückgabe des Paniers von Jerusalem mit dem Holze des heiligen Kreuzes habe erlangen können. Wüthend über den nur zu wohl verdienten Vorwurf, schickte er im Stillen eine Bothschaft an den Sultan und ersuchte ihn, als eine Bedingung des Friedens, keinem Pilger, der nicht einen schriftlichen Paß mit dem Zeichen des Königs oder des Grafen Heinrich aufzeigen könnte, den Zutritt zu dem heiligen Grabe zu gestatten. Saladin, der in dieser Foderung nur eine Maßregel der Ordnung sah, bewilligte sie gern und die Franzosen, die schon in großer Masse die Wallfahrt angetreten hatten, sahen sich vor den Thoren von Jerusalem abgewiesen und mußten traurig den Rückzug antreten, ohne dem Heiligthume sich nahen zu dürfen **).

Richard wartete in Haïpha, bis er von ihrem Aufbruch gewisse Nachricht erhielt, und machte dann erst die getroffne Einrichtung bekannt, aber die kleinliche Rache stürzte seine eignen Völker in die größte Gefahr. Drei

*) Bohad. c. 170. S. 262.

**) Vinis. c. 30. S. 423. 424.

Abtheilungen von Pilgern hatten sich unter besondern Anführern auf den Weg gemacht und aus dem Nachtlager bei Ramla gingen einige Ritter mit den königlichen Pässen voraus. Der Sultan ertheilte ihnen das sichre Geleit und Adel schickte die nöthige Bedeckung ab, aber auf dem Rückwege verfehlten sie in einem schattigen Thale, wo sie sich zum Schlafen niedergelegt hatten, die herankommenden, dem Vertrage gemäß unbewaffneten Pilger. Die erste Abtheilung zog vorbei, ohne sie gewahr zu werden und näherte sich bereits der Gegend, wo die in ihre Heimath zurückkehrenden Turkomannen und Kurden einen Ruhepunkt gemacht hatten, als die zu spät erwachten Ritter athemlos sie endlich ereilten. „Wir sind verloren,“ schrieen alle, „wenn die Türken uns ohne Bedeckung „finden; sie werden uns für Feinde halten und ohne „Gnade niederhauen!“ Die Abgeordneten mußten nun noch einmal voraus und dem Sultan ihre Unvorsichtigkeit gestehen. Er machte ihnen bittere Vorwürfe über ihre Nachlässigkeit. „Wie haben die Christen so thöricht seyn „können, ohne Geleit sich mitten unter meine Völker zu „wagen!“ rief er. „Meine Schuld ist es nicht, wenn „ihnen ein Unglück begegnet. Ich fürchte, es wird schon „zu spät seyn es zu verhüthen.“ Er gab jedoch sogleich die nöthigen Befehle und durch Adels menschenfreundlichen Eifer wurde der zitternde Haufe des wehrlosen, zum großen Theil aus Weibern und Kindern bestehenden Volkes gerettet. Gegen Sonnenuntergang kamen die Pilger bei Jerusalem an und bezogen auf einer allein liegenden Anhöhe ein abgesondertes Lager. Unterweges hatten sie der Begegnung einzelner türkischer Scharen nicht ausweichen können, die ihnen mit grimmigen Blicken nachsahen, doch ohne sie zu beunruhigen. Aber sie waren den Christen gefolgt und am folgenden Morgen bestürmten sie den Sultan, ihnen, zur Rache für die bei Akkon geopferten Gläubigen, die Nazaräer preis zu geben. Sa-

ladin war einer so treulosen Grausamkeit nicht fähig, aber er fürchtete die Wuth und den blinden Eifer der nach einem Opfer dürstenden wilden Horden. Er hielt es für nöthig, in einem Divan die Schonung der Christen förmlich beschließen zu lassen und Adel ergriff nun so kräftige Maßregeln, daß die Wallfahrtenden weder in ihrer Andacht noch auf dem Rückwege gestört wurden.

Die beiden nachfolgenden Abtheilungen fanden überall die trefflichsten Anstalten. An den Straßen waren Posten von regelmäßiger Reiterei vertheilt, welche die Kreuzfahrer mit Freundlichkeit empfingen und alle Hindernisse schon vorher aus dem Wege geräumt hatten. Galfried von Vinisauf, der Geschichtschreiber Richards, befand sich als ein Fußgänger bei dem letzten, von dem Bischofe von Salisbury geführten, Haufen und schildert mit Beredtsamkeit die Empfindungen der Pilger bei dem Anblicke der Heiligthümer. Den Vornehmen und Rittern wurde auf Saladins Befehl das Panier des Kreuzes gezeigt und ihnen erlaubt, es andächtig zu küssen und zu verehren *). Die Uebrigen beteten an allen geweihten Stellen und konnten vollkommen sicher in und außerhalb der Stadt umhergehen.

Der Bischof von Salisbury wurde mit ausgezeichneter Achtung empfangen. Saladin hatte ihm einen angesehenen Hofbeamten entgegen geschickt, mit dem Auftrage, ihm alles, was er zu sehen verlangen würde, zu zeigen. Eine Wohnung war für ihn eingerichtet und für seine anständige Bewirthung gesorgt worden. Das letzte lehnte der fromme Mann mit der Entschuldigung ab, daß er als Pilger gekommen sey und als ein solcher auch

*) Vinis. c. 33. S. 425: Referentibus nobis his qui praecesserant equitibus, ipsis fecit Salahadinus exhiberi osculandam et adorandam illam veram crucem Dominicam, quae fuerat in bello olim. Das Panier des Kreuzes war also wirklich nicht ausgeliefert worden.

leben müsse, doch nahm er die mehr durch ihre Seltenheit und die Zierlichkeit der Arbeit, als durch den Werth des Stoffes, kostbaren Geschenke, welche man ihm überreichte, mit dankbarer Höflichkeit an. Die Bescheidenheit des Prälaten gefiel dem Sultan und er war neugierig, die Sitten und das Benehmen eines abendländischen Priesters von so hohem Range kennen zu lernen *). Die Unterredung, bei welcher er ihn sitzen ließ, lenkte sich gleich auf den König. Der Bischof rühmte die Tapferkeit und die Freigebigkeit seines Monarchen und auf die Frage: was die Franken von ihrem bisherigen Gegner dächten? antwortete er: es wäre bei ihnen nur Eine Stimme, daß Saladin und Richard zusammen alle Tugenden der größten Fürsten, welche jemals die Erde beherrscht hätten, in sich vereinigten. Der Sultan lächelte gefällig und erwiderte dann: „Es ist mir wohl bekannt, „daß der König Beweise außerordentlicher Tapferkeit abgelegt hat und ich ehre seine heldenmüthige Kühnheit, „doch scheint es mir, daß er oft, ich will nicht sagen, „unbesonnen, doch mit zu wenig Vorsicht die Gefahr aufsucht. Nach meinen Begriffen von den höchsten Regententugenden würde ich eher königliche Freigebigkeit, mit „Weisheit und Mäßigkeit verbunden, als verwegne Keckheit und Mangel an Ueberlegung dahin rechnen **).

---

*) Ut videret gestus eius et habitudinem. Vinis. c. 34. S. 426.

**) Satis nobis innotuit, Regem esse maximae probitatis et audaciae, verum minus prudenter, non dicam insipienter, se crebrius ingerit in periculum, nimis prodigus vitae suae. Ego vero undecunque qualiscunque terrarum Princeps eximius fuissem, multo mallem dapsilitate ditari cum sapientia simul et modestia, quam audacia et immodestia. Vinis. c. 34. S. 426. — Waren es wirklich Saladins Worte, oder sprach der Bischof nur seine eigne Meinung aus?

Der Bischof wurde sehr gnädig entlassen und beim Abschiede ihm noch eine freie Bitte erlaubt. Er nahm bis zum folgenden Tage Bedenkzeit und bat dann, da bei dem heiligen Grabe der Gottesdienst nach syrischen Gebräuchen gefeiert würde, um die Vergünstigung, zwei Priester und zwei Diakonen der lateinischen Zunge in Jerusalem, und ebenso in Bethlehem und in Nazareth, anstellen zu dürfen. Saladin bewilligte das Gesuch unverzüglich und der Bischof richtete noch vor seiner Abreise die neue Kirchenordnung ein.

Fast alle Christen benutzten die Erlaubniß, die Heiligthümer zu besuchen; sie fanden ohne Unterschied die beste Aufnahme, doch wurden besonders die Fremden begünstigt. Der Sultan glaubte, daß die, welche ihr Gelübde erfüllt hätten, bei einem neuen Kreuzzuge nicht wiederkommen würden und hielt daher auch nicht streng auf die Pässe. Nachdem die Pilger ihre, durch öffentliche Ausrufer vorgeladnen Gläubiger befriedigt hatten, bereiteten sie sich endlich zu der Rückkehr nach dem Abendlande, aber nur eine geringe Anzahl der Kreuzfahrer, welche in den drei verhängnißvollen Jahren nach dem heiligen Lande geströmt waren, sah die Heimath wieder. Nach einem mäßigen Ueberschlage hatten Mangel, Seuchen und das Schwerdt der Feinde allein während der Belagerung von Akkon und in den fruchtlosen Zügen des Königs mehr als dreimal hunderttausend Menschen aufgerieben. Auch auf der Rückfahrt in der stürmischen Jahreszeit verloren noch viele durch Schiffbruch oder Krankheit ihr Leben und die Uebriggebliebnen gingen in Europa nur dem Spott, oder wenigstens der Verwunderung ihrer Landsleute über das Mislingen einer so mächtigen Unternehmung entgegen. Um sich zu entschuldigen klagten sie wechselsweise einander an und das Bewußtseyn des erlittnen und angethanen Unrechts erzeugte dauernden Haß in der Brust der Unterthanen Philipp Au-

gusts und Richards, aber es war der Haß feindseeliger Brüder, die über ihren Zwist die ganze übrige Welt vergessen und selbst in ihrer gegenseitigen Erbitterung die angeborne Achtung des gemeinschaftlichen Stammes nicht überwinden können. Nur zwei Völker schienen im Morgenlande gekämpft, nur sie allein das Recht zu haben, sich das Eine über das Andre zu erheben und Eins das Andre anzuklagen; des Antheils der Deutschen an den Schicksalen des Kreuzzuges wurde weder in Gutem noch in Bösem gedacht.

Richard erinnerte sich endlich, daß Wilhelm von Prateaux, der großmüthig bei einer seiner Ritterfahrten sich für ihn aufgeopfert hatte, noch immer in der Gefangenschaft schmachtete und lösete ihn gegen zehn vornehme Türken aus. Er ließ die beiden Königinnen nach Europa vorausgehen *) und nachdem er die Verwaltung des Landes und die Sorge für die noch zurückbleibenden Kreuzfahrer dem Grafen Heinrich und den beiden Ordensmeistern übertragen hatte, bestieg er am Donnerstage, den 8. October **), ein in dem Hafen von Akkon für ihn ausgerüstetes großes Schiff und verließ mit einem mäßigen Gefolge mismüthig und in aller Stille den Boden, den er vor sechszehn Monaten mit der stolzesten Zuversicht an der Spitze eines mächtigen Heeres und unter dem Zujauchzen der auf ihn hoffenden Völker zum ersten Male betreten hatte.

---

*) Vinis. c. 36. S. 427. — Walsingh. S. 454. — Nach Rog. Hov. S. 732, kamen die Königinnen erst im folgenden Jahre, 1193, nach Rom.

**) Rog. Hov. S. 714. — Nach Walsingh. S. 455, den 9.

10.

Saladins und Richards letzte Lebensjahre.

Der Kampf der abendländischen Völker gegen den Eroberer von Jerusalem beschließt einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte des Mittelalters. Durch den Erfolg desselben wurde das Schicksal des Morgenlandes auf immer bestimmt und das Streben des gebildeten Europa erhielt durch ihn auf länger als ein Jahrhundert hinaus eine eigne Richtung. Er gehört zu den merkwürdigen Weltbegebenheiten, wo das Schicksal von Millionen sich an die Persönlichkeit einzelner, durch die Verhältnisse begünstigter Häupter knüpft. Ungeheure Kräfte hatten in fruchtlosem Ringen sich gegen einander versucht, berühmte Namen waren in dem erbitterten Streite untergegangen, aber die Führer überlebten ihn und indem sie, als die Letzten, von dem Schauplatze des endlich besänftigten Sturmes zurücktreten, erheben sie in der Geschichte sich zu Stellvertretern ihres Geschlechts und ihrer Zeit. Ihre Wirkungskreise berühren einander nicht länger, doch ungern würde der Beobachter sie nach dem Frieden von Joppe auf einmal ganz aus den Augen verlieren und fast unwillkürlich findet er sich gedrungen, ihnen auch auf ihrem ferneren Lebenswege nachzusehen. Selbst die

bis dahin unvollständige Schätzung ihres Charakters fodert ihn dazu auf und, obgleich dem abgeschloßnen Gemälde des dritten Kreuzzuges fremd, dürfte dennoch ein gedrängter Umriß der späteren Begebenheiten Saladins und Richards am Schlusse der gegenwärtigen Darstellung eher nothwendig als überflüssig scheinen.

Nach fünf und zwanzig unter den Waffen zugebrachten Jahren erlebte Saladin den ersten Zeitpunkt des allgemeinen Friedens in seinen weitläuftigen Ländern. Von dem Fuße des Taurus bis zu der südlichen Spitze der arabischen Halbinsel, von den Quellen des Tigris bis an die libysche Wüste gehorchten die Völker der Gebirge und der Ebne, die durch Handel und Kunstfleiß blühenden Städte und die rohen Stämme umherschweifender Hirten seinem Scepter. Die mohammedanischen Herrscher der östlichen Grenze bis an die Ufer des kaspischen Meeres und die christlichen Staaten von Klein-Armenien suchten seine Freundschaft und seinen Schutz, die fränkischen Fürsten in Antiochien, Tripolis und dem Küstenlande konnte er als seine Vasallen betrachten und selbst die Ritterorden des Hospitals und des Tempels hielten stillschweigend gegen ihn sich von dem Gelübde des ewigen Kampfes entbunden.

Er gehörte nun wieder ganz seinen Völkern und sobald er sein Heer entlassen und alle Anführer reich belohnt hatte, durchreisete er seine syrischen Staaten, um überall mit eignen Augen zu sehen, eingeschlichnen Misbräuchen abzuhelfen und die möglichen Verbesserungen einzurichten. Keine persönliche Gunst und kein im Kriege erworbnes Verdienst konnten Statthalter schützen, gegen welche die Unterthanen gegründete Klagen anzubringen hatten; der Sultan entzog den nicht an bürgerliche Ordnung gewöhnten Befehlshabern die Verwaltung der Provinzen, aber er entschädigte die, welche sich im Felde ausgezeichnet hatten, durch königliche Geschenke und ehren-

volle Beweise seiner Achtung *). Das Volk von Damaskus empfing ihn nach einer vierjährigen Abwesenheit mit lauter Freude. Er war dieser Stadt, wo er seine Jugend verlebt hatte, besonders zugethan und verweilte hier einige Tage im Kreise seiner jüngeren, zum Theil noch unerwachsnen Kinder, doch die Lage von Jerusalem im Brennpunkte seiner ausgedehnten Länder, Andacht und Vorliebe für diejenige seiner Eroberungen, auf welche er vor allen andern seinen Stolz gründete und die durch den schweren Kampf um ihre Behauptung ihm jetzt noch theurer geworden war, bewogen ihn, die dritte der heiligen Städte zu dem Orte seines künftigen Aufenthalts zu bestimmen. Bohadin erhielt den Auftrag, dort den bereits angefangnen Bau eines Krankenhauses und einer Schule der Strenggläubigen zu vollenden, während der Sultan selbst seine Reise nach der nördlichen Grenze fortsetzte. In Berytus empfing er den Fürsten von Antiochien, der den Vertrag zu beschwören gekommen war, mit großer Pracht und beschenkte ihn mit vielen Kostbarkeiten und mit Ländereien, deren jährlicher Ertrag zu funfzehntausend Goldstücken angeschlagen wurde. Er vergaß jedoch nicht, daß der Friede nur auf drei Jahre geschlossen war und ordnete mit Sorgfalt nicht nur die Ausrüstung seiner festen Städte, und besonders von Paneas, an, sondern bestimmte auch an der Küste zwischen Berytus und Antiochien die Plätze, wo neue Burgen erbauet werden sollten.

Gleich nach dem Friedensschlusse hatte er alle Anstalten zu seiner Wallfahrt nach Mekka treffen, die Namen der Andächtigen, die zu der Theilnahme an dem heiligen Zuge sich meldeten, von dem Divan aufschrei-

---

*) Der Emir Medschtub, über den das Volk von Naplusa klagte, verlor die Statthalterschaft, aber er wurde durch andre Belohnungen schadlos gehalten. Bohad. c. 75. S. 267.

den und die Urkunden, welche ihnen die hergebrachten Vorrechte versicherten, ausfertigen lassen, aber bald nach dem Antritt seiner Reise durch Syrien fand er, daß ihm noch zu viel zu thun übrig war, um schon in dem folgenden Jahre an die Erfüllung seines Wunsches denken zu können. Die Ausführung mußte aufgeschoben werden, bis er erst seine Länder am Nil besucht haben würde und er kehrte am 4. November nach Damaskus zurück. Die meisten seiner Kinder versammelten sich hier um ihn, aber nicht Alle machten ihm gleiche Freude, am wenigsten der Aelteste, Aphdal, der, mit der ihm bestimmten Herrschaft über Damaskus nicht zufrieden, durch die, seinen Brüdern Aziz und Daher zugedachten, Erbtheile von Aegypten und Halep sich beeinträchtigt glaubte. Auch der durch die Unterhandlungen mit den Franken aufgeregte Ehrgeiz Adels beunruhigte den Sultan. Er hatte ihm durch die von Takoddin hinterlaßnen Städte am Tigris eine Beschäftigung in weit entfernten Gegenden gegeben, aber er wagte nicht ihm das, die Gemeinschaft zwischen Syrien und Aegypten beherrschende, Carach wieder zu entziehen. Doch erinnerte er sich der vielen Beweise von Freundschaft und Zuneigung, welche sein Bruder ihm von jeher gegeben hatte und empfing ihn mit zuvorkommender Freundlichkeit, als der Prinz auf der Rückkehr von seinen neuen Besitzungen ihn auf einige Tage in Damaskus besuchte.

Wie von einer geheimen Ahnung ergriffen, wohnte er mit einer Rührung, die er selbst den Blicken der anwesenden Großen nicht zu entziehen vermochte, einem Gastmahle bei, welches Aphdal am 8. November seinen Brüdern gab und als bald nachher die Jüngeren sich bereiteten, nach den ihnen zugetheilten Ländern abzugehen, schien der tief bewegte Vater sich gar nicht von ihnen trennen zu können. Er rief sie einmal über das andre wieder zurück, um Jedem noch ein Paar Worte zu sagen.

Vorzüglich schwer wurde ihm der Abschied von seinem Liebling, dem Prinzen Daher. „Fürchte Gott, mein „Sohn," sagte er zu ihm, „und halte seine Gebote; sie „sind die Quelle alles Seegens. Lade keine Blutschuld „auf dein Haupt, denn vergoßnes Blut schläft nicht. „Wache mit Eifer für die Wohlfahrt deiner Unterthanen „und suche die Herzen und die Gesinnungen der Kleinen „wie der Großen dir geneigt zu erhalten. Bedenke, daß „dein Vater nicht so hoch gestiegen seyn würde, wenn er „nicht Alle mit Güte und Sanftmuth behandelt hätte. „Hüte dich, Einzelne zu beleidigen, auch wenn sie es „leicht zu verschmerzen scheinen; der Mensch, der keine „Genugthuung erhalten kann, verzeihet auch nicht auf= „richtig. Du selbst aber hasse keinen, denn der Tod „rafft Alle dahin und Gottes Barmherzigkeit vergiebt „jedem reuigen Sünder." Indem er so sprach, faßte er wiederholt den Kopf seines Sohns mit beiden Händen und küßte ihn unter Thränen der heftigsten Rührung, als wüßte er voraus, daß er ihn nicht wiedersehen würde *).

Er fühlte sich einsam, nachdem seine Kinder ihn ver= lassen hatten und sehnte sich nach der Gesellschaft Bo= hadins, nach den ihm besonders angenehmen Unterhal= tungen über die Geheimnisse des Buches der Bücher und die Erläuterungen rechtgläubiger Lehrer, über das Leben des Propheten oder die Beispiele der ersten Helden des Islams, über das Verdienst und die Gesetze des Glau= benskriegs und die Pflichten des Musulmannes im Allge= meinen, doch wichtige Geschäfte hielten den Freund noch in Jerusalem zurück, wohin der Sultan im Frühjahre sich zu begeben Willens war. Bohadin fand, als er am

*) Bohad. c. 174. S. 265. 266, und c. 176. S. 269. Abulf. c. 36. S. 57.

18. Februar (1193) nach Damaskus kam, seinen Gebieter im Begriff, einem fränkischen Abgeordneten Gehör zu geben. Saladin saß in einem Gartenhause und seine jüngsten Kinder spielten um ihn her, als aber der Gesandte mit seinem Gefolge eintrat, erschrak Amir, ein noch ganz kleiner Knabe, den der Vater sehr liebte, vor dem Anblick der fremden Männer und fing heftig an zu weinen. Zu des Kadi's Verwunderung entschuldigte der Sultan, der sonst nie ein Geschäft aufschob, sich bei den Franken, indem er unter dem Vorwande einer unvermutheten Hinderung sie auf den folgenden Tag bestellte.

Ueberhaupt glaubte Bohadin an dem Sultan eine ungewöhnlich weiche Reizbarkeit zu bemerken, doch fragte dieser ihn gleich wieder nach der Caravane von Mekka, welche durch die verdorbnen Wege aufgehalten worden war. Als er hörte, daß sie den folgenden Tag eintreffen würde, gab er eilig Befehl, die Straßen, so viel es noch möglich wäre, auszubessern, wenigstens das zusammengelaufne Regenwasser abzuleiten und am Freitage, den 19., ritt er am frühen Morgen den Pilgern entgegen.

Fast die ganze Bevölkerung von Damaskus war hinaus geströmt; Alle richteten mit Freude und Bewunderung ihre Blicke auf den frommen Fürsten, der, die feuchte Kälte des unfreundlichen Winters nicht achtend, sich durch nichts abhalten ließ, die Glücklichen, denen das Heil der Entsündigung am Grabe des Propheten geworden war, in Person zu empfangen und Alle erbaueten sich an der andächtigen Ehrfurcht, mit welcher er die vorauskommenden Lehrer begrüßte. Bohadin, der im Gespräch mit dem Prinzen Aphdal zurück geblieben war, bemerkte jetzt erst, daß der Sultan sein wollnes Oberkleid, welches er sonst in der Kälte zu tragen pflegte, nicht angezogen hatte. Er erinnerte ihn daran und Saladin selbst fühlte, daß ihn fror, aber seine Stallmeister waren in dem Gedränge von

ihm abgekommen und er mußte in den durchnäßten Kleidern zurückreiten.

In der Nacht wurde er krank, doch verrichtete er noch am folgenden Tage alle Geschäfte mit ungeschwächter Geistesgegenwart und erst gegen Abend trat ein heftiges Fieber ein. Er verlangte unaufhörlich zu trinken, man reichte ihm einen Becher, aber das Wasser war, gegen die Vorschrift der Aerzte, zu kalt, er gab es zurück und nun bekam er es so heiß, daß er es nicht verschlucken konnte. Ohne sich zu erzürnen, sagte er bloß: Mein Gott! kann denn Niemand das rechte Maß treffen *)!

Er litt an einem hitzigen Gallenfieber und da am neunten Tage sich keine Besserung zeigte, erklärten die Aerzte seine Krankheit für gefährlich. Aphdal ließ die Thore des Pallastes besetzen, aber schon hatte die traurige Nachricht Schrecken und Bestürzung in der ganzen Stadt verbreitet. Ohne Befehl wurden alle Kaufläden geschlossen, die Handelsleute trugen ihre Waaren vom Markte zurück und ein zahlloses Volk umlagerte bei Tage und bei Nacht die Vorhöfe und fiel über Jeden, der auf die Straße hervortrat, her, um Kunde von Dem zu erhalten, den Alle Vater nannten; aber nur wenig Trost konnten die Diener des Sultans geben.

Die meiste Zeit lag der Kranke ohne Besinnung; so oft er aber zu sich kam, verlangte er, daß man ihm aus dem Koran vorlesen sollte und deutete durch Zeichen oder wenige Worte an, daß er alles verstehe. Da jedoch sein Zustand durchaus rettungslos schien, versammelte Aphdal die vornehmsten Staatsbeamten, die Vorsteher der Stadt und alle in derselben gegenwärtigen Fürsten und Befehlshaber in dem Zimmer, welches die Wache des Paradises

*) Bohad. c. 179. S. 272. In der deutschen Uebers. weggelassen.

genannt wurde, und foderte sie auf, ihm zu huldigen. Die Kadi's von Damaskus lasen die Eidesformel vor und Alle schworen Treue und Gehorsam dem Sultan Saladin bis zu seinem letzten Hauche und nach dem Tode desselben seinem Sohne und Nachfolger, dem Sultan Aphdal.

Die Nacht des 2. März war die letzte des Sterbenden, er verschied am Mittwoch, den 3. *), gleich nach der Stunde des Morgengebets und obgleich nach den schmerzlichen Tagen der Angst keinem sein Tod unerwartet kam, schien doch keiner an die Möglichkeit, daß Saladin dahin sey, glauben zu können. Das tief niedergeschlagne Volk kehrte stumm in seine Wohnungen zurück, Aphdal erfüllte unter dem Bogengange des Hauptthores die üblichen Gebräuche der Trauernden und als die entseelten Ueberreste des Sultans noch an demselben Abende in dem Gartenhause, wo die Todeskrankheit ihn überfallen hatte, beigesetzt wurden, zogen seine jüngsten Kinder weinend aus dem Pallaste, den nun ihr Vater nicht mehr bewohnte.

Kein Dichter las, wie es sonst die Gewohnheit mit sich brachte, preisende Trauerlieder an dem Grabe des Hinübergegangnen vor; die allgemeine Betrübniß würde darauf nicht gehört haben. Schöner verkündigten Saladins Lob die Thränen seiner Völker und die Ehrfurcht

---

*) Mittwoch, den 27. Saphar 589. Bohad. c. 181. S. 276. Abulf. c. 39. S. 61. Nach Schultens Zeitrechnung fängt das Jahr der Hedschira 589 mit dem 7. Januar 1193 an, dann würde aber der 27. Saphar auf den 4. März treffen, der auf einen Donnerstag fällt. Eben so setzt Abulf. S. 66, den 16. Saphar auf einen Sonnabend, welches ganz richtig mit dem Sonnabend, dem 20. Februar, zusammentrifft. Der 1. Muharrem des Jahres 589 muß daher auf den 6. Januar 1193 gefallen seyn.

seiner Feinde. Die Franken in Palästina und in ganz Europa vernahmen den Tod ihres furchtbaren Gegners ohne Freude; er hatte nicht nur die Achtung der Kreuzfahrer gewonnen, sondern auch ihre Zuneigung. Sie schmückten, indem sie von ihm erzählten, ihre Schilderungen mit den Begriffen der Heimath aus und begierig faßte die romantische Dichtung in ihren Darstellungen die noch ganz neue Gestalt eines ritterlichen Heiden auf. Ihre Gebilde sind in die Geschichte übergegangen und die Nachwelt hat, indem sie mit Recht in Saladin den edelmüthigen Sieger und den milden Herrscher ehrt, durch seine beinahe verschwenderische Freigebigkeit verleitet, dem stets besonnenen Staatshaupte die mit diesem Charakter unverträgliche Aufopferung des eignen Vortheils und dem ächten Musulmanne, die ihm durchaus fremde Verfeinerung der abendländischen Rittersitte beigelegt.

Es war die allgemeine Meinung der Pilger, daß Saladin ihr Volk vor allen andern schätze und liebe, aber sie hatten ihn nur halb verstanden. Dem Eroberer und dem strenggläubigen Bekenner des Islam konnten nur die kriegerischen Tugenden gefürchteter Feinde einleuchten; er fand diese in dem fränkischen Ritterthume zu einer Vollendung ausgebildet, zu welcher weder Glaubenseifer, noch der Sporn der Belohnungen seine Krieger zu erheben vermochten. Bei dem Bewußtseyn der Ueberlegenheit seines Geistes über die Führer des Kreuzzuges erkannte er deutlich die Ueberlegenheit der christlichen Völker über seine Asiaten. Er liebte den Umgang der Fremden, er würde sich glücklich geschätzt haben, sie für sich, aber nothwendig auch für seinen Glauben zu gewinnen, ein Heer von solchen Kriegern das seinige nennen zu können, doch nur, um an der Spitze desselben die Fahne Mohammeds nach dem Abendlande zu tragen, die Lehre des Kreuzes von dem Erdboden zu vertilgen. Er fühlte sich zu den Franken hingezogen, weil er

sie achtete, aber nie hörte er auf, die Christen zu hassen *).

Unverkennbar ging sein Bestreben dahin, seine Streiter durch ihre Führer nach Mustern zu bilden, die ihm Ehrfurcht und Bewunderung einflößten und sein Hof gewann in der That einen Anstrich ritterlicher Sitten, aber die Gesinnung konnte auf dem Boden des Islams nicht wurzeln, noch weniger ihm Früchte tragen. Unfähig eine höhere Stufe zu erreichen, als die, welche eine auf bloße Vorschriften gegründete Glaubenslehre dem Menschen anweiset, blieben die Völker in ihrer vorigen Rohheit. Sie sollten aber auch nach dem Willen ihres Herrschers sich nicht höher erheben; sein eifrigstes Bemühen ging dahin, sie auf derselben zu erhalten und, besonders in der letzten Hälfte seines Lebens, verräth sich deutlich jener seltsame, und doch bei kräftigen Selbstherrschern nichts weniger als seltne, Zwiespalt der angebornen Neigung und angenommner Regeln. In Saladins Natur lag ein reges Streben nach Wahrheit und hellen Begriffen, aber aus Grundsatz scheuete er das Licht und die, von denen es kommen konnte. Nach einer völlig vernachlässigten Jugend hatte der Koran zuerst ihm die Möglichkeit höherer Kenntnisse gezeigt; jeder andere Quell des Wissens schien ihm dagegen unrein und trübe, keinen andern wollte er den Gläubigen gestatten, aber auch, um daraus zu schöpfen, kein anderes Werkzeug, als das, welches zuerst seinen Händen sich dargeboten hatte. An Nureddins Hofe zum Gehorsam des Glaubens gewöhnt, war er,

*) Nach der Eroberung von Jerusalem war es bei ihm eine Lieblingsvorstellung, so bald er Tyrus und den Rest der syrischen Küste sich unterworfen haben würde, nach Europa überzuschiffen und die Völker des Kreuzes mit Feuer und Schwerdt zu dem Islam zu bekehren. M. s. sein Gespräch mit Bohadin über diesen Gegenstand. Boh. l. I. c. 5. S. 17.

um sich von dem Vorwurfe späterer Gleichgültigkeit zu reinigen, in Aegypten ein eifriger Anhänger und Beschützer der strengen Lehrer aus der Schule des Dschafai geworden. In der blinden Unterwerfung unter ihre Auslegung des Gesetzes glaubte er sein Recht auf das unbeschränkte Gehorchen der Völker gegründet und jeder, der einen anderen Sinn in den Worten des göttlichen Buches zu finden meinte, erschien ihm als ein Hochverräther an der höchsten irdischen Gewalt, wie an der Lehre des Propheten *).

Saladin hat nie Günstlinge gehabt, er genoß das seltne Glück, Freunde zu finden, aber alle waren Glaubensschwärmer. Sein Geschichtschreiber, Bohadin **), verräth durch seine Verlegenheit bei allen Veranlassungen, wo er die Milde des Sultans gegen Ungläubige nicht ganz verschweigen kann, die Härte seiner eignen Gesinnung. Alle bestärkten ihren Gebieter in seinem Haß gegen freisinnige Denker und in seiner Verachtung alles menschlichen Wissens. Die Gelehrsamkeit der Schulen von Kahira und Bagdad würdigte er nur nach dem Einflusse, den sie in seiner Vorstellung auf die Ausartung des kriegerischen Geistes in beiden Staaten gehabt haben sollte, und wenn er fromm gegen die Schwächen der abbassidischen Chalifen die Augen schloß, so erlaubte er sich desto strenger über den Verfall der Fathimiten zu urtheilen. Alle weltlichen Kenntnisse, die nicht zu unmittelbarer Verbesserung des Landes oder des Kriegswesens führen konnten, hielt er für gefährlich, oder wenigstens für müßiges Spielwerk ***), Redner und Dichter für

---

*) Abulf. c. 35. 39. S. 54. 62. Bohad. l. I. c. 1. S. 67.

**) An honest bigot nennt ihn Gibbon, Note 54. zu cap. 59.

***) Bohad. l. c. rühmt besonders seinen Haß gegen die Moataliten (Separatisten) und alle Schulen der Weltweisen.

unnütze Verzehrer im Staate. Er konnte Vorzüge nicht schätzen, von denen er keinen Begriff hatte, aber treu erfüllte er seine Pflichten, wo er sie erkannte. Wenn in seinem Wahn starrer Glaubenseifer ihm für die erste derselben galt: so zeigt grade da, wo Menschlichkeit und Erbarmen ihn zu Abweichungen von der harten Regel hinrissen, seine bessere Natur sich in ihrem schönsten Lichte. Außer den ersten Unruhen in Aegypten hat er während seiner beinahe fünf und zwanzig jährigen Regierung keine Empörungen zu bekämpfen gehabt. Seiner Leidenschaften Meister, sanft und freundlich auch im Befehlen, gebot er unbedingten Gehorsam durch die Ueberlegenheit seines Geistes. Seine Klugheit wußte die Versuche einzelner Ehrgeiziger schnell zu unterdrücken und seine Milde verzieh den Schuldigen. Ihr Streben konnte ihm nicht gefährlich werden, denn nie waren die Völker auf ihrer Seite. Die Unterthanen des unumschränkten Herrschers fühlten sich frei, weil Er zuerst sich dem Gesetze unterwarf. Nie konnte das Joch eines Gebieters sie drücken, der, die Unabhängigkeit des Rechts ehrend, ohne Bedenken von seinem Throne herabstieg, um einem Kläger gegenüber zu treten *); der, im Gefühl seiner Pflichten, selbst die störende Zudringlichkeit ungestüm Bittender mit Gelassenheit ertrug **); der, jeden ihm geleisteten Dienst

---

*) Als einst ein Kaufmann aus Chalat eine Klage gegen ihn selbst anbrachte, verordnete er eine öffentliche Untersuchung. An dem Tage, wo das Urtheil gefällt werden sollte, stand er von seinem erhöheten Sitze in dem Gerichtssale auf und trat zu den Parteien; die Zeugen wurden verhört und die Ansprüche des Klägers ungegründet befunden, doch Saladin hatte nur sein Recht erweisen wollen und entließ den Gegner reich beschenkt. Boh. l. I. c. 2. S. 10. 11.

**) Bei seinen wichtigen Geschäften erlaubte er sich gewöhnlich nur nach dem Mittagsgebete eine kurze Erholung im

königlich belohnend, sich selbst allen nicht durchaus nothwendigen Aufwand versagte *); der mit vollen Händen schenkte und doch während der ganzen Dauer des angestrengtesten Kampfes nie die Abgaben zu erhöhen nöthig hatte, selbst den bedrängten Provinzen sie nachzulassen im Stande war. Weisheit, Gerechtigkeit und unermüdete Sorgfalt für das Wohl des Ganzen und der Einzelnen hatten ihm in den Herzen der Völker einen Thron erbauet, zu dessen Schutze er des Schwerdtes seiner Mamluchen nicht bedurfte.

Saladin war im eigentlichsten Verstande der Schöpfer seines Glücks und seiner Größe, ihm gegenüber hatte Richard durch eigne Schuld seinen, mehr auf stolze Erwartungen als auf schon bewährtes Verdienst gegründeten Ruf eingebüßt. Als ein Besiegter verließ er den Boden

---

Gespräch mit seinen Freunden. Grade in dieser Stunde wurde eines Tages ein Mann, der sich durchaus nicht wollte abweisen lassen, bei ihm gemeldet. Der Sultan las das ihm überreichte Schreiben und fand die Sache gerecht. Er saß grade mit dem Rücken gegen den Ort gekehrt, wo das Schreibzeug stand, und als er auf das Gesuch des Türken seine Entscheidung unter die Bittschrift setzen wollte, konnte Niemand die Tinte erreichen. „Sie steht dicht hinter Euch," rief der Bittende und Saladin antwortete ruhig: ich dachte nicht daran, und unterschrieb auf der Stelle. Bohad. l. I. c. 7. S. 22.

*) Während der Belagerung von Akkon hatte er mehr als zehntausend, oft theuer erkaufte Pferde verschenkt, und wie wenig die Unterhaltung seines Hauswesens ihm kostete, beweiset die geringe Summe, welche nach seinem Tode in dem dazu bestimmten Schatze gefunden wurde. Sie betrug nicht mehr als ein Goldstück und sieben und vierzig Silbermünzen. Bohad. l. I. c. 3. S. 13, und c. 1. S. 5. Zu den Kosten seines Begräbnisses mußte der Kadi Elphadil das Geld borgen und zu dem ihm in der Hauptkirche von Damaskus errichteten Denkmale gab seine Schwester Sittelsjama das Meiste. Abulf. c. 39. S. 61.

des Landes, dessen Eroberung ungeachtet aller verfehlten Gelegenheiten mit beinahe untrüglicher Gewißheit noch in den letzten Augenblicken sich ihm von selbst darbot. Er nahm nichts mit nach Europa zurück, als den Ruhm einer gewaltigen Faust und fortdauernd durch eignes Verschulden stieg er immer tiefer von dem Gipfel der ererbten Hoheit hinab.

In England wüthete der Bürgerkrieg, die Folge widersprechender Befehle, nach welchen der Bischof von Ely, als Reichsverweser, bald allein, bald mit später ihm zugeordneten Theilnehmern, die königliche Gewalt ausüben sollte und in die französischen Provinzen war, nicht ohne Schein des Rechts, ein beleidigter Nebenbuhler eingedrungen. In dem Vertrage von Messina hatte Richard die Auslieferung der Prinzessin Alice und des ihr bestimmten Brautschatzes feierlich versprochen, aber mit heftigem Unwillen erfuhr der König von Frankreich, als er nach seiner Rückkehr auf die Erfüllung drang, daß seine Schwester in dem Thurme zu Rouen als eine Gefangne bewacht wurde. Alle Unterhandlungen um ihre Befreiung blieben fruchtlos und selbst auf die Vorzeigung der von beiden Königen unterzeichneten Urkunde weigerten sich der Senechal der Normandie und die übrigen Beamten Richards, ohne eine besondere Anweisung ihres Gebieters den von ihm eingegangnen Bedingungen nach zu kommen *). Philipp glaubte sich nun von seiner ge-

*) Rog. Hov. S. 700. 712. Et proferens chartam Regis Angliae, quae facta fuit apud Messanam, petiit a Willielmo filio Radulfi, Senescallo Normanniae Alesiam sororem suam, quam Rex Angliae in uxorem ducere debuerat, et Senescallus Normanniae noluit tradere eam illi etc. desgl. 717. 718. — Hume, l. c. S. 324. 325, verschweigt diese Umstände ganz; der Vorwurf des Treu-

genseitigen Verpflichtung entbunden und fiel in die Normandie ein, aber von seinen Baronen, die während des Gottesfriedens nicht fechten wollten, verlassen, mußte er, ohne etwas ausgerichtet zu haben, die ganze Unternehmung aufgeben.

Die Gefahr war, in dem Augenblicke, wo sie zu drohen schien, verschwunden, doch machte Richard sie als den Hauptgrund seiner Rückkehr geltend. Zu seinem Unglück hatte er wenig Freunde in Europa hinterlassen und mehr die Furcht vor der Rache des durch die verweigerte Zurückgabe von Cahors beleidigten Grafen von Toulouse, als die in den südlichen Provinzen wenig bedeutende Macht des Königs von Frankreich scheint ihn gehindert zu haben, grade nach Marseille zu seegeln. Sein abenteuerlicher Geist gefiel sich in dem gewagten Unternehmen, ohne den Kaiser und die andern Fürsten', deren Länder er berühren mußte, um freies Geleit ersucht zu haben, unerkannt ganz Deutschland zu durchschneiden, um plötzlich durch seine, wie durch ein Wunder bewirkte, Erscheinung in England den Trotz der unruhigen Vasallen zu lähmen und an ihrer Spitze unerwartet über den verhaßten Nebenbuhler herzufallen. Er richtete zuerst seinen Lauf nach der Insel Corfu, wo er in den ersten Tagen des Novembers ankam, schickte von da die eignen Schiffe, welche seine Gegenwart verrathen haben würden, nach Brundusium und bestieg drei zu Butrinto von Seeräubern gemiethete Galeeren, welche ihn nebst seinem Gefolge durch das adriatische Meer führen sollten. Doch schon in der Nähe von Ragusa wurde das kleine Geschwader durch Stürme auseinander getrieben und das Schiff, auf welchem der König mit zwanzig seiner Ge-

---

bruchs, über welchen er, S. 320, klagt, trifft beide Theile wenigstens in gleichem Grade.

fährten sich befand, lief endlich nicht weit von Aquileja auf den Strand. Niemand war zu Schaden gekommen und Richard begab sich in eine nah gelegne Stadt *), um von da die Reise zu Lande fortzusetzen. Er glaubte durch seine Verkleidung als Pilger sich völlig unkenntlich gemacht zu haben, aber die verschwenderische Lebensweise des Fremden stach zu sehr gegen seinen demüthigen Aufzug ab, um nicht Verdacht zu erregen. Noch bei Zeiten gegen die Anschläge des Grafen Meinhard von Görz gewarnt, miethete er Wegweiser und Pferde für sich und die Hälfte seines Gefolges, indem er die Uebrigen unter Balduin von Bethüne mit der Anweisung zurückließ, durch einen noch viel größeren Aufwand die Aufmerksamkeit der Einwohner zu beschäftigen und erst nach vier Tagen den Ort zu verlassen.

Zu spät fühlte Richard jetzt seine Unbesonnenheit, ohne sichres Geleit und ohne alle Vorsicht sich in die Staaten des tödtlich beleidigten Herzogs von Oesterreich gewagt zu haben und nicht minder fürchtete er, von dem Kaiser Heinrich, den er durch das mit dem Könige Tancred in Sicilien geschloßne Bündniß und durch sein Betragen gegen die Deutschen bei dem Kreuzheere gereizt hatte, wegen des Todes des Markgrafen von Montferrat zur Rechenschaft gezogen zu werden **). Aber der Rückweg stand ihm nicht mehr offen und allein durch

*) Rog. Hov. S. 717, nennt sie Gazere, und nach dem Briefe des Kaisers an den König von Frankreich (ibid. S. 721.) lag sie in der Nähe von Aquileja. Vielleicht ist Görz gemeint.

**) Brompt. S. 1250, und Rog. Hov. l. c. sagen dieses ausdrücklich und sie sowohl als die übrigen Schriftsteller wiederholen bei mehr als einer Gelegenheit, daß alle Welt den König schuldig geglaubt habe; dennoch versichert Hume S. 321, er sey von allem Verdachte frei gewesen.

Beschleunigung der Reise konnte er dem Gerüchte von seiner kaum möglich geglaubten Erscheinung in diesen Gegenden zuvorkommen. Doch schon an der Grenze des Gebiets des Erzbischofs von Salzburg *) sah er sich eingeholt; sechs von seinen Begleitern wurden gefangen, mit den vier Uebrigen entkam er bis an die Donau. Am Morgen des 20. Decembers kehrte er in einer der Vorstädte von Wien oder einem nah gelegnen Flecken ein und legte, von dem nächtlichen Ritt ermüdet, sich gleich zum Schlafen nieder.

Einer seiner Gefährten ging aus, um bessere Speisen, als die schlechte Herberge darbot, zum Mittagsmale einzukaufen und ein Goldstück, welches der Diener wechselte, verrieth ihn. Man wunderte sich über den Reisenden, der, an eine gute Tafel gewöhnt, einen so armseligen Aufenthalt gewählt hatte und die Reiter des Herzogs, welche alle Brücken und Ueberfahrten der Donau bewachten, eilten nach dem Wirthshause. Richard wollte zu dem Schwerdte greifen, doch der Anführer grüßte ihn, als den König von England und warnte ihn zugleich, sich nicht zu übereilen. Er habe für sein Leben nichts zu fürchten und er möge sich glücklich schätzen, in die Hände des Herzogs von Oesterreich gefallen zu seyn, denn nur durch den Schutz desselben könne er den Verwandten des Markgrafen von Montferrat entgehen, die auf allen Straßen ihn verfolgten, um für die Ermordung Conrads Rache zu nehmen. Der König sah nun wohl, daß er sich nur fruchtlos widersetzen würde, er gab sein Schwerdt ab und ließ sich ruhig als Gefangner wegführen **).

---

*) Rog. Hov. S. 721: In loco qui dicitur Frisonum; oder nach Brompt. S. 1250: Frisarum; wahrscheinlich Freisach oder Frisach in Kärnthen, welches zu Salzburg gehörte.

**) So erzählen Rog. Hov. S. 717, Vinis. l. VI. c. 37. S. 429, Brompt. S. 1254, Hemingf. c. 62. S. 535, Wal-

In England war es dem Prinzen Johann gelungen, von den gegen den Regenten aufgebrachten Großen unterstützt, sich der meisten königlichen Schlösser zu bemächtigen, da er aber seine Gewalt noch weiter auszudehnen suchte, verließen ihn seine Anhänger, ohne jedoch den nach dem festen Lande vertriebnen Reichsverweser zurück zu rufen. Die Empörung hatte ein Ende, aber die Ordnung kehrte nicht zurück, und des regellosen Zustandes überdrüssig, richtete das Volk mit Sehnsucht seine Blicke auf den König, dessen Gegenwart allein hinreichend schien, die öffentliche Ruhe wieder herzustellen. Einzelne Kreuzfahrer verkündigten bereits die Ankunft desselben als ganz nahe, aber die schrecklichste Bestürzung verbreitete sich in allen Provinzen, als die gegen die Zeit des Weihnachtsfestes eintreffenden Pilger keine Nachricht von ihrem Oberhaupte zu geben wußten. Sie hatten Richards Schiffe in dem Hafen von Brundusium gesehen und glaubten ihn schon in England zu finden. Widersprechende Gerüchte vermehrten noch die Besorgnisse der Ungewißheit; doch bald erfuhr man mit mehr Zuverlässigkeit, daß er gefangen und an den Kaiser ausgeliefert worden sey und die Abschrift eines von dem Letzten an den König von Frankreich gerichteten Schreibens, welche der Erzbischof Walther von Rouen dem Bischofe von Durham zuschickte, hob alle Zweifel.

Das Schicksal des Königs war nun bekannt, aber noch nicht der Ort, wohin man ihn gebracht hatte und ohne Rücksprache mit ihm konnte Walther, der an der

---

singham. S. 455, die Umstände; desgl., nur weniger ausführlich, W. Tyr. cont. S. 641, Math. Par. S. 172, Annales de Morgan und Chron. Thom. Wikes, beide bei Gale, t. II, Chron. Normanniae, bei Duchesne Hist. Norm. script. antiq. (Paris, 1619) S. 1005, Annalis hist. brev. Steph. Cadomensis, ibid. S. 1020, u. a.

Spitze der Getreuen stand, keine Maßregeln zu seiner Befreiung ergreifen. Er wendete sich deshalb an den Papst und sendete zugleich zwei Geistliche, welche als Vorsteher angesehener Klöster sein besonderes Zutrauen genossen, nach Deutschland ab, um Richards Aufenthalt zu erkundigen. Sie begegneten am Sonntage vor Ostern, (den 21. März 1193) dem Gefangnen, auf seinem Wege zu dem Hoflager des Kaisers, in der Stadt Ochsenfurth und wurden nicht nur ohne Schwierigkeit zu ihm gelassen, sondern erhielten auch die Erlaubniß, ihn drei Tage lang auf seiner Reise zu begleiten *). In ihren Berichten sprechen sie mit Bewunderung von der heiteren Standhaftigkeit des Königs, der sich ruhig mit ihnen über den Zustand seiner Länder unterhielt, aber in allen ihren Aeußerungen findet sich keine Spur von dem unanständigen Betragen, welches neuere Geschichtschreiber dem Kaiser zur Last gelegt haben; auch der König selbst klagte nie darüber, im Gegentheil rühmt er in späteren Briefen an seine Mutter die seinem Range angemeßne Achtung, mit welcher er überall behandelt worden sey **).

---

*) In villa quae dicitur Oxefer, Rog. Hov. S. 722. Er nennt zugleich die beiden Aebte. Die anziehende Geschichte von der Auffindung des Königs durch den Sänger Blondel ist leider allen Geschichtschreibern unbekannt geblieben und wird durch die Briefe der beiden Aebte in das Gebiet des Romans verwiesen. Sie findet sich zuerst in einem, 1610 zu Paris gedruckten Werke von Claude Fauchet, der im sechszehnten Jahrhundert lebte: les noms et sommaires des six-vingts et sept poetes François, und in den Reliqs of ancient English poetry, t. I. p. XXIX, und ist durch Sedaine's und Gretry's Richard Löwenherz ein Lieblingsgegenstand der neueren Romantik geworden. M. s. auch hist. lit. des troubad. t. I. S. 57.

**) Hume, S. 326, behauptet, ohnen einen einzigen Gewährsmann anzuführen, Richard habe in Deutschland alle Arten von

Heinrich schien jedoch durch diese äußeren Ehrenbezeugungen nur den Werth andeuten zu wollen, den er auf einen solchen Gefangnen legte. Hochfahrend ohne Edelmuth, begierig nach Schätzen, weil er das Gold als das sicherste Mittel zur Befriedigung seiner grenzenlosen Herrschsucht betrachtete, hatte er auf die Auslieferung des Königs gedrungen, um der Welt das furchtbare Schauspiel seiner höchsten Obergewalt über die Monarchen von Europa zu geben und zugleich von dem Bedrängten die schwersten Opfer zu erpressen und Richard verlor allen Muth, als er zu Hagenau die Bedingungen erfuhr, denen er sich unterwerfen sollte. Aber sein Stolz war gebrochen, die Majestät der kaiserlichen Würde flößte ihm eine nie gekannte Ehrfurcht ein und er weigerte sich nicht, vor dem Richterstuhle des weltlichen Oberhauptes der abendländischen Christenheit als ein der schwersten Verbrechen

---

Schmach und Beleidigung erdulden müssen und der Kaiser habe ihn wie den schlechtesten Verbrecher behandelt. — Otto de St. Blas. c. 38, bei Urstis. S. 217, sagt, der König sey gefesselt nach Worms gebracht worden. In dem Briefe der beiden Aebte, Rog. Hov. S. 722, steht davon nichts. Rad. Dic. S. 668, erzählt ausdrücklich, der König sey nicht gefesselt worden, habe aber viel von der Grobheit der Deutschen und besonders von der Unreinlichkeit der Nachtlager in einem Lande, welches der Londner Dekan noch für ganz barbarisch hält, ausgestanden: homines siquidem regionis illius barbariem maxime redolentes, horrent verbis, habitu squalent, immunditiis feculescunt, ut intelligas eorum cohabitationem ferinam potius quam humanam. — Eben so wegwerfend spricht Vinis. c. 37. S. 430, von den Deutschen: Nunc (Richardus) ab ignobili gente concluditur et in Alemannia retinetur. — Brompt. S. 1251, sagt bloß, der Herzog Leopold habe bei der Gefangennehmung dem Könige Fesseln anlegen lassen, nicht aber der Kaiser, und Richard selbst schreibt: honeste circa ipsum Imperatorem moram facimus. Rog. Hov. S. 726.

Beschuldigter zu erscheinen. Er war des Verraths der Sache des Kreuzes, des Mordes des Markgrafen von Montferrat, der Verletzung des ritterlichen Betragens in der dem Herzoge von Oesterreich zugefügten Beleidigung und des treulosen Bruches der mit dem Kaiser Friedrich geschloßnen Verträge angeklagt *). Die Rechtfertigung hätte ihm erschwert werden können, doch Heinrichs Zweck war durch das bloße Gepränge erfüllt, die tiefe Demüthigung des mächtigen Königs gnügte ihm und da der letzte Punkt durch ein neues Bündniß und der dritte, durch eine dem Beleidigten geleistete Abbitte ausgeglichen werden konnten, lag ihm wenig daran, den Angeklagten in den beiden ersten schuldig zu finden. Er ließ die Verantwortung desselben als befriedigend gelten und hob den tief niedergeschlagnen König, der sich vor ihm beugte, mit einer Umarmung auf **).

Aber durch die Lossprechung von den gegen ihn erhobnen Klagen war Richard nur erst so weit gekommen, daß er jetzt um ein Lösegeld unterhandeln konnte und bei allen Freundschaftsversicherungen zeigte der Kaiser sich doch nicht geneigt, billige Bedingungen einzugehen. Je dringender die wieder ausgebrochnen Unruhen in England die Gegenwart des Königs in seinen Staaten nothwendig machten, um so höher spannte Heinrich seine Foderungen. Der Prinz Johann hatte, wie einst Richard gegen seinen

*) Er hatte vor seinem Kreuzzuge mit Philipp II gemeinschaftlich eine Gesandtschaft an den Kaiser geschickt und in Sicilien durch das Bündniß mit Tancred den Vertrag gebrochen.

**) Inclinantem se Regem erexit. Er hielt ihn nicht nur der „Gnade und Verzeihung," sondern selbst des Lobes werth. Rog. Hov. S. 722. Man sieht, daß selbst die Anhänger Richards dem Kaiser das Recht zugestanden, sich als Richter des ohne freies Geleit in sein Land gekommnen Königs zu betrachten.

Vater, sich mit dem französischen Monarchen verbunden und, da er gegenwärtig Wittwer war, die Zusage der Hand Alicens und der Belehnung mit den in Frankreich liegenden Besitzungen der Plantageneten auf den Fall, daß es ihm gelingen würde, sich auf dem Throne von England fest zu setzen, von ihm erhalten. Zu gleicher Zeit erneuerte Philipp den Krieg, um die noch immer nicht zurückgegebne Aussteuer seiner Schwester, die Landschaften Vexin und Gisors, wieder zu erobern und Johann versuchte mit einem Heere von Söldnern eine Landung an der englischen Küste. Bei diesem Streite kam Heinrichs eigner Vortheil nicht ins Spiel und er erbot sich bereitwillig die Vermittlung zu übernehmen, doch nur neue Demüthigungen für den einst so stolzen Herrscher waren die Folge und der Vergleich kam nicht zu Stande. Philipp klagte über seinen Gegner als über einen bundbrüchigen Vasallen, der den Vertrag von Messina nicht gehalten hätte und Richard war tief genug gebeugt, um sich zu persönlicher Erscheinung vor einem Gerichte der Pairs von Frankreich zu verpflichten *). Er hatte, vielleicht ohne es zu wissen, dadurch die Eifersucht des Kaisers gegen den König von Frankreich gereizt, es wurde ihm nun leicht, die beschloßne Zusammenkunft der drei Monarchen, bei welcher er als Gefangner hätte auftreten müssen, zu hintertreiben und Allen unerwartet nahmen auf einmal seine Angelegenheiten eine günstigere Wendung.

Richards Unglück erweckte ihm Freunde, die er in einer glänzendern Lage nicht würde gefunden haben. Der Papst schien bisher nur beschäftigt gewesen zu seyn, während der Unruhen in England sein, unter der Regierung Heinrichs II sehr beschränktes Ansehen in diesem

---

*) Rog. Hov. S. 725. Hume, S. 326. 327.

Reiche fester zu gründen, aber mit ängstlicher Sorge bewachte er jeden Schritt des Kaisers. Die Anklage und Lossprechung eines gekrönten Hauptes war eine kühne Handlung der höchsten weltlichen Gewalt, bei welcher der Nachfolger des Apostels, der, als der Statthalter Gottes auf Erden, allein das Recht zu haben behauptete, über Könige zu richten, unmöglich gleichgültig bleiben konnte und Cölestin III hielt es jetzt für nothwendig, sich des Gefangnen mit Nachdruck anzunehmen. Er drohete in Frankreich mit Bann und Interdict und wagte, selbst gegen den Kaiser eine, seit Jahren nicht mehr gewohnte Sprache zu führen. Zugleich waren seine Unterhändler nicht ohne Erfolg bemüht, die deutschen Fürsten aufzureizen, die, schon längst durch die stolze Härte ihres Oberhauptes beleidigt, ihre Misbilligung seines Verfahrens so deutlich an den Tag legten, daß Heinrich in dem Augenblicke, wo die Fortschritte Tancreds in beiden Sicilien ihn zu einem Zuge nach Unter-Italien nöthigten, den Abfall der mächtigen Vasallen zu fürchten begann.

Die öffentliche Meinung, welche selbst der unbeschränkteste Herrscher nicht ungestraft verachten darf, machte die Unzufriedenheit der Großen noch gefährlicher. Die Unverletzlichkeit der unter dem Schutze des Gottesfriedens aus Palästina zurückkehrenden Kreuzfahrer war allen Völkern der Abendwelt heilig; ein Pilger, der für die Sache Gottes gekämpft habe, hieß es, bedürfe nicht erst des sichern Geleits weltlicher Machthaber und alle Gemüther empörten sich gegen die hinterlistige Aufhebung eines so berühmten Streiters. Richards Gefangenschaft machte ihn zum Gegenstande des allgemeinen Mitleids und das Unglück warf den Schimmer aller christlichen und ritterlichen Tugenden auf das von Allen bedauerte Opfer der Misgunst und des Eigennutzes. Der Schimpf des durch seine Schuld mislungnen Kreuzzuges wurde vergessen, auf allen Zungen schwebten die beinahe fabelhaften Tha-

ten seines gewaltigen Armes und unmöglich konnte der königliche Märtyrer einen Meuchelmord veranlaßt haben, dessen selbst ein parteiischer Gerichtshof ihn nicht zu überführen vermocht hatte, von dem das zur rechten Zeit ausgestreuete Schreiben des Alten vom Berge ihn völlig frei sprach.

Die kluge Eleonore hatte von fern die Fortschritte der allgemeinen, durch die Volksreden der Mönche und armer Pilger immer mehr angeregten Gährung beobachtet, und in dem günstigen Augenblicke ihren Sohn zu einem entscheidenden Schritte bewogen. Auf ihren Rath machte der König öffentlich seinen Entschluß bekannt, der Unabhängigkeit seiner Krone zu entsagen und hinfort als ein Mitglied des deutschen Reiches über England zu herrschen *). Heinrich gerieth über diese Erklärung in die größte Verlegenheit; es lag ihm wenig an einem Vasallen, dessen Gehorsam nur von der eignen Willkür abhängen würde. Zwar konnte er mit Zuversicht den Widerspruch der englischen Barone voraussehen, aber indem er auf der Einen Seite besorgen mußte, daß Richard vielleicht ein zu kühnes Spiel gewagt und am Ende des Throns beraubt in seinen Händen bleiben möchte, durfte er auf der Andern, als Kaiser, eine so glänzend in die Augen fallende Vermehrung des Reichs nicht gradezu ablehnen und die Furcht vor der dadurch rechtlich begründeten Einmischung der deutschen Fürsten beförderte unerwartet schnell den Abschluß des Vergleichs. Am Tage nach dem Johannisfeste 1193 kamen die beiden Monarchen in Worms zusammen und schon am 29. Junius fertigten ihre Bevollmächtigten die Urkunde aus **).

Richard verpflichtete sich darin, seine Länder von

*) Rog. Hov. S. 724.

**) Rog. Hov. theilt sie wörtlich mit, S. 728.

dem Kaiser zur Lehen zu empfangen, die Summe von hunderttausend Mark feinen Silbers nach cöllnischer Währung, als Lösegeld und noch funfzigtausend Mark anstatt der in dem Kriege gegen Sicilien zu leistenden Vasallenhülfe zu bezahlen. Die übrigen Bedingungen waren weniger bedeutend, aber der König hatte zu voreilig auf die leichte Herbeischaffung des Geldes gerechnet, indem er sich anheischig machte, es nicht nur auf seine Gefahr bis an einen zu bestimmenden Ort innerhalb der Grenzen des Kaiserreiches bringen zu lassen, sondern auch bis zu der Ablieferung der ersten Summe zwar nicht mehr als Gefangner, aber doch als Geißel in Heinrichs Hoflager zu verweilen. Vergebens ließ er die dringendsten Auffoderungen an seine Mutter, an alle Erzbischöfe und Prälaten, an die Barone, die niedre Geistlichkeit und die freien Eigenthümer in seinen Staaten ergehen, vergebens schickte er, um die Herzen der Völker zu rühren, seine ihm jetzt unnütz gewordne Rüstung nach England; die Länder waren durch seine Erpressungen vor dem Kreuzzuge und durch den Bürgerkrieg zu sehr erschöpft, um eine so schwere Steuer aufbringen zu können. Er mußte zuletzt die strengsten Befehle geben, überall gezwungne Anleihen zu machen und gegen Verschreibungen alles Gold und Silber der Kirchen, selbst die heiligen Gefäße in Beschlag zu nehmen.

Der Erzbischof von **Rouen** und die übrigen Mitglieder der Regentschaft erhoben durch drückende Auflagen in England und den französischen Provinzen ansehnliche Summen, auch der Prinz Johann, mit dem sie einen Stillstand geschlossen hatten, zeigte sich dabei sehr thätig, aber er war klein genug die zu dem Lösegelde seines Bruders erpreßten Summen für sich zu behalten. Er soll selbst in Verbindung mit Philipp II *) an dem kaiserli-

*) Nach Rog. Hov. S. 729, soll Philipp II dem Prinzen Jo-

chen Hofe um die Verlängerung der Gefangenschaft des Königs unterhandelt haben; er bewirkte aber dadurch nur den Abschluß eines Vergleichs mit dem französischen Monarchen. In dem, durch die Unterhandlung des Bischofs von Ely zu Stande gebrachten Frieden verband Richard sich zu der endlichen Herausgabe des Brautschatzes der Prinzessin Alice, zu der Bezahlung von zwanzigtausend Mark Silbers und zu der Leistung der hergebrachten Lehnspflicht für die in Frankreich liegenden Länder. Zur Sicherheit übergab er vier feste Schlösser und verband sich, in denselben die Besatzung Philipps bis zu völliger Erfüllung der Bedingungen auf seine Kosten zu unterhalten. Der Prinz Johann sollte seine sämmtlichen Besitzungen und Vorrechte behalten, die erhobnen Summen aber abliefern, oder den Beweis führen, daß er sie nicht unter dem Vorwande des Lösegeldes erpreßt habe. Die Urkunde wurde am 8. Julius zu Mante in der Landschaft Beauce ausgefertigt und beschworen *).

Ein Theil des Lösegeldes konnte nun abgeliefert werden und Richard empfing unter großen Feierlichkeiten die Krone von England, als ein Reichslehen aus den Händen des Kaisers. Alle deutsche Fürsten fanden sich durch den Beitritt eines so erhabnen Mitgliedes geehrt, aber viele von ihnen begannen auch auf die Freundschaft und die Versprechungen desselben Entwürfe zu bauen, welche dem argwöhnischen Heinrich nicht gleichgültig seyn konnten. Er hatte dieses schon vorher gefürchtet und würde den König lieber entfernt gesehen haben, doch wollte er ihn auch

---

hann die erste Nachricht von dem Vergleiche zwischen dem Kaiser und Richard gegeben und dabei den Ausdruck gebraucht haben: der Teufel ist wieder losgelassen. Gegen seine Gewohnheit theilt aber Roger den Brief selbst nicht mit.

*) Rog. Hov. S. 729. 730, wo die Urkunde wörtlich eingerückt ist.

nicht gern vor dem Abtrage der noch rückständigen Summen aus seinen Händen lassen. Schon durfte er ihm die Einwilligung zur Abreise nicht mehr bestimmt verweigern, aber er fand in der Eitelkeit seines Gastes ein Mittel, ihn noch länger in der Abhängigkeit zu erhalten, indem er ihm mit der Erneuerung des alten arelatischen Königreichs schmeichelte. Das südliche Frankreich zwischen der Rhone und den Alpen, die Reichslehne der arragonischen Könige, der Berengare der Provence, der Grafen von Saint Gilles, des Delphinats, der Städte Lion, Arles, Narbonne und Marseille und die Oberherrschaft über eine Menge kleinerer Vasallen sollten unter Richards Szepter vereinigt und er selbst zum Könige von Arles und der Provence gekrönt werden. Das schöne Land, in welchem drei Erzbischöfe und drei und dreißig Bischöfe ihren Sitz hatten, würde allerdings eine wichtige Erwerbung gewesen seyn, wenn der Kaiser damit mehr, als einen bloßen Titel hätte verschenken können. Seine Oberlehnsherrlichkeit über diese Provinzen war zwar nie bestritten worden, aber stets hatten sie sich geweigert einen Statthalter von ihm anzunehmen und es war vorauszusehen, daß sie noch weniger einem ihnen aufgedrungnen Oberhaupte sich unterwerfen würden. Aber Richard konnte dem stolzen Gedanken, mit dem Glanze einer neuen Krone geschmückt in seine Staaten zurück zu kehren, nicht widerstehen, die Aussicht auf einen fremden Königstitel zerstreuete seine Ungeduld und willig ließ er sich den Aufschub seiner Entlassung bis zum Januar des folgenden Jahres (1194) gefallen *).

*) Hume, S. 327, versichert, „Richard habe die Anerbietung weislich ausgeschlagen und nennt Rog. Hov. S. 732, als seinen Gewährsmann. Die angeführte Stelle sagt aber grade das Gegentheil. Sie enthält zwei Briefe Richards, aus

Anders scheinen jedoch die englischen Großen und seine Mutter gedacht zu haben. Die Königin Eleonore kam selbst nach Deutschland, um seine Rückkehr zu beschleunigen und der Kaiser sah endlich durch die dringenden Vorstellungen der deutschen Fürsten sich genöthigt, für die noch fehlenden Summen Geißel anzunehmen. Die Krönung zum König der Provence, welche erst am 23. Januar vollzogen werden konnte, verzögerte demungeachtet Richards Abreise noch bis nach Lichtmeß und am Freitage, den 4. Februar, eilte er, Eleonoren seine völlige Befreiung in Person anzukündigen. Die lange Gefangenschaft hatte den Heiligenschein eines Glaubenshelden auf ihn geworfen; an allen Orten, welche er auf seinem Wege durch die Niederlande berührte, wurde er von der Menge beinahe angebetet, die Großen empfingen ihn mit Ehrfurcht und ungeheuchelter Anhänglichkeit und als er am 20. März bei Sandwich ans Land stieg, glaubte das jubelnde Volk das Ende aller seiner Drangsale erlebt zu haben.

Doch nur von kurzer Dauer war die Freude. Die französischen wie die englischen Unterthanen des Königs hofften von ihm den lang entbehrten Frieden, die Wiederkehr der Ordnung und die Heilung der tiefen Wunden, aus denen der Staat blutete, aber die harte Willkür der Regierung Richards machte ihn bald bei ihnen in eben so hohem Grade verhaßt, als er vorher ihre Liebe

---

Speyer am 22. September an den Erzbischof von Canterbury und aus Theallusa (vielleicht Dalen nicht weit von Heidelberg, oder Dalhausen im Cöllnischen) am 20. December an die englischen Großen gerichtet, in welchen der König große Freude über den neuen Zuwachs seiner Länder und zugleich seine Dankbarkeit gegen den Kaiser, der ihn drei Wochen nach dem Weihnachtsfeste zu entlassen und ihn vorher zum König der Provence zu krönen versprochen habe, bezeugt.

besessen hatte *). Seine Seele dürstete nach nichts als Kampf und der in seinem Herzen kochende Grimm gegen den König von Frankreich fand leicht einen Vorwand zur Erneuerung der Feindseeligkeiten. Philipp hatte dem Prinzen Johann, auf die Klage desselben über die Verweigerung der in dem Vertrage von Mante versprochnen Zurückgabe seiner Güter, zwei von den als Unterpfand von den Franzosen besetzten Schlössern eingeräumt; eine eilig zusammenberufne Versammlung der Stände mußte den Prinzen des Hochverraths schuldig erklären und Richard zog nun die Besitzungen der Anhänger seines Bruders ein und ließ sie ohne weitere Form auf der Stelle an die Meistbietenden verkaufen, indem er zugleich eine neue Kriegssteuer ausschrieb. Für das gelösete Geld nahm er zahlreiche Banden von sogenannten Brabanzonen **) in Sold und beendigte seine Rüstungen so schnell, daß er in kurzer Zeit bei Portsmouth, wo schon hundert große Schiffe zur Ueberfahrt bereit lagen, ein mächtiges Heer versammeln konnte. Er eilte, nachdem er am 17. April mit großer Pracht in Winchester die Feierlichkeit seiner Krönung wiederholt hatte, sich an die Spitze desselben zu stellen und nach einem Aufenthalt von nicht vollen zwei Monaten in seinem Königreiche betrat er am 12. Mai bei Barfleur den französischen Boden um nie wieder nach England zurück zu kehren.

Richard hatte nichts geringeres im Sinn, als die völlige Vernichtung der Macht eines gehaßten Nebenbuhlers, um dann in einem neuen Kreuzzuge den Flecken seiner verunglückten Unternehmung im heiligen Lande abzu-

*) Hume, S. 332. — Gibbon, t. X. c. 59. N. 72. — Rog. Hov. S. 735—737. 743. 764. 784.

**) Abenteurer, die, in regelmäßige Haufen geordnet, den Krieg als ein Erwerbsmittel trieben und ihren Arm dem Meistbietenden vermietheten.

waschen und wiederholte Bothschaften verkündigten dem Grafen Heinrich die gewisse Ueberkunft des Königs nach dem Ablaufe des mit Saladin geschloßnen Stillstandes. Nähere und wichtigere Erfolge versprach die gewaltige Kraftäußerung des kühnen Streiters, der in dem Augenblicke, wo die Feinde ihn auf lange gelähmt glauben konnten, mächtiger als jemals ihnen plötzlich entgegen trat; aber die großen Erwartungen blieben unerfüllt. In dem fünfjährigen Kampfe standen beide Könige fast immer in Person an der Spitze ihrer Völker, aber Richard hatte den Vortheil des ersten übermächtigen Angriffs versäumt und beide führten den Krieg wie eine Vasallenfehde. Die großen Barone Philipps nahmen nur von Zeit zu Zeit daran Antheil und sein Gegner konnte nicht immer die Söldner bezahlen; einzelne Schlösser wurden genommen und verloren und die Felder verheert; wenig zahlreiche Reiterhaufen tummelten sich in kleinen Gefechten gegen einander; die Ritter, in ihrer schweren Rüstung beinahe unverwundbar, aber auch eben so unbehülflich, hingen fast ganz von der Stärke ihrer Streitrosse ab und sobald einige von ihnen niedergeworfen waren, endigte der Kampf öfter durch die Gefangenschaft der Gefallnen, als durch blutigen Verlust der Besiegten *).

Vorzüglich in dieser Art des Kriegs glänzte Richard durch die Ueberlegenheit seines starken Armes; wo seine Lanze einbrach, war auch fast immer der Sieg auf seiner Seite, doch nur ein einziges, gleich in dem ersten Feldzuge vorgefallnes Gefecht, in welchem Philipp seinen Schatz und die wichtigsten Urkunden seiner Kanzlei verlor, scheint von einiger Bedeutung gewesen zu seyn. Aber es führte zu keiner Entscheidung und selbst nach den Berichten der Jahrbücher, welche die Siege Richards

---

*) Rog. Hov. S. 740—790. Hume, S. 329.

mit verschwenderischem Preise erheben, überließ er bei den häufigen, die Feindseeligkeiten unterbrechenden, Stillständen nicht nur seinem Gegner die eroberten Festungen, sondern verpflichtete sich auch fast immer zu der Bezahlung der Kriegskosten. Nur durch seinen Wankelmuth lassen sich diese Widersprüche erklären; stets des gegenwärtigen Zustandes überdrüssig, brach er die Verträge eben so leichtsinnig, als er sie schloß. Bei den unaufhörlichen Streitigkeiten der kleinen Vasallen fehlte es ihm nie an einem Vorwande zum Kampf und als sein Gegner, um diesen sich immer wiederholenden Veranlassungen ein Ende zu machen, den Stillstand von Vaudreuil auch auf die Fehden der Burgbesitzer ausgedehnt wissen wollte, brach Richard die ganze Unterhandlung ab *).

Er hatte an Marquard, oder Marcadé, dem Anführer der Brabanzonen, dessen ganzes Ansehen sich auf die Verlängerung des Kampfes stützte, einen gefährlichen Rathgeber und das Geschrei der gedrückten Unterthanen verhallte ungehört in dem Sturme der tobenden Leidenschaften. Die Bezahlung der Söldner erschöpfte die Mittel des Königs; er mußte durch schwere Erpressungen sich immer neue Hülfsquellen in England eröffnen und obgleich die Verheerungen des Kriegs das Königreich verschonten, litt es doch unter der Last beinahe unerschwinglicher Abgaben nicht weniger, als die französischen Provinzen **). Um seine Geldbedürfnisse zu befriedigen, ließ Richard sich zu den verhaßtesten Maßregeln hinreißen. Die, mit empörender Grausamkeit geschärften Jagdgesetze rächten Uebertretungen, welche oft

*) Rog. Hov. S. 741.

**) Rog. Hov. S. 731. 764. 778. 784. Der Justitiar des Königs soll in der Zeit von zwei Jahren nicht weniger als elfmal hunderttausend Mark aus England nach Frankreich geschickt haben. Hume, S. 332.

der Mangel an Nahrung entschuldigte, durch Blendung und Verstümmlung; der Grundbesitz wurde mit so über alles Maß erhöhten Steuern belegt, daß ein großer Theil des Ackers, von den Eigenthümern verlassen, unbebauet liegen blieb und in den fruchtbarsten Gegenden Englands eine fürchterliche Hungersnoth ausbrach. Die Geistlichen, welche die Auflagen nicht bezahlt hatten, sahen durch eine ausdrückliche Verordnung sich der Wohlthaten des bürgerlichen Rechtes beraubt; die Reichen fühlten sich durch eine neue Stempeltaxe von allen alten Urkunden und gerichtlichen Verträgen und durch die Zurücknahme der ihnen vor dem Kreuzzuge verkauften Vorrechte und Krongüter in ihrem Eigenthume gekränkt und der Stolz des Adels empörte sich gegen die Geldauflage auf die Turniere *). Häufig brachen in London und auf dem Lande öffentliche Unruhen aus, aber Richard drang deshalb nicht weniger auf immer neue Geldübersendungen und die schonungslose Härte der mit der Erhebung der Steuern Beauftragten vermehrte noch die Lasten des unglücklichen Volkes.

Jeder Vorwand zur Fortsetzung oder Erneuerung des Kampfes war dem Könige willkommen. Selbst der schwarze Verrath seines mit ihm ausgesöhnten Bruders, der, ehe er zu ihm überging, die Befehlshaber der französischen Besatzung von Evreux bei einem Gastmahle ermorden ließ, wurde, stillschweigend gebilligt, nur eine neue Veranlassung zum Streite **). Die Fortschritte der Mauren in Spanien, die den König Alphons von Castilien in Toledo belagert hielten, bewogen endlich

*) Rog. Hov. S. 743.

**) Rog. Hov. S. 752. Hume, S. 329. Rigord, bei Duchesne t. V. S. 37. Guil. Armoricus, ibid. S. 77. Will. Brito. Philippid. l. IV. ibid. S. 43.

den Papst, als Vermittler aufzutreten und die Völker hofften einen dauerhaften Frieden. Richard versprach die Freilassung der Prinzessin Alice, und die Länder ihres Brautschatzes sollten durch die Tochter seines Bruders Gottfried dem Sohne Philipps, der nachher als Ludwig VIII in Frankreich herrschte, zugebracht werden. Die Prinzessin wurde auch ausgeliefert *), aber unter dem Vorwande, daß der Kaiser, als oberster Lehnsherr seine Einwilligung versagt habe, verweigerte Richard die Erfüllung der übrigen Bedingungen. Er gewann die Unterstützung des römischen Hofes, indem er nach dem im Jahre 1197 erfolgten Tode Heinrichs VI gegen das hohenstaufische Haus für seinen Schwestersohn, den Herzog Otto von Sachsen, Partei nahm, doch Innocenz III, der im Januar 1198 den Thron des Apostels bestieg, betrachtete die Verhältnisse aus einem andern Gesichtspunkte. Er hielt es seiner Würde angemessen, sich der hart gedrückten englischen Geistlichkeit anzunehmen; der Cardinal Diakonus Peter von Sancta Maria ging als Legat nach Frankreich und seine nachdrücklichen Bemühungen krönte der gewünschte Erfolg: Im Anfange des folgenden Jahres (1199) wurde endlich nicht nur zwischen den beiden Königen, sondern auch zwischen ihren sämmtlichen Baronen ein allgemeiner Waffenstillstand geschlossen, nach welchem jeder Theil bis zum völligen Frieden im Besitz der von ihm eroberten Plätze blieb.

Das Ansehen des Vermittlers verbürgte die Erfüllung der Bedingungen, aber Richard konnte ohne Fehde nicht leben und die Lust an roher, zweckloser Gewaltthätigkeit, welche in seiner ganzen Lebensweise mit fürchterlicher Wahrheit sich ausspricht, beförderte zuletzt auch sein frühzeitiges Ende. Einer seiner Vasallen, Guimar oder

*) Sie heirathete in der Folge einen Grafen von Ponthieu.

Widomar, Vicomte von Limoges, hatte beim Aufgraben des Grundes zu einem Gebäude einen Schatz gefunden, von dem er ungefodert dem Könige einen nicht unbeträchtlichen Antheil übersendete. Richard, damit nicht zufrieden, verlangte das Ganze und brach sogleich an der Spitze der Söldner auf, um sich des Schlosses Chalus, wo das Geld aufbewahrt wurde, zu bemächtigen, doch schon auf dem halben Wege kamen ihm Abgeordnete entgegen. Der Befehlshaber wollte nicht gegen die Person des obersten Lehnsherren fechten; er erbot sich gegen freien Abzug zur Uebergabe des Schlosses, mit Allem was darin war, aber die Antwort lautete: „er „sollte sich wehren, so lange er könnte; da der König „einmal ins Feld gerückt sey, wolle er nun auch das „Schloß mit Gewalt nehmen und die ganze Besatzung „aufknüpfen lassen *).“

Um die dem Verderben geweihten Opfer nicht entkommen zu lassen, wurde die Burg gleich auf allen Seiten von fern eingeschlossen und voll Ungeduld ritt der König in Begleitung Marcadé's näher hinan. Er wollte selbst die schwächsten Stellen der Mauer aussuchen und glaubte unentdeckt zu bleiben, wenn er vom Pferde stiege, aber ein geschickter Bogenschütze, Bertrand von Gourdon, erkannte ihn von weitem und verwundete ihn durch einen Pfeilschuß an der Schulter. Wüthend eilte Richard zu seinem Pferde und befahl, indem er nach dem Lager zurückkehrte, dem Anführer der Söldner, auf der Stelle den Sturm zu beginnen und nicht nachzulassen, bis das Schloß erobert seyn würde. Der größte Theil der Besatzung fiel unter dem Schwerdte der mit

---

*) Rog. Hov. S. 790. 791. Gervas. S. 1628. Knyght. S. 2413. Hume, S. 331. Weniger ausführlich: Brompt. S. 1277. Rad. Dic. S. 705. Math. Par. S. 195. Walsingh. Ypodigm. S. 457. Hemingf. S. 551.

Uebermacht Eindringenden, aber unter der kleineren Anzahl der lebendig Gefangnen befand sich auch Bertrand. Er allein wurde zu einer schmählicheren Todesart aufbewahrt; die Uebrigen alle ließ der König durch den Strang hinrichten.

Am 26. März hatte er die Wunde empfangen, sie war an sich unbedeutend, aber durch die ungeschickte Behandlung des Wundarztes verschlimmerte sie nach wenigen Tagen sich dergestalt, daß der Brand dazu schlug und der Tod nothwendig erfolgen mußte. In den letzten Stunden verlangte Richard den Mann zu sehen, dessen Hand seinem Leben das frühe Ziel gesetzt hatte und so wenig schien auch jetzt noch das Gefühl seiner willkürlichen Grausamkeit bei ihm erwacht zu seyn, daß er den Gefesselten mit der Frage empfing: „Was habe ich dir „gethan, das dich bewegen konnte, dein Geschoß auf „mich zu richten?“ — „Du hast meinen Vater und „meine zwei Brüder umgebracht,“ antwortete Bertrand, „und mich selbst wolltest du schimpflich tödten lassen. „Du kannst dich jetzt an mir rächen, wie du willst; ich „werde freudig die größten Martern erdulden, denn ich „sterbe mit dem Bewußtseyn, daß ich durch deinen Tod „die Welt von einem Menschen befreiet habe, der nichts „als Unheil und Elend über sie gebracht hat.“ Richard, durch diese Worte erschüttert, fühlte eine Regung von Großmuth; er befahl, dem Gefangnen die Ketten abzunehmen und ihn in Freiheit zu setzen. „Geh!“ sagte er zu ihm, „ich verzeihe dir meinen Tod. Mein Schatzmei„ster soll dir eine Summe zum Reisegelde auszahlen;“ und als Bertrand, durch diese plötzliche Umwandlung nicht minder heftig bewegt, auf die Knie stürzte und flehend bat, man möchte ihn zum Tode führen, winkte ihm der König mit der Hand, sich zu entfernen und wiederholte den Umstehenden seinen Befehl. Aber schon gehorchten ihm seine Diener nicht mehr; Bertrand wurde

von neuem verhaftet und unter den größten Martern hingerichtet *).

Mit einer, in seiner Geschichte seltnen, Handlung der Menschlichkeit beschloß Richard seinen stürmischen Lebenslauf. Er starb am zwölften Tage nach seiner Verwundung, den 6. April 1199 **), im zwei und vierzigsten Jahre seines Alters. Wenige bedauerten ihn und nur die Drangsale der Regierung seines unwürdigen Nachfolgers, des verachteten Johann, konnten in England und in den französischen Provinzen den harten Druck der zehnjährigen Herrschaft eines Königs in Vergessenheit bringen, der zu allen Zeiten das Wohl seiner Unterthanen für nichts gezählt hatte.

Sein Leben ist reicher an Abenteuern als an Thaten. Nie ruhete das Schwerdt in seiner Hand, aber er führte es nicht für die Sache des Staats und seine Kriege gleichen mehr den Unternehmungen eines kühnen Raubritters als eines Königs. In der Geschichte derselben bewährt er nicht den Ruhm eines ausgezeichneten Feldherrn und schon seine häufigen, auf Kosten der eignen Völker oder der Bundsgenossen bald durch beträchtliche Geldsummen, bald durch aufgeopferte Provinzen erkauften Friedensschlüsse müssen einen gerechten Zweifel an den Fähigkeiten des Heerführers und des Regenten erregen. Seine Uebermacht erfocht leichte Siege über einzelne Vasallen in Frankreich, über die Bürger von Messina und über den schwachen Emporkömmling in Cypern, aber Saladins klug berechneter Widerstand lehrte ihn, daß, um Königreiche zu erobern, eine kräftige Faust allein nicht genug ist. Zum ersten Male fand er hier seinen

*) Rog. Hov. S. 791.

**) Hume, t. III. c. 10. S. 331. Rog. Hov. S. 791. Brompt. S. 1277. — Knyghton, S. 2413, giebt den 7. April an.

Willen gebeugt und, im dunkeln Gefühl der ihm mangelnden Gaben mit sich selbst zerfallen, wurde er, um nicht dem gehaßten höheren Verdienste die Stelle, auf welcher er selbst nicht zu glänzen vermocht hatte, einräumen zu müssen, der Bundsgenoß beschränkter Mittelmäßigkeit. An der Spitze eines trefflichen Heeres von hunderttausend Mann suchte er hinfort nur noch die Abenteuer eines Parteigängers; sein ganzer Ehrgeiz richtete sich auf den Ruhm der Unüberwindlichkeit im einzelnen Kampfe und es gelang ihm, durch die gewaltige Stärke seines Arms sich den Ungläubigen so furchtbar zu machen, daß sein Name noch lange bei ihnen als eine sprüchwörtliche Bezeichnung des höchsten Schrecklichen galt *).

Aber kleinmüthig hatte er noch in dem letzten günstigen Augenblicke die Sache der Christenheit aufgegeben und strenger würde Europa über ihn geurtheilt haben, wenn nicht das Unglück seiner langen Gefangenschaft die Herzen der Zeitgenossen für ihn gewonnen und die Dankbarkeit der von ihm mit verschwenderischer Freigebigkeit ausgezeichneten Sänger über sein Andenken den romantischen Schimmer verbreitet hätte, durch welchen es der späten Nachwelt theuer geworden ist **). Wenig begün-

---

*) Tant qu'ilz le doubterent si fort, que quant les petiz enfans de Sarazins crioient, leur meres leurs disoient: taisez-vous, taisez-vous, veyez-cy le Roi Richart, qui vient vous querir. — — et quant leurs chevaulx avoient paour de quelque vmbre ou buisson, ils disoient à leurs chevaulx en les picquant de l'esperon: cuides-tu que ce soit le Roy Richart. Joinville, edit. Paris, fol. S. 16. 17; Collect. de mémoires relat. à l'hist. de France, t. I. S. 35. 36.

**) Er beschenkte die Troubadoure so reich, daß selbst seine englischen Unterthanen darüber murrten. Auch andre Dichter feierten sein Andenken durch Grabschriften, von denen aber die, welche Rog. Hov. S. 791, mittheilt, sich nicht durch innern

stigt unter der schmachvollen Regierung seines Nachfolgers, machten die Troubadoure den ihnen früh entrißnen Beschützer zu dem Gegenstande ihres Preises, die Romandichter den unwiderstehlichen Streiter zu dem Mittelpunkte ihrer kühnsten Erfindungen und wie zu allen Zeiten die Begeisterung das Allgemeine in dem Einzelnen zu versinnlichen, das Flache der Wirklichkeit zum Außerordentlichen und Wunderbaren zu erhöhen gestrebt hat: so boten auch grade Thaten, wie Richard sie durch seinen Arm verrichtet hatte, der Einbildungskraft den reichsten Stoff zu Gemälden einer beispiellosen, von heiligem Eifer entzündeten Tapferkeit dar, welche durch den Gegensatz der Leiden des seiner Freiheit beraubten Königs einen neuen, mächtig anziehenden Reiz gewannen.

In den Schöpfungen der Dichter veredelte der gefürchtete Kämpfer sich zu einem vollendeten Helden. Indem sie die einzige, in ihm vollkommen ausgebildete Eigenschaft, seine trotzige Verachtung der Gefahr, mit allem, was ihnen als das Herrlichste erschien, ausstatteten, wurden sie nicht müde, ihr eignes Werk zu bewundern und bald ragte über den dunkeln Vordergrund einer unglücklichen Folgezeit das Bild Richards als eine leuchtende Riesengestalt hervor, an welche jede wahre oder eingebildete Vorstellung von der Trefflichkeit der verfloßnen Jahrhunderte sich knüpfte. Der Name: Löwenherz (Coeur de lion) schien alle Begriffe des Großen und des Erhabnen in sich zu fassen und die Geschichte vergaß über den verschönernden Darstellungen der Sänger das treuere Gemälde, welches sie selbst in ihren Zeugnissen von ihm hinterlassen hat.

Werth auszeichnen. Einige enthalten grobe Schmähungen, die andern erheben Richards Muth, seine Stärke, die Thaten seines Arms, doch keine preiset seine Güte.

Druckfehler.

Im zweiten Bande.

Seite	14	Zeile	9	v. u. statt: der lies die
=	46	=	2	v. o. st. Unsinnlichen l. Uebersinnlichen
=	77	=	16	v. o. st. Schwester des l. Schwester der Gemahlin des
=	351	=	2	v. o. st. oder zum Verweser l. oder Verweser
=	311	=	10	v. u. nach Sohns fällt das Komma weg
=	328	=	12	v. o. st. Kriegern l. Krieger
=	344	=	17	v. o. st. um l. nun

Im dritten Bande.

Seite	41	Zeile	3	v. u. nach in ein Kolon zu setzen
=	43	=	1	v. u. st. diese l. die
=	74	=	1	v. o. st. Friedrich l. Friedrichs
=	116	=	9	v. u. st. zurückgetriebnen Haufen stets durch neue l. Zurückgetriebnen stets durch frische Völker
=	130	=	5	v. o. st. eines kleinen Meerbusens l. an einem keinen Meerbusen
=	134	=	16	v. u. st. gesperrt l. versperrt
=	193	=	2	v. u. st. Lastschiffe l. Galeeren
=	210	=	10	v. a. st. Montage l. Mittwoch
=	—	=	9	v. u. st. 8. April l. 10. April
=	—	=	1	v. u. st. er zeigt aber das er irrt l. er irrt aber
=	211	=	4	v. u. st. Montag d. 8. l. Mittwoch d. 10.
=	259	=	3	v. u. st. gehörte l. gehört
=	260	=	4	v. u. st. war l. ist
=	281	=	14	v. o. st. der l. ihrer
=	286	=	11	v. o. st. Haufen l. Haufe
=	303	=	10	v. o. nach dem Worte Regent ist; ein Komma zu setzen
=	313	=	9.	v. o. nach dem Worte Alle ist ein Komma zu setzen
=	328	=	3	v. u. st. 34. l. 30.



